

NOVEMBER oder Wintermonat.

Der erste Tag im November.

Das Leben und Leyden des H. Martyrers Venignt.



Nach dem Kaiser Aurelius sich in Frankreich außhiet, kame er nach Divion/ und besah alda die neue Mauren, so um das Schloß geführt waren. Dieselbige gefielen ihm wohl/ und sprach zu den Baumeistern: Ihr habt diese Mauren wol erbauet: So richtet dan auch einen Tempel dem Jupiter/ dem Mercurio und Saturno auff/ und laßet keinen Christen bey euch wohnen; Auß das nicht etwan in unsern Dörthern das Volk durch ihren eiteln Stand verkehrt werde. Da antwortete Terentianus: Ob sich alhie ein Christ auffalte wissen wir nicht. Ich hab aber einen fremden Mann mit einer geschönten Haupt gesehen/ dessen Kleyder nicht seyn wie unfreige/ und dessen Leben weit anders als das unfreige ist. Er verwirft die Ceremonien Götter/ wäschet die Leuth mit Wasser ab/ und salbet sie mit Balsam. Er thut viele Zeichen unter dem Volk/ veründiget dem Vatterland einen neuen Gott/ und verspricht den jenigen/ so an diesen

Gott glauben/ nach diesem Leben ein anders Leben. Der Kaiser sprach: So vil als ich versteh/ ist dieser Mensch ein Christ. Gehet hin/ und suchet ihn/ wan ihr ihn gefunden/ so werffet ihm Ketten und Bänd an/ und führet ihn vor meinen Richterstuhl. Dan wofern wir diesen leben lassen/ so wird unserm Land ein grosses Ubel beegnen/ und die Verachtung unserer Götter wird darauff erfolgen.

Auß diesen Befehl ließe Terentianus dem Heil. Priester Venignt nachsetzen/ und seine Schergen fanden ihn auß einem Hoff/ als er eben den Heiden das Wort Gottes fürtruge. Sie warffen ihm Ketten um den Leib/ und springeisen an die Füß/ und tractirten ihn mit Streichen gar übel. Also blutiger gerichtet führten sie ihn vor seinen Richterstuhl/ und der Kaiser sprach zu ihm: Höre du Anbeter des Creuzes/ wofern du ein Doctor des Christlichen Gelaßes bist; so wirst du an mir einen Verfolger haben.

Der

fern nicht beine und die Böden der Leuffen nicht
„andete.

Der ergrimme Käyser befahle den Martyrer in
den Kercker zu führen / ihm die Füß zwischen einen
grossen Stein mit glühenden Blei best zu machen / in
die Finger beider Händen glühende Schuhahlen zu
stecken / sechs Tag nach einander Hunger leiden zu
lassen / und zu ihm zween grosse hungerige Hund ein-
zusperren / damit sie ihn lebendig zerressen und auff-
stessen solten. Auf diesen Befehl ward der Heilige
zum Kercker geführt / und es folgete ihm eiliche
Grassen / Zunftmeister und viele Soldaten nach.
Unerweg sprach er freundlich zu ihnen : „Horet
„mich ihr Grassen und Zunftmeister : Glaubet an
„Jesusum Christum unsern Erlöser ? Dan er ist die
„Hoffnung und das Heyl derjenigen so an ihn glau-
„den / auff daß euere Sünden ausgeleitet werden.
„Er ist das Licht dieser Welt / durch dessen Be-
„weil die Todten auferstehen / durch dessen Be-
„rührung die Kranck gestärck werden / dessen Glor-
„die Himmelen erfüllet / und dessen Barmherzigkeit
„das Erdreich voll ist.

Unter diesen Worten came der Heilige in die Ge-
fängnis / und die Schergen warffen ihn ohne Barm-
herzigkeit nieder. Sie nöthigten ihn die Füß durch
einen grossen Stein zu stecken / und machten ihm
dieselbige mit glühendem Blei ganz best / gleichwie
die Schloffer die eiserne Klammern an den Fenstern
und Thüren pflegen best zu machen. Darnach nah-
men sie zehn lange glühende Schuhahlen / und bo-
ren dieselbige dem Heiligen in die Finger unter die
Nagel biß in die Hand hinein / welches grausam
anzuschauen / noch viel erschrecklicher aber anz-
sehen ware. Also lieffen sie ihn auff der harten Er-
den ligen / und brachten zween starke erhungerte
Hund hinein / so ihn solten zerbeissen und auffres-
sen.

Als sich nun der Heilig in diesen unleidentlichen
Tormenten allein befande / erhebt er die Augen gen
Himmel / und seufftete zu Gott seinem Erlöser in-
ziglich. Alsdan erschiene ihm ein Engel vom Him-
mel / der ihm tröstlich zusprache / und die glühende

Schuhahlen aus den Fingern nahm. Darnach
machte er ihn von dem harten Stein los / heilte
alle seine Wunden augenblicklich / machte die hun-
grige Hund ganz zahm / und brachte ihm Brod
vom Himmel schreckend ; „Nehme hin / herzliebster
„in Christo / diese himmlische Speiß Da nahm
er die Speissen von ihm an / aße dieselbige / und er-
quickte sein schwaches Herz.

Nach sechs Tagen sprach der Käyser Aurelianus zu
den Seintgen : Gehet hin / und eröfnet den Ker-
cker ; Und schauet zu / ob er von den Hunden zer-
riessen seye. Die Soldaten giengen samt eilichen
Zunftmeistern dahin / und fanden den Heiligen als
so frisch / stark und gesund / daß nicht die geringste
Wund an seinem ganzen Leib erschiene. Sie wunten
nicht / was sie für Verwunderung gedencen oder
sagen solten / also unerhört und seltsam came ihnen
dies Mirackel für. Sie eilten wider zum Käyser /
und erzählten ihm den ganzen Verlauff. Der gott-
lose Mensch hörte zwar ihre Reden an / ward aber
hiedurch noch verzweifelter / und sprach in vollem
Zorn : Gehet hin / und zerschmettert ihm den Hals
mit einem eisenen Nagel / und durchstochet ihn mit
einem Speer ; auff daß er nicht etwan weiter uns
und unsern Göttern Schmach erweise.

Die Soldaten kamen eilends in die Gefängnis /
und ob sie ein Wort sagten / gabe einer dem Heili-
gen mit einem eisenen Nagel solchen Streich / daß er
alsbald zu Boden fiere. Ein ander rennete ihm
mit einem Speer in den Leib / und lieffen nicht nach
zu schlagen und zu stechen / biß sie ihm seine H. Seel
mit Vergießung vieles Bluts aus dem Leib sagten.
In selbigen Augenblick ward von den Glaubigen
eine weiße Daube aus dem Kercker zu den Wolcken
hinauff steigend gesehen / daraus viele abnahmen /
daß es seine unbedeckte Seel gewesen seye. Ihre
Nasen wurden auch zugleich mit einem so süßen
himmlischen Geruch erfüllt / daß sie vermeinten im
Paradeiß zu seyn. Dis geschah im Jahr 169. den
1. November.

Syrus ad hanc diem.

Der zwayte Tag im November.

Das Leben des Heil. Bischoffs Malachia

Der Heil. Malachias ist in Irland von für-
nehmen edlen Eltern entsprossen / und von
seiner frommen Mutter zur Frommigkeit
erzogen worden. Er ware so lehrsam / daß
er alle seine Mitschüler übertraffe / und ihnen ein
R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Fürbild aller Tugenden ware. In seiner Kindheit
fieng er schon an sparsam zu essen / lang zu wachen /
und in heimlichen Orthen eifrig zu betten. Nach
vollendtem studieren begabte er sich zu einem Einsie-
del / welcher in selbiger Stadt in einem Häuslein ne-
ben

ben der Kirchen wohnte / und ein gar strenges Leben führte. Bey diesem bliebe er eine geraume Zeit / und stiege zu solcher Heiligkeit auff / daß der Bischoff ihn für würdig achtete / ihn zum Priester zu weihen / und ihm das Predig amt an seiner Statt zu übertragen. Das Volk wäre damahl in Irland gang rauh / aberglaubig / gottlos und ungeschlachtet. Die heilige Mess und göttliche Gezeiten wurden nicht gesungen ; Die Sacramenten der Firmung / Beicht / Communion und Ehe Einsegnung wurden nicht geachtet / und das gemeine Volk wäre nur mit dem Namen Catholisch. Durch sein eifriges predigen / bitten und ermahnen / schaffte St. Malachias alle diese Mißbräuch ab / und brachte endlich das Königreich Munomonien mit größter Mühe durch Wirkung ertlicher Miracklen in einen besseren Stand.

Seines Vatters Bruder / ein reicher Fürst / verehrte ihm den meisten Theil seiner Güter / und Reichthumen / mit welchen St. Malachias ein altzerfallenes Kloster / darin Vorzeiten gar viele h. Mönchen gelebt hatten / und welches von den See-Räubern wäre zerstört worden / wider erneuerte / und viele Mönchen darin versamlete. Disen gieng er mit guter Lehre und heiligen Wercken vor / und führte sie auff den Weg der wahren Vollkommenheit. Das heilige Leben St. Malachias ward weit außgebreitet / und wirkte so viel auß / daß vile Leuth selnem tugendhaften Leben nachfolgten. Das Biscthum Conneret wäre lang lähr gestanden / und dem heiligen Abbt Malachias oft angefragen worden : Er hatte es aber allezeit außgeschlagen / bis es ihm endlich durch den Erz-Bischoff anzunehmen befohlen worden.

In seinem dreißigsten Jahr ward er zum Bischoff consecrirt / und zu der Stadt Conneret von dem Erz-Bischoff eingeföhret. Er vermeynte fromme Schaaß zu finden / fand aber solche wilde Bestien / dergleichen er vorhin nicht gefunden hatte. Im ganzen Biscthum waren gar wenige Priester / und diese verrichteten ihr Amt gar nachlässig. Sie predigten nicht / sie sangen keine Mess / sie hörten keine Beicht / sie gaben keine Eheleuth zusammen / und waren mehr Weltlich als Geistlich. Da war nun St. Malachias mitten unter den Wölfen / und als er sie zu Schaaßen machen wolte / war er von ihnen gebissen / gerissen / ja schier auffgefressen. Da niemand in die Kirch zu seinen Predigen kommen wolte / predigte er den beyfamlichen stehenden Leuthen auß den Straßen / in den Häusern / in den Feldern / weinend bittend und bettend / daß sie sich sollten bekehren / und nicht müßwilliglich verdammen.

Mit ertlichen seinen Mönchen gieng er zu Fuß in die Flecken und Dörffer / bittend um Gottes Willen um Besserung ihres sündigen Lebens : er ward aber verspottet / verachtet / verstoßen / ja schier geschlagen. Er litte mit den Seinigen Hunger und Durst / Hitze und Kält / Müd und Mattigkeit : dannoch wäre niemand der sich seiner erbarmte / und ihm ein Stück Brod darbotte. Da er nun bey den Menschen nichts außwirkte / wendete er sich zu den Heiligen / wachte manche Nächten im Gebett / streckte seine Arme weit auß / weinte viele bittere Zähren / und thate dem Himmel solchen Gewalt an / daß dieser ihm mußte zu Hülf kommen / und die harte Herzen endlich erweichen. Auß solche Weis brachte er sein Biscthum in einen andern Stand / und veränderte die Volk in sanftmüthige Schaaß.

Unter dessen erkrankte der fromme Erz-Bischoff Eelfus / welcher der Fürnemste in ganz Irland wäre / und befahle den Geist- und Weltlichen Herrn auß seinem Todtbeth / daß sie keinen andern / als den Bischoff Malachiam an seine Statt erwöhlen sollten. Es wäre aber damahl ein böser Brauch / welcher schier zweyhundert Jahr gewöhret hatte / daß ein gewisses adliches Geschlecht keinen andern / als auß ihrem Geschlecht lieffe zum Erz-Bischoff erwöhlen. Wan keine Geistliche auß ihrem Geschlecht waren / so erwöhleten sie Ehemänner auß ihnen zu Erz-Bischoffen ; Deren vor dem Eelfo schon acht waren gewesen. Und dis wäre die Haupt-Ursach daß das Königreich Munomonien (dan Irland wäre damahl in ertliche Königreich zertheilt) in solchen ublen Stand gerathen wäre.

Unter diesem bösen Geschlecht wäre einer / Maurritus genant / welcher schon fünf Jahr lang auß dem Todt Eelfi / und auß das Erz-Biscthum gehofft hatte : wiewol aber in der neuen Wahl die meiste Stimmen auß St. Malachiam fielen / dannoch trunge er sich durch die Hülf seiner Freunden in das Erz-Biscthum ein / und verwaltete selbiges drey Jahr wider alles Recht. Die eifrigige Geist- und Weltliche Herren konten dieser ungerechten Verwaltung nicht länger zusehen / und zwungen St. Malachiam / daß er sich des Erz-Biscthums annehmen sollte : dieser aber wolte dis durchaus nicht thun / forchtend es würde Mord und Brand daraus entstehen. Als er aber von den Geistlichen gezwungen ward / sprach : „Ich weiß daß ihr mich zum Todt führet / dannoch will ich euch gehorsamen / hoffend durch diese Gelegenheit ein Martyrer zu werden. Dannoch nimme ich das Erz-Biscthum mit diesem Geding an / daß man alles wird ruhig seyn / ich zu weinem jegigen Bischoff

, Bischthum wiederkehren könne. Mit Bewilligung der Geistlichkeit unterfenge er sich der Verwaltung des Erz-Bischthums / sohe aber nicht in seine Residenz / sonder wohnte in einer andern Stadt / auff daß sein Widersager keine üble Händel anfangen mögte.

Zwey Jahr lang lebte der böse Mauritius / und als er sterben sollte / übertrug er das Erz-Bischthum seinem Vetter Regello. Uneracht dessen kam der König / und die Bischöffen / und die weltliche Herrn / und führten den S. Malachiam / als ihren Erz-Bischoff / in seine Residenz. Etliche von den Feinden hatten sich auff eine Höhe gestellt / in Meinung den König samt dem Malachia zu überfallen und umzubringen. Der Heilig aber erhebt seine Hand gegen Himmel / und bat Gott um Verhinderung dieses Unglücks. Siehe / als bald kam ein dicker schwarzer Wolck / welcher den Tag in die Nacht veränderte / mit einem Donnerstreich vier von den Rebelführern erschlug / und die übrige in lauter tödtliche ängsten stiesse. Dis Ungewitter schwebte nur über die böse Noth. St. Malachias aber und die Seinige hatten lieblichen Sonnenschein / giengen singend und klingend zu dem Dom / und setzten St. Malachiam in sein Erz-Bischthum mit Freuden ein.

Das böse Geschlecht wolte doch nit ruhen / sonder verschwuren sich miteinander den S. Malachiam umzubringen. In einem Tag als dieser die Besserung / schickte der Fürst dieser Böswichren seine Gefandter zu dem Heiligen / sagend / er wolle sich würdigen in sein Haus zu kommen / so wolten sie mit ihm einen beständigen Frieden aufschreiben. Der Heilig sprach: „Saget ewrem Herren er solle in die Kirch kommen / dieweil allhie der rechte Ort ist Frieden zu machen. Der Fürst sprach hingegen: Ich darff mich nicht unter das Volk wagen / dan sie mich vor etnigen Tagen wegen des Bischthums schier umgebracht haben. Der Heilig merckte zwar den List / dennoch wolte er hingehen: und als seine Geistliche ihn abmahnten / sprach er: „Lasset mich / liebe Brüder / meinem Meister Christo Iesu nachfolgen / welcher „als ein guter Hirt sein Leben für seine Schaaff dargegeben hat. Dis und viel mehrers sprach er / und gieng mit dreyen seiner Jüngern / welche mit ihm sterben wolten / zu dem Fürsten Haus. So bald er hinein tratte / ward er von den bewaffneten Soldaten umringet / und als ein Gefangener ergriffen. In selbigem Augenblick wurden allesamt mit solchem Schrecken überfallen / daß sie am ganzen Leib eritterten / und kein Wort reden konnten. Der

Fürst / so auff einem hohen Stuhl saße / stunde gegen dem Heiligen auff / gabe ihm die Hand / und versprach ihm Gehorsam und beständigen Frieden. Hierüber verwunderte sich die ganze Stadt / und in dem ganzen Königreich entstande eine allgemeine Freud. Alsdan verordnete St. Malachias alles was im ganzen Erz-Bischthum zu verordnen ware / schaffte alle Mißbräuch ab / befürderte den Gottesdienst / trieb auff die Haltung der Gebotten Gottes und der Kirchen / und wendete allen Fleiß an die Keuth auff den Weeg des Heils zu bringen. Drey Jahr lang verharrete er in dieser mühsamen Arbeit / und brachte mit der Hülff Gottes das Erz-Bischthum in einem bessern Stand / als es in zwey hundert Jahren gewesen ware.

Nach diesem beruffte er die Geistlichkeit zusammen / und redete sie also an: „Ihr hochwürdige Herren wisset wol / daß ich dis Erz-Bischthum mit diesem Beding angenommen hab / daß man es in einen ruhigen Stand gesetzt worden / ich selbiges nicht verlassen könte. Dieweil es dan nun in einen guten Stand stehet / so übergib ich dis mein drey Jahr lang verwaltetes Erz-Bischthum / und übertrage es dem Herrn Gelasio / welchen ich für allen Geistlichen am tüchtigsten zu seyn erkenne. Über diese Red berudten sich alle Gegenwärtige / und wolten in diese Übergab gar nicht einwilligen. St. Malachias aber erinnerte sie ihrer vormalen gethanen Versprechung / consecrirt den Herrn Gelasio zum Erz-Bischthum / und nahm von seinen lieben Schäflein einen sehr traurigen Abschied. Das Bischthum Conneret ware vor Alters in zwey Bischthum vertheilt gewesen: Durch einen grizigen Bischoff aber zu einem gemacht worden. St. Malachias zertheilte es wiederum / ließe Conneret dem Bischoff / welchen er an seine statt eingesetzt hatte / und behalffe sich mit dem Bischthum Dunum. Dorthin beruffte er etliche von seinen Ordens-Geistlichen zu sich / unterrichtete sie zu aller Andacht / und führte solches heiliges Leben mit ihnen / daß neben den Bürgers-Söhnen viele adliche und fürnemme Junglingen sich seiner Zucht untergaben. Er gieng auch oft auß in seinem Bischthum zu predigen / die Geistliche zu visitiren / und die Sünder zu bekehren. Und würdte durch seine Lehr und Mirackien gar viel guts auß.

Die Erz-bischöffen in Irland hatten bis dahin noch kein Päpstliches Pallium / noch auch jemal von dem Papst beehrt. Dieweil dan dis wider den allgemeinen Brauch der Kirchen ware / darum wolte St. Malachias selbst nach Rom reisen / und von dem Papst das Pallium begehren. Mit

größem Herzensleid seiner Jünger und Unterthanen sohe er mit fünf Priestern und vielen Geist- und Weltlichen hinweg / und nahm seinen Weg durch Frankreich / und Claraval. Also er von St. Bernardo und seinen Brüdern so wohl empfangen und aufserbauet ward / daß er grosse Lust spürte bey ihnen zu leben und sterben. Zu Rom ward er von dem damaligen Papp Innocentio 11. mit großer Lieb empfangen / in allem seinem Begehren vergnügt / und zum Päpstlichen Gesandten durch ganz Irland verordnet. Das Pallium aber gab ihm der Papp nicht / sagend daß selbiges in einem allgemeinen Concilio müsse begehrt und gegeben werden. Der Heilig begehrt auch sein Biscthum aufzugeben / und zu Claraval ein Mönch zu werden ; dis aber wolte der Papp ihm nicht erlauben / sagend : daß das Irland seiner noch sehr bedürftig seye. Zum Abscheid verehrte er ihm viele Heilthum / wie auch seine Päpstliche Haube sampt seinem Stuhl und Manipul.

In der Rückreis sohe S. Malachias wider durch Claraval / und klagte bey St. Bernardo sehr / daß ihm verweigert worden bey ihm zu bleiben. Er hinterliesse vier von seinen Geislichen zu Claraval / auff daß sie die Regel und Lebens-Weis des Klosters lernen / und nachgehends den Cistercienser-Orden in Irland auch einführen solten : Welches auch geschah. Mit großen Freuden und frolocken ward St. Malachias in Irland empfangen / und in alten Orthen als ein Päpstlicher Gesandter eingeholt. Dis sein hohes Ampt verrichtete er mit großem Eifer sohe durch das ganze Königreich / hielt an vielen Orten Conclia / würckte auch sehr viele Miracklen / und brachte das Königreich zu einem neuen Stand. Also das er billig neben St. Patricio ein Apostel des Irlands kan genent werden. Er führte auch solches zugsames und exemplarisches Leben / daß er für einen irdischen Engel gehalten ward. St. Bernardo / welcher das Leben St. Malachias auff vierzehn Bögen geschrieben / beschreibet nach der Länge die wunderfame Miracklen / welche dieser gewirckt / und die fürtrefflichste Tugenden so er geübt hat : Welche ich / auff daß diese Legende nicht zu groß falle / aufzulassen genöthiget werde.

Die Jünger St. Malachias fragten ihn einmahl in welchem Orth / und an welchem Tag er am liebsten sterben wolte. Er aber sprach : „Wann ich die Wahl hätte / so wünschte ich mir zu Claraval / und am aller Seelen-Tag zu sterben / diem Weil an selbigem Tag gar viel für die liebe Seelen rebeten wird. Beide Wunsch seynd erfüllt worden / wie wir bald vernehmen werden. Es verdrossen sehr / daß das Irländische Biscthum noch kein

Pallium hatte / und daß Papp Innocentius / welcher ihm solches versprochen hatte / gestorben ware. Da er nun vernommen / daß Eugenius 111. welcher St. Bernardi Jünger gewesen / Papp worden / und in Frankreich kommen würde / beruffte er die Bischöffen zusammenten / und trüge ihn für / wie daß er mit ihrer Bewilligung zu dem Papp reisen / und das Pallium begehren wolte. Die Bischöffen verlangten zwar das Pallium / wolten aber nicht gestatten / daß St. Malachias selbiges holen sollte : forchtend / er mogte auff der Rehs sterben. Der Heilige aber wolte nicht absteigen / wider das Pallium in eigener Person begehren und abholen.

Am Tag der Abreis begleiteten ihn seine Jünger und liebe Freund / nicht anderst weynend und weklagend / als wan sie ihren herzlichsten Vatter zum Grabe begleiteten. Mit gutem Wind came der Heilig in Frankreich an / und reisete den richtigen Weg auff Claraval zu. Mit unaussprechlicher Freuden ward er von St. Bernardo / und dessen Jünger empfangen / und mit eben solchen Freuden empfieng er diese heilige Gesellschaft. Am den halben October came er dorthin / und brachte fünf Tag mit ihnen in lauter heiligen Gespräch und Freundslichkeit zu. An St. Lucas-Tag hielt er ein bischöfliches Ampt / nach welchem er mit solchem heftigen Fieber ergriffen ward / daß er sich zu Beth legen mußte. Hieruber ward das ganze Kloster betrübet / forchtend ihr herzlichster Freund möchle ihnen absterben. Sie warteten ihm mit möglichster Liebe auff / und brachten alle erdenkliche Mittel zu seiner Genezung. Er aber sprach :

„Alle diese Mittel seynd vergebens / und ich nim alles euch zu Lieb ein : wiewol ich weiß / daß ich an dieser Krankheit sterben werde. Nach einigen Tagen sprach er : „Eiher der Tag / an welchem ich zu sterben gewünscht hab / nahest sich her zu : Und ich bin versichert / daß ich meiner Begehrt nicht werde beraubt werden. Ich hab gewünscht zu Claraval an aller Seelen-Tag zu sterben : diem Weil ich dan das eine erworben hab / so werde ich ohn Zweifel das andere auch erwerben. „Dan mich verlangt gar sehr am aller Seelen-Tag zu sterben ; Diem Weil an selbigem den Werstordenen großes Heyl widerfähret. Am aller Heiligen-Tag beghrte er das Viaticum / und die letzte Delung zu empfangen : und als die Paires ihm selbiges in sein Zimmer bringen wolten / wolte ers nicht zulassen : sonder stunde von seinem Beth auff / gienge allein die Stiegen hinunter / und empfieng beide Sacramenten in der Kirchen mit großer Andacht. Er gienge zu Fuß die Stiegen wieder hinauff / und alle Brüder

Brüder hofften / er würde nicht sterben / diem Weil kein Zeichen des Todis an ihm gespürt ward. Sein Angesicht ward nicht verblichen noch vermagert / sonder sahe in allem einem Besündert gleich : Und auff solche Weis bliebe es auch bis in den Todt.

In der aller Seelen Nacht nahm das Fieber so hefftig zu / daß der ganze Leib zu schwinzen anfieng : Und der Heilige alle Brüder beruffen ließe / daß sie ihm in seiner letzten Nacht beystehen solte. Er sahe sie mit freundlichen Augen an / und sprach die Wort Christi bey seinem letzten Abendmahl : „mit Verlangen hat mich verlangt diese Destrern mit euch zu halten / und bey euch zu sterben : ich dancke auch der görtlichen Gürtigkeit / daß sie mich meiner Begierd nicht beraubt hat. Ich bitte / habi Sorg über mich : und wann ich die Guad haben werd zu Gott zu kommen / so wil ich eurer auch nit vergessen. Dis wird mir hoffentlich widerfahren : Dann ich hab in Gott geglaube : und den Glaubenden ist alles möglich. Ich hab Gott geliebt / und hab euch auch geliebt : und die Lieb vergehet nitmal. Alsdan sahe er gegen Himmel / sprechend : „O Gott bewahre sie in deinem Namen wie auch alle die hente / welche durch meine Lehr sich deinem Dienst ergeben haben. Nach diesem legte er einem jeden seine Hagd auff das Haupt / und gabe jedem

seinen bischofflichen Segen: Die Patres fiengen an die Psalmen über ihn zu betten : wiewol sie fur weynen die Wort nicht recht aussprechen konten. Unter diesem betten starbe der grosse Diener Gottes so sanfft / als wan er in einen süßen Schlass gefallen wäre : so gar / daß die Brüder nit glauben konten daß er todt seye. Ihr trauren verwandlete sich bald in Freuden / dan sie glaubten vestiglich daß er von Mund auff gegen Himmel gefahren sey. Als sein H. Leichnam in die Kirch getragen ward / funde ein Jüngling mit einem contracten Arm alda / welchen er gar nicht brauchen noch bewegen konte. St. Bernardus ergriffe selbigen Arm / striche ihn an St. Malachias Arm / und allesamt sahen mit Freuden / wie selbiger todter Arm alsbald lebhaft und brauchbar ward. St. Bernard hielt jährtlich sein Fest in seinem Kloster / mit großer Solemnität / so lang als er lebte : Er lebte aber nicht länger als fünf Jahr nach ihm. St. Malachias starbe im Jahr Christi 1148. am aller Seelen-Tag / nach Mitternacht : seines Alters 54. Jahr / und ward von den lieben Engeln in die himmlische Glory getragen / alwo er für uns den lieben Gott wolte bitten / danie wir nach unserm sterblichen Leben zu dem ewigen Leben mögen gelangen. Amen.

S. Bernardus Abbas in sine operum suorum.

Der dritte Tag im November.

Das Leben des H. Huberti / Bischoffs zu Lüttig.

Da fürnehmen herzoglichem Geblüt ist St. Hubertus entsprossen : Dan sein Vatter Bertrandus ware Herkog in Gasconien : und seine Mutter Huberna ware von köntglichen Frantzösischem Geblüt : Welche ihren lieben Sohn zu der Frommigkeit erzogte. Demnach dieser etwas studiert / und zu Kriegsübungen angeführt worden ward er zu dem Herkog Vipino geschickt / und von diesem zu seinem Groß Hoffmeister verordnet. Das Hoff-Leben gestelle Huberto so wol / daß er sich ganz darein vertieffe / und der Eitelkeit ganz ergade. In seinen männlichen Jahren verheuratete er sich mit einer gräßlichen Tochter / führe in seinem muthwilligen Leben fort / und verlustete sich in hegen und jagen / in spielen und kurzweilen. St. Oda / seiner Mutter Schwester / welche Hubertum in seiner Kindheit zu allem Guten angeführt hatte / betrübte sich sehr über die Aufgelassenheit ihres Vatters / und

bate Gott eiffrig für dessen Beteuerung und Besserung.

Da nun Hubertus etzmahl auff der Jagt einem grossen Hirsch auffgetrieben hatte / sekte er selbigen mit allem Effer nach / hoffend ihn zu erlegen und zu bekommen. Als er mit seinem Pferd nahe zu ihm kommen / bliebe er stehen / wendete sich um / und Hubertus sahe zwischen den Hörnern ein lebendiges Crucifix : welches ihm solchen Schrecken emsant / daß er von seinem Pferd sprang / aluf seine Knie niederfiel / und sein Haupt bis zu der Erden bregte. Da sprach das Crucifix zu ihm : „Hubert / Hubert / wie lang wirst du den wilden Thieren nachjagen / und die Zeit deines Heils ohne Frucht zu tun / gen ? Ich sage dir / daß wan du dich nicht bald zu einem bessern Leben wirst bekehren / so wirst du bald zur Höllen hinunter fahren. Von diesen ernstlichen Worten ward Hubertus über alle massen

erschreckt / und sprach voller Angst gleich wie Sanct Paulus : „HERR was wilt du / das ich thun sollte : Christus sagte : „Gehe nach Mastricht zu dem Bischoff Lamberto / und dieser wird dir sagen / was du thun solltest Nach diesen Worten verschwand das Crucifix / und der Hirsch sprang eilends darvon.

Hubertus ware noch voller Angst und Reu / erwegte bey sich die erschreckliche Betrohung Christi / und entschloss sich mit gangem Ernst sein Leben zu bessern. Ohne heimkehren begab er sich nach Mastricht zu dem Heil. Lamberto / siele vor ihm demüthig nieder / und weinte so bitterlich / das er kein einiges Wort reden konte. Der Heilige fragte was diß Weinen bedeute / und fragte Hubertum was für ein Anligens er habe. Da sprach dieser : „Habe Barmherzigkeit mit mir / O heil. Vatter / „dan ich bin ein grosser Sünder. Der Bischoff fragte : „Was ist dir dan widerfahren / das du so bitterlich weinst ? Jener antwortete : „Als ich im Wald jagte / und einem Hirschen nachsetzte / sahe ich den gezeugigten IESUM zwischen dessen Hörnern / welcher mir die balde Verbannung trohete / wan ich mich nicht eilends bekehren würde. Er sagte mir auch / ich sollte zu euer Hochwürden gehen / und eurer Lehr fleißig nachkommen.

Sanct Lambertus empfieng ihn ganz freundlich / sprach ihm Muth und Herz ein / behielte ihn etliche Tag bey sich / unterrichtete ihn mit allem Fleiß in dem Weeg Gottes. Durch das treue Zusprechen St. Lamberti ward St. Hubert so gar eifrig zu allem Guten / das er die Welt gern auff einmahl verlassen hätte / wan er nicht wäre verheuratet gewesen. Er kame ein einen anderen Stand zu seiner Gemahlin / welche sich sehr über seine gäulinge Veränderung verwunderte / und deren Ursach zu wissen verlangte. Er aber wolte ihr selbige nicht offendbaren / sonder fure in seinem Busleben eifrig fort / und bedachte sich auff Mittel / wie er die Welt verlassen möchte. Seine Gemahlin kame bald darnach zu der Geburt / in welcher sie ihr Leben einbüßte / dan noch einen jungen Prinzen zu der Welt brachte.

St. Hubert schriebe diß der Verordnung Gottes zu / richtete seine weltliche Sachen in guten Stand / eilte zu seinem geistlichen Vatter und offendbarte ihm / wie das er zu dem Einsidlerischen Leben Lust habe. St. Lambert erkante diß für rathsam / unterrichtete ihn wie er in der Wüsten Gottes dienen solte / und entliesse ihn mit seinem Väterlichen Segen. Nach diesem begab er sich St. Hubertus zu seinem Vatter in Gasconien / sande ihn in ei-

ner gefährlicher Krankheit / und stunde ihm bey bey in den Todt. Durch diesen Todt siele St. Hubertus das Herzogthum zwar beim : Er aber übergab es seinem jüngern Bruder : Theilte seine Güter unter die Armen auß / und hinterliesse seinem Kind nur so viel / als zu dessen Erziehung vonnöthen ware.

Alsdan nahm er seinen Abscheid von der Welt / gieng zu dem jenigen Wald / in welchem er vorher gesagt hatte / und wohnte an selbigem Ort / in welchem Christus ihm erschienen ware. Dieser Wald ware ein rauher / wilder / kalter Ort / in der Landschaft Ardeun / und St. Hubert führte solches strenge Busleben allda / das sich sehr darüber zu verwundern ist. Auf seinem blossen Leib truge er einen eisernen Panzer / und über solchem einen grauen langen Rock. Er aße nur wildes Obs und Kräuter oder Wurzen / und trank das klare kalte Wasser eines Bächleins. Sein Beth ware die bloße Erde / sein Hauptküssen ein Block / und seine Decken das Laub / Wie viele Ansechtungen und Schrecken der Teufflen er gelitten habe / hat er keinen offensbare. Sieben Jahr lang fuhrte er diß strenge Busleben fort / und stiege zu grosser Heiligkeit auff.

Nach sieben Jahren empfannde er grosse Begierd nach Rom zu Wallfahrten : darum zohe er zu St. Lamberto / truge ihm seine Begierd für / und begehrte von ihm Erlaubnis. Dieser bewilligte gern daron / gabe ihm seinen väterlichen Segen / und besahle sich in sein Heil. Gebett. In Pilgers Kleidern zohe er nach Rom / aße gemeinlich nur Brod / und besuchte alle heilige Kirchen und Heylthum der Heiligen. Unterdessen daz er zu Rom ware / ward St. Lambertus (diweil er die Gailheit des Königs Pipin strasste /) in der Kirchen umgebracht. In selbiger Nacht erschiene ein Engel dem Pabst Sergio / sprechend : „Lambertus Bischoff zu Luningern ist in dieser Stund wegen Gerechtigkeit umgebracht und im Himmel gekrönt worden. „Siehe / hie ist sein Bischoffs Stab / welchen ich dir von dem Ort seiner Warte hieher bringe. „Mit diesem solt du seinen Jünger Hubertum / zu seinem Nachsar verordnen ; welchen du heut in die Kirch der Apostlen eingehend wirst anstreffen

Der Engel verschwand / der Pabst erwachte / und sande den Bischoffs Stab neben sich ligen. Er begab sich früh nach der Kirchen / und nach vollbrachten Gottesdienst setzte er sich zu der Kirchthur. St. Hubertus kame bald darnach / und machte dem Pabst wisse Neuerung : welcher zu ihm sprach

sprache: Wer bist du mein Sohn / und wie heisset du? Jener sprach: „Ich bin ein Jünger Lambertus / des Bischoffs zu Lungen / und heisse Hubertus.“ Der Papp nahm ihn bey der Hand / führte ihn zu dem Altar St. Petri / und sprach: Dein Lehrmeister Lambertus ist in dieser Nacht von den Gottlosen erschlagen / und im Himmel gekrönt worden. Dieweil dan sein Bischofthum seines Hirten beraubt ist / sollt du hinführo dieser Kirchen Bischoff seyn. Da aber St. Hubertus sich auff das äußerste entschuldigte / zeigte der Papp ihm dem Stab / sagend: siehe / diß ist St. Lambertus Bischoffsstab / welchen mir ein Engel gebracht / und befohlen hat dich zum Bischoff zu Lungen zu consecriren. Als bald kamen etliche Engeln daher / welche die bischöfliche Weg-Kleider St. Lambertus in Händen hatten / und St. Huberto anlegten. Unter diesen mangelte die Stool / so alle Priester um den Hals legen müssen; welche vermuthlich der böse Feind genommen hatte. Es came aber ein glanzender Engel vom Himmel herab / tragend eine Stool in der Hand / und sprach: „Warum weigerst du dich / O Huberte / die Weibung / wegen deiner Angelehrtheit anzunehmen; da doch der heilige / so seine Jünger durch seinen heil. Geiß erleuchtet hat / die gnugsame Weisheit zu Verrichtung deines Bischofflichen Amtes verlenhen wird. Damit du aber meinen Worten glaubest / siehe; hie schickt dir die Mutter Gottes die jenige Stool / so von Englißchen Händen gewebet ist: damit du vermög dieser zum Bischoff geweyhet werdest. Der allmächtige Gott aber gibt dir durch die himmlische Saab gebietenden Gewalt über alle Besessene / Rasende / Angefochtene / und vom Teufel geplagte. Und wan einer von einem rasenden Thier gebissen wird / soll er durch Krafft dieser Stool für aller Raserey sicher seyn. Diese Stool wird immerdar zu deiner Gedächtnus / und zum Heyl aller dich anruffenden währen.“

Nach diesen denkwürdigen Worten hinterliesse der Engel einen lieblichen Geruch / und führe im Gesicht aller Gegenwärtigen gegen Himmel. Der Papp und alle Umstehende verwunderten sich über alle Massen hie über / und erkantten dardurch die größte Heiligsten St. Huberti. Der Papp ertheilte ihm nach und nach die geistliche Weibung / und als St. Hubertus seine erste Weg las / erschüene ihm St. Petrus sichtbarlich / und reichte ihm einen güldenen Schlüssel / sprechend: „Nimm hin diesen himmlischen Schlüssel / welchen Gott dir gibt / zu lösen und zu binden / und die menschliche Irge und ratende Menschen gesund zu machen. Aus

allem diesem erscheinet / daß St. Hubertus ein sehr heiliger Mann gewesen seye / dieweil GOTT ihm diese große Gnaden erwiesen hat.

Unterdessen daß St. Hubertus zu Rom geweyhet ward / ward St. Lambertus zu Mastricht begraben; und unter der Leichbegängnis ward folgende Stimm von oben herab gehört: „In dieser Stund hat euch der Papp einen würdigen Bischoff geweyhet: nemblich des seligen Lambertus Jünger / Hubertus genant. Als endlich St. Hubertus seine Andacht zu Rom vollbracht / und die Päßliche Benediction erlangt hatte / nahm er seine Rückreis: und als die Herren zu Mastricht vernahmen / daß ihr neuer Bischoff ankame / giengen sie ihm mit Kreuz und Fahnen entgegen / fielen vor ihm nieder / und begehrten seinen Bischofflichen Segen. Sie führten ihn mit Lobgesang in die Stadt / und setzten ihn mit Freuden in den Bischofflichen Thron. Mit großem Fleiß verwaltete er sein Bischofthum / und folgte den Fußstapffen St. Lambertus treulich nach. Er übte sich in stätigem Fasten / Wachen und Betten / ware sehr mitleidig gegen den Armen und Nothleidenden / und wan er über die Strassen gieng / gabe er allen Bettlern Geld auf. Das ganze Ardeun und viele Dertter in Brabant waren damals noch Heydnisch: darum durchwanderte er selbige Dertter / und brachte schier alle zum wahren Glauben: deswegen er wol ein Apostel in Ardeun genennet werden kan.

Sein Capellan sampt ihm und einigen Hausgenossen giengen einmahl hinaus zu fischen / und als sie einen dicken Posten in die Erd schlugen / auff welchem St. Hubert sich ungesehr mit einer Hand gelehnet hatte / da schlug ein Knecht unversehens mit einem eisernen Hammer so hart auff die Hand / daß er ihm alle seine Finger zerschmetterte. Wegen dessen empfaude der heilige Mann solchen Schmerzen / daß man ihn eilends nach Haus führen / und zu Beth legen mußte. Allda lag der arme Krancke den Monat lang in solchen Schmerzen / daß er weder Tag noch Nacht Ruhe hatte / und in dieser langen Zeit für großer Pein nicht schlaffen konte. Aus den zerquetschten Fingern floße stätig Exier und Blut / welches ihm seinen Schmerzen täglich vermehrte. Er konte seine Bezeiten nicht betten / dan noch bettete er offt das „Miserere / und man hörte ihn zuterend sprechend: „O Gott erbarm dich meiner / nach deiner grossen Barmherzigkeit: Zu den Umstehenden sprach er offt: „Ach mein liebe Freund / lobt Gott für mich / dieweil ich ihn jetzt nach meiner Pflicht nicht loben kan.

In einer Nacht als er ein wenig schlief / sahe

er Christum vor sich stehen / welcher ihm einen köstlichen Pallast zeigend sprach : „ Unter den himmlischen Pallästen / so in meines Vatters Haus seynd / ist dir dieser zur ewigen Wohnung bereitet. Über ein Jahr will ich dich auflösen und erretten / und du wirst mich preisen. St. Hubert nahm diesen Tag und Stund wohl in obacht / und glaubte bestiglich das er über ein Jahr sterben müste. Er opferbarte die einzigen seiner Vertrauten / und bat sie / das sie fleißig für ihn betten wolten. Von seltdiger Zeit an ware er eifriger im Gebet / strenger im Fasten / freygebiger im Almosen / und bereitete sich bester massen zum Todt. Er besuchte auch alle Kirchen / welche er gebauet und geweydet hatte / und befahle sein letztes Stündlein in die Furbitt deren Patronen. In St. Peters Kirch / welche er gebauet hatte / vor dem Altar St. Albini legte er sich mit aufgespannten Armen auff sein Angesicht / und bat die Chor-Herrn / das sie ihn dahin begraben solten. Dis geschah dreißig Tag vor seinem Todt ; und am 31. ward er dahin begraben.

Damal ward er gebetten in Brabant eine Kirch zu weihen / welches er gern thate / und nach vollendeter Wehung allen Begehrwärtigen seinen Todt verkündigte. Als er in einem Schiffelein von dannen fuhr / stieffe ihn ein so heftiges Fieber an / das er aufsteigen / und sich in einem Dorff zu Beth legen mußte. Der gute Mann konte wegen grossen Schmerzen nicht ein Augenblick ruhen : Darum bat er Gott / das er ihn auß dem Elend erretten / und ihn in den Himmel nehmen wolte. In einer Nacht erschiene ihm ein Schaar der Teufflen in abscheulichen Gestalten / welche ihm mit aufgesperren Klauen und Nachen troheten ihn zu zerreißen / und in die Höll zu führen. Darum liesse er mit dem Wehwasser sich und alle Wänd besprengen / und die Teufflen verjagen. Am Morgen kamen alle seine Jünger ihn zu besuchen / unter welchen auch St. Floribertus / des H. Huberti ehelicher Sohn ware / welchen er dem H. Lambertio befohlen / und dieser ihn zu allem Guten angeführt hatte. Alle seine Jünger bat St. Hubertus inständiglich / das sie ihm in seiner letzten Noth heulich beystehen / und durch ihr Gebet für dem bösen Feind bewahren wolten. Nach diesem erhebt er seine Hand gegen Himmel / und wemte so mildiglich / das alle mit ihm weinen mußten. Endlich wischte er seine Augen / betete das „ Eredo und Pater noster / und gabe unterdessen seinen seligen Geist auff. Den dritten Wintermonat im Jahr Christi 717. seines Bischothums im dreißigsten Jahr.

Sein Todt ward von allen so gar schmerzlich be-

weint / als wan einem jeden sein leiblicher Vatter gestorben wäre. Demnach sein H. Leichnam gekleidet / und in eine Todten-Kade gelegt worden / ward er von solbigem Dorff nach Lück fünfzehn Stunden weit getragen / aller Orthen erbärmlich beklagt / und zu Lück von allem Volk mit brennenden Kerzen und Weyrach eingeholet. Wegen des grossen Keyds konte niemand singen / sondern alle wurden genöthiget zu weinen. Als der H. Leichnam in St. Peters Kirch gestellt / und eröffnet ward / ware er viel schöner als er im Leben gewesen / und ward von allen mit grosser Andacht geküßet. Bey dem Grab geschahen gar viele Miracklen / deswegen ward der H. Leib nach sechszehn Jahren erhebt / ganz unversehen und wohlriechend gefunden / und seine Haar und Bar: waren nicht mehr greiß / sondern ganz blond und schön / und vil länger als sie zuvor gewesen waren. Mit grossen Freuden des Volcks in Gegenwart des Königs Carolomanni ward der H. Leichnam auß der Kirchen in einer herrlichen Procession durch die Stadt getragen / und darnach in eine schöne neue Krufft unter dem hohen Altar über die Erden in einem Darmelsteinen Sarg gestellt.

Nach acht und achtzig Jahren ward dieser H. Leib von dannen in die Wüsten / allwo S. Hubert sieben Jahr büß gethan / und wo damahl ein Benedictiner Kloster ware / getragen / und in selbige Kirch übersetzt. Der H. Leib / samt den Bischoflichen Kleidern ware noch so frisch / schön und unversehen als wan er noch lebte. Ja das H. Angesicht sahe auß / als eine blühende Rose und gabe einen gar lieblichen Geruch von sich / welcher die ganze Kirch erfüllte / und alle Leuth erquickte ; wegen dieses grossen Mirackels erhebeten alle Leuth ihre Stimmen / und priesen den allmächtigen Gott in seinem treuen Diener. Dieser gebensbegier Leichnam würdte so wol damahl / wie auch jezund in diesem Ort / zu S. Hubert genant / wie denkwürdige Miracklen / sonderlich an denen so von einem rasenden Thier gebissen / von hosen Leuthen bezaubert / vom leidigen Teuffel bebesen / und von schweren Anfechtungen geplagt werden.

Die H. Stool / so ein Engel dem H. Huberto vom Himmel gebracht / ist noch allda / und würdte viele Miracklen. Sie ist von unten bis oben auß von weißer Seiden gewebet / und mit dem reinesten Gold bemischt. Die breite deren ist nur dritthalb Finger : die Länge aber ist unbewußt / diemittel sie mit einem seidenen Luch bedeckt ist / und niemahl aufgewickelt wird. Schier täglich werden eiliche Fäden davon geschnitten / danoch nimmt sie niemal ab / sonder bleibt allzeit in ihrer größe und länge.

Ex vica S. Huberti casta à P. Joanne Roberto S. J. Des

Der vierte Tag im November.

Das Leben des H. Caroli Borromai Cardinals.

Der H. Carolus ward auß dem hochadelichen Stamm der Borromai im Jahr Christi 1538. geböhren. Sein Herz Vatter hieße Gihertus Borromaus / seine Frau Mutter nennete sich Margaritha Medices / und wäre eine Schwester des Pabst Pii Quarti. Seine liebe Eltern ließen ihn fleißig studiren / welchem er dermaßen embsig nachtraine / daß er in dem zween und zwanzigsten Jahr seines Alters in der hohen Schulen zu Pavia mit größtem Lob Doctor gemacht wurde.

Wegen seines hohen Adels und fürtrefflichen Tugenden ward ihm eine Abtey anvertraut; diweil er aber zu deren Verwaltung noch nit fähig wäre / hate er seinen Vatter die Einkommen darvon nit zu eitlen / sonder zu notwendigen und geistlichen Dingen anzuwenden. Nachdem er in gebührendem Alter die Verwaltung angetreten / ließe er alles unter die Armen auftheilen / so ihm von seiner notwendigen Unterhaltung überbliebe.

Im drey und zwanzigsten Jahr seines Alters machte ihn Pius der Dritte zum Cardinal / und nicht lang darnach zum Rätländischen Erz-Bischoff. Das allgemeine Concilium zu Trient ward durch sein Anhalten und Weisheit glücklich zum End gebracht / welches er in seinem Erz-Bischohum verkündigen / und alle Inwohner zu dessen Annehmung durch eiffrige Prediger überreden ließe. Seinem gottseligen Exempel folgten andere Bischoff / Stätt und Provinzen nach / und also ward durch ihn der Catholische Glaub in vielen Landschaften auff einen besten Fuß gestellt / und alle eingeschlichene Mißbrauch abgewafft.

Auß daß er aber seine Schafflein / und insonderheit die Geistlichkeit in einen außerbäulichen Stand setzen möchte / sienge er nach dem Exempel unsers Heylands erst mit den Wercken / und darnach mit den Worten an / allen und jeden den wahren Weg des Heyls zu zeigen. Vor allen reformirete er seine Hoffhaltung / und entließe auff einmahl achtzig Bediente / welche ihm zum Werck des Seelen-Heyls un-dientlich zu seyn schienen.

Gegen seiner Rätländischen Kirchen truge er solche Lieb / daß er auch durch die allernothwendigste Geschäften kaum davon möchte abgesondert bleiben. Er hielte zum öfftern Provincial-Versam-

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

lungen / und war fast nicht ein einziges Gottes-haus in seinem ganzen Erzstift anzutreffen / welches er entweder nicht von Grund auff neu erbauete / oder erneuert / oder auff wenigst gezieret / und mit kostbaren Paramenten versehen hatte. Er stiftete zween Jungfrauen-Elöster / die Capucinissen gena / und verordnete so viele Renten für sie / daß in etzem jeden biß auff den heutigen Tag ungefahr tauszig Jungfrauen GOTT dem Herrn dienen.

Zu seiner Zeit wüete die Pestilenz erschrecklich / und frasse viele tausend Menschen auff. Damal wurden von den Inwohner die herumziehende Fremdling nicht auffgenommen / sonder in der äuffersten Noth und Lebens-Gefahr verlassen. Diweil dan deren viele von der Pest angesteckt waren / und auß Mangel der gehörigen Verpflegung verdarben: Ließe sie dreier mitleidentliche Stet in einem Pallast vor der Stadt versammeln / und mit allen Nothwendigkeiten versehen. Nach geendigter Pestilenz ließe er in der Vorstadt ein Hospital erbauen / in welches alle von der Seuch angestochene geführet / und bis zur Erlangung der Gesundheit auffbehalten und verplegt wurden.

In seinem Erz- und unterhabenden Bischothum führte er aller Orten die brüderliche Lehr ein / auff daß die Unterthanen von Kindheit auff in Glaubens-Sachen unterrichtet und in allem Guten / wie wahren Christen zusiehet / unterwiesen wurden.

Diweil er Beschützer des Ordens *Fratum Humiliatorum* wäre / wie auch deren Glieder ihrer Reue gemä zu leben anzustrengen sich unterstande: wolten etliche solches nicht veritehen / sonder zum argen auslegen. Von diesen ließe sich ein Gott verzeßener Mensch / Hieronimus Farina mit Namen / durch Geld bestechen / und nahm sich für den Heiligen auß dem Weg zu raumen. Er laurie mit allem Fleiß auff die Gelegenheit / und vermeinte / sie gaz wol außgesehen zu haben / als eben der Heil. Carolus dem Gebett oblag / und die Evangelische Wort. Non turbetur cor vestrum: „Euer Herz werde nicht zertröhret / und fürchte sich nicht: Von den Musicanten gesungen wurden. Brennte ein Rohr auß den H. Mann loß / und verhoffte ihn auff dem Platz zu erschleffen. GOTT aber / so für seinen Diener sonderbare Sorg truge / ließe nicht zu /

uuuuu

daß

Das ihm einiges Leid widerfuhr; sonder verschaffte/ das war etliche Schrotten samt einer Kugel durchs Kleid bis auff die Haut durchdrungen/ dem Heiligen aber nicht den geringsten Schaden zufügen mochten.

Er besuchte zu Fuß Pilgram weiß zu Turon das Grab des H. Bischoffs Martini / zu Aissi die Kirchen Portiuncula / des heil. Vatters Francisci / zu Foreto die Capell der Himmels-Königin / und dergleichen heilige Plätz. Er bestellte einen frommen Mann auß der Geislichkeit / welchem er ernsthaftig anbefahl / mit allem Fleiß dahin zu trachten / daß kein Geislicher in einem öffentlichen Wirthshaus einkehrete; Sonder auß seinen Mitteln die notwendige Verpflegung empfangen sollte. Alles was seinen Bedienten an Nahrung übrig bliebe / ließe er unter die Armen auftheilen; Als ihm der König in Spanien / Philippus der zweyte / ein Herzogthum geschenkt hatte / verkauffte es / und theilte das Geld über zehnmal hundert tausend Ducaten in Kirchen / Kloster / Spitäler / und unter die Armen auß. Ja als sich sein Einkommen jährlich auß hundert tausend Eronen erstreckte / theilte er den Armen alles um Gotteswillen so reichlich auß / daß über sechzig bis siebentzig tausend Armen mit Kleider / Speisen / und notwendigen Sachen versehen wurden.

In der österlichen Fasten aße er kein Brod; sonder genesse nur außser dem Sonntag etliche wentige dürre Feigen. In der Charwochen aber wolte er weder Brod noch dürre Feigen verkosten / sonder vergnügte sich mit etlichen in Wasser geweichten Feigbonen: durchs ganze Jahr aße er nur einmal im Tag / und während der Mahlzeit waren seine Augen in Ablefung eines Buchs / sein Herz aber innerlich mit Gott beschäftigt. Bey diesem so bußfertigen Leben verharrete er vielmal Tag und Nacht in der Kirchen / sonderlich beym vierzigstündigen Gebett / und thate fast alle Stunden dem Volk eine eysrige Predig. Sein absehen ware einzig und allein auß die Ehr Gottes / auß die gemeine Volksahrt / und auß das Heil der Seelen gerichtet. Dahero theilte er alsbald die geistliche Aemter auß / damit der Gottesdienst vermehret / das gemeine Wesen befördert / und den Seelen geholffen würde.

Diese des H. Carols hohe Tugenden und seeligen Wandel hat der Herr mit vielen Wunderzeichen gezeihet. Er triede die Leuffen durch das Heil. Creutzzeichen auß / curirte die Fiebern / und erledigte eine bezauberte Frau / daß sie ohne Hindernuß wandern / und ihren Geschäften nachgehen konte.

Lezlich spürte dieser gloriwürdige Bischoff / daß sich das End seines Lebens herzu naehete / und siengte an mit allem Ernst auß den Weg zur Ewigkeit sich zu bereiten. Er besuchte vor allem mit höchster Andacht zu Turin das heil. Luch / in welchem unfers Erlösers Leib im Grab eingewickelt gelegen. Nachmal begab er sich auß den Berg Barallo / auß welchem die Heheramussen des Leydens Christi lebhaftig gemacht seynd. Nuda verkehrte er funffzehn Tag in Betrachtung des bitteren Leydens / wie auch in Wachen / Fasten und Bußwerken. Er thate dafelbst eine general Beicht mit vielen heissen Zähren von seinem ganzen Leben; Und obwol ihm ein drevtägiges Fieber angestossen / so fuhr er dennoch in seinem bußfertigen Leben fort / und laie täglich mit höchster Andacht die heil. Mess. Von dannen reiste er nach Asconam / dafelbst mit außbeissen Ihro Päpstlichen Heiligkeit ein Collegium für die junge Studenten zu stifften.

Unter dessen merckte er / daß seine Unpäßlichkeit mehr zunahme / und siengte an auß Meyland zu reisen. Unterwegs verkehrte er die Zeit mit Betten und Betrachtien. Am Aller Seelen-Tag came er zu Meyland gegen Abend an / und brachte den folgenden dritten Tag Novembris mit göttlichen Gesprächchen zu. Die folgende Nacht um die dritte Stund ließe er sich mit den heil. Sacramenten versehen / und nachdem er sich mit einem Bußleid bedeckten / und mit Aschen bestreuen lassen / wendete er seine Augen gegen der Bildnuß des im Grab ligen Christi / und gabe seinen gebenedeyten Geist in die Hand des Erschaffers auß.

Bey dem Todten leichnam sahe man nichts dan heisse Thränen / und herzbrechende Seuffzer. Daß alle Kirchen / Kloster / Straßen und Häuser waren mit Ach und Wehe erfüllet / und das sämtliche Volk schrey zu Gott Misericordia! Misericordia! Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Nicht anders / als wan durch dieses heil. Manns Todt die Stadt und das Land in das äußerste Verderben gestürkt wäre worden.

Nachdem sein heiliger Leib drey Tag unbegraben geblieben / und der Andacht des Volcks ein gnügen geschehen ware / ward er lezlich außs heerlichste Erden bejattet. Seine Begräbnuß ward von Seund an mit Wunderzeichen gezeihet / indem die Sichdrüchtige / Fieberantant / Blinde / Lahme / halb Todte / Wasserflüchtige und Podagrische durch seine Fürbit gesund worden.

Ex Suario ad hanc diem.

Der fünffte Tag im November.

Das Leben und Leiden der H. Jungfrauen und Martyrin Wenefrida.

Was das Jahr Christi 660. war ein fürtrefflicher heiliger Mann in Engelland / mit Namen Benno / so auß göttlicher Liebe sein Vaterland verliese / und mit Verachtung aller zeitlicher Güter freywillig in die Fremde zöge. Er gieng mit großem Eyffer ganz unbekandt in ein Kloster / und siß in kurzer Zeit zu solcher Heiligkeit; Das er seinen Brüdern in der Vollkommenheit ein klärlisches Beispiel gabe / und sie zu Erhaltung aller Tugenden antrieb. Einer Nacht hatte er eine himmlische Erscheinung / in welcher er ermahnet ward sein Kloster zu verlassen / und sich an jenes Ort zu versetzen / welches ihm der Herr zeigen würde. Der heil. Mann gehorsamte den Willen Gottes / und kam auf die Güter eines reichen Manns / so Levithus hiesse. Von demselbigen ward er freundlich empfangen / und mit so vielem Land begabt; Das er darauff ein Gottes-Haus erbauen / und seiner Nachacht nach belieben pflegen konte.

An diesem Ort sienge der heil. Benno in allen Tugenden an herrlich zu leuchten / und jederman ein Exempel der Heiligkeit von sich zu geben. Der fromme und reiche Herr Levithus hatte ein sonderbare Freud an seinem heiligen Wandel / und übergab ihm seine enige Tochter Wenefridam; Damit er sie in der Gottesforcht erziehen / und zu allem guten auführen solte. Der gottselige Benno ließe die fromme Jungfrau Wenefridam gemeinlich zu seinen Füßen sitzen wan er predigte / und dem Volk das Wort Gottes fürtrug. Hierdurch geschah / das sie so wol durch die öffentliche Ermahnungen / als heimliche Unterweisung von Tag zu Tag in der Vollkommenheit zunahm / und endlich von Gott so weit erleuchtet wurde / das sie große Begierd bekam niemal zu heurathen / sonder ihre Jungfrauschafft Christo aufzuopffern. Diemeil sie aber biß ihren Eltern nicht sagen dörfte / darum bare sie ihren lieben geistlichen Vater / das dieser es ihren Eltern sagen / und von ihnen die Erlaubnuß erbitten wolte. Diß versprache ihr der heilige Mann / und gieng zu ihren Eltern / sprechend: Herr Levithus / eure liebe Tochter ist durch die göttliche Gnad im Guten so hoch gestiegen / das sie große Begierd empfindet die ewige Keuschheit

zu geloben; diemeil sie aber diß ohn eure Bewilligung nicht thun darff: darum laßet sie euch durch mich um Erlaubnuß ersuchen. Als die fromme Eltern diß vernahmen / weinten sie für Freuden dankten Gott wegen dieser Gnad / und erlaubten ihrer Tochter von Herzen ihre Jungfrauschafft Christo aufzuopffern. In Segenwart ihrer Eltern und Beschwamers thäte sie das Gelübd in der Kirchen / und führte hinfübro ein viel heiligers Leben.

Nacheiniger Zeit geschah es / das ihre Eltern an einem Sonntag in die Kirch zur Mess giengen / und ihre Tochter auß gewissen Ursachen zu Haus ließen. Dessen wurde alsbald des Königs Alant Sohn / so Eadocus hiesse / berichtet / welcher schon eine geraume Zeit auß diese Gelegenheit gewartet / und der heil. Jungfrauen heimlich nach ihrer Keuschheit gestanden ware. Kame derohalben eolends zu ihr ins Haus / und fand sie einig und allein beyr Feuer sitzen. Er redete sie mit folgenden Worten an / und sprach: Wißet ihr dan nicht / O edle und schöne Jungfrau / das ich des Königs Sohn / reich von Mitteln / und in höchstem Ansehen seye / der ich euch / wosfern ihr mir nur willfabret / mit vielen Gütern und Reichthumen begaben kan.

Auß diesen Worten erkennete die heil. Jungfrau leichtlich / wie das er sie ihrer Jungfrauschafft zu berauben trachte / und zeigte sich betrübt und ganz schamroth; dan sie ware nicht recht gesteret / und hatte sich seiner Ankunfft nicht versehen. Sie sprach zu ihm: „ Diemeil ihr von Königlichem Geblut herstant so werdet ihr durch Gottes Willen die Regierung antretten / und also muß ich mich ja billich für Glückselig schätzen / wann ich euch zum Ehegemahl haben kan. Ich bitte euch aber nur ein wenig auß die Ankunfft meines Vatters zu warten; Underdessen wil ich mich in mein Zimmer versetzen / und in kurzer Zeit wieder zu euch kommen. Diß sagte die heil. Jungfrau / damit sie sich nur auß seinen Händen erretten möche; Diemeil sie auß seinem An Gesicht und Gebärden wol erkennete / das er ihr nach der Ehr trachtete / und an ihr seine flehische Begierden zu erfüllen suchte. Sie gieng mit seiner Bewilligung in ihre Schlafkammer; Und der geile Jüngling hoffte / sie würde sich völtig

gieren / und wieder zu ihm kommen. Als sie von dem gottlosen Menschen befreiet ware / gieng sie eylendß auß einem Zimmer ins andere / und eulte der Kirchen zu : verbossende/daselbst bey ihren lieben Eltern sichern Schutz zu finden.

Desen ward der gottlose Sohn des Königs bald berichtet / und sieng an ganz unsinniger Weis mit blossen Degen ihr nachzujagen. Er ertapte sie leztlich nicht weit von der Kirchen / und redete sie ganz ergrimmt mit folgenden Worten an : Ich hab dich bishero geliebt / und mich mit dir vermählen wollen; warum aber hast du mich anjeko verachtet ? Siehe/ ich schwöre dir durch diese meine rechte Hand / daß wofern du mir nicht alsbald über deinen Leib Gewalt wirst lassen / so werde ich dir unverzüglich mit diesem Schwert das Haupt abschlagen. Da antwortete ihm die heil. Jungfrau ganz unverzagt : „Ich bin mit dem ewigen König vermählet / und kan zu seiner „Schmach keinen andern zulassen : Dahero thue „mit mir was dir gefällig ist. Du weder deine Bedrohung / weder deine lieblosende Wort / noch „dein Versprechen und Schändungen mögen mich „von seiner Liebe absondern. Diese Antwort verbrosse den unbändigen Jüngling dermassen / daß er wie ein unsinniger sich anstellete / und diese eingebildete Schmach für unleidentlich hielte. Hebt derohalben sein Schwert in die Höhe / und führete auff die h. Benesfridam einen so starken Streich / daßer ihr auff dem Platz das Haupt abschlug. Da fielen der Leichnam dieser Jungfrauen zu Boden / und in dem das Blut häufig auß dem Hals sprügte / quellte auch zugleich ein klarer Brummen neben ihr auß der Erden / so noch bis auff den heutigen Tag allgesehen wird / und viele Krancke durch dessen heylsamen Wasser die erwünschte Gesundheit erlangen.

Das heil. Haupt welches auff dem Berg / auff welchem ihrer Eltern Schloß lage / abgehauen worden / woltz den Berg hinab bis zu der Kirch. Thurn / in welcher ihre Eltern die Mess des heil. Bennoni hören wolten. Alle Anschauende erschracken heftig darüber : und schreyen einbestiglich. Diese grausame Mordthat mußte nicht ungestraft bleiben. Als die Eltern das abgeschlagene Haupt ihrer liebster Tochter sahen / nahmen sie es in ihre Hand / küßten es mit Bitterkeit / und führten solches jämmerliches Leidwesen / daß alle Leuth mit ihnen weynen möchten.

Der Mörder wischte inmittels sein Schwert an das Gras / bliebe auff dem Platz ohne einige Forcht stehen / und schätzte es für eine heroische That / daß er seine vermeinte Schmach so herrlich gerochen hatte. Er fürchte auch keine Straff / diem Weil er ein kö-

niglicher Prinz ware / und niemand sich an ihm rächen dörfte.

St. Benno / diem Weil diß vor der Mess geschehen / nahm das heilige Haupt in seine Hand / gieng im Eifer des Geistes zu der Kirch hinauf / und als er zu dem Mörder came / zeigte er ihm das todte Haupt / und redete ihn mit großem Ernst also an. Du gottloser Mensch / der du ein Königl. Jungfrau ermordet hast : warum thust du keine Buß über deine begangene Missethat ? Diem Weil du dan weder der Kirchen verschonest / noch dem Sonntag die gebührende Ehr erzeigst / so bitte ich meinen Gott / daß er dich unverzüglich nach deinen Verdiensten abstrafen wolle. Der Mann Gottes hatte diese Wort noch nicht völlig außgeredt / da fielen der verzweiffelte Jüngling auff die Erden / und gabe seine bösshafte Seel in die Hand des Teuffels auß. Sein verfluchter Leib sieng an wie Butter zu verschmelzen / und leztlich gar zu verschwinden ; also daß viele sagten / der leydige Satana habe ihn mit Leib und Seel in den Abgrund der Höllen gesugret. Unterdesen kuffete der heil. Benno das abgeschlagene Haupt der Martyrin ohn Unterlaß / und weinte über thren unschuldigen Todt so bitterlich / daß ein Jahr die ander sagte. Darnach legte er das Haupt wieder zu dem Leichnam / bedeckte ihn mit seinem Mantel / und verfügte sich an den Altar / das Ampt der heil. Mess zu halten. Nach gehaltenem Gottes. Dienst verfügte er sich abermal samt allem Volk zu dem todten Leichnam und thate abdamit eine sehr eyffrige und herzerregende Predig. Unter andern vermeldet er auch / wie daß die heil. Jungfrau Benesfrida Gott die ewige Keuschheit versprochen habe : und ermahnte sie allesamt / auff die Erden nieder zu knien und den Herrn zu bitten / damit er ihr das Leben wider geben wolle.

Nach gethanem eyffrigem Gebett stunde die h. Benesfrida mit Erstarrung des gantzen Volcks wider von den Todten auß / und sauberte ihr Angesicht vom Staub / so daran ware hangen geblieben. Alle Anwesende waren gleichsam wegen dieses grossen Wunders verjucht / und wußten für Freuden nicht was si davon sagen / oder gedenden solten. Ihr liebe Eltern hielten ihr für grossen Trost um den Hals / führten sie mit höchstem Frolocken nach Haus / und sagten Gott dem Herrn für die so grosse Guad Lob und Dank. Das Zeichen ihrer Enthauptung bliebe all ihr Lebtag am Hals wie ein weisser Faden ; damit jederman das grosse Wunder erkennen / und seine Göttliche Majestät in seiner Dienerin preisen solte. Das Ort aber / daran die heil. Jungfrau enthauptet worden / wird bis auff den heutigen Tag der

der Brunn der H. Wenefrida genennet. Die Stein/ so in und bey diesem Brunnen seynd/ behalten auch die Wahlzeichen des Bluts/ mit welchem sie in der Enthauptung besprengt worden: und der Ros/ so über diesen Stein gewachsen/hat den Geruch eines reinen und leblichen Weirauchs.

Leglich empfieng diese heil. Jungfrau von dem H. Benno den Jungfräulichen Wehdel: und versamlete im Land herum viele keusche und adliche Jungfrauen. Dieselbige unterwies sie in der wahren Tugend und geistlichen Übungen/ und führte samit ihnen lange Zeit ein geistliches und eingezogenes Leben. Als aber der heil. Benno selig im H. Er. entschlaffen wäre/ verfügte sie sich zu dem berühmten frommen Abbt Clerio/ welcher sie mit Andacht empfieng/ und einem Jungfrauen Kloster zu einer Abbtissin fürsetlete. Allda thäte der H. Er. durch sie grosse Wun-

derzeichen/ und gabe ihr eine sonderbahre Krafft die Weirubie zu trösten.

Den dritten Novembris ward sie von einer Schwachheit angegriffen/ und liesse sich mit den gewöhnlichen Sacramenten versehen. Nicht lang darnach gabe sie voller Verdiensten und Tugenden ihre Seel in die Hand des Erschaffers auf/ und ward von den Engeln in die Freud des H. Er. begleitet. Ihr reichnam ward herrlich in der Kirchen zur Erden bestattet/ allwo der gütige G. D. durch ihre gloriwürdige Verdiensten unterschiedliche Wunderzeichen gewürckt hat. Im Jahr Christi 1138. wurden ihre heil. Reliquien erhebt/ und mit grossen Ehren in dem Kloster Selopia beygesetzt. Allda werden sie in gebührender Andacht aufbehalten/ und G. D. wird durch sie gepriesen und gebenedeyt.

Der sechste Tag im November.

Das Leben des Heiligen Beichtigers Leonardi.

Der H. Leonardus ist in Frankreich von edelem Stammen gebohren/ und von seinen Eltern zu allen Tugenden angehalten worden. Der König Elodovaus hat ihn auß Lieb/ so er gegen seine Eltern truge/ auß dem H. Lauff gehoben/ und als er erwachsen/ in seinem Pallast in allen Ritterlichen Exercitien üben lassen. Das Hoff Leben aber wolte dem heil. Knaben nicht gefallen/ diemvil sein Herz in den Eynelkeiten dieser Welt kein Genügen spührete/ sonder nach den ewigen Dingen mit allem Ernst trachtete. Neben der guten Neigung zu dem Geistlichen Stand vermerckte er zum öfttern den Antrieb des heil. Geistes; daher gehorsamte er demselbigen/ und verfügte sich zum heil. Bischoff Nemigio. Unter dessen Zucht und Unterweisung hat dieser treue Diener Gottes also in allen Tugenden zugenommen/ das der Ruff seiner Heiligkeit in kurzer Zeit weit erschollen. Dancr ware frolich und auffrichtig im ermahnen/ lieblich und demüthig im reden/ keusch und einfältig in den Wercken/ warhafftig und redlich im verheissen/ mild- und iren im Mäntosen geben/ in der Red und Antwort beschiden/ und gegen jederman so dienstlich und demüthig/ daß man ihn nicht für adlich/ sonder für schlecht und einfältig solte angesehen und gehalten haben.

Diese seine Tugenden und Vollkommenheiten kamen leglich vor den König in Frankreich/ welcher zu ihm ansegnliche Gesandte abordnete/ damit

er wieder nach Hof kommen/ und des Königs Freundschaft genieffen möchte. St. Leonard aber schlug solche hohe Ehr demüthig ab/ und verfügte sich nach Orleans. Allda predigte er mit grossen Euffer das Wort Gottes/ und fandte nicht weit von der Stadt einen geistlichen Mann/ so Mariatus hiesse. Bey demselben hielt er sich eine gute Weil auf/ und diene allda G. D. dem H. Er. in vielem betten/fasten/wachen und buswercken. Leglich ward er durch eine himmlische Erscheinung ermahnet von dannen zu ziehen/ und sich in Gasconien zu einem Bruder dem heil. Liphardo zu verfügen. Als er zu ihm came/ date er ihn demüthig/ er wolte doch mit ihm ziehen/ und in Verkündigung des Wortes Gottes sein Neuß-gefährte seyn.

Als solches der heil. Liphardus hörte/ sprach er zu ihm: Mein lieber Bruder/ wan es dir nicht verdriesslich ist/ so wolte ich lieber bey dem Fluß Loir für mich eine bequame Wohnung bauen: du aber magst hinziehen/ wo dich der H. Er. Jesus beruffen: derselbige seye dir allenthalben gnädig und barmherzig. Der heil. Leonard wolte seinen H. Bruder an guten Fürhaben nicht verhindern; sonder ware dessen von Herzen zu frieden. Nahme derohalben von ihm Abscheid/ und nachdem sie sich herzlich geküßet hatten/ schieden sie freundlich voneinander. Der heil. Liphardus begabte sich nach Madun/ allwo er verblieb/ und noch bis jez allda rabet. Der H. Leonardus

bus aber zohē in Gasconien / durchziesete auch die Landschaft Biturica / und predigte aller Orten mit großem Eysser den Christlichen Glauben; dieweil damals das Heidenthum noch sehr im Schwang gieng / und an diesen Orten gebildet wurde.

Indem er als ein wahrer Diener und Jünger des Herrn die Dörffer / Flecken und Städte durchwanderte / kamē dieser wehete Mann leztlich in den Wald Pavo / so sehr reich an Wildt / und in welchem die Fürsten in Frankreich und Gasconien sich zu ergötzen pflegen. Der König selbst pflegte einmahl im Jahr in diesem Wald zu jagen / welches eben damahl geschah / als der heil. Leonardus sich darin befand. Es trug sich aber zu / daß die Königin in die Kindsnöthen / und augenscheinliche Gefahr des Lebens gerieth. Man brachte allerley Mittel und Virgenneyen / es wolte aber nichts helfen / sonder ward nur mit ihr je länger je gefährlicher. Der König war hierüber so gar bekümmert / daß man ihn kaum trösten konte / und der Hof kamē hierdurch in ein große Verüstung und heftiges Wehellen.

Als dessen der heil. Leonardus berichtet ward / trug er mit der Königin und dem König dergleichen Mittheilung / und seuffzete innerlich zu Gott. Er gieng samt dem König und etlichen Trabanten in das Zimmer / in welchem die dahin sterbende Königin lag / hefte seine Augen gen Himmel / und bate mit Andacht zu Gott; damit er der Königin eine glückliche Geburt verleyhen wolte. Nach gethanem Gebett gieng er zum Zimmer hinaus / und selbsten Augenblick ward die Gebärende von allem Schmerz befreiet / wie auch mit einem jungen Erben erfreuet. Als der König diß große Wunderzeichen sahe / erhobte er seine Hand gen Himmel / und sagte Gott dem Herrn von Herzen dank. Darnach wendete er sich zum H. Leonardo und sprach. Siehe / heiliger Mann / diesen ganzen Wald will ich dir eigenthümlich schenken. Da sprach der heil. Leonardus: „Allergnädigster König / ich begehre ihn nicht ganz / sonder nur einen Theil davon: und zwar nur so viel / als ich mit einem Esel in einer Nacht umreiten kan. Dessen ware der König zu freiden / und liesse dem umgerittenen Theil durch gewisse Leut mit Marksteinen abzeichnen.

Von selbiger Zeit an bliebe der Mann Gottes in diesem Wald / und bauete allda eine Capell zu der Ehr der Allerheiligsten Mutter Gottes / wie auch auff der linken Seiten einen andern Altar zur Ehren der Gedächtnis des heiligen Remigii. Er lebte in einer Zell in großer Abstinenz / und mangelte keinen schwachen Leib mit vielen Zusprechen

ab. Er nahme zween Geistliche zu sich / so eines guten Lebens waren; damit sie den Gottes-Dienst verrichten möchten / wan er sich auff den Wallfahrten befand / und die Gräber der H. Martyren besuchte.

Es siele aber diesen beyden frommen Geistlichen nichts beschwerlicheres sur / als daß sie das Wasser eine Meil wegs hingu tragen mußten. Dahero baten sie ihren Lehrmeister den heil. Leonardum / er wolte ihnen doch von Gott neben der Kirchen ein Wasser erbitten. Da liesse der Mann Gottes eine Grube machen / stunde auff der aufgeworffenen Erden mit gen Himmel gewendeten Augen / und ruffte mit zerknirschem Herzen die Allmacht Gottes an. In demselbigen Augenblick sprang ein lebendiges Wasser auß der Erden herfür / darvon die Einwohner selbigen Orts noch bis auff den heutigen Tag trincken.

Eines Tags geschah / daß viele Gefangene in weit entlegenen Landen um seine Fürbitte bey Gott anhielten / und der Gefängnis / wie auch aller ihrer eygenen Banden befreiet wurden. Diese kamen eilends zu ihm / brachten ihre Ketten mit / und siele ihn demüthig zu Küssen. Sie begehrten hinführo seine Knecht und Diener zu seyn; der Mann Gottes aber dienete ihnen vielmehr / und gabe ihnen einen Theil seines Waids; damit sie hinführo des Ackerbaus / gewöhnen / davon leben / und nicht mehr nach fremdem Gut trachten solten. Er unterrichtete sie / wie sie Gott fürchten solten / und verkündigte ihnen das Evangelium.

Endlich nachdem er von einer Tugend zur andern war aufgestiegen / und Gott gefällig gewesen seine liebe Seel zu sich in die ewige Freud zu eruchen / entschloß er voller Verdiensten und guten Wercken glückselig im Herrn / und ward von den Engeln in das Himmelreich begleitet. Sein heil. Reichnam ward von den Glaubigen demüthig verehret / und in jene Kirch / so er bey Lebzeiten zu Ehren der glorwürdigsten Himmels-Königin und des heiligen Bischoffs Remigii erbauet hatte / zur Erden besatet. Allda thut Gott durch seine großgütige Fürbitte viele Wunderzeichen; sonderlich aber in Erledigung der Gefangenen / so ihn demüthig in ihren Nöthen um hülf anrufen.

Es lage zu Verusia ein ehrlicher Mann in der Gefängnis / so zum heil. Leonardo eine sonderbare Bindacht trug. Dieser ware mit einem eisernen Halband dermassen hart eingefasset / daß er sich nicht umwenden / ja fast nicht atihemen konte. In dieser so großen Noth befahle er sich in seine H. Fürbitte / welcher seinem andächtigen Dieners erlöset / und ihn

ihn mit folgenden Worten anredete: „Du sollt nicht sterben / sonder leben / und die Werk des Herrn erzehlen. Stehe auff / nim zu dir diese Ketten / und trage sie zu meiner Kirchen / damit sie an meinem Grab hangen bleiben / und hinfüro niemand durch sie gereinigt werde. So bald als der heil. Mann verschwunde / befande sich der Gefangene ledig: Nahme die Ketten ohne Hinternus mit sich / gienge damit zwischen den Wächtern hindurch zu der Kirchen dieses wunderthätigen Patronen und verrichtete alles ireulich / wie er ihm befohlen hat.

Ein ander Mann / so den heil. Leonardum in hundertbahnen Ehren hielte / lag an den Händen und Füßen geschlossen in einem tiefen abschaulichen Loch gefangen. Er ward zu allen Seiten durch so viele Soldaten bewahret / daß es natürlicher Weis unmöglich ware ihn auß dieser grausamen Gefängnis zu erledigen. Der Tyrann besorgte sich / der H. Leo-

nard möchte ihn auß seinen Händen erlösen / dahero ließe er ihn gar hart halten / und wolte Gewalt mit Gewalt hinterreiden. Gott der Herr aber / schickte den heil. Leonardum zu dem Gefangenen in den Kerker / welcher ihn in Anschauung der Soldaten von allen Ketten und Banden löß machte / und wunderbahrlicher Weis durch den Luft hinweg führte. Der gottlose Tyrann hatte den Wächtern befohlen / dem heil. Leonards Widerstand zu thun / sie waren aber alle zu schwach / und mußten bekennen / daß die himmlische Stärck allen irdlichen Gewalt und Waffen vernichten möge.

Nachdem der heil. Leonardus eine Zeitlang in dem ersten Gottes-Haus geruhet hatte / ist sein Heiligtum von dannen erhoben / und in eine schönere Kirchen bevestiget worden. Allda leuchtete er mit vielen Wunderzeichen durch die Gnad unsers Herrn Jesu Christi / welchem sey Lob Preis zu Ewigkeit. Amen.

Sirius ad hanc diem.

Der siebende Tag im November.

Das Leben des H. Willibrordi / Bischoffs zu Utrecht.

Der H. Willibrordus ist in der Northumber Proving von frommen Eltern geboren / und in aller Andacht erzogen worden. Nachdem er ein wenig erwachsen / ward er von ihnen in das Kloster Rippa gethan / allwo er in der Selehritet und guten Sitten also zugenommen / daß er seine Mitschüler in Geschicklichkeit betrafte. So bald als er Alter halber im Kloster zum geistlichen Stand konte aufgenommen werden / nahm er mit Freunden das heil. Ordens-Kleid an / und begab sich auff die Übung aller Tugenden. Hernacher reysete er mit Verwiltigung seiner Obrigkeit in Irland / allwo er in der Gottesforcht und allen freyen Künsten dermassen zugenommen / daß ihn der gottselige Bischoff Egbertus in hohen Ehren hielte / und zwölf ganze Jahre in allerhand notwendigen Wissenschaften unterwiese.

Nach diesem ward ihm erzehlt / wie das in Hoss und Friesland die Abötterey noch stark im Schwang seye: und daß sich wenige Geistliche allda befinden / so dem Volk das Wort Gottes verkündigten / und den Glaubigen die H. Sacramenten reichen. Begabte sich derothalben samt zwölf Gesellen zu Schiff / und kame mit glücklichem Wind an das Ort / wo der Rhein sich in das Meer außgiesset. Dasselbst erquickten sie sich von der gethauen Schif-

farth / und giengen über land nach Utrecht. Der H. Willibrordus bemerkte bald / wie das er wegen des heidnischen Königs Radbodi Hartnäckigkeit schwärzlich etwas fruchtbarliches würde anfrühen: dahero begabte er sich zum Fürsten Pipino in Frankreich / von welchem er freundlich empfangen ward. In diesem weiten und herrlichen Königreich stienge der heil. Mann mit größtem Ernst an das Wort Gottes außzusäen / und aller Orten die Abötterey außzurotten. Er wanderte von einer Proving in die andere / auß einer Statt in die andere / und schaffte überall großen Seelen Nutzen.

Der Fürst Pipinus hatte an seinem großen Fleiß und Heiligkeit solche Freud und Vergnügen / daß er ihn nach Rom zu dem heil. Papst Sergio schickte / damit er von ihm zum Bischoff geweihtet würde / und desto beförderlicher der Ausbreitung des heil. Evangelii abwarten konte. Der heilige Willibrord wolte auß Demuth nicht hierin verwilligen: Dieweil aber der Fürst Pipinus mit allem Ernst bey ihm anhielte / ließe er sich letztlich überreden / und reysete über das Gebürg auff Rom zu. Als er noch vier Tag von dieser heil. Statt ware / ward der H. Pabst Sergius von einem Engel erschmahnet / den ankommenden Willibrordum mit Ehren zu empfangen und auß das freundlichst zu tractieren.

Der

Der Pabst kame dem Befehl Gottes ernsthaftig nach / und als er an dem heil. Mann einen Eifer im Glauben / eine Andacht in dem Dienst Gottes / und eine vollkommene Weisheit vermerkte / wendete er ihn in beyseyn vieler Geist- und Weltlichen zum Bischoff / und zierte ihn mit seinen selbst eigenen Kleidern. Er veränderte ihm auch den Nahmen / nennete ihn nicht wehr Willibrordum / sonder Elemen-tem. Gabe ihm alles / so er von Heiligtum zu haben verlangte / und liesse ihn von sich in Frieden ziehen.

Von Rom reysete er gerad wieder zu dem Herzog Pipino / und ward von ihm mit Freuden empfangen und verehret. Nicht lang darnach begab er sich mit einem neuen Eysser auff die Verkündigung des heil. Evangelii / und schaffte in den Nordischen Gränzen so grossen Seelen-Nutzen / das in selbigen Dreyen auffgerichtete Kirchen / Elöster / Schulen und Gottes-Häuser noch bis auff den heutigen Tag Zeugnuß davon geben. Von dannen begab er sich abermal in Friesland zum Heydnischen König Radobodo / und truge ihm das Wort Gottes ganz unerschrocken für. Er möchte aber bey seinem fleischlichen Herzen nichts Guts aufrichten; Dahero begab er sich zu Schiff / und seglete in Dänemarc. Allda ward er zwar vom König Orgendo freundlich empfangen / diweil er aber einer von den verstocktesten Menschen wäre / konte der Mann Gottes auch allda nichts fruchtbarliches schaffen / sonder mußte unverrichteter Sachen wieder gen Frankreich kehren. Damit er aber nicht gar umsonst in selbiges Königreich kommen wäre / nahm er dreyßig Knaben mit sich / welche er auff der Reysen im Glauben unterwie / und darnach ihnen das heil. Sacrament des Lauffs mittheilte. In währendder Schiffart kame er auff eine Insul / so Dänemarc und Friesland voneinander scheidet / auff welcher ein Höhen-Tempel stand / so vom König Radobodo und allem Volk in höchsten Ehren gehalten wurde. Dahero ware es ernstlich verboten / das niemand einiges Viehe um den Tempel weiden / oder jemand auß dem Brunnen des Tempels Wasser schöpfen und drauchen solte.

Dieweil dan der heil. Willibrordus samt den Seignigen elliche Tag allda ruhen mußte / tauffete er drey Heyden in dem Brunnen / und liesse mit allem die Pferd um den Tempel weiden / sonder befahle einen Ochsen zu schlachten / damit er und die Seignige davon leben möchten. Als dessen der König Radobodo berichtet worden / kame er eynlend in vollem Grimm auff die Insul / und liesse alle Tag drey-mal das Loß werffen / in Hoffnung / es wurde auff

den heil. Mann fallen / damit er ihn zu tödten Urfach hatte. Es fielen aber auff einen seiner Gefellen / welcher von dem Tyrannen zum Tode verurtheilet / und gemartert worden. Der gottlose König gabe dem heiligen Bischoff einen harten Verweh / das er sein gewohntes Drib vernehret / und seinen Gödtern eine Schmach zugesaget hätte. Da erwiese er mit dieser Gelegenheit / das seine Götter keine Götter / sonder Jesus Christus der einzige wahre GÖtt des Himmels und der Erden seye.

Diß hörte zwar der gottlose König an / bekehrte sich aber nicht / sonder entliesse den Heiligen im Frieden / welcher wieder zu dem Herzog Pipino in Frankreich reiste. Der unertaitliche Eysser aber / welchen er zur Glory Gottes / und Erweiterung des Glaubens truge / konte ihn nicht lang ruhen lassen: Sonder triebe seinen Geist an / das er von neuem ganz Frankreich durchwänderte / und neben der Verkündigung des heil. Evangelii aller Dreyen Kirchen auffrichtete. Er verordnete auch an ein jedes Ort fromme Priester und andachtige Geistliche / so den Glaubigen die heil. Sacramenten reihen / und sie in allem Gutes unterweisen solten.

Es truge sich unterdessen zu / das der fromme Herzog Pipinus seelig im HERN entschlief / und sein Sohn Carolus Marcellus die Verwaltung des Königreichs auff sich nahm. Dieser führte viele glückselige Krieg / und brachte unterschiedliche Königreich unter seine Vormassigkeit. Er kämpffte wider obgesagten heydnischen König Radobodo / und nahm ihm ganz Friesland ab. Er setzte auch den heil. Willibrordum zum ersten Bischoff zu Utrecht ein / welcher in kurzer Zeit das heil. Evangelium weit verkündigte / und die Friesländer zur Erkantnuß des wahren GÖttes brachte. GÖTT hat seine Predigen mit vielen Wunderzeichen bekräftiget / indem er hart am Meer einen süßen Brunnen von Gott erhalten / damit die Seintge ein Gnügen haben möchten. Ein andermal hat er eine Flasch Weins also gemehret / das zwölff Arme dabon erzaitaget / sie dennoch voller Weins verblieben. Diß Wunderzeichen ist durch ihn zu mehrmahlen gesehen; dahero ist es unnöthig / alhie außfürlich zu erzehlen.

Unter andern Gottes-Häusern / so dieser H. Hirt hat auffgerichtet / ist das Elostier Epternach im Herzogthum zügendurg nicht das geringste / welches er so hoch geliebt / das er nach seinem Todt darin begraben und ruhen wollen. Als er sich eines Tags darin befand / wütere die leydige Seuch in einem Jungfrauen Elostier zu Trier gar sehr / und hatte schon vile von ihnen entweder gar geödtet / oder auff

wenigst zu Boden geworffen. Diese gute Kinder wussten wider die giftige Krankheit nächst GOTT kein anders Mittel / als eben die Fürbitt des heiligen Willibrordi: und schickten nach Epternach zu ihm einen Boten / daß er zu ihnen kommen / und der Pestilenz zu weichen gebieten solte. Der Mann Gottes revierte unverzüglich nach Trier / lasse für das Heyl der Kranken die Heil. Res / und segnete das Wasser: Mit welchem das Kloster besprengt wurde / und davon die Krancke trinken mußten. Da ist diese Pestilenz alsbald verschwunden / und die befreyte Jungfrauen danketen Gott / und seinem treuen Diener Willibrordo.

Neben dem hatte dieser Heil. Mann groffen Gewalt wider die böse Geister / welche er durch sein H. Gebet und Besprengung des geweyhnten Wassers vertriebe. GOTT hat ihm auch einen prophetischen Geist mitgetheilet; Dabero sprach er eines Tags zu seinen Jungern und weiffagete von dem Königin Frankreich / als er den Pipinum tauffte: „Wisset, daß dieß Kind sehr hoch und gloriwürdig / und viel größer als alle vorige Herzogen seyn werde. Dieß hat man wahr zu seyn in der Erfahrung gesehen / wie davon gnugsam der gelehrte Alcuinus / gewesener Præceptor Caroli Magni schreibet / und Zeugnuß gibt.

Diese und andere ansehnliche Gnaden hat der Heil. Willibrordus durch sein unschuldiges Leben und unsträflichen Wandel von GOTT erhalten. Er hat sich in seinem ganzen Leben beflissen / von einer Tugend zur andern aufzusteigen / und ist letztlich den sibenden Novembri selig im Herrn entschlaffen. Sein H. Leichnam / wie er vorhero verlangt hatte / ist zu Epternach beigesetzt worden / allwo man ihn

anfänglich in einen marmorsteinern Sack / so nicht lang genug ware / legen wolte. Der Sack aber hat sich wunderbarerlicher Weis gestreckt / also daß er überflüssig lang ware / und das Heilighum wol fassen konte. So bald als es in der Kloster-Kirch / welche er zu Ehren der heiligsten Dreyfalligkeit erbauet und geweyhet hatte / gebracht ward / gabe es einen himmlischen Geruch von sich; Daraus man leichtlich abnehmen konte / daß die Heil. Engeln und himmlische Geister sich bey seiner Begräbnuß haben eingefunden.

In der Stund als der Heil. Mann dieß Zeitliche segnete / hat ein frommer Geistlicher / so lange Jahr sein Jünger gewesen / und sich damahl im Heil. Gebett befande / seine Seel gen Himmel fahren gesehen / zwischen den Ehren der Heil. Engeln / so gar lieblich musicirten / und sie in die ewige Glory begleiteten. Es haben auch viele fromme Männer aus dem Kloster Epternach glaubwürdig bezeugt / daß sie auff dem Bethlein / darauff der Heil. Willibrordus gestorben / offtermahl ein wunderbarlich Licht gesehen / und einen himmlischen Geruch empfunden haben. Es seynd auch viele Krancke durch das Del / so vor seiner Begräbnuß brennet / von ihren Zuständen geheylet / und vielen Büßenden / so dahin mit Ketten beladen kommen / seynd die Bände zerprungen / und davon wunderbarlich befreyet worden. Durch die Fürbitt dieses Heil. Bischoffs ist eine siebenjährige gichtkrüchtige Frau geheylet / ein anderer von unleydentlichen Kopfschmerzen befreuet / und noch andere Krancke von ihren Zuständen erlediget worden.

Surius ad hanc diem.

Der achte Tag im November.

Das Leben des Heiligen Bischoffs Godefridi.

Der Heilige Godefridus ist zu Suesion von frommen Eltern gehobren / und bis in das fünfte Jahr in allem Guten angehalten worden. Darnach führten sie ihn zum frommen Abbt / Godefrido / so ihn durch sein heiliges Gebet von GOTT erhalten / und nicht allein mit eigenen Händen getauffet; Sonder auch in seinen Nahmen mitgetheilet hatte. Derselbe nahmhe sich des Kinds an / und unterwiese es in der Gottesforcht und freyen Künsten. Es nahmhe in kurzem also in Heiligkeit und Geschicklichkeit zu / daß er sich samt

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

seinen Brüdern nicht gnugsam darüber verwunderen konten.

Nachdem der H. Godfried das sechs und zwanzigste Jahr erreicht hatte / ward er wegen seiner hohen verdiensten zum Priester geweyhet / und dem Kloster Novient zu einem Abbt fürgestellt. Dieß Kloster war damal sehr arm und verwüestet / also daß der Mann Gottes nur sechs Geistliche und zween Knaben darin fande / so in den göttlichen Sachen ganz unerfahren / und in armen von Käit gemachten Zellen wohneten. Es ware in diesem Kloster

XXXX

fast

fast anders nichts zusehen / als etliche wenige elende Wohnungen / das ubrige ware mit Disteln / Dornern / Hecken / Stauden und Moß überwachsen. Der Mann Gottes hatte auff den Allmächtigen sein einziges Vertrauen / und befahle ihm die grosse Noth und die äufferste Armuß seines Closters im Heil. Gebett. Darnach sienge er selbst an die Disteln und Dörner aufzurotten / und den Platz zu einem schönen Feld und ansehnlichen Ort zuzurichten. Er bekam hie und da reiche Almosen auß Gottes Anordnung / davon er nicht allein ein neues Closter erbauete : sonder auch ein herrliches Gasthaus zurichtete ; in welchem er die Armen beherbergete / und ihnen alle mögliche Liebe erwies. Dan er theilte ihnen neben den Speisen auch neue Kleider mit / wuschte ihnen mit größter Demuth die Fuß / und heilte ihnen ihre Geschwülst und Wunden. Wan jemand von ihnen im HERN einschliesse ; So erwies er selbigem alle mögliche Lieb / und begrabte ihn mit eigenen Händen wie ein treuherziger Vater. Er regierte seine untergebene Brüder mit grosser Bescheidenheit / und straffte ihre Verbrechen mit schührender Strengekeit. GOTT thate auch durch seine hohe Verdiensten und inbrünstiges Gebett unerschriebliche Wunderzeichen / so allhie mit Fleiß überschriben worden.

Zur selbiger Zeit ware zu Ammiens ein Bischoff / mit Namen Germinus / so sich in allem nicht witzig verhielt / und wegen etlicher Widerwärtigkeiten seinen Sitz verlassen hatte. Dieweil dan solches jar gefährlich ware / hat man in dem ganzen Bisthumb drey Freytag ange stellt / in welchen man mit Wallfahren / Betten und Almosen die göttliche Barmherzigkeit angeruffen hat. Eben damahl hatte der Cardinal Richardus zu Trevis ein Concilium vieler Bischöffen und Prälaten versamlet / so unterschiedliche Händel schlichteten / und viele Sachen der H. Catholischer Kirchen zu Nutzen verordneten. Bey dieser Versammlung fanden sich auch die Gesandten von Ammiens ein / und brachten für ; Wie das sie keinen Hirten hätten / und den Abt Godfridum zu ihrem Bischoff zu haben verlaugten. Der Heil. Mann befande sich auch in dem Concilio / welcher in Anhördung dieser Zeitung sich auff die Flucht begab / und mit allem Fleiß verborgene Dester suchte. Er ward aber wider seinen Willen auffgesucht und gefunden ; Da ihn das ganze Concilium samt dem König in Frankreich des Bisthums würdig erkannte / und zu Rheims vom Erzbischoff Manasse darzu consecriren liesse.

Nach seiner Einwehngung reiste er von Rheims in einen Bischofflichen Sitz / und es came ihm eine

grosse Menge Volcks entgegen / so ihn mit Freuden in die Stadt begleiten wollten. Vor der Stadt stiege er bey der Kirch des Heil. Martyrers Niccoli ab / und giengte haarfüßig in Begleitung zweyer andern Bischöffen einen rauhen Weg seuffzend und weynend den Berg hinauff / bis in die Kirch des Heiligen Martyrs Firmint. Allda thate er nach gethanem Gebett eine so eiffrige Predig zu dem versamleten Volk / das viele gelehrte Männer bekenneten / so hohe / göttliche und hochweise Reden ihr Ledtag nicht gehört zu haben. In seinem Bisthumb legte er das Ordens-Kleid nicht ab ; Sonder bedeckte es nur mit einem Mantel. Täglich musten dreizehen Arme mit ihm an seiner Tafel essen / welchen er zuvor mit eigenen Händen die Fuß wuschte / und ihnen darnach demuthig dienete / wie auch nach der Nothdurfft mit Speiß und Trank erquickete. Sein Haus mochte nicht ein bischofflicher Pallast : sonder die Herberg Christi genennet werden. Er truge grosse Sorg für alle Wittwen und Waisen / und beschützte sie für allem Überlaß und Ungerechtigkeit.

Wie gürtig und mildreich er gegen die Arme ware / so streng und gerecht ware er wider die hartnäckige Sünder ; sonderlich aber wider die fenige Geistliche so in unzulässiger Ehe lebten. Dahero wolte er dieselbige in dem Chor und im Gottesdienst nicht gedulden ; sonderen schaffete sie hmauß / und mußten sich der geistlichen Ampter entäußern. Wegen dieses seines Eifers mußte er viele Nachreden und Unbild auffstehen / welche er wegen Gerechtigkeit gern litte / und alles der Ordnung Gottes heimstellte.

Zu selbiger Zeit befande sich der berühmte Graf auß Flandern / Robertus mit Namen in Frankreich ; und ware mit vielen Fürsten / Gräffen und Edelleuthen / samt einem grossen Kriegsheer auß der Reich nach Jerusalem / das H. Land den Saracenen mit Gewalt abzunchmen. Zu St. Idumar wolte Robertus die H. Weynachten halten / und bate den H. Mann / der sich samt andern Bischoff auch allda einfande / den Gottesdienst zu halten. Der Heil. Godesfridus sieng um halbe Nacht das Amt der heil. Messen an : Und als man das Evangelium sang / giengen die Herren nach Catholischen Brauch zum Opffer : Der heilige Bischoff aber warffe die Saaben ihrer vielen vom Altar hinweg / und wolte sie nicht ansehen. Dieses verdrosse sie hefftig / und wollten wissen / auß was Ursachen er sich solcher Gewalt über die Fremde annah. Es wurde aber ihnen geantwort / das dieser Bischoff ein H. Mann sey / und die Personen der Menschen mit an-

anschaue. Er pflegte keinem den Segen zu geben/ so die Haar wie die Weiber krauseten/ zierten/ und Ettelkeit darmit trieben. Als sie solches hörten/nahmen sie erlendts Scheeren und schnitten sich die Haar ab. Als sie also demüthig wider zum Opfer kamen/ lieffe der Mann Gottes ihre Saaben auff dem Altar ligen/ und gabe ihnen seinen heiligen Segen.

Nicht lang darnach ward zu Wien in Franckreich ein Concilium gehalten/ in welchem dieser wehrte Mann an statt des Erz-Bischoffs Guido- nis/ alle zweifelhaftige Puncten erörterte/ und mit höchster Bescheidenheit beantwortete. Nach geendigter Versammlung reysete er in das Eulugni Closter/ und von dannen in die hohe Earthaus/ allwo er sich mit allen Kräftien bearbeitete/ das Bis- thum zu verlassen/ und ein Earthäuser zu werden. Er verharrte daselbst eine gute Weil/ und führte mehr ein himmlisch- als irdisches Leben. Die von Aintens aber begehrten mit ungestummen Inhalten ihren Bischoff auff dem Concilio zu Belvac wider/ welches sie auch erhalten und ihn in der hohen Earthaus abzuholen angewiesen wurden. Als sie samt etlichen frommen Geistlichen zu ihm kamen/ und den Befehl des Concilii aufwiesen/ sienge er an bitterlich zu weinen/ dieweil ihm bis an sein End in diesem H. Closter zu verharrere/nicht vergünstiget worden. Er hatte sich in wenigen Monaten/ welche er in der hohen Earthaus verzeibet durch Fasten/ Wachen/ Seisiten und andere Bußwercken also abgemattet/ daß er kaum recht auff den Füßen stehen konnte. Hinderletzte aber diesen ehrwürdigen Patri- bus so herrliche Exempler der Tugenden/ daß sie sich ins gesamt daran spiegelten/ und viel Jahr darnach darvon zu reden/ und ihn als ein Richtschur der wahren Vollkommenheit fürzubilden wußten.

Als nun der Mann Gottes wieder in seinem Biscthum anlangte/ sienge er an die rebellische Gemüther seiner Unterthanen zu aller Frommigkeit zu ermahnen/ und von allem zur Haltung der vierzig- tägigen Fasten anzuhalten. Dieser Enffer ihres H. Hirrens aber wolte ihnen nicht gefallen; sonder redeten ihm schmähtlich nach/ als welcher neue Sachen aufzbringen/ und sie zur Abhaltung vom Fleisch- essen zwingen wolte. Dahero siengen sie an allen Muthwüssen zu treiben/ und ihrer viele assen nicht allein die ganze Fasten durch öffentlich Fleisch/ sonder trieben auch allerhand Uppig/ und Leichtfertigkeiten. Dieweil dan solches der H. Bischoff wol wußte/ legte er allen diesen ungehorsamen Leuten folgende Buß auff: daß nemlich keiner von ihnen am H. Ostertag communiciren; sonder sich bis auff den folgenden Tag dieser göttlichen Speiß enthalten solten. Unter

diesen Fleisch-fressern ware einer/ so des H. Manns Verbott nicht achtete/ und an dem H. Ostertag sich in Weiß-Kleydern zur H. Communion begabe. Er hatte aber kaum Christum empfangen/ da fielen er alsbald hinter sich/ und sienge an wie ein Unsinniger für Schmerzen zu heulen und zu brüllen. Nachdem er eine gute Weil sich erbärmlich vor allem Volk hatte angestellet/ warffe er viel Bluts/ und die hoch- heilige Hostien auß: darüber sich alle beffrig enisig- ten/ und das Verbott ihres heiligsten Bischoffs zu überschreiten sich nicht mehr getraueten.

Nach diesem entlunden in seinem Biscthum un- terschiedliche gefährliche Händel/ welche den Mann Gottes sehr betrübten/ und von neuem die Flucht zu nehmen überreden wolten. Er erinnerte sich zum öfftern mit Zähren/ deren in der hohen Earthaus ge- habten Ruhe und geführten Lebens/ und hatte nach nichts anders ein höhers Verlangen/ als Gott dem H. Er in der Stille und Einsamkeit bis an sein End zu dienen. Es ware ihm aber unmöglich hierin seine bekümmerte Seel zu trösten: dieweil er nicht dörfte sein Biscthum verlassen/ und seinen H. Be- gterden ein Gnügen thun. Unterdessen bate er öftt- mahl Gott den H. Er in mit Zähren/ er wolle nicht zulassen/ daß er in seinem Biscthum sterbe; sonder ihm einen andern Ort verschaffen/ in welchem er sei- nen Geist aufgeben möchte.

Unterdessen übte sich dieser treue Seelen-Hirt in Betrachtungen/ und bemühet sich den Gipfel der Vollkommenheit zu erkletzen. Er wolte mit gott- losen hartnäckigen Leuten/ sonderlich mit den Prie- stern/so in öffentlicher Unzucht lebten/ gar nichts zu schaffen haben: dahero lieffe er Trindgeschir/ die- weil ein solcher dar auß getruncken hatte/ durch sei- nen Schaffner verkaufen/ und das Geld unter die Armen auftheilen. Gott der H. Er ihate durch ihn viele Wunderzeichen/ und erzeugte hiedurch/ wie angenehm ihm dieser H. Bischoff seye. Er hatte auch von dem H. Er unterschiedliche Offenbahrun- gen/ daraus er erkannte; wie daß Gott die Stadt Amiens hart straffen/ und mit Feuer verzehren werde. Die Weissagung des Heiligen ward noch in sel- bigem Jahr auff St. Bartholomai Tag erfüllt; dan den vorigen Tag ward die Stadt von einer schwar- zen Wolcken also eingefasset/ daß der helle Tag in die finstere Nacht verändert zu seyn schiene. Auß dieser grausamen Wolcke brache lezlich ein so ge- waltiges Feuer/ daß es die steinene Häuser wie Stroh aufleckte/ und in kurzer Zeit die ganze Stadt/ daß Bi- schoffliche Haus/ und die Kirch des H. Firmini/ et- liche wenige arme Häuser ausgenommen verzehrte/ und bis auff den Grund verzergte. Der gottselige

Bischoff irbsteete seine betrübte Schäfflein / und ermahnte sie zur Besserung des Lebens / mit versprechen: daß Gott ihnen alsdann in kurzer Zeit allen Schaden ergängen / und sie für fernem Unglück beschützen werde.

Die weil er auß göttlicher Offenbahrung erkannte daß sein Sterbstündlein sich herzu näherte / sienge er an sich desto mehr allen Tugenden zu ergeben und den Wercken der Barmherzigkeit obzuliegen. Es ist nicht zu beschreiben / wie dieser gottselige Mann sich beflissen habe / Gott dem Herrn zu begegnen / und seine Seel unbesiegt / wie auch mit allen Tugenden geziert / im Tode einzuhändigen. Ein wenig vor seiner letzten Krankheit reifete er nach Rhems; als er aber zu Sueffion ankam / ward er daselbst von dem frommen Abbt Ddone mit Freuden empfangen / und in sein Kloster St. Crispini und Crispiani gefubrt. Allda stieffe ihn ein Fieber in der ersten Nacht an / stunde aber folgenden Tag auff / und berichtete sein Gebert bey den Gräbern der gemelten Martyrern. Nach gescheneher Andacht reysere er drey Meilen fort / und sprach zu seinen Dienßgefähr-

ten wie daß die Krankheit zunehme / und er weiter nit kommen könne. Er ward gezwungen in dem nächsten Hof einzukehren / allwo er drey Tag krank gelegen: und darnach von obgetragem Abbt Ddone auff einem Schiff wider ins Kloster geführt worden. Als nun diß so lang erwünschte Sterbstündlein fürhanden ware / liesse er sich mit den h. Sacramenten versehen: und nachdem er seinen Leichnam ins Capitel-Haus zu begraben befohlen hatte / erhebt er Hand und Augen gen Himmel / und gabe sein Geist in die Hand des Erschaffers auff.

Nach seinem seligen Hintritt wolte Hystardus / Bischoff zu Sueffion / seine heil. Reliquien in die Domkirch besetzen / der Abbt Ddo aber widersetzte sich diesem Beginnen / und begrabte den Heiligen in sein Capitel-Haus / wie er bey seinen Lebzeiten begehrt hatte. Allda machte ihn Gott durch unterschiedliche Wunderzeichen bey der Welt bekandt / und erönete im Himmelreich seine Seel mit dem gloriwürdigen Siegs-Kranzlein in der unendlichen Ehre.

Ex Surio ad hanc diem.

Der neunte Tag im November.

Das Leben und Marter des Heil. Galattons / und seiner Gespons.

In der Stadt Emesa / bey dem Berg Libano warre Vorzeiten ein gar Heil. Mönch „Dnuscius genant / welcher durch seine Lehr und Ermahnungen heimlicher Weis viele Heyden bekehrte und die heimliche Christen in ihrem Glauben stärckte. Demnach er viel guts aufgewürdt hatte / kam ein Heydnischer Kaysersleger „Secundus genant / in selbige Stadt / und liesse die Kaysersliche Befelch wegen der Ausbreitung der Christen außrufen und anschlagen. Wegen dessen entflunde unter den armen Christen ein gewaltiger Schröden und erbärmliches Wehe-Klagen und alle suchten Hülf und Rath bey dem heiligen Dnuscio. Dieser rathete ihnen / daß diejenige so sich nicht getrauter die bittere Marter aufzustehen heimlich darvon fliehen / und sich in die Wildnüssen vertriehen solten. Diesem Rath folgten schier allesamt; er aber beschloffe bey sich in der Stadt zu bleiben und die schwache Christen zu stärcken wie auch wo möglich / einige Heyden zu bekehren. Über seinen geistlichen Habit legte er ein langes weißes Kleid an / gabe sich für einen armen Bettler auß / und giengte unter dem Schein des Bettlers in die Christliche und Heydnische Häuser

diese zu bekehren und jene zu stärcken. In selbiger Stadt war ein gar reicher und fürnehmer hennischer Herr Nahmens „Eltophon / und dessen Ehefrau nennete sich „Leucippe / schon von gestalt und ehrbar von Sitten. Diß allein giengte ihr an ihrer zeitlichen Glückseligkeit ab / daß sie unfruchtbar ware / und deswegen von ihrem Mann verschmähet / veracht und verhasset wurde. In dieser ihrer großen Trübseeligkeit brauchte sie zwar allerhand leidliche Mittel / und ruffte ihre Heydnische Göttern an / danoch konte sie von ihrer Schmach nicht befrehet werden. Da nun einmahl ihr Mann ihre Unfruchtbarkeit hart fürgerupft / und sie sehr betrübt hatte / kam ungefehr der h. Dnuscius an ihr Haus / unter dem Schein ein Almosen zu betteln / und fragte die Frau Leucippe / warum sie so traurig seye. Sie sprach: Ach ich Armseltige stecke in so großem Leid / darauß mir niemand helfen kan. Ich hab auch alle Götter angeruffen / keinen aber gefunden / der mich erhört hatte. Dann wiewol ich alles was ich verlangen möchte / reichlich hab / danoch gehet mir das fürnemste ab. Die weil ich keine Kinder hab von meinem Mann deswegen gar übel gehalten werde.

Et. D.

St. Onufrius sagte: „Es ist kein Wunder daß du von deiner Unfruchtbarkeit nicht bist befreyet worden / diemeil du solche angeruffen / welche in ihrem Leben fast lauter Schandthaten begangen haben. Dann wie sollen die Heydnische Götter andere von ihrer Schand befreyen / welche in Schanden gelebt haben / und in Schanden gestorben seynd. Wann du aber den wahren allmächtigen Gott wilt erkennen / so wirstu erfahren daß du von deiner Schmach errettet werdest. Sie fragte was ist dann dieser für ein Gott? Als dan hienge er an ihr das Geheimnis der heil. Dreyfaltigkeit und die Krafft des heil. Taufß anzulegen / und sie zu einem frommen Leben zu ermahnen / er zeigte ihr auch seinen Wönchs Habit und sagte ihr / daß er unter dem Schein eines Bettlers kommen seye ihr das ewige Heyl mitzutheilen.

Sie sprach ich mag keine Christin werden diemeil ich die Dornen so den Christen getrohet werden / sehr forchte. Wie solte ich auch bey meinem Mann können einig leben / wan ich eine Christin wurde / und er ein Heyd bliebe. Er sprach: „wegen deines Manns seye nicht sorgfältig / dann ich versichere dich / daß wann er wird sehen daß du empfangen habest / so wird er auch ein Christ werden. Sie beehrte Zeit sich darüber zu bedenden / und in folgender Nacht ruffte sie Christum eifrig an. Als dann erschiene er ihr am Creuz hangend und sprach: „Ich bin Jesus Christus der Sohn Gottes welcher am Creuz die Welt erlöset hat. Diemeil du dan mich angeruffen hast / darum erscheine ich dir / und sage dir du sollest dich lassen tauffen / so will ich dich von deiner Unfruchtbarkeit befreyen. Sie versprach ihm dis / und in selbiger Nacht empfing sie.

Am folgenden Tag als der Heilig wider zu ihr came / und ihr die Krafft und Besenheit des heil. Taufß erklärte / ward sie von St. Onufrio welcher ein Priester ware mit grosser Andacht getaufft / und mit dem heil. Chrysam gesalbt. Durch die Krafft dieses heil. Sacraments ward sie zu einem andern Menschen verändert / und zu aller Tugend entzündet. Sey ihrem Mann wolte sie nicht mehr ligen / wissend daß es unzimlich seye / daß eine Christin bey einem Heyden ligen solte. Auff daß aber der Mann nicht zürnete / nahme sie sich an als seye sie krank und unpäßlich. Nach einigen Wochen merckte ihr Mann daß sie schwanger ware / und sprach zu ihr. Nun schenest du den unsterblichen Göttern zu gesellen / diemeil sie über dich gesorget haben. Sie sprach: „Denne sie nicht Götter. Dann es ist nur ein einziger Gott welcher alles erschaffen hat / und über

uns sorget / und mich von der Unfruchtbarkeit befreyet hat. Er fragte / ist dan dieser stärker als die andere / der uns so gnädig angesehen hat.

Sie antwortete: „O allerliebster Mann höre was ich dir sagen will. Er ist mir im Schlaf erschienen in menschlicher Gestalt / hangend an einem Creuz und hat mich von meiner Unfruchtbarkeit erlöset. Warum sollen wir dan nicht an ihn glauben und ihn von Herzen verehren? Er sprach ich weiß was du für einen Gott meinst / nemlich denjenigen welchen die Galläer verehren. Wer will aber die Grausamkeit des Landpflegers übertragen. Sie sagte „wir wollen inmittelst unsern Glauben heimlich halten vielleicht mögte eine Zeit kommen / daß wir ihn öffentlich bekennen dürffen. Als dan erzählte sie ihm wie sie durch St. Onufrium befehret und getaufft / und durch die Krafft des heil. Taufß seye fruchtbar worden: Und daß er ihr geweißt habe / daß ihr Mann auch wurde getaufft und gläubig werden. Diese Reden giengen dem Mann also zu Herzen / daß er sich in kurzer Zeit von St. Onufrio im Glauben unterrichten / nach Christlichen Brauch tauffen / und zu der wahren Tugend anführen ließe.

Zu gebührender Zeit gebahre die Leucippe ein Knäblein / tauffte es heimlich und nennete es „Galation. Dasselbe zeigte vor der Zeit seinen Verstand / lernete gar fleißig und lebte gar tugendlich / als er vier und zwanzig Jahr alt worden / und seine Mutter schon gestorben ware / ward er von seinem Vatter mit einer adelichen Heydnischen Jungfrauen / Episteme genant / verheurathet. Nach der Hochzeit erzeugte sich Galation gar unfreudlich gegen ihr / sahe sie allzeit saur an / und wolte nicht bey ihr ligen. Nach einigen Tagen sprach sie in geheim zu ihm: auß was Ursachen er sich so unfreudlich gegen ihr erzeige / und nicht bey ihr ligen wolte. Er sprach: „Diemeil es gottlos ist daß ein Christ bey einer Heydin ligen solle / wan dir dan meine Gemainschaft lieb ist / so folge meinem heilsamen Rath / und nim den Christlichen Glauben an. Er unterrichtete sie völiglich / erklärte ihr auch wie seine Eltern seyen befehret und getaufft worden / und machte ihr große Begierd zu dem wahren Glauben. Als sie wolte getaufft seyn und kein Priester in der Statt ware / tauffte er sie selbst heimlich in ihrem Garten / und erfreuete sich von Herzen / daß er sie zur Christin gemacht hatte.

Nicht Tag lang verharrete sie in lauter geistlichen Freuden und Andachten / und nach solchen hatte sie folgende Erscheinung. Sie befande sich in einem Könighchen Pallast / dessen Schönheit und Kostbarkeit

barkeit mit keinen Worten kan ausgesprochen werden. Auf einer Seiten sahe sie viele schöne Männer und Frauen stehen / welche alle schwarz gekleidet / und voller Freuden waren : Und sie zu ihrer Gesellschaft ludeten. Diese Erscheinung offenbahrte sie ihrem Bräutigam / und bate ihn um Erklärung dieses Gesichts. Er sprach : „Die Männer und Frauen so du in schwarz gekleidet voller Freuden gesehen hast / bedeuten die Eheleut welche durch ihre gute Werk den Himmel verdient haben. Die junge Gesellen und Jungfrauen aber so viel schöner und kostbarer gekleidet waren / bedeuten die Manns- und Weibs- Personen welche ihre Keinigkeit unbesiegt erhalten / und viel grössere Glorj im Himmel erworben haben. Sie fragte : O liebster Bräutigam man wir uns von einander absonderten und dem Gottesdienst ganz ergäben / könnten wir dannoch Eheleuth bleiben und uns in reiner Lieb lieben ? Er sprach ? „Ja freylich / dan diß haben viele heilige Eheleuth gethan und unaussprechliche Freuden verdient. Sie sagte : So bin ich von Herzen zu freuden / daß wir diesen heiligen Keuthen nachfolgen und uns voneinander absondern. Hierüber gaben sie einander die Treu / daß sie zwar einander herzlich lieben / dannoch in einen geistlichen Stand treten wolten.

Sie gaben beyder seints alle ihre Güter den Armen / nahmen einen treuen Diener zu sich / und waren gesimmet ein Einsidlers Leben zu führen. Als sie zehn tag lang gangen waren / kamen sie nahe zu dem Berg Sma / allda sie zehn Einsidler fanden / welche ein strenges Busleben führten. Diesen offenbahrten sie mer sie seyen / und was sie im Sinn hatten / und baten demütiglich in ihre Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Durch die demüthige bitte bewegt / nahmen die Mönchen St. Galation in ihre Gesellschaft auff : die H. Episteme schickten sie fern von dannen in ein Kloster / in welchem nur vier Jungfrauen wohnten. Die ist es sehr zu verwunderen / daß diese heilige Eheleuth alle ihre Reichthumen auff einmahl aufgetheilet / alle ihre Freund und Landsleut verlassen / sich in solchen fernem und wilden Ort begeben / und ein so strenges Leben geführt haben.

Der H. Galation führte unter selbigen Mönchen solches strenges Leben / daß alle sich darüber aufbaueten. Er fastete durch die ganze Wochen / und aße nur am Sonntag nichts anderst als nur Brod ; Und zwar so wenig / daß es Wunder ware / wie er bey so wenig Nahrung leben konte. Er wachete auch durch den meisten Theil in der Nacht / und brachte selbige Zeit im heiligen Gebett zu. Er ware so keusch daß er in der ganzen Zeit seines geistlichen Stands

keine Weibs- Person angesehen. Zween von selbigen Mönchen hatten ihre Mutter bey sich / wohnend in einem besondern Zelllein : Welche eine betagte und sehr heilige Frau ware / und grosse Begierd mit St. Galation zu reden hatte : Dieser aber konte von niemand erbetten werden selbige heilige Frau zu besuchen oder anzureden.

Seine Gelpong / St. Episteme führte auch in ihrem Kloster ein gar strenges und tugendhaftes Leben / und beflisse sich / so viel ihr möglich ware / ihrem lieben Bräutigam in allem nachzufolgen. Demnach sie zwey Jahr lang in grosser Heiligkeit zugebracht hatte / hatte sie einmahl zu Mitternacht einen Traum / und sahe / wie das sie mit ihrem Bräutigam in einen köstlichen Pallast gienge / und von den Dienern zu dem König geführt wurde. Vor diesem sahen sie beyden nieder / und wurden von dem König mit gar kostbaren goldenen Eronen gekront. Nachdem sie erwachte / besande sie sich voller Freuden / gedachte diesem Traum nach / und konte nicht ergründen / was er bedeutete. Am Morgen offenbarte sie selbigen Traum der Vorsteherin ihres Klosters / und verlangte dessen Bedeutung zu wissen : welche zu ihr sprach : „Der Pallast bedeutet das Himmelreich : Der König bedeutet unsern Herrn Jesum Christum / den wahren König Himmels und der Erden. Die Eronen bedeuten die Martir- Eronen / mit welchen ihr beyde bald werdet gekrönet werden. Was diese Anstegung der heil. Jungfrauen für Gedanken verursacht haben. Sie bereitete sich bestermassen zu dem Streit / und ruffte Gott um Hulff und Stärke von Herzen an.

Der Käyserlicher Landpfleger zu Emesa forschte fleißig nach / wohin die fluchtige Christen kommen seyen / und ward berichtet / daß bey dem Berg Sma etliche sich aufhielten / und das Käyserliche Befehl verachteten. Deswegen schickte er eine Schaar Soldaten hin / dieselbige zu fangen / und mit Stricken gebunden zu ihm zu bringen. Als die Mönchen die Soldaten kommen sahen / lieffen sie alle davon / und hinterliessen nur St. Galation und noch einen Mönchen. Diese beyde fragten sie / ob sie Christen seyen : Und als sie diß rund auß bekenten / und die Heydnische Götter lästerten / wurden sie gebunden und hinweg geführt. St. Episteme saße damahl auff einer Höhe / und sahe ihren liebsten Bräutigam hinweg geführt werden. Darum eilte sie zu ihrer Vorsteherin / siele vor ihr auff die Erden / und bate sie mit vielen Jaoren umb Erlaubnuß / sich zu ihrem Bräutigam zu gesellen : Und wan dieser solte gemartert werden / daß sie zugleich mit ihm möchte gemartert und geödtet werden. Als die Priorin diß nicht

erlauben wolte / sprach sie : Wir beyde haben einen Bund auffgerichtet / daß wir niemahl nach dem Herzen von einander wolten gescheyden seyn. So würde mirs ja spötlisch seyn / wan ich jetzt wider diesen Bund handeln solte. Die Priorin suchte mit allem Fleiß die Episteme von ihrem Fürhaben abzuschrecken : Da sie aber nichts auswürcken könte / erlaubte sie ihr hinzugehen. Episteme nahm von allen ihren geistlichen Schwestern freundlich Abschied / befahle sich in ihr Gebett und eilte ihrem Liebsten nach. Als sie nahe zu ihm came / schreye sie laut : „Mein Her/ Galation / du Urheber meines Heyls / seyest eingedenck der Verbündnuß / so wir miteinander auffgerichtet haben / und nimm mich mit dir. Als die Soldaten diß hörten / nahmen sie alsbald die Jungfrau gefangen / und führten sie neben ihrem Bräutigam hinweg. Er erfreuete sich wegen ihrer von Herzen / redete den ganzen Weg mit ihr / und ermunterte sie zur Standhaftigkeit in denselben Worten.

Als sie nach Emesa kamen / wurden sie in einem Kerker versperrt / und brachten die Nacht im Gebett / und heiligem Gespräch zu. Am Morgen wurden sie für Gericht gestellt / und folgender massen angerebet. Wer seyd ihr / und welchem Gott dienet ihr / die weil ihr die Götter verachtet ? S. Galation sprach : „Von Stand bin ich ein Mönch / von Christo aber / hab ich / daß ich ein Christ genent werde / und ihn allein diene und Ehr erweise. Deine Götter aber / als welche lauter lasterhafte Böswichter gewesen / und nach ihrem Todt von GOTT in das höllische Feuer seynd gesturzt worden / verfluche und vermaledeye ich.

Hierüber ergrimmete der Richter so heftig / daß er laut schreye : Diesen Gotteslästerer entblöset am ganzen Leib / bindet ihm die Hand auff den Rücken / und zergewalt ihn zum grausamsten. Seine S. Gespons sahe diesem erbärmlichen Spectackel mitleidiglich zu : Und sprach endlich zu dem grimmen Richter : „D du unerfäulicher Böswicht / wie magst du doch diesen schwachen Leib / welcher für strengem Fasten ganz vermagert ist / so unbarbar / heutziglich zerfleischen. Der vergiftete Böswicht sätzte abermal laut auff : Diß unverschämtes und vermessenes Weib entblöset ebenmäßig / und zerfleischt sie ohne eintze Barmherzigkeit : auff daß sie lerne die Obrigkeit zu respectiren. Als sie entblöset ware / sprach sie zu ihm : „Wann du eine Ehr in deinem Leib hättest / so soltest du dich schämen ein Weib öffentlich zu entblösen : welches wider die menschliche Natur ist / und dir die ewige Schmach und Pein wird verursachen : Ja ich bitte Gott / daß

er dich auff dieser Welt peinige. Unterdessen / daß sie gang entblöset ward / wurden drey und fünfzig Heyden / welche die Jungfrau mit unkeuschen Augen ansahen / an beyden Augen stock blind / und empfunden grossen Schmerzen. Alsdan schryen sie einhelliglich : O wehe unser die wir wider diese Heil Jungfrau und wider ihren Gott gesündigt / und die schwere Straff rechtmäßiglich verschuldet haben. D. S. Martirin / bitte deinen Gott für uns / daß er unser Gesicht widergebe / so wollen wir allesamt an ihn glauben. Die S. Jungfrau bate für sie / und sie wurden allesamt sehend / und schreyten laut auff : „Wir glauben an Christum den wahren Gott : Und sagen / daß die Götter der Heyden Teufflen seyn / und keinem Menschen helfen können.

Wegen der Bekehrung so vieler Heyden ward der Richter so gar verbittert / daß er die liebe Jungfrau unbarbarlich zergewalt ließe ; Ihr Heil Bräutigam sprach ihr taumtelst treulich zu : und bate Gott / daß er sie stärken wolte. Nach der Bestung ließe der Richter ihnen beyden unter die Nägel der zehn Fingern spitze Holzlein einstechen und sie gar schmerzlich peinigen. Die Martyrer sprachen unterdessen : „Wir sagen dir Danck / O Ehrliche JE. su / daß du uns gewürdiget hast für dich zu leiden. Verlehe uns nur Stärck / auß daß die Heyden samt ihren falschen Göttern zuschanden werden.

Wegen dieser Wort ward der Tyrann so giftig / daß er befahle den beyden Martyren die Zungen auß dem Hals zu reißen / auff daß sie ihren GOTT nicht mehr loben / noch die Götter mehr schänden solten. Erbärmlich ware es anzusehen / wie den heiligen Martyren ihre Zungen ausgerissen / und den Hunden furgeworffen wurden. Der teuflische Böswicht ward mit dieser Pein noch nicht vergnügt : Sonder weil die Martyrer ihre beyde Hand gegen den Himmel aufhebeten / und Gott um Hülff baten : Darum ließe der Richter ihnen erstlich beyde Hand und darnach beyde Füß tyrantischer Weis abhauen. Da lagen nun die gestümperte Körper in ihrem eigenen Blut / und bewegten alle Anschauende zum Mitlenden. Der Blutbund aber haite kein Mittel leyden mit ihnen / dannauch auff Inhalten einiger Herren ließe er sie enthaupten / und ihrer Marter ein Ende machen.

Es ist zu bedauern / daß diese beyde Heiligen nicht besser bekannt und beliebt seynd : dan sie ja wegen ihrer hohen Tugenden und bittern Marter des verehrens werth / und bey Gott in großem Ansehen seynd / und ihren Verehreren grosse Gnaben erwerben können.

Spirus ad hanc diem.

Der

Der zehnte Tag im November.

Das Leben der H. Jungfrauen und Einsidlerin Theoctistis.

Die heilige Jungfrau Theoctistis ist in der Insel Lesbos in der Stadt Methymna von frommen Eltern geboren/ deren sie in ihrer Kindheit gar zu früh durch den Todt beraubt worden. Ihr Blutsverwanten wußten sie nicht besser zu versorgen / als in einem Jungfrauen Kloster / dorthin sie in der Andacht und Gottesforcht erjogen und mit dem H. Ordens-Kleid begabet worden. Um die H. Osterzeit erhielt sie von ihrer Wittim Erlandnus in den nächsten Flecken zu gehen/ und alda ihre Schwester zu besuchen / sie wäre damals 18. Jahr alt / und war willens den folgenden Tag sich wider in ihr Kloster zu verfügen. Es trug sie sich aber zu / daß in der ersten Nacht ihrer Ankunfft die Araber den Flecken überrumpelten / und alle Inwohner in die ewige Dienstbarkeit führten.

Den folgenden Tag als die Gefangene in unterschiedliche Schiff außgetheilet worden / segelten sie fort / und landeten an der Insel Pero an / auff welcher von alters ein herrlicher Tempel der Mutter Gottes zu Ehren gestanden / damahl aber von keinem einzigen Menschen bewohnt ware. Auff diesem Eiland hingen sie an die Gefangene zu besuchen / und von einem jeden ein gewisse summa Gelds auszupressen. Indem diese barbarische Leuth die andere durchsuchten / nahm die Heil. Jungfrau Theoctistis ihre Gelegenheit in obacht / und machte sich heimlich davon / sie flohe ehlends in den nächst gelegenen Wald / und sie ließe nit nach zu lauffen / biß ihre zarte Füß durch die harte Stein und Spitzige Dörner verwundet / und blütig gemacht worden. Dieweil sie dann nicht zu leben hatte / und ohne unterlaß blute / sie endlich in Ohnmacht und vermeyute sie würde müssen sterben. Die folgende ganze Nacht litte sie grosse Schmerzen / und wan sich nur ein Blätlein auff dem Baum bewegte / so meynte sie die Araber wären gegenwärtig / und würden sie gefänglich hinweg führen.

Nachdem diese betrübte Nacht sich geendiget hatte / sahe sie oben von einem hohen Berg herab / daß die gottlose Mäuber darvon segelten / und ward hierdurch höchlich erfreuet / wie auch auß sonderbahrer Güte Gottes von allen Schmerzen und Wunden plötzlich befreuet. Als sie sich nun gang allein befand sieng sie an ihr Gemüth zu Gott zu schwin-

gen / und sich mit Leib und Seel in seine göttliche Armen zu werffen. Sie suchte hin und her die wilde Kräuter / genoß dieselbige mit Dancksagung / und mußte anfänglich wegen unterschiedlicher Speisen schwären Zustand leiden. Der harte Boden ware ihr Ruhe bettlein / das küble Wasser ihr Trank / und Feigbotten ihr Speiß. Sie übte sich Tag und Nacht in den Betrachtungen / und stiege auß von einer Tugend zur andern. Sie mußte anfänglich wider die Welt und ihr eigenes Fleisch streiten und sehr viel gefährliche Kämpff überleben. Der leydige Satan legte auch mit seinen Versuchungen nicht auß / erschienet ihr zum offtern in abscheulicher Gestalt / und trachtete mit allen Kräften / wie er sie entweder zum Fall bringen / oder in Kleinmüthigkeit stürzen möchte.

In diesem so gefährlichen Streit verzehrte diese heilige Jungfrau fünf und dreißig Jahr / und genoß in wärender Zeit anders nichts als wilde Kräuter und rohe Wurzeln. Das geistliche Ordens-Kleid / so sie in die Wüsten mitgebracht hatte fielt ihr Stückweis vom Leib / daß sie nackend und bloß in der Wildnuß herum gehen mußte. Nicht lang hernach came ein frommer Mann auff die Insel samt etlichen guten Freunden / wollend dem Wild nachsetzen. Dieser gieng auß gutem Eifer in obgelegte Kirch der werhten Himmels-Königin Maria zu betten / und fand in einem Wasser etliche Feigbotten liegend. Gegen den Abend ließ er seine Kammeraden mit dem Wild nach Haus über das Meer fahren / er aber verfügte sich auß Andacht in gemeldte zerfallene Kirch / und erblickte etwas zu rechten Hand des Altars. Er konte nicht wohl erkennen / was solches ware / daher gieng er richt darauff zu / und wolte den Augenschein einnehmen / da er aber bald an den Altar came / hörte er eine menschliche Stimm / so zu ihm sprach : Stehe still O Mensch und komme nicht näher hieher. Dann ich schäme mich als ein Weib nackend und bloß von dir gesehen zu werden.

Als der fromme Mann diese Wort hörte / fragte er wer sie sey / auß was für Weis sie in dieser Wüsten wohne. Da sprach sie / ich bitte dich / werffe deinen Rock hieher / und wan ich werde bedeckt seyn / alsdann will ich dir sagen was mir der Wille

Gots

Gottes wird offenbahren. Der gute Herr ward durch diese Wort behertzt / thate sein Oberkleid auß und warff es der Jungfrau dar. Als sie sich bettetet hatte / sahe er in der Nähe ein Weid stehen / ihre Haar waren weiß / das Angesicht schwarz wegen der Sonnen hitz / und der ganze Leib mehr einem schatten als einem lebendigen Menschen gleich. Die Haar fiengen ihm an sur Schrecken gen Berg zu stehen / und er fielle auß lauter Angst zu Boden. Er bate sie um den H. Segen / wie auch um ihr Gebet. Da wendete sie sich gegen Aufgang der Sonnen / und bettete eine kurze Weil mit aufgespannen Armen zu Gott. Darnach wendete sie sich zu ihm und sprach / GOTT der HERR / O Mensch / wolle dich deiner erbarmen. Sage mir aber / auß was Ursachen bist du hieher kommen / was für eine Noth hat dich angetrieben / daß du auß diese Insel dich hast verfügert / so keines Weegs bewohnet wird? Diemeil dich aber der göttliche Will hieher geführet hat / so wil ich dich in allem unterweisen so mir bis dato begegnet ist.

Da erzehle sie ihm ordentlich ihr ganzes Leben / wie droben gesagt worden / und nachdem sie ihre Bede geendiget hatte / sagte sie dem Allerhöchsten dank für alle empfangene Gaaben und Gnaden. Darnach sprach sie weiter; was sich mit mir bishero hat zugetragen / das hab ich erzehlet. Ich bitte aber du wollest mir nur um Gottes willen in einem Ding mißfahren. Wan du das folgende Jahr auß diese Insel seglen wirst / ich weiß aber gar wol / daß du nach dem Willen Gottes kommen werdest / so bringe mir in einem reinen Geschir einen Theil von den unbedeckten gaaben des Leibs uners HERN Jesu Christi. Dann von der Zeit an daß ich in dieser Wildnus wohne / bin ich dieser himmlischen Gaab noch nicht gewürdiget worden. Als sie diß geredet und ihm ernsthaftig befohlen hatte keinem einigen Menschen etwas darvon zu sagen / liesse sie ihn im Frieden wieder von sich / nachdem sie über ihn gebettet hatte. Er versprach ihr alles treulich zu verrichten / und sagte mit Freuden GOTT dem HERR dank; diemeil er seiner Begierden ein gnügen geleistet hatte.

Das folgende Jahr um die bestimmte Zeit verfügte sich obgedachter Herr abermal samt seinen Gesellen auß die Jagt / und nahm in einer silbernen Büchsen den zarten Fronleichnam Christi zu sich. Als er aber auß dem Schiff auß die Insel aufgestiegen ware / gieng er in obgefagte Kirchen / und fand die H. Jungfrau nicht. Er verwunderte sich sehr darüber / entliesse seine Gesellen / so er bey sich hatte / und kam abermahl allein wider in die Kirchen. Er hatte aber kaum einen Fuß hinein gesetzt / siehe / da kam dñs

H. Einsiedlerin zu ihm / mit einem Kleid bedeckt / welches er ihr das vorige Jahr gegeben hatte.

Als der fromme Jünger sie sahe / fielle er auß Reuerenz zu boden / und wolte sie nach der gebühr verehren. Da aber solches die Heiligin sahe / liesse sie elends hinzu / und sprach: Nicht thue das / O Mensch / nicht thue solches / der du die göttliche Gaabe bey dir hast; peinige mich auch nicht / indem du hierdurch die göttliche Ding ehrest. Unter diesen Worten ergriff sie ihn beynt Nock / und hebte ihn sitfam in die höhe. Da nahm er die Büchsen herfür / gabe sie ihr in die Hand / und sie genosse die heilige consecririerte Hostien mit ihrer heiligen Zungen. Als sie ihren Heyland unter den gestalten des Brods genossen hatte / fiel sie mit grösserer Reuerenz auß den Boden / und danckte GOTT mit höchster Andacht und Inbrunst für diese himmlische Speiß. Sie sienge an auß innerlicher Herzens Freud mildiglich die Zähren zu vergießen / und zu sprechen: Nun wollest du / O Herr / deine Dienerin im Frieden entlassen: diemeil meine Augen deinen Heyland gesehen und ich in meine Händ die Nachlassung der Sünden empfangen habe. Anjerto wil ich hinwandern / wo mich deine göttliche Gewalt wird verschicken. Auß diese Wort streckten sie ihre Händ in die höhe und bettete stillschweigend eine gute Weil. Darnach bettete sie auch über diesen gottseligen Herrn / und entließ ihn mit Freuden von sich zu seinen Gesellen.

Er jagte auß der Insel samt ihnen ungefehr drey Tag / und pürscheten unterdessen eine ziemliche Anzahl von Hirschen und Gemsen. Seine Gesellen verfügten sich mit der Beuth zum Schiff; er aber liesse elends wider der Kirchen zu: auß daß er sich in Gebett der H. Jungfrauen Theoctistis befohlen / und von ihr den heil. Segen empfangen möchte. Als er aber in den Tempel gieng / und sich nach ihr umfahete; fand er sie an ihrem ersten Ort auß der Erden todt ligen. Da fielle er zu Boden / küßete ihre Fuß mit weinenden Augen / und bedachte sich lange Zeit / was er in diesem Fall thun oder lassen solte. Letztlich nahm er ein Messer / und schnitte der Heiligin eine Hand ab. Dieselbe wicklete er in ein sauberes Tuch / und gieng damit zu seinen Gesellen / in meynung sie als ein großes Heiligthum aufzubehalten. Gegen den späten Abend gieng er mit den Herrn zu Schiff / und hatten guten Wind. Als aber der Tag anbrach / stund das Schiff noch an seinem vorigen Ort so unbeweglich / als man es mit Ketten angehefftet wäre. Als sie solches sahen / erschrocken sie hefftig darüber / und fragten unter-

einander / wer sich doch etwan mit einer schweren Sünd beladen / und diß Unheil verursacht habe. Der eine / so die Hand bey sich hatte / mußte gar wol die Ursach / und truge alsbald sein Heilichum zu dem heil. Leib. Er kame eylands wider zu seinen Gesellen / und das Schiff fuhr so schnell hinweg / daß sie sich alle darüber verwunderten. Unterwegß erzählte er ihnen / was sich mit dieser Heil. Einsiedlerin hatte zugetragen / darüber sie sich höchlich bewunderten / und wieder in obgesagter Insul Paro lebten.

Als sie aufgestiegen waren / verfügten sie sich in mehr gemelten Tempel der allerseitigsten Mutter Gottes / und suchten mit Furcht und Zittern den H. Leichnam. Sie konten aber nichts mehr davon finden ; daher sie zu nuhmassen anfangen / er wird ohn allen Zweifel von den heiligen Englen zur Erden gestattet seyn worden. Sie durchsuchten den ganzen Wald / und stiegen so gar auff die höchste Berg : wurden aber letztlich gezwungen wieder in ihr Schiff zu steigen / und GDM lobende nach Haus zu teglen.

Die ganze History ist von einem Heil. Priester und Einsiedler dem Eimeoni und Metashrasse ordentlich erzehlet worden / welcher auff sechzigemelder Insul in dreißig Jahr GDM in vielen wachen / fasten und betten gedienet hat. Derselbige hat ihm auch viel zukünftige Ding geweissagt / so hernach

er ordentlich begegnet / und dadurch die Wahrheit der erzehnten History bestätiget worden. Nach dem dieser Heil. Mann die Mess gehalten hatte / machte er ihn und seine Mitgeföhren der Heil. Communion theilhaftig / und aße mit ihnen zu Mittag. Nach gehaltenen Mahlzeit beschmure er ihn / damit er diese History zu Papier bringen / und der Christenheit offenbahren wolte. Als er aber von ihm den Tag und den Monat wissen wolte / an welchem diese Heil. Büßerin gestorben wäre ; Antwoortete er ihm : Ich hab viel und hohe Ding in meiner Erzählung überschritten / so bülich solten beygefügt werden. Dann ich hätte müssen ausführlich vñ ihrem Geschlecht reden und die vielfältige aufgestandene Mühseligkeiten und Versuchungen nach der Ordnung erklären. Der jenige / so diese grosse Heiligin gesehen / und mit ihr geredt hat / besenget / daß sie im November gestorben seye. Daher können alle fromme Leuth ihr Gedächtnis an einem Tag des Wintermonats nach belieben halten : dan also werden sie diese grosse Büßerin verehren / und sich zur Nachfolgung aufmuntern.

Als dieser H. Mann also geredet hatte / ließe er dem Metaphrasen von sich / welcher diese ganze History treulich geschrieben / und den Nachkömmlingen zum trost hinterlassen hat.

Surtus ad diem X. November.

Der eilffte Tag im November.

Das Leben des Heil. Bischoffs Martini.

Der Heil. Martinus ist zu Sabaria in Ungarn von edlen Eltern geboren / und von ihnen zum Hendenthumb angeführt worden. Sein Vater wars in dem Käyserlichen Kriegsheer ein Junkermeister / und nöthigte diesen seinen Sohn wider seinen Willen die Kriegsbinden anzunehmen / und erstlich unter dem Käyser Constantino / darnach unter dem abtrünnigen Juliano zu dienen. Er hatte schon in seiner Jugend grosse Neigung zu Tugenden / und zum Christlichen Glauben ; daher als er zehen Jahr alt ware / verfügte er sich in die Kirchen / und ließe sich mit großem Mißfallen der Eltern in die Zahl der angefangenen Christen einschreiben.

Darnach ware Käyserlicher Befehl / daß alle junge Edelknecht und die Söhn der Eltern als Soldaten in den Krieg ziehen und dem Käyser dienen

mussten. Dieweil aber der H. Martinus hierzu keinen Lust hatte / ließe ihn sein Vater aufffangen / und mit Gewalt in den Krieg nehmen. Dieweil er dan anders nichts vermochte / gabe er sich gedultig drein und sohe mit dem Käyserlichen Kriegsheer in Begleitung eines einigen Dieners zu Feld. Darnach fienge er schon an in der Jugend sich zu üben / und pflegte nach dem Exempel Christi diesem seinem Diener aufzuwarten / und ihm oft Schuh und Strümpff außzuziehen / und die Füß zu waschen. Er ließe ihn allezeit mit sich an einer Tafel essen / und pflegte ihm als seinem Herrn zu dienen / und alle Ehr zu erweisen.

Drey ganze Jahr bliebe er im Soldaten leben / und hüthete sich für allen Lastern und Sünden bemassen / daß man wol sagen konte / er habe mehr ein geistliches als soldatisch Leben geführt. Seine

Ca

Camraten erwies er unterdessen alle Freundlichkeit / und übte sich zum Offizern in wahrer Gedult und Demuth. Er pflegte den Nothleidenden zu helfen / den Kranken aufzuwarten / und den Armen guts zu thun. Er hatte auch im Brauch die Nackende zu bekleiden / und von seinem Sold weiters nicht als die tägliche Nothwendigkeit für sich zu behalten.

Eines Tags als er sich mitten im Winter in Frankreich zu Auriens in die Stadt ritte / begegnete ihm ein armer nackender Bettler / welchen alle Soldaten fürbey reitend unbegabt ließen. St. Martin hatte weder Geld / noch einiges Ding ihm zu geben : diem Weil er schon vorhin alles unter die Nothleidende aufgetheilt hatte. Auf daß er ihn aber nicht unbegabt von sich liesse / spaltete er seinen Kriegs-Mantel mitten entzwey / und warffe den halben Theil dem Bettler zu. In folgender Nacht erschien ihm Christus mit diesem halben Mantel bedeckt / und sprach zu gegewärtigen Engeln: Martinus / so noch nit getauft ist / hat mich mit diesem Kleid bedeckt. Diese Wort bewegten ihn dermassen / daß er alsbald / als er eben zwey und zwanzig Jahr alt war / im Kreuz-Fahnen-Christi sich verfügte / und mit höchster Andacht die heilige Lauff einpflanzte.

Von selbiger Zeit an veränderte er seine Weis zu leben ; und obwohl er noch zwey ganze Jahr unter dem Kriegsvolk verbliebe / führte er dennoch ein sehr geistliches Leben. Unterdessen fielen die Barbaren in Frankreich ein / und der Kaiser Julianus theilte unter die Seinige bey Worms den Sold auß ; damit sie desto müthiger zum Streiten wären. Als nun die Ordnung auch an Martinum kam / sprach er zum Kaiser : Bishero hab ich dir gedient ; anjetzo gestatte mir / daß ich für Christum frage. Deinen Sold wolle ein anderer empfangen / ich aber bin ein Kriegs-Knecht Christi / und es ist mir zu streiten nicht erlaubt. Der Kaiser hielt diese Wort für eine Zaghaffigkeit / und sprach : Wie daß er solches nicht wegen Andacht thue / sondern auß Furcht der Schlacht / welche den folgenden Tag solte gehalten werden. Martinus a er sprach ; wann diß der Zaghaffigkeit und nicht dem Glauben zugeschrieben wird / so wil ich Morgen ohne waffen vor der Schlacht Ordnung stehen / und im Namen des Herrn Jesu / mit dem Kreuz-Zeichen und nicht mit dem Schild bedeckt / der Feinden Hauffen ganz sicher durchdringen. Der Kaiser liesse ihn einsiehn / und bis an den folgenden Tag verwachen. Und als jederman vermehnte / die Schlacht würde angehen / kamen die Feind durch ihre Gesandte

zum Kaiser / und ergaben sich samt allem dem Ihrigen ohnweilige Widerlag.

Von selbiger Zeit an legte der Heil. Martinus das Soldaten Leben samt den Waffen beyseits / und verfügte sich zum Heiligen Hilario dem Bischoff zu Poitiers. Unter dessen Lehr und Unterweisung bey ihm dermassen in Vollkommenheit zunahm / daß der heilige Bischoff einen sonderbahren Gefallen an ihm hatte / und ihm zum Diacon seiner Kirchen weihen wolte. Als er aber auß Demuth sich für unwürdig schetzte eine so hohe Würdigkeit anzunehmen / weyhte er ihn zum Erceisten / welches er geschehen liesse. Nicht lang darnach offenbarte ihm der Herr / daß er seine Elteren besuchen solte / welche damahl in der Finckernuß des Heydenhumbts lagen. Der heilige Mann machte sie betrübt auff die Reys / und bezeugte den anwesenden Brüdern / wie daß er viele Widerwärtigkeiten würde aufstehen müssen.

Solches hat der Ausgang erwiesen : Indem er auß dem hohen Gebürg / so Frankreich von Italien scheidet / verirrte / und mitten unter die Mörder geriethe. Einer von ihnen nahm ein Messel / und wolte ihm den Kopff zerspalten. Der Heil. Martinus aber bliebe ganz unerschrocken stehen / und erwartete den tödtlichen Streich. Als solches ein anderer Mörder sahe / fielen er dem schlagen den in die Armen / bandte St. Martino die Hand auß den Rücken / und gabe ihn einem andern zu bewahren. Dieser fragte ihn wer er seye. St. Martin sprach : Ich bin ein Christ. Der Mörder fragte / ob er sich auch fürchte ? Der Heilige sprach : Ich bin nimmermehr also sicher gewesen : Diem Weil ich wol weiß / daß die Barmherzigkeit Gottes niemahl näher / als in den Versuchungen ist / Es kommt mir aber schmerzlich für / daß du als ein Mörder der Barmherzigkeit Gottes unwürdig bist. Da fringte er an diesem Mörder das Heil. Evangelium zu verkündigen / und bekehrte ihn in Christo ; welches ihm hernach sein Leben geändert / und einen außerwählthen Wandel geführt hat.

Von dannen reysete er auß Manland zu ; aber der leydige Teuffel begannete ihn in leiblicher Gestalt / und wolte wissen wohin er reise. St. Martin sagte wohin Gott wil : Da sprach der Satan : Du magst anfangen / was du wilt : so wisse / daß dir der Teuffel allzeit werde zuwider seyn. Da sprach der Heilige : Der Herr ist mein Helffer / so wil ich nicht fürchten / was mir der mensch thue. Der Sathean verschwande vor seinen Augen. Er aber giengte seinen Weg fort / kam zu seinen lieben Eltern /
 Yyyyyy 2 und

und bekehrte seine Mutter zum Christlichen Glauben; Sein Vater aber ist im Unglauben ewiglich verdorben. Damahl hatte die Arianische Ketzerey heftig um sich gefressen / und fast ganz Europam eingewickelt. Dieweil dan dieser heilige Mann Rechtgläubig und Catholisch ware / musse er in Ungarn und in den angränzenden Landschaften grosse Widerwärtigkeiten aufstehen / also daß er öffentlich als ein Misthättger / mit Ruthen aufgeschwungen / des Landes verwiesen / und wider in Italien zu kehren gezwungen worden. Dieweil dann eben damahl auch der heil. Hilarius wegen des Catholischen Glaubens auß Frankreich ware vertrieben worden / bauete Sanct Martin bey Meyland ein Kloster: In welches er etliche fromme Diener Christi versamlete / und eine Zeitlang darin GOTT dienete. Der Arianische Bischoff Aurelius aber ware sein höchster Feind / und unerleesse nicht ihn so lang zu verfolgen: Bis er ihn auß seinem Kloster vertriebe / und des Lands verwiese.

Von dannen begabe er sich in Begleitung eines Priesters auff die Insel Gallinarian / und erhielte sein Leben von Kräutern und Wurzeln der Erden. Eines Tags aß er ein vergiftes Kraut / und als die Kraft des Giftes in sich spurete / danncste er es durch sein Gebett

Unter dessen ward St. Hilarius wieder auß dem Exil zu seiner Kirchen gelassen / welchem der heilige Martinus entgegen zoh / und ihn in Frankreich antruffe. Er senge an in des heil. Hilarii Bischofthum ein Kloster auffzurichten / in welchem er zween Jahre zum Leben außermockte. Diese grosse Wunderzeichen machten seinen Namen so weit bekant / daß er nit lang darnach zum Bischoff zu Tiron erwählet / und mit Gewalt dazzu genommen wurde. Dann die Genanten so wol als das Volk wolte ihn zu ihrem Bischoff haben.

St. Martin aber wolte auff keinen Weeg in die geschehene Wahl einwilligen. Es ware auch kein Mensch so beredt / der ihn hierzu hätte überreden können / und man musse kein Mittel ihn auß dem Kloster zu bringen. Ein Bürger aber stellte sich an / als wäre seine Gemahlin sehr krank / und suchte bey ihm Hülf und Mittel. Ja er fielt ihm demüthig zu Füßen / und wirtete so viel auß / daß der Heilige auß Mitleiden mit ihm zum Kloster gieng. So bald er vor das Thor came / stunde die ganze Bürgerchaft in Ordnung / und führete ihn in die Kirchen. Allda ward er von den bestellten Bischöffen empfangen / eingeweiht / und auff den bischöflichen Stul gesetzt.

Wer will aber würdiglich beschreiben / wie heilig-

lich dieser werthe Mann sich im Bischofthum behalten habe? Dan seine vorige Demuth gabe einen größern Glanz von sich / und seine hohe Tugenden thaten sich viel klarer herfür. Er veränderte gar nicht seine Kleidung; Sonder lebte also eingezogen als wie ein Mönch im Kloster / und ließ sich eine kleine Zelle bauen. Dieweil er aber den Ueberlauff des Volcks nicht ertragen konnte / bauete er zwey tausend Schritt von der Stadt wider einen hohen Felsen hart an dem Fluß Lorie ein Kloster / in welchem er für sich ein Kestlein von Holz auffrichtete. Seiner Junger waren achtzig / keiner hatte etwas eignes / sondern alles hatten sie in gemein. Keiner dorffte etwas kaufen noch verkaufen: Sonder sie ernehrten sich mit Bücher schreiben / und abschreiben: Dieweil damahl noch keine Druckerrey ware. Selten ward einer auß seiner Zellen gesehen / als allein wann sie zum Gebett zusammen kommen. Sie fasteten schier alle Tag: Keiner von ihnen trank Wein / als allein die Kranken. Mehrereheils waren nit Camerck. Häuten bekleidet / dann ein weicher Habit ward für ein Laster gehalten: Wieswol viele Aeliche unter ihnen waren / welche viel anders erzogen worden. In summa alle diese Mönchen lebten so heilig / daß viele auß ihnen zu Bischöffen erwöhlet wurden.

St. Martinus zoh inmittels im Land herum / und besüßte sich in seinem Bischofthum die Heyden zu bekehren. Dan die Turoner hatten in zweyhundert Jahren keine Bischoff gehabt: Und St. Martinus ware von der Apostel Zeiten her / endlich verdrante Turonische Bischoff: und das Bischofthum ware mehrereheils noch Heydnisch. Deswegen musse der liebe Mann sehr viel von den verstockten Heyden / am meisten aber von den Gößen-Väfften leiden.

In einem Flecken ware ein alter Firschenbaum bey einem alten Gößen-Tempel / welchen der heil. Mann abhauen wolte. Der Gößen-Väfften selbigen Orts samt den Heyden widersetzten sich ihm / und woltens keine Wegs gestatten. Obwohl sie letztlich den Tempel mederreißen ließen / so woltens sie dennoch den abergläubigen Baum unverletzt stehen haben. Der H. Martinus hielte bey diesem verblendeten Volk mit guten und scharpffen Worten an / und verhoffte hiedurch zu dessen Zerüderung sie zu überreden. Es wolte aber alle angewendte Mühe nicht helfen; Sondern einer auß den Ungläubigen sprach zu ihm: Wan du einiges Vertrauen auff deinen GOTT hast / so woltens wir selbst den Baum abhauen / und du sollest ihn in vollen Fall auff dich fallen lassen. Dessen war der Heilige zu frieden / und stellte sich

sich gerad an das Oer / auff welches der baum allem ansehen nach fallen würde. Unterdesseit haueeten die Heyden den baum mit Fleiden ab und warteten auff den Tod des Bischoffs. Da nun der baum in vollem fall ware / und seine Gefellen nichts dan seinen Tod erwarteten / machte er das Zeichen des heil. Creutzes gegen den baum. Da schwingte er sich wunderbarlich wider in die Höhe / drehete sich um / und fiel auff die andere Seiten. Hierdurch giengen die verstockte Heyden in sich / erkennen die Allmacht Christi / und ließen sich unterrichten und tauffen.

Nicht lang darnach wolte er in einem andern Flecken einen Höhen-Tempel niederreißen: Wurde aber mit Sport von den Heyden hinweg getrieben. Der Heilige wolte dennoch nicht nachlassen; Sondern verkehrte an einem Ort nicht weit davon drey ganze Tag in wachen / fasten und betten mit einem harmen Kleid angethan. Es erschienen ihm leztlich zwey Engeln mit panzer und Waffen versehen / sagende; Sie seyen zu ihm vom Herrn gesandt / die Inwohner des Fleckens zu verreiben / und ihm zu helfen den Högen-Tempel zu zerstören. Da machte sich der eiffrige Diener Christi auff / zerstörte den Tempel samt allen Högen / in Ansbachung der Heyden / und keiner dörfte sich ihm widersehen.

Er wolte auch solches in einem andern Flecken probieren / es war ihm aber schier übel darben ergangen. Dan ein vermessener Heyd ergriffe seyn Schwerdt / und wolte ihm den Kopf zerspalten. Als solches St. Martinus sahe / warffe er seinen Mantel von sich / und streckte dem ergrimnten Mann den bloßen Hals dar. Da hebe der Bößwicht seinen Arm in die Höhe / und wolte die Wundtort vollziehen. Er fiel aber in selbigem Augenblick auff die Erden / und erkenne vor Gott und den Menschen seine begangene Mißthat. Ein andermal verführte er die Höhen / und einer von den Heyden wolte ihn mit einem Messer erstechen; Welches ihm aber auß der Hand fiel / und zugleich verschwande. Als er sich zu Triet befände / thate der Herr durch ihn viel Wunderzeichen / indem er ein nichtbrüchtiges Mägdelein / auff dessen Todt die Elteren augenblicklich warteten / durch das gewenhte Del gesung machte; wie auch die Teuffeln auß den Besessenen triebe; und unterschiedliche Zustand und Krankheiten heilte.

Als er eines Tags sein Bischothum besucht / und nach seinem Brauch mit erhebeten Augen zu Gott bettend forwanderte / verblieben seine bediente hinder ihm. Indem er nun also forgienge / begeante ihn ein Fiscal in einer Kutsch / und hatte eilliche Soldaten bey sich. Die Pferd erschrocken ob dem hei-

ligen Mann; Als welcher rauhe Kleider an hatte / und mit einem schlechten Mamel bedekt ware / daß sie sich auß dem Weeg auff die eine Seiten wendeten / und ihre Strick verwirreten. Dieses verdrosse sie dermaßen sehr / daß sie auß der Kutschen sprangen und den heiligen Mann grausamlich abprügelten. Dieweil er dan zu allen diesen harten Schlägen nicht ein Wortlein redete / schlugen sie desto ärger zu / und tractirten ihn über alle massen übel. Ein Capellan kam nicht lang darnach zu ihm / und fand ihn voller Wunden / und ganz ohnmächtig auff der Erden liegen. Sie setzten ihn auff einen Esel / und führten ihn ganz betrubt der Stadt zu. Unterdesseit wolten die Soldaten / so ihn geschlagen hatten / wieder fortfahren / fanden aber die Pferd an der Kutsch ganz unbeweglich / also daß sie keinen Schritt von dem Platz gehen konten. Obwohl sie alle Mittel drauchten sie fortzutreiben / ware dennoch alles vergebens. Sie erkannten leztlich / daß solches auß gerechtem Urtheil Gottes geschehe / und fragten untereinander; wer doch derjenige seye / welchen sie zuvor also übel tractiret hätten. Sie wurden aber von denen so ihnen begegneten berichtet / wie daß es der 3. Bischoff Martinus gewesen seye. Da erkten sie ihm nach / warffen sich zu seinen Füßen / und boten demüthigst um Verzeihung. Der heil. Mann empfiengte sie so freundlich / als hätten sie ihm kein Leid gethan / und entliesse sie in frieden wider von sich. Ihre Pferd kamen auch wieder zu kräften / und konten ohn Hindernis fortlauffen.

Durch diese und dergleichen Wunderzeichen hat der Herr seines treuen Dieners Martini Heiligkeit kund gethan / also daß man ihn desto mehr verehrte / und seiner himmlischen Lehr gehorsamte. Er hatte auch diese Tugend an sich / daß er die Gottlose / so ihre begangene Vaster nicht erkennen wolten / mit allem Ernst meidete / und gar nicht darnach fragte / was andere Bischoff in diesem fall thäten. Solches hat man gnugsam an dem Kaiser Martinus gesehen / welchem andere bey Hoff schmiedleten; Er aber mit ihnen keine Gemeinschaft haben wolte. Der Kaiser ladet ihn zwar zum östern zu gast; Er aber gabe ihm zur Antwort: daß er an dessen Tafel nicht essen könne / weil er Valentiniano dem Jüngern das Kaiserthum / dem Gratiano aber das Leben genommen hätte. Als aber der Kaiser Maximus sich entschuldiget: wie daß er nicht gern das Reich angenömmen / sondern von den Soldaten darzu seye gezwungen worden: ließe sich endlich der Mann Gottes durch vielfältiges bitten bewegen / und came leztlich zu der Kaiserlichen Tafel. Der

Käyser erfreute sich sehr / ladete viel Herrn darzu / und lieffe Sanct Martinum neben sich sitzen. Unter der Mahlzeit reichte der Diener dem Käyser einen Pocal mit Wein / den er nicht annahm / sondern dem heil. Martino überreichen lieffe / verhoffend er würde ihm eins zutrinken. Der H. Mann tranke auß / und überreichte das Gefchier seinem Capellan; hiedurch anzeigend / daß keine fürnehmere Person / als eben sein Priester / sich an der Tafel befinde. Über diese That verwunderte sich der Käyser samt seinen Bedienten so hoch / daß gleich der Ruf davon den ganzen Palaß durchwanderte; wie daß St. Martinus an des Käysers Tafel ein Stücklein gethan / welches kein Bischoff auch an eines geringen Richters Tisch hätte wagen dürfen.

Nach gehaltenener Mahlzeit weißagete er dem Käyser / daß wofern er in Italien reysen / und mit dem Valentiniano sich in einen Krieg einlassen würde / so solle er wissen / daß er das erhemal zwar obseigen / das zweytemahl aber das Leben einbüßen würde.

Diemeil dieser H. Mann sich eine Weil zu Trier in des Käysers Palaß aufhielt / ist kaum zu beschreiben / wie hoch ihn der Käyser verehret / und seine Predigen so gern gehört habe. Die Käyserin konnte sich nicht gnugsam ersättigen in Anhörung seiner himmlischen Lehr / und saße als eine andere Magdalena zu seinen Füßen. Dann seine Wort waren gleichsam Pfeil der göulichen Liebe / dar durch sie in der Andacht angezündet / und zu weinen bewegt würde. Sie erwarbe endlich von dem Käyser Erlaubnus ihm mit eigenen Händen eine Mahlzeit zuzurichten / und als eine Magd ohne einige Mühhülff an der Tafel zu dienen. St. Martinus / so bis dahin mit einigem Weibs-Bild keine Kennschafft gemacht hatte / konte diß inständige Begehren der Käyserin nicht abschlagen / darun ward diese fromme Fürstin höchlich erfreut / und richtete mit allem Fleiß etliche gute Speisen zu. Deckte mit eigenen Händen den Tisch / und als sich der Mann Gottes hatte niedergesetzt / bliebe sie neben ihm stehen / und diene ihm mit größten Fleiß / nicht anders als wan sie Christo dem H. Herrn aufwartete. Nach gescheneher Mahlzeit versammelte sie die überbliebene Stücklein / und hielten sie für kostbarer / als alle Käyserliche und Königliche Tractamenten.

Auff dßmal / und sonst sein Lebtag nimmer hat er sich von einigem Weib bedienen lassen / welches er auch nicht hätte zugelassen / wofern er die heilige Meynung dieser gottseligen Käyserin nicht hätte angesehen. Dann er ware eines so reinen Herzens / daß ihm zum dßtern die Engeln erschienen / und mit ihm freundlich umgiengen. In

seinem Mund erkaltete anders nichts als das Lob Gottes / und in seinem Herzen wohnte anders nichts als Fried / Güte und Barmherzigkeit. Seine Tugenden waren so hoch und sonderbar / daß sie nimmer nach ihrer Würdigkeit mögen ausgesprochen werden. Sein Gemüth wanderte stätig bey Gott im Himmel / und bey seinen lieben Heiligen; und wan er schon mit den größten Geschäften beladen war / so thate er dennoch anders nichts als beten / und sein Gemüth zu Gott erheben. Man hat ihn niemal jörntig / betrübt / oder lachend gesehen / sondern allezeit inner- und äußerlich ruhig / und in seinem Angesicht mit himmlischer Frölichkeit erfüllt. Seine Gebult war dermaßen starkmüthig / daß er nimmer seinen Widerwillen erzeigte / wan er schon von den untersten Kirchen-Dienern geplagt wurde.

Der Heil Bischoff erkannte längst vorher sein Sterbündlein / und offendahre einen Brüdern wie daß er in kurzem von den Bänden seines Leibs würde aufgelöst werden. Diemeil dann die Geßlichkeit in dem Bischofthum Condat uneinig war / und als er dorthin came / gieng er zu der Kirchen / und vereinigete durch göulichen Beystand die verbitterte Gemüther. Indem er sich wieder in sein Kloster erheben wolte / nahm er plötzlich an Kräften ab / und vermeldete seinen Jüngern: wie daß er in kurzem diß Zeitliche segnen würde.

Diemeil das Fieber von Tag zu Tag umahme / lag er in dieser seiner Krankheit stätig mit Gott beschäfftigt. Er hatte unter sich Aschen gestreuet / und brauchte sein härines Buskleid zu seiner decken. Seine liebe Jünger trugen herzliches Mitleiden mit ihm / und baten ihn demüthig / daß er doch etliche schlechte Lucher unter sich wolte legen lassen. Da antwortete er ihnen: O liebe Söhn / es gedähret keinem Christen anders als in den Aschen zu sterben; und wofern ich auch ein anders Exempel hinterlasse so sündigte ich. In währender Unpäßlichkeit thate er fast anders nichts / als mit erheben Händen und Augen zu beten / und seinen Geist in der himmlischen Beschauung zu erhalten. Die umstehende Priester ermahnten ihn ein wenig auff die Seiten zu legen / um etwas besser zu ruhen / er aber antwortete: Lasset mich liebe Brüder / bald er den Himmel / als die Erd anschauen / auff daß der Geist / so bald zum Herrn wandern wird / desto besser auff seiner Reiß gerichtet werde.

Als er diß geredet hatte / sahe er den leyndigen Satan neben sich stehen / welchem er mit folgenden Worten anredete; was magst du allhie stehen / O du blutgerige Bestia! Du Bößwicht wirst

an mir keinen theil haben / dan der Schooß
Abrahā wird mich auffnehmen. Nach diesen
Worten ist er selig im HErrn entschlaffen / und von den
H. Englen in die ewige Glory begleitet worden. Die
jenige so seinem heiligen Hintritt bewohnen / haben
bezeugt / die Gestalt eines glorificirten Menschens
an ihm gesehen zu haben. Dann sein Angesicht
ware heller als das Licht / und die Glieder hatten
nicht den geringsten Flecken an sich. Sein heiliger
Leichnam ist von mehr als zwey tausend geistlichen
Personen begleitet / und zur Erden bestattet worden.

Bei seinem heiligen Hinscheiden seynd die Englen
erschienen / und haben durch eine himmlische Music
seinen Hintritt in das ewige Leben gezieret. Eben die-
ses hat auch der heil. Eberhardus Edmischer Bis-
choff gehört / und der heil. Ambrosius ward
zu Caron bey seiner Leich-Begängnuß gegen-
wärtig gesehen / da er doch damals zu Mayland
ware / und unter dem Amt der heiligen Mess ent-
schleffe.

Surgis ad hanc diem.

Der zwölffte Tag im November.

Das Leben des H. Didaci Franciscaner Ordens.

In dem Königreich Castella ist ein Flecken / so
St. Nicolai heisset / in welchem der H. Didacus
von schlechten und frommen Eltern gebohren
und erzogen worden. Er fieng von Kindheit an
sich der weltlichen Dingen zu entschlagen und mit
allen Kräften nach den ewigen Gütern zu trachten.
Er entwich in seinen blühenden Jahren / samt
einem Priester / in die nächste St. Nicolai wüsten / als-
wo er etliche Jahr in großer Heiligkeit und Abbruch
berehrte. In wählender Zeit übte er sich mit allem
Fleiß in Betrachtung seiner selbst / und gewann
mit seiner Hand-Arbeit so viel / daß er darvon seine
Nothwendigkeit zu leben hatte / und vom übrigen
ankommende Armen ernehrete.

Nach etlichen Jahren begab er sich in den Or-
den S. Francisci / und ward im Convent von
Alizasa ins Probier-Jahr aufgenommen. Er fieng
gleich im Anfang an sich mit allem Ernst auff
die Erlangung der wahren Vollkommenheit zu be-
geben / und lernte seine Regel / obwohl er nicht lesen
konnte / ganz außwendig / welche er bis an sein End
mit größerem Ernst und Fleiß unverdrücklich ge-
halten. Die heilige Armuth / der einfältige Ge-
horsam und unbesteckte Reinigkeit waren ihm ver-
massen angelegen / daß er Tag und Nacht diesen
hohen Tugenden nachstrebte / und den Gipfel der
Vollkommenheit zu ersteigen sich beflüßte. Wann
ihm seine Obrigkeit etwas anbefahl / ware er sorg-
fältig alles nach ihrem Gesallen zu vollziehen / als
wan Gott der HErr selbst ihm es aufgelegt
hätte. In Haltung der Armuth ware er also sorgfältig
/ daß kaum ein armer Mensch ihm gleich möchte
gesund werden. Um Bewahrung der aßeredel-

ken Reinigkeit stritte er Tag und Nacht / und hielt
sein Herz in stäter Wachsamkeit / damit die Schön-
heit seiner Seelen bewahret werde.

Hierzu dienete ihm die immerwährende Castey-
nung des Leibs / daß stäte Wachen / und strenge
Fasten. Das heilige Gebett ware sein Schild / mit
welchem er die Pfeil des Satans abheltete / und sich
für dessen Nachstellungen / als mit einem Panzer
beschützte. In dieser Bemühung lernte er Gott
den HErrn über alles / und den Nächsten als sich
selbst zu lieben / und pflegte so hohe Sachen von
den nefften Geheimnissen Gottes zu reden / daß
viel gelehrte Männer sich nicht gnugsam darüber
wundern konten. Den Kranken wartete er mit
solcher Lieb auff / daß kaum eine leibliche Mutter ih-
rem Kind also dienen würd / wie er ihrer gepflegt hat.
Ja er küßete und leckte ihnen mit der Zungen ihre
Wunden und Geschwulst / und beraubte sich oft
seiner Speisen / damit er sie trösten / und ihren Hun-
ger stillen möchte. Wan er aber nichts hatte ihnen zu
geben / so ward er also innerlich bewegt / daß er zu wei-
nen anfieng / und ihre Noth herzlich betraurete.

Gott der HErr zehrete ihn mit der Gnad der
Wunderzeichen / daß er durch das heilige Creutz-
Zeichen / durch die eindückung eines Fingers in
die Kirchen / Amppfel viel schwere Krankheiten cu-
rirte. Auff daß er aber keinen Anstoß von der Hof-
fart hätte / lage er dem heiligen Gebett Tag und
Nacht ob / casteyete unablässlich seinen Leib mit Wa-
chen / fasten und discipliniren / und fastete alle Wor-
abend der höchsten Festtagen des HErrn und seiner
werthen Mutter im wasser und brod. Er war auch ei-
nes einfältigen und reinen herzens / daß er alles so mit
eine

eine öffentliche Sünd ware / zum besten auflegte / und von seinem Nebenmenschen nichts böses gedencken wolte. Er murrete wider niemand : redete auch keinen mit harten Worten an / viel weniger wolte er jemand tadeln / oder freventlich urtheilen.

Die weil dan sein heiliges Leben unter seinen Brüdern / wie die liebe Sonn unter den Sternen glanzte / haben ihn seine Vorsteher in die Canarische Inseln verschickt / und allda zu einem Guardian verordnet. Diefen seinem Amt kame er treulich nach / und bemühet sich mit allen Kräften die heydniſche Inwohner zum wahren Glauben zu bekehren. Obwohl er schwere Verfolgungen deswegen muſte erdulden : so ermüdete er dan noch in dieſem so heylſamen Werk der Bekehrung nit / ſondern ward desto eifriger und begieriger. Er truge ein heylliches Erlangen die Marter um Christi willen außzuſtehen / und es ſelte vielmahl gar wenig / daß er dertelbigen wäre theilhaftig worden.

Nachdem er etliche Jahr in gemeldten Inseln zugebracht hatte / ward er von seinen Vorsteheren wider in Hispanien beruffen / allwo seine Heiligkeit gmißsam bekant ware und die Inwohner / als einen Engel des HErrn empfiengen. Er wohnte bis in sein höchstes Alter im Convent zu Complut in welchem er sich je länger je eifriger in allerhand Tugenden übte / und einen großen Schatz der Verdiensten sammlete.

Lezlich gefiel es Gott dem Allmächtigen / ihn auß dieſem sterblichen Leib zu den ewigen Freuden abzufordern / da er dan erkrankte / und die schwache Zustand mit großer Gedult liete. Einer Nacht ward er verzückt / und die Brüder vermeinten / er wäre albereit im HErrn entschlaffen. Als er aber wider zu sich kame / sprach er zum östern zu den Umstehenden : O was für eine Blumen hat das Paradeis ! O was für Blumen hat das Paradeis ! Die Brüder wolten eine fernere Erklärung dieſer Wörter haben ; er aber schwig stille / und verbliebe bis in sei-

nen Todt in der Tiefe der erworbenen Demuth. Etliche begehrten auch von ihm / er solte GOTT für sie bitten ; er aber befahle sich GOTT hingegen zu Gebett / auß daß er bey GOTT Gnad und Barmherzigkeit finden möchte.

Als er nun vermerkte / daß sein Sterbünd ein nicht ferne war / lieſe er die Brüder zusammen beruffen / und begehrte von ihnen einen alten und verworffenen Habit ; in welchem er als ein wahrer Armer sterben / und seine Seel in die Hand des HErrn aufgeben möchte. Nachdem er diß erhalten / ſinge er an mit zusammen gefalteten Händen und Zähren die an- und abwesende Brüder umb Verzeihung zu bitten / wan er etwan einen mit Worten oder Werken solte beleidiget haben. Danach ergriffe er ein hölzernes Crucifix / so bey seinem Haupt an der Wand hieng / truckte es zum östern an sein Hertz / und gabe ihm viel süße Küß. Er widerhoite zum östern : O süßes Holz / O süße Nage / die ihr einen süßen Last träget / und die ihr allein gewürdiget worden / den König der Engeln / und den HErrn zu tragen ! Hier auß ist er in Umhalsung des Crucifix Christi selig im HErrn entschlaffen / und von den Engeln in die ewige Freud begleitet worden.

Zu seinem H Leichnam geschah ein großer Zufluß von akerhand Stands Personen / und GOTT der Herr ſenget an viele Wunderzeichen durch seine Verdienste zu würcken. Dan des Königs Sohn Carolus ward auß der augenscheinlichen Gefahr des Todts errettet / wie auch drey Verstorbene wider zum Leben erweckt / neben andern fast unzählbaren Wunderwerken / so allda geschahen / welche den Papst Sixtum den fünfften bewegt / daß er ihn in die Zahl der Heiligen einschriebe / nachdem ihm auß Spanien hundert und dreyßig warhafftige Wunderzeichen von dem König überschickt wurden.

Sirius ad hanc diem.

Der dreyzehnte Tag im November.

Das Leben des Heil. Beichtigers Homobont.

Der Nahm Homobonus / heißet zu Teutsch / ein guter Mann : welcher Nahm dem H. Beichtiger Homoboni eigentlich gebühret ; diereil er all sein Lebtag ein guter Mensch gewesen / und allen Bedürffigen guts erwiesen hat. Sein Vatter war ein Bürger und Kauffmann in

der Statt Cremona / in Italien gelegen : nicht sehr reich / sonder mit nothwendigen Mitteln versehen : hatte sein eigenes Haus / und ein Felt : gut / darvon er ehrlich leben konte. Sein Söhnlein erzohle er in dessen Kindheit zur Frommigkeit / und als er erwachsen ware / führte er ihn zu der Kauffmanschaft an. In

diesem Geschäft handlete er so aufrichtig / daß er keinen Menschen jemahl betrug / noch einen Wucher suchte. Er ware ein solcher freundlicher und gottseliger Jüngling / daß alle Leuth ihn liebten und ehrten.

In seinen mannbaren Jahren verheurathete er sich auß Gehorsam seiner Eltern mit einer frommen Jungfrauen / mit welcher er ganz keusch und gottselig lebte. Nach dem Todt seines Vatters gedachte er ein anders Leben anzufangen / und vielmehr die himmlische als irdische Reichthumen zu suchen. Er henge an sparsam zu leben / oft zu fasten / lang zu wachen / eysrig zu betten / und reichliche Almosen zu geben. Was er durch seine Krämererey gewanne / theilte er unter die Armen auß : und ernedete sich von seinem Feld / Gut / welches er ererbet hatte. Er ware so freygebig / daß er den Bettlern ungetheilt gabe : ja auch zu seiner Thür zu kommen / ladete.

Sein Weib / welche etwas karg ware / fürchtete sich sehr / sie möchten durch ihres Manns grosse Freygebigkeit zur Armuth geraten : darum bat sie ihn vielmahl mit sehr freundlichen Worten / daß er nicht so viel hinweg geben wölle. Da sie aber durch ihr Bitten nichts auswürden konte / sienge sie an zu jürnen / zu zanken / und zu fluchen. Dieweil diß auch nicht fruchten wölle / stieße sie viele Schelt- und Schmach-Wort auß / nennte ihn einen Verschwender seiner Güter / und einen Verderber seines Weibs und Kindern. Alle diese Schmach-Wort liete er mit großer Gedult : und als sein jörniges Weib nicht zu besänftigen ware / sprach er sitzam zu ihr : „Reinst du dan / mein liebes Weib / daß die zeitliche Güter / durch das Almosen geben / verstorwendet werden. Da sie doch dadurch sehr vermehret werden. Diß hat ja Christus mit außtrücklichen Worten versprochen / sagend : „Sibi / so wird euch gegeben werden. Eine gute / volle / gerüttelte Maas wird man in euren Schoos schütten. Sagt dan nicht der Sprach : „wer einem Armen etwas gibt / der wuchert mit GOTT. Dergleichen Spruch seynd viele in der h. Schrift / welche ja nicht liegen / noch verwiegen kan. Gut hat seinen Himmel feyl : und man kan ihn nicht leichter als mit Almosen kaufen. Ey so lasse dan nach über das gegebene Almosen zu klagen : und folge mir in der Freygebigkeit nach : auß daß / gleich wie wir hie mit dem Band der Ehe zusammen verknüpft seynd / durch daß h. Almosen auch im Himmel mögen besamten seyn.

Durch diese und dergleichen Zusprechen würdte er so viel auß / daß sein Weib nicht zwar freygebig
S. P. Dionysii Leben der Heiligen

ward / dennoch von ihrem Zanken / Wünschen und Schmach-Worten abstande. Er aber subre in seine Gürtigkeit eifriger fort / nahm die Freunde auß / tröstete die Betrübte / straffte die Sünder / unterrichtete die Unwissende / vereinigte die Streitende / besuchte die Krancke / und begrabte die Todte. Durch welche Werck der Barmhertzigkeit er bey allen so beliebt ward / daß sie ihn mit gemeinem Nahmen „einen Vatter der Armen nennten.

Diese seine Freygebigkeit bekräftigte GOTT mit etlichen Miraculen / auß welchen ich nur zwey bringe. Zur Zeit grosser Theuerung verkauffte der gute Mann alles / was er hatte / und theilte es unter die Armen auß : Für sich aber behielt er nichts mehr / als nur sein Feld-Güttlein. Als er etwann hatte Brod backen / und heimtragen lassen : lieffen ihm die hungerige Bettler nach / und bewegten ihn so gar / daß er in Abwesenheit seines Weibs den meisten Theil des Brods hinweg gabe. Er hätte gern alles den Armen außgetheilt / dorffte es aber wegen seines kargen Weibs nicht thun. Am Nachmahl als die Magd das Brod austragen wölle / fand sie so viel weiße und wolschäckende Brod im Kasten / wie viel ihr Herr den Armen gegeben hatte. Aber den köstlichen Geschmack dieses weissen Brods vermunderte sich das Weib : Es vermunderte sich auch der Heilig : Und wußten nicht / wo diß Brod herkommen ware. Die Magd aber sprach / es seyen eben so viele weiße Brod im Kasten / wie viele ihr Herr den Armen gegeben habe. Dieser aber jürnte über sie / und befahle ihr ernstlich selbiges niemand zu sagen.

Als St. Homobonus einmahl Arbeiter in seinem Feldgut hatte / und ihnen zwey Kannen voller Wein hinauß trage / lieffen ihm viele Bettler nach / und batte ihn um einen Trunk. Er gabe ihnen mit Liebe zu trincken / und lieffe die Kannen schier außleeren. Wegen seines jörnigen Weibs dorffte er nicht wieder nach Haus gehen frischen Wein zu hohlen. Sondern gieng zum Brunnen / füllete die Kannen mit Wasser an / und machte das Heil. Creuz-Zeichen darüber. Als die Arbeiter diß Wasser trancken / schmäckte es ihnen so wol / daß sie bekamen / niemahl solchen wolschmeckenden Wein getruncken zu haben. Der Heilig / wol wissend / daß es Wasser ware / vermeinte / sie spotteten seiner : als er aber trancke / befand er / daß dieser Wein einen unvergleichlichen Geschmack hatte. Er dankte GOTT in seinem Herzen / mußte den Arbeitern / welche ihn ernstlich fragten / die Wahrheit bekennen : Befahle ihnen aber gar hart / daß sie es niemand sagen solten. Die jentze aber / welche den heiligen Mann gesehen hatten Was-
 Biiii
 ser

fer schöpfen / und auch den Wein versucht hatten / sprengten es unter dem Volk auß.

Diese und viele andere Miracklen würdte Gott durch seinen treuen Diener / durch welche sein heiliger Nahm weit und breit bekant / und höchlich gerühmt ward. Diese Wunderzeichen und Heiligkeit des Lebens des Heil. Homobont verursachte / daß viele der stolze Keger / welche durch kein disputieren der Gelehrten / noch das freundliche Zusprechen der Frommen / von ihrer falschen Lehr konten abgebracht werden : Durch die kräftige Wort und Heiligkeit dieses Diener Gottes zu dem wahren Glauben bekehrt worden.

Die Andacht dieses frommen Manns ware so groß / daß er nicht allein im Tag / sondern auch zu Nachts in die Kirchen gieng. Er wohnte nah bey der Stuffs-Kirchen St. Margrit : Und die Chorherren mußten darnach / gleich wie jetzt die Klosterleuth / zu Mitternacht in die Weiten gehen. Wann St. Homobont das erste Zeichen zur Weiten läuten hörte / stunde er von seiner Ruhe auß / gieng in die Kirch / und kniete vor einem Crucifix nieder. Einmahl came er zu fröhe zur Kirchen / ehe die Thür auffgeschlossen ware. Da er nun vor der Thür kniend betete / eröfnete sich die Thür von selbst / und der Heil. Mann gieng in die Kirch. Als der Euseb Oberius genant zur Kirchen kommens selbige offen fande / und den Heiligen vor dem Crucifix betend sahe / konte er nicht wissen / wer ihm die wol verschlossene Thür auff gemacht hatte. Da aber diß nachgehends mehrmahl geschah / mußte er glauben / daß die Engeln ihm das Thor eröfnet hatten. Er bekante auch / daß in den sechs

und zwanzig Jahren / in welchen er Euseb gewesen / diß gar vielmahl geschehen seye. In selbigen Jahren came dieser Heilige so fleißig zur Weiten / daß er selbige nicht ein einzigemal versäumte. Nach der Weiten gieng er niemahl nach Haus / sonder verharrete allzeit in dem Gebett / vor dem heiligen Crucifix knend / biß daß das hohe Amt der S. Weis anfieng : welches er mit großer Andacht hörte / und nach selbigen nach Haus gieng / seine Geschafften zu verrichten / und die Werk der Barmherzigkeit zu üben.

Endlich im Jahr 1197. am 11. Wintermonat / als er nach seinem Brauch von Mitternacht bis in das hohe Amt in der Kirchen verharret / und die heilige Weis hörte / legte er sich vor gemeltem Crucifix mit aufgespannten Armen auff sein Angesicht / und als das Gloria in excelsis gesungen ward / starbe er seliglich / ohn einzige Bewegung / nicht anderst als man er einge schlafen wäre. Als er zu dem Evangelio nach seinem Brauch mit auffstunde / stiesse einer ihn an / vermeinend er schlaffe / und befande / daß er todt ware. Diß Geschrey fluge geschwind durch die Stadt / und alle Leuth liefen hinzu / kusten den heiligen Leib / und beklagten seinen unversehnen Tod. Die Armen weynen und weklagten nicht anderst / als man ihr leiblicher Vatter und Ernährer gestorben wäre. Damahlen geschahen viele denckwürdige Miracklen an denen / so den heiligen Leib mit Andacht berührten : und als er in selbige Kirch begeben worden / geschahen bey seinem Grab so viele Miracklen / daß Pappst Innocentius III. ihn im folgendem Monat in die Zahl der Heiligen schriebe.

Surius ad diem XIII. November.

Der vierzehnte Tag im November.

Das Leben der S. Klosterfrauen Aldegundis.

Deren Fest am 30. Jenner fallet : heut aber ihre Erhebung gehalten wird.

Sinet Aldegund ist auß Königlichem Geschlecht entsprossen / deren Vatter nemete sich Walbert / die Mutter aber Bernia : Wiewol dieß beyde sich Königlich verhielten / dannoch erzogen sie ihre Tochter in der Forcht GOTTES. Sie hatten noch eine ältere Tochter / Walrud genant : Welche zwar mit einem edlen Herren vermählet worden : Dennoch durch das Zusprechen St. Amandi schiedete sie sich von ihrem Mann / zu einem Frauen-Kloster / und lebte ganz heiliglich

St. Aldegund ward in ihrer Kindheit zu Lernung der lateinischen Sprach / und der S. Schrift angeführt : und came durch Gottes Gnad so weit / daß sie die Welt verachtete / und zur Lieb des himmlischen Bräutigams entzündet wurde. Damahl hörte sie eine Stimm zu ihr sprechend : „Wan du die irdische Reichthum wirst verachten / so wirst du die unerschätzliche himmlische Reichthum erwerden.“

Als sie zu ihren manbahren Jahren kommen / versprachen sie ihre Eltern einem surnehmen / rüber

adlen

den Jüngling / und ihre Mutter sprach in geheim zu ihr: Liebste Tochter / dein Glück fanget schon an zu blühen: dieweil jener Edelmann deiner zur Ehe verlanget: Welcher von dem fürnehmsten Geschlecht entsprossen / viele Güter / Diener / Herzschaften und Reichthumen hat: Und ein gar schöner / freundlicher und frommer Jüngling ist. St. Aldegund aber sprach: „Liebste Frau Mutter / ihr versprechet mir einen armen / schwachen und sterblichen Bräutigam: Ich aber verlange einen solchen Bräutigam / welchem Himmel und Erden zugehören / und dessen Reichthumen kein End haben. Solchen Bräutigam suchet mir Liebste Mutter: Und nicht einen sündhaften / müßigen und sterblichen Bräutigam. Nach diesen Worten gieng sie von der Mutter / und begab sich ins Gebet: In welchem sie folgende Stimm hörte: „Suche dir keinen andern Bräutigam / als Jesum den Sohn Gottes. Alsdan erschiene ihr Christus in Gestalt des allerschönsten Jünglings: Welcher ihr ein weißes seidenes Kleid / und einen Palmzweig zum Zeichen des Siegs brachte / und ihr versprach: daß wan sie würde keusch bleiben / so würde sie in die Gesellschaft der Engeln aufgenommnen werden.

Uneracht dessen liesse die Mutter nicht nach ihre heilige Tochter zum heurathen zu ermahnen / und ihr alles was ihr Herz verlanet zu versprechen. Worauff die heilige Jungfrau einmahl sprach: „Wan der Ehestand solcher lustbarlicher Stand wäre / wie die Frau Mutter ihn rühmet / so würde meine Frau Schwester und ihr Eheherr selbigen nicht verlassen / und den geistlichen Stand anaenommen haben. Eben damahl schriebe St. Waltrud ihrer Frau Mutter / bitend ihre Schwester Aldegund zu ihrem Trost zu ihr zu schicken / versprechend / selbige nach der Mutter verlangen zurück zu senden. Die Frau Mutter schickte ihre Tochter zu deren Schwester / und diese ward von ihrer Schwester zum Klosterleben ermahnt / und eifrig gebetten / nemahl zu heurathen. Bald darnach forderte die Mutter ihre Tochter wieder / förchtend / sie möchte von ihrer Schwester zum Klosterleben berebt werden. St. Waltrud betrübe sich sehr darüber: Dieweil sie aber dis versprochen hatte / darum hielt sie ihr Wort / bitend ihre Schwester christens zurück zu kehren.

St. Aldegund came wider zu ihrer Mutter / erzehrend wie heiliglich ihre Schwester im Kloster lebte / und bate inständig wieder zu ihr zu ziehen. Die Mutter zürnete so heftig über dis begehren / daß sie ihrer Tochter trobete sie übel zu prügeln / wan sie

ihr noch etwas von dem Kloster-Leben sagen würde: Hingegen gabe sie ihr zarte Leinwad / sagend / daß sie hochzeitliche Zierathen daraus machen sollte: dieweil sie über vierzehn Tag Hochzeit halten müßte. Die Tochter nahm das Leinwad an / machte aber lauter Lauff-Häublein daraus / verrichtete schwere Bußwerk / und bat Gott zu Tags und Nachts mit heißen Zähren / daß er die Hochzeit verhindern wolte. Ihr Gebett ward erhört / die Hochzeit ward wegen gewissen Ursachen verschoben / und dem Bräutigam ward angedeutet / daß er noch nicht kommen sollte. Dieweil dan die Mutter nicht wolte nachlassen ihre heilige Tochter zu der Ehe zu zwingen / darum erzürnete Gott über sie / und schickte ihr eine sterbliche Krankheit. Alsdan gabe sie den Armen und Geistlichen viel Geld / daß sie für sie betten sollten: Und ihrer Tochter gabe sie zum heurath-Gutt viel Gold und Geld / kostbare Kleider / liegende Güter / leibeigene Knecht und Mägd / und alles was sie hatte. Sie starbe endlich hin / und ward zu ihrem Eheherren begraben.

Als der Bräutigam Endo genannt / vernommen / daß seine Schwiegermutter gestorben ware / machte er allen Anstalt zu der Hochzeit / und wolte kommen seine versprochene Braut abzunehmen: Diese aber flohe zu Nachts in den wilden Wald / Malbod genannt / und bliebe etliche Tag lang ad-da verborgen. Als sie unterdessen bericht ward / daß St. Amandus in das Kloster Hohenberg kommen seye / gieng sie zu Fuß zu ihm / warff sich zu seinen Füßen nieder / erzehlte ihm ausführlich / wie viele Verfolgungen sie habe aufgestanden / und bate ihn mit weynenden Augen / daß er sie zum geistlichen Stand aufzunehmen wolte. Der Heil. Bischoff tröstete sie herzlich / schnitte ihr in der Kirchen die Haar ab / und bekleidete sie mit dem Habit St. Benedict Ordens.

Alsdan sieng sie an in dem Wald Malbod / an dem Ort / wo sie verborgen gewesen / mit Hulff ihrer leibeigenen Knechten / die Dorner und Strauch auszurotten / Hüttlein und Eellen aufzubauen / und vor ihrer heiligen Schwester Waltrud einige Klosterfrauen zu begehren / von welen sie die Ordens-Brauch und Ceremonien erlernen möchte. St. Waltrud schickte ihr ihre beyde leibliche Tochter / so sie in ihrem Ehestand geböhren hatte: und zugleich mit diesen sieng St. Aldegund an ein strenges heiliges Leben zu führen. Als der damalige König Dagobertus vernommen / daß St. Aldegund / seine Daas / ein Kloster zu bauen angefangen hatte / richtete er ihr alle Hulff / und erfreuete sich sehr / daß sie die Eitelkeit der Welt verlassen / und ein Klosterliches Leben führen wolte.

St. Aldegund ware schon in ihrer Kindheit gegen den Armen sehr mitleidig gewesen: und alles was ihr eigen ware / hatte sie ihnen barmherziglich mitgetheilt. Wan sie bisweilen kein Geld ihnen zu geben hatte / so gabe sie ihnen etwas von ihren Kleidern. Ihre Frau Mutter hatte einen grossen Schatz von Geld gesammelt / und an einen verborgenen Ort versteckt. Ihre Tochter wuste zwar diesen Ort wol / ware aber nicht so feck etwas davon zu nehmen. So bald aber ihre Mutter gestorben ware / sienge sie gleich an diesen Schatz unter die Armen aufzutheilen / und für sich nichts zu behalten. Sie befahle einem Diener / daß er viel Luch einkaufte / Kleider für die Arme machen lassen / und das übrige Geld ihr bringen solte. Als die Kleider gemacht und aufgetheilt worden / und der Diener das übrige Geld St. Aldegund bringen wolte. Fande er / daß das Geld noch alles beyfammen ware / als wan er nichts davon genommen hätte. Worüber er samt allen andern sich verwunderten / und die Freugebigkeit Gottes höchlich prieseten.

St. Aldegund hatte noch einen grossen Schatz an Gold / Silber / Edelsteinen / und Königlichem Schmuck / welcher ihr von dem König / und der Königin / und den Fürsten / und ihren Freunden / und ihren Eltern ware berecht und geschenkt worden. Allen diesen wendete sie an zum Zerath der Kirchen / und zu Unterhaltung der armen Geistlichen. Ihre unzählbare ligende Güter / Hof und Häuser vermachtete sie ihrem Kloster / auff daß die Dienerinnen Gottes davon leben solten. Für sich selbst behielt sie nichts / als nur einen schlechten Habit. Wie höchlich diese grosse Freugebigkeit Christo gefallen habe / wolte er ihr persönlich zu erkennen geben. Dieweil er ihr zugleich mit vielen Englen / glanzend mehr als die Sonn / und ihr Jungfräuliches Herz mit unergründlicher Süßigkeit erfüllte.

Demnach diese treue Braut Christi sich aller irdischen Reichthumen begeben hatte / sienge sie mit grossem Euffer an die himmlische Schatz zu suchen und zu sammeln. Sie übte sich in der weissen Demuth / in der starkmüthigen Gedult / und in der Sanftmuth gegen ihren Unterthanen. Sie peinigete ihren schwachen Leib mit strengem Fasten / mit langem wachen / mit eifrigem Weiten / mit Kält und Frost / mit Arbeiten / und mit täglichem und nächstem Ehorgang. Der H. Bischoff Amandus ware ihr geistlicher Vatter / welchem sie vollkommenen Gehorsam leistete und von ihm zu hohen Tugenden angestühet wurde.

Ihre Heil. Schwester Waltrudis / Abtissin auff dem Hohenberg kame bisweilen sie zu besuchen / und

von geistlichen Dingen mit ihr zu reden. Daß diese Beluchung GOTT gefiele / wolte er mit einigen Mitrackeln anzeigen. Als diese beyde heilige Schwestern einmahl zu Nachts miteinander von Haltung der Regel / und von der Lieb ihres himmlischen Bräutigams alleinig redeten / entfiel ihnen der Leuchter / und die Kerz erloschte auff einmahl. St. Aldegund bedrte die Kerz auff / wollend sie wieder anzünden: selbige aber ward in ihrer Hand wiederum brinnend. Als diese beyde Schwestern einmahl umb sechs Uhren des Abends in die Kirch zu betten giengen / und die Thüre verschlossen fanden / gieng sie von sich selbst auff. Als St. Aldegund einmahl einen Krug Wasser zum trinken schöpfen liesse / ward das Wasser in den besten Wein verandelt.

Die H. Aldegund erfuhre einmahl / daß etliche lose Gesellen von ihr böß redeten / und ake ihre gute Werck tableten. Da sie sich darüber sehr betrübte / erschiene ihr ein Engel sprechend: „Dürstest du Braut Christi / warum betrübtest du dich wegen des Tadels dieser Rufiggänger: da dir doch der Thron des Himmelreichs bereitet ist: jene aber / wan sie sich nicht bessern / zur höllischen Pein fahren werden. Als sie einmahl zu Nachts in der Kirchen bettete / sahe sie im Geist / wie daß ihr geistlicher Vatter St. Amandus in tößlicher Zierd gegen Himmel fuhre / und von vielen in weiß gekleideten vor und nach ihm hinauffsteigenden begleitet ward: unter welchen sie auch eine ware / und darauff erkante / daß sie ihrem lieben geistlichen Vatter bald nachfahren würde. Darum bate sie GOTT / daß wan sie noch etwas zu leiden hätte / so solt er ihrs auff dieser Welt zu schicken. Alsobald bekam sie den Krebs an ihre rechte Brust / welcher sie bis in ihren Todt dremte / hitze und peinigete.

Am letzten Tag ihres Lebens erschiene ihr ein Engel / jagend daß sie bald sterben würde. Da aber die geschah / beklagte sie sich wider den Engel: welcher zu ihr sprach: „Die heilige Engelen haben von GOTT erbetten / daß dir zur Vermehrung deiner Glory dein Leben noch etwas verlängert werden solte. Bald darnach bekam sie solchen bizigen Durst / daß sie vermeinte zu sterben / wann sie nicht trankte. Da sie dennoch GOTT zu Lieb nicht trancke / sahe sie den Teuffel in grausamer Gestalt neben ihr stehen / welcher bekame / daß er solchen Durst gemacht hätte. Er sprach auch zu ihr: Du hast noch einen weitem und rauhen Weg zu gehen: und ist noch sehr ungewiß ob du im Dienst GOTTES verharren werdest. Sie sprach: „Der H. ER ist mein Helfer / darum achte ich dein Trohen nicht: Alsdaß flohe der Teuffel hinweg / ihr Durst verschwande und

und Christus erschiene ihr: welchen sie bat/ daß er sie in seinem Dienst beständig erhalten wolte. Und er versprach ihr diß mit Darreichung seiner heiligen Hand.

Fünff Tag vor ihrem Todt sahe ihre Schwester Waltrud in einem Gesicht / wie daß die Mutter Gottes in großem Glanz samt vielen Heiligen kam / und ihre liebe Schwester Aldegund mit sich in den Himmel hinauff führte. Wegen dessen eilte sie nach Malbodum zu sehen / ob selbige todts seye. Sie fandte aber selbige noch lebendig / wußte sie nach Wäglichtheit / und als sie sterben solte / sahe sie einen grossen

Glantz über dem Kloster: und eine andere Jungfrau hörte stimmen vieler Männern und Weibern: vieler Jungfrauen und junger Gesellen / um ein ander singend / und die heilige Seel gegen Himmel begleitend. St. Aldegund starbe im Jahr 685. den 30. Jenner: und ward zu Salza zu ihren Eltern begraben. Nach einigen Jahren aber ward durch Schickung Gottes ihr heiliger Leib durch die Geistliche erhebt / und am 13. Wintermonat in ihr Kloster Malbod herlich begraben: allwo der liebe Gott durch ihre Fürbitte viele Gnaden auftheilte.

Surius ad diem XIII. November.

Der fünfzehente Tag im November.

Das Leben des Heiligen Beichtigers Leopoldi.

Ser Heil. Beichtiger und Marggraff Leopoldus ist von Leopoldo dem Schönen / Marggraff in Oesterreich gebohren worden / und hat mit der Milch die wahre Andacht und Gottesfürcht eingefogen. Wegen der großen Gottseligkeit / so er in seinem ganzen Leben erzeigt / hat er den Zunamen Pius / das ist / der Fromme / ererbt; dan er nahmte sich von Kindheit auff der wahren Frommigkeit ernsthaft an / und stiege mit höchstem Eißer von einer Tugend zu der andern auf. Er ware ganz eingejogen / schambästig / freundlich / und zugleich ernsthaftig: und hatte von Herzen alle Eitelkeit. Er schohe in seiner Jugend alle Laster wie das höllische Feuer / und obwol er mitten zwischen den Wollüsten und Reichthumen wjogen wurde / so ware er dennoch ein schönes Bepiel der Mäßigkeit / Keuschheit und Eingejogenheit.

Nach dem Todt seines Herrn Vatters folgte er ihm als der Erstgebohrne in der Regierung nach / dadurch die Gelegenheit genommen seine Güte / und andere hohe Tugenden der Welt kundbar zu machen. So bald als er an die Regierung came / verhielte er sich keines Wegs als ein Herr seiner Unterthanen / sondern als ein treuer und liebevoller Vater. Er unterstengte sich nicht sie zu unterdrücken und zu verderben / sondern zu beschützen / und nach Möglichkeit zu bereichern. Er beobachtete im Rechtsprechen eine mit der Barmherzigkeit vermischte Gerechtigkeit / und erhieltte seine Untergebene im Frieden / und zeitlichem Überflus. Die Tugendstamme wurden von ihm verehret und bereichet / die Ruthwillige aber gezähmet und eingehalten / oder ganz auß dem Land

verjagt. In summa / er führte ein so ansehnliches Leben / daß ihm billich alle und jede / hohe und niedere Standspersonen nachfolgen / und sich ihn / als einen lebendigen Spiegel der wahren Heiligkeit vor Augen stellen sollten.

Im Weeg der Vollkommenheit wäre ihm seine Gemahlin Agnes eine Tochter des Kaisers Henrici des Vierten / nicht verbienderlich / sondern vielmehr behülfflich und beförderlich. Auß ihr hat er achtzehnen Kinder gezeugt / nemlich acht Princken und zehent Princessinnen. Obwol diese gottselige Marcon also fruchtbar und vom Herrn gesegnet ware / so gabte sie doch in ihrem Stand ein herrliches Exempel der Keuschheit und aller Tugenden von sich.

Die weil dan diese beyde fürstliche Personen dem Dienst Gottes und aller Andacht ergeben waren / bemüheten sie sich mit allen Kräften / daß auch ihre Unterthanen des gleichen thun sollten. Zu diesem End nahmen sie sich einhellig für / Gott dem Allmächtigen eine Kirch zu bauen / und derselbigen eiffrige Diener zu verschaffen / welche seine göttliche Majestät darin loben und preisen sollten. Es wußten nicht / was sie hierzu für einen Platz nehmen sollten / und redeten eines Tags hier von miteinander. Unerwehrendem Gespräch entstande plötzlich ein scharffer Wind / welcher der Marggräfin Flor vom Haupt hinweg nahmte / und durch die Luft in ein unbekanntes Ort führte. Damahl gedachten sie nicht / daß solches auß Vnordnung Gottes / sondern nur ungescheh geschehen seye: und lieffens ohne fernern Beschluß bey diesem Gespräch beruhen. Als aber lang darnach der H. Leopoldus auß der Stadt Wien spazieren giengte / sah er den Flor seiner Gemahlin

uen Menschen fassen konte / wie auch durch die vier
 Mauren und einen breiten Graben geführet / und
 wunderbarlich wider männigliches Verhoffen auff
 freyen Fuß gestellt. Dieser Mann hatte dem Heil.
 Leopoldo zu Ehren eine Andacht zu verrichten ver-
 sprochen / welcher hernach vergaßte : daher wurde
 er auß Zulassung Gottes wider ertappi / und in den
 vorigen Kerker geworffen. Als er sich abermal in
 dieser Noth befand erinnerte er sich seiner verübten
 Treulosigkeit / und erneuerte mit weynenden Augen
 sein gethanes Gelübb. Der elende Mensch ward
 alsobald zum zweytenmahl von allen Ketten und Ban-
 den durch eine unsichtbare Gewalt befreyet / und
 durch obbefagtes enges Loch / wie auch durch vier
 starke Mauren über den Graben geführet / und wi-
 derum auff freyen Fuß gestellt.

Ein ander Mann / so das Gebör gänzlich ver-
 lohren hatte / und durch keine Menschliche Hülf ge-
 heylt konte werden / thate dem Heiligen ein Gelübb /
 und ward von seinem Zustand befreyet. Als er aber
 nach empfangener Gutthat seinem Versprechen kein
 Genügen leistete ; ward er wider wie zuvor taub.
 Da gieng er erst recht in sich / bekannte demüthig sei-
 nen begangenen Fehler / und ward durch die Fürbitt
 dieses werthen Heil. zum zweytenmahl von seiner Bes-
 hörlosigkeit erlediget.

Wan ich alle und jede Mirackeln alshier solte be-
 schreiben / so Gott durch diesen Heil. Marggraffen
 gewürcket ; so müß ich nothwendig ein ganzes Buch
 darvon verfertigen.

Ex Surio ad hanc diem.

Der sechszehnte Tag im November.

Das Leben des H. Edmundi / Erz-Bischoff zu Sandelberg.

Der Heil. Erz-Bischoff Edmundus ist in En-
 gelland in dem Flecken Abidon von ehrl-
 ichen Eltern geböhren / und von Jugend
 auff zu aller Tugend angehalten worden. Sein
 Vater hießte Eduardus / und seine Mutter Mabi-
 lia / welche ein so unsträfliches Leben in wäbrender
 Ehe miteinander führten / daß legitim Eduardus
 mit erlaubnuß seiner Gemahlin sich in ein Clo-
 ster verfügte / und bis an sein End einen gottse-
 ligen Wandel führte. Seine fromme Mutter a-
 ber / obwohl sie nicht die Elsterliche Gelübb öf-
 fentlich gethan / führte dennoch in ihrem Haus
 ein so eingezogenes Leben / daß man wohl von ihr sa-
 gen konte / sie habe mitten in der Welt ein Kloster vor
 sich und ihre liebe Kinder in ihrem Haus gefun-
 den.

Ihren lieben Sohn hat sie im Heil. S. J. Ed-
 mundum nennen lassen / welchen sie von Kindheit
 auff Gott den H. Herrn fürchten und lieben lehrte.
 Sie ermahnte ihn zum öfftern vor allem auff seine
 Reinigkeit acht zu haben / und zu deren Erhaltung
 seinen Leib mit bescheidenem wachen und fasten zu
 zähmen. Sie bildete ihm die Abscheulichkeit einer
 Todtsünden so grausam vor Augen / daß er darob
 einen Widerwillen gewanne / und viel lieber den Todt
 leiden / als Gott den H. Herrn einigß Wegs beleidigen
 wolte. Sie unterwies ihn in seinen kindlichen
 Jahren / wie er zu Ehren des bittern leydens Christi

alle Freytag im Wasser und Brod fasten solle ; und
 auff daß sie ihn hierzu desto williger machte / verspra-
 che sie ihm den folgenden Tag Zucker / Mandeln / und
 andere gute Speisen zu geben / welches sie auch mit
 grosser Lieb thate. Auff diese Weis hat dieser Heilige
 noch in seiner Kindheit angefangen sich im Fasten/
 Wachen / Betten und andern gottseligen Wercken zu
 üben / welchen Brauch er hernach bis in seinen Todt
 treulich gehalten.

Nachdem er das gebührende Alter erreicht / und in
 Engelland die niedere Schulen mit großem Ruhm
 überstiegen hatte / schickte ihn seine Mutter auff die
 hohe Schuhl nach Paris / in welcher er in Gelehrtheit
 und Tugenden fürtrefflich zunahmte / und bey jeder-
 man in hohem Ansehen ware. Wan ihm seine Mut-
 ter hembder / Schnupffstücker und verglichen Kleinod
 zu seiner Verpflegung schickte / so legte sie alzeit ein
 Bus-Kleid darbey / damit er sich dessen gebrauchen /
 und nit von bösen Gesellen zur Untugend führen
 lassen solte. Diese und andere Ermahnungen sei-
 ner liebevollen Mutter faßte der heilige Jüngling so
 treif zu Herzen / daß er sich in seinem Leben für allem
 Schanden ernsthaftig gehütet / und den Schatz der
 jungfräulichen Reinigkeit bis an sein End undemab-
 ligen erhalten hat. Auff daß er aber wider diese hohe
 Tugend nicht das geringste solte begehen / hat er auß
 Muth eines frommen Priesters Gott und seiner werthen
 Mutter die ewige Keuschheit versprochen / welche er
 auch

auch bis an sein End unter vielen Versuchungen durch die Barmherzigkeit Gottes erhalten.

Eines Tags / als er auff dem Feld bey Dronien neben seinen Mitschülern spazierte / und ihre Gesellschaft ein wenig weiten halber weidete; erschiene ihm unser Heyland in eines holdseligen Jünglings Gestalt / und sprach: „Gey gegrißet / mein Geliebter. Edmundus erschrocke über diese unbekante Stimme / und als ihn der HERR fragte / ob er ihn dan nicht kenne / sprach er in seiner Einfalt: „Ich kenne dich ganz und gar nicht / und vermeine / du kennest mich auch nicht. Da sprach der HERR zu ihm: „Wie ist es möglich / daß du mich nicht soltest kennen / da ich doch in der Schulen neben dir sitze / und dich an allen Orten beehrte. Schau mir ins Angesicht / und lese was darauff geschrieben seye. Der H. Jüngling sahe dem HERRN ins Angesicht / und sahe / daß folgende Wort auff seiner Stirn geschrieben waren: „JESUS Nazareus ein König der Juden. Da sprach Christus zu ihm: „Dit ist mein Nahm / welchen du in dein Herz soltest schreiben / und darnach stätig verlangen. Schreibe ihn auch zum Diktieren auff deine Stirn / und allen den jenigen als eine kräftige Arznei wider den selbstigen seyn wird / so ihn auff ihre Stirn schreiben werden. Auff diese Wort verschwand der HERR vor seinen Augen / und hinterließ in seinem Herzen eine himmlische Frölichkeit.

Von selber Zeit an hatte dieser Heil. Jüngling stätig im Gebrauch das Leyden Christi zu betrachten / und obgesagte heilige Wörter auff seine Stirn mit einem Finger zu zeichnen. An einem hohen Fest erinnerte sich dieser Diener Gottes / daß er das Leyden des HERRN noch nit betrachtet habe; daher sienge er des Nachts an solches zu thun / und sich deswegen des notwendigen Schluffs zu berauben. Umb die Morgenröthe erschiene ihm der leidige Satan / und hielt ihm beyde Händ gar stark / damit er sich mit dem heil. Creutz nicht solte bezeichnen. Da sienge er an Gott zu betten / und der Satan ward dadurch also geschwächt / daß er zwischen das Beth und die Wand fiel. Der heilige ergriff ihn bey der Gurgel / und beschwörte ihn durch das Leyden und die Bergießung des rosenfarben Bluts Christi / damit er sagen solte / durch welche Ding er am allermeisten vertrieben würde. Der Hll. Hund antwortete: Durch die jentige Ding / welche du anjeko genennet hast.

Nach diesem erkrankte seine fromme Mutter gar sehr / und als sie sahe / daß sie sterben muste / ruffte sie ihren heiligen Sohn zu sich / und gabe ihm ihren

letzten Segen. Der gottselige Jüngling wolte haben / daß sie seine Brüder und Schwester auch solte segnen. Die Mutter aber sezte ihm auß prophetischem Geist: Wiße lieber Sohn / daß alle deine Brüder in dir gesegnet / und durch dich aller deiner Tugenden und Gnaden werden theilhaftig seyn. Die gute Frau sahe eines Tags eine börnere Eron auff seinem Haupt / so große Feuerflammen gen Himmel aufwarffe. Sie befahle auch seinen Bruder Rodericum und Schwestern unter seine Sorg / welches ihn eine Zeitlang vom Studiren abgehalten / und den zeitlichen Geschäften abzuwarten genöthiget hatte. Als er aber seine beyde Schwestern in ein Kloster gethan / kame er wider nach Paris / und wartete daselbst dem Studiren ferner ab.

Nada sieng er ein strenges Leben an / welches ihm der leidige Satan sehr mißgönnete / und ihm aller Orten Fallstrick legte / sonderlich suchte er ihm seine Keimigkeit zu berauben / dan eine verheuratete Weibs Person suchte ihn durch Geschenck zum Fall zu bringen.

Als der keusche Jüngling das vermerckte / wolte er von ihr nicht allein weiter nichts annehmen; sondern ließe sie ernstlich ermahnen / daß wosern sie ihn mit ihren Vblschafften molestiren werde / er ihrem Eheherrn alles offenbahren wolte.

Es erkrankte unter den Seinigen ein armer Student / welchen er in seine Behausung aufnahm / und auß Christlichem Mitleiden als seinem leiblichen Bruder aufwartete. Ein anderer hatte seinen Arm hefftig verlegt / zu welchem er nur diese Wort sagte: „Christus wolte dich durch seine Gnad heyl machen / und hat ihn in selbigem Augenblick vollkommen geheylt.

Nach diesem ward er zum Priester geweiht / welche hohe Würdigkeit er mit einem ganz neuen Geist annahm / und einen gar heiligen Wandel führte. Dan er laue gar emsig dem Gebett ob / casteyete seinen Leib sehr streng / und untertrückte dessen böse Begierlichkeiten mit langem Wachen und Fasten. Er truge keine kostbare / sonder arme und schlechte Kleider / und stobe wie das Stiff alle unnütze Gespräch und gefährliche Gesellschaften. Er berührte gar kein Geld mit seinen Händen dan allein das jentige / so er unter die Armen auftheilte. Ja er ware also mitleydentlich und barmherzig gegen ihnen / daß er sich nicht vergnügte sein jährliches Einkommen mit ihnen zu theilen / sonder sein ganzes Erbtheil ihnen zukommen ließe.

Diese und andere hohe Tugenden machten ihn so sehr berühm / daß zu Rom der Puff seiner sonderbaren Heiligkeit und Gelehrtheit erschalte / und er

vom Pabst zum Prediger des H. Creuzes wider die Türcken in Frankreich verordnet wurde. Diesem auffgelegten Ampt kame er mit solchem Eysfer nach / daß er nicht allein viele tapffere Helden zum Krieg wider die Türcken anreizte; Sondern auch von GOTT mit vielen Wunder-zeichen verehret wurde. Dan die jenige/ so sich seinen Predigen widersetzten/ oder jemand von Annehmung des heiligen Creuzes wieder den Türcken abhalten wolten/ wurden entweder an den Händen verdörret/ oder erblindet/ oder auff andere Weis von GOTT gestraft. Er stunde einmahl auff offenem Mark/ und predigte dem Volk mit großem Eysfer. Es versammelten sich aber pßblich viele schwarze Wolcken/ welche einen gewaltigen Plas- regen betroheten / und die Zuhörer zur Flucht bewegen wolten. Als solches der H. Edmundo vermerckte / machte er das H. Creuz-zeichen wieder diese Wolcken / und sprach mit heller Stimm: „ Ich befehle dir boshafftigen Geist/ daß du von dannen weichest. „ In selbigem Augenblick verschwunden die schwarze Wolcken/ und die liebe Sonn fieng an zu scheinen. Es regnete zwar damahl gar stark in der ganzen Gegend nicht ein einiger aber von des Heil. Manns Zuhörern wurd getroffen / welches Wunder-zeichen von ihm zu mehrmalen geschehen

Nach diesem starbe der Erz-Bischoff zu Candelberg / und die Benennung zu dieser Würdigkeit wurd dem Römischen Pabst heimgestellt. Derselbige wuste keinen fürtrefflicheren Mann zu dieser Würdigkeit zu benennen/als eben den Heil. Edmundo / dessen hohe Verdiensten und ansehnliche Heiligkeit in der Kirchen Gottes/ wie die Sonn am Firmament / glanzete. Diweil dan dieser werthe Mann auch mit einhelligen Stimmen hierzu von den Capitularen erwöhlet wurde/ bekräftigte ihn der Pabst Gregorius der Dritte desto lieber / und stellte ihn der Kirchen zu Candelberg zu einem Hirten und Bischoff für. Als der Heilige hiervon bericht empfangen / widersetzte er sich dieser Wahl sehr / und suchte diesen schwarzen Kasi von seinen Schultern abzuhalten. Er machte sich darvon / und wurd lange Zeit an unterschiedlichen Orten gesucht. Leglich wurd er in einem Dorf gefunden / und mit Gewalt nach Candelberg überbracht.

Als er sich in dieser hohen Würde befande / goffe er mit größerem Nachdruck die Strahlen seiner Heiligkeit auß. Dan er unterliesse nicht allein nicht seine gewöhnliche Leibs-Easteyzungen; Sondern vermehrete sie. Er leuchtete jederman mit herrlichen Exempeln für/und ware in der Warheit eine Zierde der Bischöffen / eine Regal der Doctoren / und ein R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Beispiel allen Predigern. In Besuchung seines Bischtums / wan auch ein einfältiges baurlein seine Sünden beichten wolte / hörte er ihn an / und gabe ihm Mittel die Sünden zu meiden. Er theilte unter die Armen reiche Almosen auß / bekleidete die Nackende / und besuchte die Krancke. Die Jungfrauen so keine Eltern hatten / verbeyrathete er mit frommen Jungen Gesellen / beschützte die untertruckte Wittwen / und truge väterliche Sorg für alle Waisen. Er wolte von Schändungen weder wissen noch hören / haffete aber die Richter / so sich mit Geld bestrecken ließen. Wan man ihm etwas verehete / so pflegte er zu sagen: „ Diweil ich jetzt reich bin / und keines Dings vonnöthen hab; So unterfanget sich der Saten durch Gnaden mich zu verblenden / indem er mich in meiner Armut / nicht hat können überwinden. Ich aber traue auff meinen GOTT / daß der Saten mich auch / jetzt nicht werde verführen noch verblenden. „

Seine eigene Unterthanen / sonderlich das Capitel / welchem er vorgesezt ware / fügten ihm viel Leids zu / und verkleinerten ihn auff alle Weis. Er aber diente für seine Feind und Verfolger / und erwiese ihnen Gutes für Böses. Als er aber sahe / daß ihre Herzen durch seine Mildigkeit desto härter wurden / und er ohne Gefahr seines Bischtums nit länger fürstehen konte / verliesse er eine Zeitlang Engelland / und reisete in Frankreich. In dem er würcklich zu Schiff wolte gehen / erschiene ihm der H. Bischoff und Martyrer Thomas / sein Vorfahrer im Bischtum und tröstete ihn höchlich in seinen Widerwärtigkeiten. Da er dem gloriwürdigen Blutzengen die Füß küffen wolte / zoh er dieselbige zurück / und wolte es nicht gestatten. Der Heil. Edmundo sieng darüber an zu weynen / und als der Heil. Thomas dessen die Ursach wissen wolte / sprach er: „ Diweil ich nicht würdig bin / daß ich deine Füß küsse. „ Der heil. Thomas sagte: Betrübete dich deswegen nicht / dan du wirst nächster Tagen zum Kuß meines Munds zugelassen werden.

Als er glücklich in Frankreich kame / verfügte er sich in das Kloster Pontinnac Eistercienser Ordens / allwo vorhin der heil. Thomas sechs Jahr sich aufgehalten hatte. Die Väter des Klosters empfingen den H. Bischoff mit grossen Freuden / und erwiesen ihm alle mögliche Lieb und Rebereng. Er bliede aber nicht lang darelbst gesund / sondern wurd von einer Kranckheit überfallen / dessentwegen er in ein anderes gesünderes Kloster sich verfügte. Als die Geistliche sich deswegen höchlich betrübten / sprach er zu ihnen: sie sollten sich nicht deswegen be-

U a a a a a

kün-

kümmern / dan er würde am Fest des H. Edmundi für gewiß wider zu ihnen kommen. In dem andern Kloster vermehrte sich seine Krankheit; und weil er sahe / daß sich sein Sterbstündlein annäherte / liesse er sich mit den heiligen Sacramenten versehen. Nicht lang darnach fielen er in die Zügel / und gab seinen H. Geist in die Hand des Erschaffers auf / den 16. Tag Wintermonats.

Sein H. Leinam wurd am Fest des Heil. Edmundi / wie er vorgesagt hatte / in das Kloster Pontinnac überbracht / allwo er herrlich zur Erde bestattet worden. Gott der HERR zierete sein Begräbnuß mit vielen ansehnlichen Wunder- Zeichen / und machte seinen Nahmen hierdurch weit und breit bekant.

Sivius ad hunc diem.

Der siebenzehende Tag im November.

Das Leben des H. Bischoffs Gregorii Thaumaturgi.

Der Heil. Gregorius ist zu Neocæsarea in Ponto von Heydnischen und eolea Eltern geboren / und im Sozen-Dienst erzogen worden. Nachdem er zur Schulen fähig / mußte er anfangen zu lehren; und als er das gebührende Alter erreicht hatte / schickten sie ihn auff die hohe Schul nach Alexandriam. Allda nahm er vermaßsen in freyen Künsten zu / daß sich jederman über seinen Verstand verwunderte / und ihn gleichsam als einen Abgott verehrete. Indem er aber Tag und Nacht den Heydnischen Büchern oblag / wurd er auß sonderbarer Schickung Gottes erleuchtet / und zu der Erkenntnuß des wahren Glaubens gebracht. Von selbiger Zeit an begabte er sich auff ein eingezogenes Leben / verhielte sich gegen jederman freundlich / mild / gütig und demüthig / und konte allen seinen Mitschulern als ein Eben Bild der Tugend vorgestellt werden.

Seine Kameraden überredeten eine unverschämte Person / daß sie sich in öffentliche Disputation für seine Buhlshaft aufgabe / und hierdurch seinen guten Nahmen zu verschwärzen sich unterstunde. Alle anwesende redliche Gemüther sahen wohl / daß diß ein angesponnenes Wesen ware; dahero wolten sie die gottlose Dirn verjagen / und ihren lofen Neben nicht länger Gehör geben. Gregorius so damahl noch nicht getaufft ware / befahle seinem Diener er solte dem Weib den Lohn geben / als man er mit ihr gesündigt hätte; damit er ruhe von ihr hätte / und die Disputation ohne Verführung auführen konte. So bald das lose Weib das Geld empfangen hatte / wurd sie vor allem Volck vom Teuffel besessen / bestig geplagt / und ihre Gottlosigkeit öffentlich zu bekennen genöthiget. Als solches Gregorius sahe / seufftete er zu Gott / und nachdem er Christum für die Erledigung dieses Weibs angeruffen hatte / wurd sie von ihrem harten Teiniger befreyet.

Als nun dieser werthe Mann die große Sünde Gottes gegen sich sahe / liesse er sich tauffen / und sienge an uder die H. Schrift zu studieren. Die weil aber damahl der gelehrte Origenes in der ganzen Welt in Erkenntnuß göttlicher Schrifften zeiten gleich hatte / verfügte er sich sambt seinem Bruder Nendo zu ihm / und studirten fünf ganzes Jahr unter seiner Zucht über die H. Schrift. Nachdem diese fünf Jahr verlossen / kehrte er wider in sein Vaterland / und brachte die ganze Stadt wegen seines Stillen und eingezogenen Lebens in Verwunderung. Dan er bemüdete sich gar nicht um die weltliche Handel; sondern dicte dem HERN Tag und Nacht in der Einsamkeit.

Diemeil zu Neocæsarea wenig Christen wohneten / und von den Heyden viele Wiederwärtigkeiten leyden mußten; gedachte der heilige Fedimus Bischoff zu Amasea bey sich: wie daß dieser Stadt und dem ganzen Land bekens bedient seye / wann Gregorius Bischoff zu Neocæsarea gewesheit wüde. Darum begabte er sich eilends auff den Weg / in Meynung Gregorium zum Bischoff einzuweihen. Solayes merckte Gregorius gar bald / und gieng aus einer Wüsten in die andere; auff daß er nicht genöthiget wüde die Bischofliche Würde anzunehmen. Der Heil. Fedimus setzte ihm so lang nach / bis daß er ihn nicht ohne sonderbare Hülf Gottes zum Stand brachte / und zum Bischoff weyhete.

Nach diesem begabte sich dieser heilige Mann mit allem Ernst ins heilige Gedett / und ruffte Gott den HERN sambt seiner werthen Mutter so lang um hülf an / bis ihm die allerseeligste Himmels-Königin in großem Glanz erschiene; und er auß ihrem Gebetß vom heilige Johanne Evangelista / so gegenwärtig ware / die Weis und Manier seine Untertanen zu unterweisen gelernet. Alsdan sienge er an die heydnische

sche Gottlosigkeit mit allen Kräften zu bestreiten / und den leidigen Satan in den Höhlen aller Orten zu verfolgen. Eines Tags als er sambt etlichen von den Seinigen bey des Apollinis Tempel fürbey gieng / mußte er wegen des starcken Regens und eingefallenen Finsternuß darin übernachten. Als er hinein came / machte er das Zeichen des heil. Creuzes darüber / und vollbrachte allda die ganze Nacht im Gebett. Bey anbrechender Morgenröthe reiste er seinen Weg fort / und der Götzen-Pfaff came zugleich dahin / seinen Teufflen mit den gewöhnlichen Opfern zu verehren. Diese Hölhund waren hinweg gesloßen und schryen elendig: „wie daß ihnen unmöglich wäre wieder hinein zu kommen; dan Gregorius hat sie verjagt.“ Der Götzen-Pfaff eilte gang erzürnt dem H. Mann nach / und tröbete ihn hefftig / daß er ihn als einen Feind der Götter bey dem Gericht angeben wolte. Der H. Gregorius sagte: „daß er ein Diener Gottes seye / und in dessen Nahmen die Teufflen vertreiben / und wieder zurück beruffen möge.“ Der Götzen-Pfaff sprach: „So verschaffe dan / daß die Götter wieder in ihren Tempel kommen; damit ich erkenne daß du diese gewalt habest. Der heil. Gregorius riß ein stücklein Papier ab / und schriebe dis etnige Wortlein darauf: Ingretere: das ist / Gehe hinein. Als der Götzen-Priester dis Zeitlein auff den Altar gelegt hatte / kamen die Teufflen wider zu ihm in den Tempel. Hierdurch gieng der Götzen Pfaff in sich / gedachte vernünftiglich dem Handel weiter nach / und eilte dem heil. Mann auff dem Fuß nach / bittend gang demüthig ihm zu offendahren / von welchem er solche gewalt bekommen habe. Der heil. Bischoff sprach; „wie daß ihm Christus der Herr die kraft mitgetheilet / und daß der wahre Glaub mehr durch wunder-zeichen als durch Wörter erwiesen werde.“ Da bate ihn der Götzen-Diener ein Mirackel zu thun / und ihn zum Christlichen Glauben zu bekehren. Der heil. Gregorius gabe ihm die Wahl eines zu benennen / mit der prechen: Es als bald in seiner Gegenwart zu thun. Der Heyd zeigte ihm einen ungeheuren Stein / sagend daß er ihn von einer Platz auff die andere solte versetzen. Der heil. Bischoff befahle dem Stein sich von damen zu begeben: und der unbewegliche Stein hebte sich in selbigem Augenblick von diesem Ort auff / und legte sich weit hinweg an ein anderes. Dis bewegte den ungläubigen Menschen also / daß er sich sambt Weib und Kindern / und allen Hausgenossen von der Abgötterey zum wahren Glauben bekehrte / und hinführo einen außerdäulichen Wandel führete.

Der Ruff von diesen beyden Wunder-zeichen durchwanderte die ganze Stadt / und verursachte solche bewegung in den Herzen der Ungläubigen / daß ihm fast die ganze Stadt entgegen gieng / und ihn als einen Engel des Herrn empfangen. Durch diese gelegenheit sieng er an Christum zu verkündigen / und in Beförderung des Seelen Heyls also beschäfftiget zu seyn / daß er sich selbst vergasse / und nicht einmahl eine Wohnung für seine Auffenthaltung suchte. Leglich wurd er durch das vielfältige Anhalten eines fürnehmen Herrn bewegt / daß er sich in dessen Behaltung verfügte / und eine stäte Wohnung darin auffschlyge. Von selbiger Zeit an geschabe zu ihm ein großer Zulauff von allerhand Stands Personen / welche er von ihren Krankheiten heylete / und zugleich in Ertheilung des heiligen Tauffs an der Seelen gesund machte. Er tröstete die Berröhte / ermahnte die Jungfrauen zur Keuschheit / und triebe die Förnige zur Sedult an. In summa / Junge und Alte / Reiche und Arme / Kleine und Groffe wurden von ihm mit dem göttlichen Wort gespeiset / und in allem guten angeführt.

Er beflisse sich in allen und jeden volkreichen Hörreren Kirchen zu bauen / und jedem Ort einen Seel-sorger zu verschaffen. Als er in jener Stadt keinen bequemern Platz zum Kirchen-bau funde: und außser der Stadt der Ort zwar bequäm / aber zu engware / dieweil auff einer Seiten der Fluß-Loch fürbey floße / auff der andern Seiten aber ein Fels ächziger Berg darnider stofte. Der heil. Bischoff getraute sich durch die hülff Gottes den Berg fort zurucken / gieng deswegen des Nachts alleinig dorthin / siele demüthig auff seine knye / und sprach mit Vertrauen zu Christo. „O Herr Jesu Christe / der du mit deinem göttlichen Mund gesprochen: warlich sage ich euch / daß wan einer wird diesem Berg sagen: Hebe dich auff / und stürze dich ins Meer / und wird in seinem Herzen nicht zweiffeln / sondern glauben / daß alles / was er sagen wird / geschehen werde / das wird ihm geschehen.“ Siehe / O HERR ich hab das Vertrauen auff dich / und zweiffle gar nicht daran: so mache dan dein Wort wahr / und laße mir nach meinem begehren geschehen.

In diesem Gebett verharrete er die ganze Nacht / und sahe am Morgen / daß der Berg sich so weit zurück gezogen / und so viel platz gemacht hatte / so viel platz zum Kirchen bau vorröthen ware. Er gieng heimlich zur Stadt / auff daß dis große Mirackel ihm nit zugeschrieben würde: und alsdan wurd die Kirch an gemeltem Ort gebauet. Dis Mirackel

wird unter allen Miracklen des H. Gregorii für das größte geschätzt/ dieweil man von seinem Heiligen leset/ daß er einen Berg verfest habe.

Im Jahr Christi 253 als der H. Gregorius zwanzig Jahr Bischoff gewesen/ und schier das ganze Land zum wahren Glauben gebracht hatte/ fieng der Tyrannische Käyser Diacius solche Verfolgung wieder die Christen an/ dergleichen zuvor niemahl gewesen ware. Der H. Gregorius sahe vor daß seine neubekehrte Christen nicht würden stark genug seyn/ solche grausame Peinigungen aufzustehen; deswegen sagte er ihnen/ es seye besser daß sie hinweg giengen/ und sich in die Wildnüssen verbergen solten. Wie er selbst mit einem Diacono thäte/ und begabe sich auff ein kahles berglein. Die Käyserliche Außspäher kamen nach Casarea/ mit Befehl vor allen andern Christen den Bischoff gefangen zu nehmen. Sie fragten fleißig nach und versprachen große Vergeltung/ wan jemand ihnen sagen würde/ wohin der Bischoff gangen seye. Da ward ihnen von einem Heyden gesagt/ daß er sich in einen Wald auff einen Hübel solvter hätte. Die Soldaten zohen in großer Anzahl in selbigen Wald: uurtugten d: r Hübel rund um/ und etliche von ihnen stiege auff den hübel. Der H. Gregorius sahe sie kommen/ und konte ihnen nicht entlossen: darum sprach er zu seinem Diacono: „Setze dein Vertrauen auff Gott/ erhebe beyde Armen gegen Himmel/ bleibe unbeweglich stehen/ und seye versichert daß Gott uns bewahren werde.“ Eben also thäte er auch/ und ruffte mit erhebeten Armen und Augen die Hülf Gottes an. Die Außspäher kamen auff den Hügel/ spürten all verborgenes rund um auß/ konten aber den Bischoff nicht finden. Sie vermeinten er müste entgangen seyn/ kamen zu ihren Mitgesellen/ und sprachen sie hätten auff der bloßen Höhe nur zwey Bäume gesehen: den Bischoff aber nicht finden können. Demnach sie hinweg gezogen waren/ stiege der Heyd welcher den Heil. verrathen hatte auff die Höhe und sahe wie die-

fer sambt seinem Diacono mit erhebeten Armen unbeweglich stehend beteten. Da fielen er ihnen zu Füßen/ bekante seine Schuld/ erzehlte ihnen was die Außspäher gesagt hatten/ und nahm den Christlichen Glauben an.

Die Käyserliche Soldaten suchten Gregorium aller Orten/ da sie ihn aber nicht funden/ gossen sie ihren Zorn wider seine Schäflein auß/ durchstrichen alle Dörfer/ Wälder und Häuser/ und zermarterten alle und jede/ so sie antraffen. Der H. Gregorius/ so diß alles im Geist sahe/ betete unaussprechlich für alle und jede so gemartert wurden/ und erworbe ihnen von Gott Standhaftigkeit/ so gar daß kein einer von ihnen abfiel.

So bald diese Verfolgung zum End langte/ besügte sich der Mann Gottes wider mit freuden in seine Stadt/ und versamlete/ als ein treuer Hirt seine zerstreute Schäflein. Er stehete auch einen Fest tag aller H. Martyrer an/ so in dieser Verfolgung schwere Tormenten/ und den bitteren Tod überstanden hatten/ und erlaubte dem Volk nach gehaltenem Gottes dienst lustig zu machen.

Nachdem nun der H. Mann vermerckte/ daß sein Sterbsündlein nit fern mehr seye/ besuchte er sein Bischofthum mit großem Fleiß und ernsthafter sorgfältigkeit. Als er wider nach Neocäsarea im kome/ und in die letzte Krankheit fiel/ fragte er diejenige/ wie viel Unglaubige noch wohl in der Stadt waren? Die Umstehende antworteten/ wie daß ihrer nur siebenzeben in allem seyn. Da sagte der H. Mann Gott seinem H. Herrn demüthiglich danck/ sprechende: Eber so viel Christen waren in der Stadt/ als ich das Bischofthum annahme. Auff diese Wort geriete er in die Zugen/ und gawe ganz glücklich seinen Geist auff/ im Jahr 266. Sein heil. Leichnam ward in einen Sarg gelegt/ und in die Kirch zu Casarea beygesetzt/ allwo Gott der H. Herr durch seine hohe Verdiensten viele Wunderzeichen gewürket hat.

Ribadineira ad hanc diem.

Der achtzehende Tag im November.

Das Leben des Heil. Hugonis/ Bischoff zu Lincolne.

Der Heil. Hugo ist in Burgund auß fürnehmen Stammen entsprossen/ und in seinem achten Jahr von seinem Vatter/ welcher ein fürnehmer Ritter ware/ in ein Kloster der regulierten Chorherren gethan/ und einem frommen Vater zu unterrichten übergeben worden. Als der kleine Knab bis-

weilen spielen wolte/ sprach der Vater zu ihm Hugo ich erziehe dich Christo/ darum stehet dir nicht zu zu scherzen. Der fromme Knab nahm in der Lehr und Frommigkeit so viel zu/ daß sich alle Vatern darüber verwunderten und erfreuten. Nach dem Tode seiner Mutter verliesse sein Vatter all sein Haab

Haar und Gut / und begabe sich zu seinem Sohn in selbiges Kloster.

Der H. Hugo wurd einmahl von seinem Prior in eine Carthaus geführt / und spürte solchen G. fallen an dem strengen Leben der Carthäuser / daß er inständig um den Orden anhielte. Sein Prior harte ihn sehr er solte diß nicht thun / sondern in seinem Orden bleiben: seine Begierde aber ware so groß / daß er bald hernach heimlich auß seinem Kloster flohe / und den Carthäuser Orden annahm. Der Teuffel fochte ihn mit so unkeuschen Gedanken heftig an / daß der keusche Jüngling mit fasten / discipliniren und betten / die böse Gedanken nicht vertreiben konnte. Er meinte so bitterlich vor dem Angesicht Gottes / daß dieser ihn endlich anhören / und von den heilen Begierden befreyen mußte.

In gebührendem Alter wurd er mit Freuden zum Priester geweiht / wie er vorlängst verlangt hatte: und lese mit solcher Andacht die H. Mess / daß sich alle darüber aufferbaueten. Damahl führte er ein viel strengeres Leben / übte sich in langem fasten / wachen / betten / discipliniren / und behalffe sich manchemahl mit trockenem Brod und Wasser. Wegen dieses strengen Lebens verderbte er seinen Magen / und mußte durch sein ganzes Leben viele Magen schmerzen leyden. Wegen seiner grossen Frommigkeit machte der Prior ihn zum Procurator / als er zehen Jahr im Orden gewesen ware: welches Ampt er so fleißig verrichtete / daß dem Kloster grosser Nutzen darvon zukam. Seine Heiligkeit wurd im ganzen Land bekant / sie kame auch dem König in Engelland / Henrico dem Andern zu Ohren welcher eine Carthaus zu bauen angefangen / und etliche Pat. rn schon hinein gesetzt hatte. Deswegen schickte er fürnehme Gesandten von Burgund / und biogehrte inständig den H. Hugo zum Prior seiner Carthaus / Wictam genant. Die Patern wolten ihn ungern von sich geben: Darnoch dem fürnehmen und frommen König zu lieb / übergaben sie ihn weynend den Königlich Gesandten. Als er nach Wictam kame / und die Patres in grosser Armutz fanden / tröstete er sie besser massen / und lebte so exemplarisch / daß er von dem König und allem Volk geliebt wurd. Der König liesse ihn zu sich beruffen / redete lang mit ihm / und verwunderte sich sehr / er seine Weisheit und Geistlichkeit. Es manglete noch viel an dem Klosterbau und Hausrath: der H. Hugo aber wußte dem König so freundlich zu zureden / daß er ihm alles nothwendiges darreichte / und seinen königlichen Schwarm merklich erschöpfte. Damahl mußte der König anderswo fahren / im Rückkehren aber erinstunde solches Ungewitter daß er und all die Seinige zu ertrinken

vermeinte / unterdessen daß sie allesamt eifrig beteten sprach der König: " D G O E E / dem der Prior zu Wictam in der Warheit dienet / durch seine Fürdt. und Verdiensten erbarme dich unser / die wir wegen unserer Sünden in solche Gefahr gerathen seind. " Als bald wurd das Meer still und der König kame mit allen den Seinigen glücklich zum Land. Er machte diß Mirackel allen Leuten kundbar / und verursachte daß viele Jüngling in selbigem Kloster den Orden nahmen / und von dem heil. Hugo zu grosser Vollkommenheit geführt wurden.

Das Biscthum Lincolnien hatte schon achtzehn Jahr lahr gestanden / deswegen befahle der Erzbischoff sambt dem König daß die Ehum. Herrn zusammen kommen / und einen Bischoff erwählen sollten. Sie erwählten einhelliglich den Prior zu Wictam / und der König schickte hin / und liesse ihm glück wünschen. Der H. Hugo wendete allerhand Entschuldigungen für / und sagte auch / daß er ohn Erlaubnis des Priors der grossen Carthaus das Biscthum nit dörfte annehmen. Der König schickte fürnehme Gesandten auß Engelland in Frankreich an die grosse Carthaus / welche die Erlaubnis mitbrachten / und darauff trieben / daß der H. Hugo zum Bischoff consecrirt wurd.

Als dieser nach seiner Weihung in die Stadt Lincolnien einritte / kame ein grosser niemahl gesehener Schwan / welcher in wenig Tagen alle Schwanen / außer einem Weiblein umbrachte / und sich mit niemand / als nur dem Bischoff gemein machte / seinen Schnabel und langen Hals / in dessen armel steckte / Tag und Nachts als ein Bewahrer bey ihm bliebe / und stücklein Brod von dessen Hand annahme. Wan der Bischoff verreisete / flohe er in den Wehberdren Tag zuvor ehe er wieder kame / schrye / flohe und hüpfte er für Freuden / zeigte den Dienern an / alles zur Ankunfft des Bischoffs zu bereiten / und flohe ihm entgegen. Als der H. Hugo vor seinem Todt das letzte mahl zurück kame / flohe er ihm nicht entgegen: und als er mit gewalt zu ihm gezwungen wurd / er zeigte er keine Freud / sondern liesse seinen Kopf hangen / gieng ganz traurig hinweg / und zeigte auff solche Weis den Todt des heil. Bischoffs an. Wegen dessen mahler man St. Hugo mit einem Schwanen ab.

Zu Anfang seines Biscthums nabme er lauter gelehrte und fromme Bedienten an / mit deren Hülf er die geistliche Geschäften verwaltete. Wiewohl er als ein Bischoff nun nicht mehr schuldig ware die Regel der Carthäuser zu halten / darnoch asse er niemahl Fleisch / oft asse er fisch / trancke mäßiglich wein / and weil die bischoffliche Geschäften gar schwer

waren / ließe er von seiner vorigen strenge etwas nach. Den Kranken und Verangten kame er mit leidiglich zu hülf / fürnemlich den Aufszägigen / welche er hergliclich zu küßen pflegte. Sein Engler sprach einmahl zu ihm : Als der H. Martinus einmahl einen Aufszägigen küste / machte er ihn gesund ; euer Hochwürden machet die geküste Aufszägige nicht gesund. Der H. Hugo sprach : „ Der Kuß des heil. „ Martini heilte das Aufszägige Fleisch : Mein Kuß „ des Aufszägigen aber heilt meine Seel. „ Dreyzehn pflegte er in geheim die Fuß zu waschen / und zu speisen / und seine Barmherzigkeit gegen die Armen ware so groß / daß er ein Mann der Erbarinnuß genennt wurd. Er ware auch so fleißig in Begrabung der Todten daß seines gleich nicht gefunden wurd. Als ein Aufszägiger gestorben ware / dessen Körper so sehr stank / daß seine Diener die Nasen verstopften / da bereitete der fromme Bischoff mit eigenen Händen die Leich / und begrabte ihn in eigener Person. Als er vernommen / daß einer von seinen ärgsten Feinden gestorben war / gieng er hin ihn zu begraben : wiewohl ihm gesagt wurd / daß eiliche ihm auff dem Weeg auffpaffen.

Gegen seine Unterthanen ware er sehr liebeich und legte ihnen keinen Last auff. Ja lütte auch nit / daß andere ihnen einen Last auffladeren. Die vorige Bischoffen hatten dem König jährlich einen kostbaren königlichen Mantel verchret / und das Geld von den Unterthanen aufzuprest : was aber an Geld übrig ware / für sich behalten. Der H. Hugo aber wolte dem König keinen Mantel verchren / sondern zwange ihn / daß er schriftlich bekennen mußte / daß er kein Recht zu solchem jährlichen Mantel hätte.

Als die königliche Bedienten einmahl wider das Kirchenrecht / die bischöfliche Unterthanen preffen / excommunicirte der H. Hugo den Fürnehmsten unter ihnen : welches den König gewaltiglich verdross. Bald darnach ware ein Thum. Herrn Stell lähr / und der König verberßend den Zorn / schriebe dem Bischoff / daß er sie einem von seinen Bedienten ertheilen sollte. Die Hoff. Herrn hatten diß mit Fleiß angeketlet auff daß der H. Hugo Gelegenheit hätte in des Königs Gnad zu kommen. Der H. Hugo aber / als er des Königs Schreiben gelesen hatte / sprach er : „ Es geziemet sich nicht die geistliche Stellen den „ Höfelingen zu geben der König hat Mittel genug „ seine Bedienten zu belohnen. „ Mit dieser Antwort „ schickte er die Gesandten zurück / und wolte auch nicht nach des Königs begehren den Excommunicirten lossprechen. Hierüber wurd der König ganz verbittert / ließe den Bischoff zu sich kommen / und sprach im Zorn zu ihm : Herr Bischoff / wo ist der

Dank den ihr mir für die erzeigte Wohlthaten schuldig seyd : „ O Herr König daß ihr euch sehr bemühet „ habi / damit ich Bischoff würde ? Darum bin ich „ schuldig mich zu bemühen / damit ich eure Seel für „ Sünden bewahre / und zum Himmel bringe. We „ gen dessen muß ich euch nicht willfahren / da ihr „ die Thum. Herrn Stell für einen Unwürdigen „ begehret / und den Excommunicirten ohne Buß „ wollet losgesprochen haben. „ Der König konte diese Antwort nicht widersprechen / sondern ließe den Zorn fallen / und befahle sich in sein Gebett. Der Excommunicirte wurd mit der gewöhnlichen Kirchen. buß absolvirt / und bliebe dem heiligen Hugo sein Lebttag geneigt. Der König schagte ihn auch hoch / folgte in allem seinen Rath / und hatte ein glückliche Regierung.

Nach seinem Todt folgte ihm Richardus in der Regierung nach / welcher nichts nach diesem heil. Bischoff fragte / und ihm viele Ungelegenheit machte. Da er nun sähe / daß der heil. Bischoff lieber sterben / als etwas wieder die Gerechtigkeit zulassen wolte / schickte er seine fürnehmste Ministern / daß sie des Bischoffs Renten confisciren sollten. Da diese zu den bischöflichen Gütern kamen / erschrocken sie so hefftig / daß sie nicht so keck waren etwas anzugreifen. Ein andermahl als dieser König wider die Frankosen kriegte / und nicht Gelds genug hatte / schickte er den Erz. bischoff / daß er allen Bischoffen und Prälaten befehlen sollte ihm Geld zu geben. Der H. Hugo sprach zu dem Erz Bischoff : „ Wan schon „ alle dem König willfahren wollen / so werde ich „ dennoch nicht thun. „ Diß verdross den Erz Bischoff so sehr / daß er eilends zurück ritte / und dem König diß hinterbrachte. Dieser sprach zu einem seiner Freunden : Ich befehle dir bey der Lieb / mit welcher du mein Heyl liebest / daß du den Bischoff ganz verderbest. Da nun die Soldaten kamen die bischöfliche Wohnung zu plündern / ließe der heil. Hugo in allen Kirchen der Stadt die Glocken leuten / und den König excommuniciren. Hierüber erschrocken die Soldaten von Herzen / und waren nit so keck etwas anzugreifen : Fürchtend sie mögten in des Teuffels Gewalt fallen / gleich wie vielen andern / so der Bischoff excommunicirt hatte / geschehen ware.

Der H. Hugo fürchtend der König möchte seinen Unterthanen leids zufügen / zoh eilends zu ihm / welcher fern von dannen ware : und als er nach Hoff kam / und der König in seiner Capell Mess hörte knyete er neben ihm nieder / und sprach : „ Herr König „ gibt mir den Kuß des Friedens. „ Der König sagte : Du hast solchen nit verdient. St. Hugo sprach : „ frey

freulich hab ich ihn verdient / da ich einen weiten Weg zu euch kommen bin : „ Er zohe ihn auch stark mit dem Mantel : worüber der König lachte und ihm den Fuß gabe. Also dan trugete der Bischoff mit an dem Ort / an welchem die Bischoff zu knien pflegen / sondern auff die Erd : dessen der König sich verwunderte / und die Demuth des Bischoffs erkante. Nach der Mess fuhrte dieser den König hinter den Altar / und sprach zu ihm : Sag mir / O König / wie stehet es mit deinem Gewissen. Du bist mein Pfarr-Kind / und ich muß dem erschrecklichen Richter über dich Rechenschaft geben. Du unetruckest täglich die Arme / betrübtest die Unschuldige / und forderest von ihnen schwäre Schatzungen. Ja man sagt auch du habest die eheliche Treu gebrochen / seind dan diese geringe Sachen? Der König erschrocke sehr hierüber / bate um Verzeihung / und versprache besserung. Der H. Hugo nahm endlich sein Abscheid / und der König sprach zu den Seinigen. Wan alle Bischoff solche Männer wären / so würden keine Königen noch Fürsten etwas wider sie begeben.

Ich hätte hier noch viel zu schreiben / wan ich nach der länge erklären solte / wie starkmüthig er sich denen / so die kirchliche Freyheit brechen wolten widersetzt habe. Er stunde bisweilen mitten unter den Degen / welche ihm den Todt tröheren / liesse dennoch nicht nach sie mit Worten zu straffen. Diese schwäre Geschäften machten ihn zwar sehr matt : benahmen ihm dennoch nicht die innerliche Ruhe. In einer Nacht aber ware er mit schwären Gedanken überfallen / daß er für grossen Sorgen besörchtete greif zu werden. Nachgehends erfuhre er daß der König Richardus in selbiger Nacht gestorben ware / und ihm diese schwäre Gedanken verurrsacht hatte. Dieweil dieser König dem heil. Hugo sehr zuwider gewesen / und viele Unruh gemacht hatte / darum hat er eine kurze und üble Regierung gehabt / und viel Krieg / Schaden / Gefahren und Unglück müssen leiden.

Alle Jahr auff wenigst einmahl in dem Sommer begade der H. Hugo sich in die Carthaus Bictam / un lebte allda mit den frommen brüder auff solche weis / daß man an keinem Ding ihn für einen Bischoff erkennen konte / als an dem bischöflichen Ring / welchen er an seinem Finger tragen mußte. Sein einziges Verlangen ware / daß er wieder ein Carthäuser seyn mögte : wegen dessen hatte er von allen Pabsten so zu seiner Zeit lebten / seine Entlassung von dem Bischothum begehrt / aber nicht erhalten können : sonder die Pabst ludeten ihn viele schwäre Geschäften zu schlichten auff : Dieweil er eine sonderbare Gnad von

Gott hatte / die verwirre Händel glücklich aufzumachen : Wan aber einige sich ihm widersetzten / die wurden in kurzen von Gott mit dem gähen Tod gestrafft / wie in seinem Leben vielfältig zu lesen ist. Sein brauch ware / die Hartnäckige in wichtigen Sachen zu ercommuniciren / wan solch : sich also dan nicht besserten / so wurden sie allzeit von Gott hart gestrafft. Der H. Hugo würckte auch bey seinem Leben viele Miracklen / in Aufreibung der Leufflen / Heilung der Francken / und Errettung der Sterbenden.

Seine Tag zeiten bettete er allzeit zu gewöhnlicher Zeit / und wan er schon in Geschäften ware / so gienge er von den Leuthen / und bettete seine Gezeiten. Als einmahl auff der Reif seine Gesellen an einem Morgen vor Tag fortgehen wolten / liesse er sie gehen / er aber bettete zuvor die Bett / gienge ihnen nach. Er kame glücklich durch den Wald / seine Gesellen aber waren geplündert worden. In seiner Andacht ward er vielmahl so vertiefft / daß er ausser sich zu seyn schien. Die heil. Mess lasse er so andächtig / daß er vielmahl Christum unter der Gestalt der heil. Hostien zu sehen gewürdiget ward. Dieses haben auch oftmaß andere geistliche Personen gesehen / und diese Gnad dem heil. Hugo zugeschrieben.

Da endlich sein Sterbsündlein herzu nahete / ward er von einem heftigen Fieber angegriffen / und als er sein Testament zu machen ermahnt ward / sprach er : „ Ich hab nichts was nicht der Kirchen zugehöret : wan aber etwas übrig ist / so gebt es den Armen / damit der König es nicht nehme. Er empfieng die heil. Sacramenten mit Andacht : die letzte Delung aber empfieng er an St. Matthei vor Abend / an welchem er zum Bischoff geweiht worden. Von selbiger Zeit an lage er noch zwey Monat / und gabe allen die ihn besuchten eine gute Lehr. Der Erzbischoff / welcher ihm vieles zuwider gethan hatte / bate ihn um Verzeihung : da sprach der Heilige : Ich verzeihe euch gern : daß ich aber euch oft mit Worten gestrafft hab / gereuet mich nicht / dieweil ihr euch zu viel der weltlichen Händlen annahmet / und in eurem Ampt sehr nachlässig waret. „ Darnach weisagte er was für grosse übel in dem Königreich entstehen würden / und starbe gern / damit er solche nicht sehen möchte.

Da nun der siebentehende des wintermonats herzu nahete / liesse er alles zu seinem Tod / und Begräbnus bereiten / und sagte er wolte nicht zu London / allwo er krank lage / sondern zu Lincolnien in den Thum begraben seyn. Er liesse viele Carthäuser und Geistliche zu sich beruffen : damit sie ihm in seinem Todt beystehen solten : Und da diese gar erbärmlich weyneten und wehflagten / tröstete er sie

mit freundlichen Worten / legte einem jeden seine Hand auff das Haupt und gabe ihnen seinen Segen. Er befahle den Boden mit Aschen zu bestreuen / und ihn darauff zu legen: Diemeil es wolte Abend werden / sagte er sie sollten die Complet betten: unter welchen er seinen Geist versammlete: und als sie das Nunc dimittis sprachen / starbe er seeliglich in dem HErrn / im Jahr 1200. den 17 Wintermonat / seines Alters sechzig / und seines Bischofthums im sechzehnten Jahr.

Da nun seine Capellän den heil. Leib waschen wolten / sahen sie / daß derselb äußerlich weißer als Milch / und innerlich reiner als glas ware. Sie legten ihm nach seinem Begehren seinen Earthäuser Habit unten / und seinen bischofflichen Habit oben an: und trugen ihn am Morgen zur Stadt hinaus. Der Zulauff des Volcks ware unersäglich groß / ein jeder wolte die H. Leib helfen tragen / oder zum wenigsten die Todten Lad berühren. Das tragen ward einem jeden erlaubt / aber nur eine kurze Zeit. Viele brennende kerzen wurden neben der Leib getragen / welche von keinem Wind noch Regen konten außgelöscht werden: wiewohl sie sechs Tag lang zu gehen hatten. Der König in Engelland / wie auch der König auß Schottland / sambt etlichen Erzbischoffen / Bischoffen / Aebten / Grafen und Junkern kamen dem heil. Leib entgegen / und ein jeder von diesen

truge selbigen eine kleine Weil / wurden aber bald von dem euffrigen Volk hinweg gestossen. Unermessen geschahen viele Miracklen an Kranken und Pesthaffte / welche den Euffer des Volcks sehr vermehren.

Am sechsten Tag kamen sie nach Lincolnien / alwo die Leibbegägnuß gar herrlich begangen ward. Zwey Könige / drey Erzbischoffen / vierzeben Bischoffen / über hundert Aebt / gar viele Grafen und fürnchme Herrn / und eine unzahlbare Menge des Volcks ware gegenwärtig: und also ward dem H. Hugo von Gott vergolten / diemeil er so viele Todten begraben hatte. Bey der H. Leib vor und nach der Begräbnuß geschahen viele Miracklen / unter welchen auch ein todter Knab wieder lebendig wurde

Nach sechs und achtzig Jahren / als der heil. Leib erhebt ward / ward er ganz unverwelen gefunden; und seine Todten lad oder Sarg ware voll des reinesten Oels. Das H. Haupt ward von dem Bischoff zu Lincolnien mit Ehrerbietung von dem heil. Leib abgelöst / und als er solches in den Händen hielt / da flosse auß dem Kinndackel wohlriechendes Del. Das heil. Haupt ward in Gold und Silber eingesetz mit Perlen und Edelsteinen geziert / und in einen Kasten hoch uber den Altar gesetzt.

Servius ad diem XVIII. Novembris.

Der neunzehende Tag im November.

Das Leben der H. Elisabeth / Wittfrauen und Königs Tochter.

Die heil. Elisabeth ware ein Tochter des Königs in Ungarn / und von Kindheit an der massen in der natürlichen Erkennuß durch die Gnade Gottes erleuchtet / daß sie gleich in den ersten Jahren die Eitelkeiten verachtete / und den himmlischen Dingen gern oblag. Im fünfften Jahr ihres Alters ware schon lieber in der Kirchen / als an einem andern lustbahren Ort / und indem sie auff bloßen Knien Gott den HErrn inständig anrusste / wolte auch haben / daß ihre Hoff Jungfrauen mit ihr psaltren / und ihrem himmlischen Seelen Bräutigam dienen solten. Sie achtete gar wenig das Spielen / und wan sie ja daran mußte / so wolte sie nimmer um etwas anders / als um Geld spielen / dasselbige den Armen aufzuteilen / oder um gewisse Watter unser zu betten / damit Gott der Herr dadurch gelobt würde. Sie erwählte zu ihrem Vater Christum den Erlöser / zu ihrer Mutter die aller-

seeligste Jungfrau Mariam / und den H. Joannem Evangelisten zu ihrem Fürsprecher und Bewahrer ihrer Unschuld. Gegen selbige truge sie all ihr Leben tag so große Andacht / daß sie nichts versagen konte / so an sie in deren Namen begehret wurde. Sie war gar nicht hoffärtig in Kleidern / und hatte einen Abscheuen vor allen Kurzweilen und Schauspielen / davon sie sich gar artlich abschrauben konte. Die Speisen / so sie essen solte / lieffe sie gemeiniglich unter die Armen auftheilen / und vollbrachte ihre kindliche Jahr in guten Wercken und Andachten.

Als sie nun erwachsen / und zur Empfahung des hochheiligsten Guts fähig worden / genosse sie diese göttliche Speiß mit großer Zubereitung und Andacht. Wan sie würcklich zum Tisch des HErrn ireiten solte / zohe sie die handschuh ab / legte die Kleidern und den Geschmuck des haupts ab / und erzeygte ihrem Heyland die möglichste Ehrerbietung. **Et**

Sie unterlasse niemahlen ihr ordentliches Gebett zu verrichten / und ihre Andacht zu pflegen. Auff daß at. r demselbigen nichts solte entgegen / pflegte sie einen guten theil der Nacht hierzu zu brauchen / und ihr Herz vor ihrem Gott aufzugießen.

Nicht lang darnach ward sie von ihrem Herrn Vatter dem Landgraffen in Thüringen zur Gemahlin verprochen / welchem sie auch zugeföhret / und zeitlich überantwortet wurde. Im Anfang ihres Ehestands musse sie viel Beschwernüssen leyden / mit dar um / daß ihr Ehe gemahl unjugend sam wäre; sondern wegen eilicher Noth / so ihr übel wolten / und ihre große Demuth für die Schand des Landgrafen hielten. Ihr Ehe Herr aber wäre desto mehr mit ihr zufrieden / tröstete sie zum öfftern / und vergünstigte ihr öftermahls das sentige heimlich zu thun / was zu dem Dienst Gottes und Unterhaltung der Armen bonnöthen wäre. Diereit dan diese heil. Frau der Günst ihres Ehe gemahls gänglich versichert wäre / so castete sie desto sicherer ihren zarten Leib mit wachen / fasten / betten und discipliniren / und stunde vielmahls des nachts neben der seiten ihres Herrn auf / damit sie die Nacht im H. Gebett vollbringen konte.

Unter wärender Mahlzeit musse sie sich so artig zu verhalten / daß sie vielmahl nur das Brod aße / und nicht den geringsten bißchen von den Speisen genosse. Sie pflegte mit großer Freygebigkeit unterdessen den andern vorzulegen / sahe um sich / ob auch die Gást von allen Tractamenten aßen / und beraubte sich immiels der gehörigen Nahrung. Der Landgraff / so auß all ihr Ehn und Lassen genaue Achtung gabe / hatte darab ein herzliches Wohlgefallen / und sagte offi in Verträulichen zu ihr: wie daß er ihr in diesem Duz leben gern wolte Gesellschaft leisten / wofern er nicht die Erhaltung seiner Länder / Leuthen Stämmens und Nahmens zugleich beobachte / und sich in allerhand weltliche Handel einmischen musse.

Diereit dan diese heil. Princessin gar keine Verhind. rnuß an ihrem Ehe Herrn / sondern vielmehr alle Beförderung zur Andacht hatte; nahme sie diese Gelegenheit in obacht / und ubte sich viel insländiger in allem guten. Dem heil. Gebett lage sie also insländig ob / daß sie darüber verzückt wurd / und vielmahl wegen Erhebung des Geistes von sich selbst nicht wußte.

Nach diesem ist ihr Ehe Herr wider den Erbfeind zu Feld gezogen / und zu Brundus / als er auff eine gelegenheit zu Schiff zu gehen wartete / seelig im Herrn entschlaffen. So bald / als sie dessen bericht würd warff sie sich in die Armen des Herrn / und umhalsete mit großer Liebe den Witwenstand / welchen ihr Gott zugeland hatte. Die Trübselig-

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

keiten / nach welchen sie so herzlich verlangt hatte / nahmen ihren Anfang mit großer Verbitterung / indem sie von ihres Ehe Gemahls Befreunden auß dem Pallast verstoßen / und als eine Verschwenderin der Landgütern verlassen wurde. Sie wurd gezwungen die folgende Nacht in einem Stall zu herbergen. Den folgenden Tag eilte sie in aller Frühe / zu dem Closter der Minden Brüder zu / und liesse zur Dancksagung das Te Deum Laudamus singen; diereit weil Gott ihr nach ihrem Verlangen den Stand der Armuth verordnet hatte.

Nach solchem hat sich diese Dienerin Gottes gänglich in die Armen des Herrn geworffen / und wan ihr in wärendem Wittwe stand einige Unbill zugefügt wurd / begare sie sich mit Zähren in das Gebett. Darin schrye sie zu Gott für ihre Beleydiger / und begehrete / daß der Herr ihnen für jede angehanne Schmach eine besondere Gnad erzeigen wolte. In diesem so großen Eifer hörte sie eine Stimme / zu ihr sprechend: „Niemahlen hast du mir ein so angenehmes Gebett verrichtet / als diß / mit welchem du mir das innerste meiner Gottbeit hast durchstrungen. Verhalte dich dir alle deine Sünden / und nim dich zu Gnaden / wie auch in meinen sonderbahren Schutz auß.“

Ihr Gebett hatte solche Krafft und Würkung / daß sie dadurch Gott den Herrn zur Barmherzigkeit bewegen / und ihrem Nebenmenschen große Gnaden erhalten konte. Sie bettete samdt einem fleischlichen Jüngling / damit ihn Gott durch seine Gnad auß dem Luder erretten / und von allen bösen gewohnheiten befreien wolte. Als nun sie und er zu dieser Intention zu Gott beteten / fieng der Jüngling an mit heller Stimme zu schreyen: Höret auß / Frau / für mich zu betten. Als sie dieses hörte fieng sie an noch eifriger zu betten. Der Jüngling schrye je länger je mehr: Bettet doch nicht mehr für mich / dan ich verbrenne allerdings. Dieses sahe man an ihm auch außertlich / indem ihm der ganze Leib wegen des großen Schweiß rauchte. Eiliche gegenwärtige berührten ihn / und konten seine Hand wegen der großen Hitze nicht antasten. In seine Klender wegen des schweiß ganz naß / und der Jüngling schrye: daß er verbrennen musse. Nachdem die H. Frau ihr Gebett vollendet hatte / liesse die Hitz an dem Jüngling nach. Er came zu seiner Erkänntnis / und wurd in selbiger stund also mit göttlicher gnad erleuchtet daß er den Orden St. Francisci annahme / und darin seeliglich gelebt und gestorben.

Leztlich ist diese H. Fürstin schwerlich erkräncket / und der Herr erschiene ihr in dem Schlaß / sprechend: Komme her meine Außerböhle / und besize die himm.

B b b b b b

„himmlische Wohnung.“ Als der Tag ihres Todts ankommen ware / verkündigte sie solchen ihren bewübten Mitschwestern als eine fröhliche Botschaft. Sie lieffe sich mit den H. Sacramenten versehen / und befahle das jenige / so zu der Begräbnus nöthigen / zu bereiten. In folgender Nacht wendete sie sich um / und die Anwesende hörten eine Stimme lieblich singen? und sie sprach: daß solches ein himmlisches Vögelein geihan habe. Nicht lang darnach sprach sie mit heller stim: „Hinweg/hinweg du böser Geist;“ Als nun der Hölhund von ihr gewichen ware / stengen sie an ganz fröhlich zu betten / und darnach ihre Mitschwestern zu fragen. Ob die Mitternacht noch nicht ankommen seye / in welcher der Welt Heyland in die Krippen gelegt worden. In dieser Stung entschlief sie seelig im HErrn / und wurd von den Heil Englen in die ewige Freud geführt.

Ihr H. Leichnam bliebe bis an den vierten Tag wegen des zulauffenden Volcks unbegraben liegen / und

gab einen himmlischen Geruch von sich. Es erschienen auch viele niemahl gesehene Vögel auff dem Dach der Kirch / so dermassen lieblich sungen daß alle mit sonderbahrer Bewunderung erfüllet wurden. Bey ihrer Begräbnus hörte man anders nichts als heulen und weynen Der Armen: und ein jeder schätzte sich für glückselig / wan er etwas von ihrer Kleidung zum Heiligthum haben konte.

Der HErr that / durch die Fürbitt dieser heiligen Frauen vielfältige Wunderzeichen / indem allda die Aufrichtige gereinigt / die Besessene erlediget / und die Blind gebohrne durch ihre Fürbitt erleuchtet worden. Es seynd auch bey dieser H. Frauen Begräbnus sieben und hernach sechszeihen Todte zum Leben auferweckt worden. Diese und andere hohe Verdiensten haben den Pabst Gregorium den Neunten bewegt / die Dienerin Christi Elisabeth in die Zahl der Heiligen zu schreiben / und ihr Fest an dem heutigen Tag zu halten.

Spiritus ad hunc diem.

Der zwanzigste Tag im November.

Das Leben des Heil. Laurentii / Erzbischoff zu Dublin.

Der Heil. Laurentius ist in Irland auß königlichem Geblüt entsprossen / dessen Vater Mauritus ein Herr der Landschaft Laginia ware. In seiner Ehe hatte er viele Kinder gezeugt unter welchen der letzte dieser Laurentius ware. Als derselbe zum H. Lauff getragen wurd / sprach der Vater / sie solten ihn lassen Conconor nennen. Es begegnete ihnen aber ein heiliger Mann / sagend: Diß Kind wird großmächtig auff Erden / und gloriwürdig in dem Himmel seyn. Ich befehle euch aber / daß ihr es nicht Conconor / sondern Laurentius / sollet tauffen lassen. Die Weiber sagten; Wir dörfen des Vatters Befehl nicht überschreiten. Der Heilig sagte: Diese Nacht will ich zu dem Vater gehen / und euch wegen Veränderung des Namens entschuldigen. Alsdan wurd das Kindlein von dem Bischoff getaufft und Laurentius genant.

Diß Kind wuchse auff / ware von guten Sitten und übertraffe seine Mitschüler an Lehr und an Frommigkeit. Als es zehen Jahr als worden / siele sein Vater in den Zorn des Königs / welcher ihm trohete daß er ihm sein ganzes Land verhergen wolte. Der Vater versprache ihm alle gnugthuung zu leisten / und schickte ihm zur Geißel oder Unterpand seinen jüncken Sohn Laurentium. Als der König diesen bekame schickte er ihn gebunden in ein unfruchtbares

Land / also er Hunger und mangel leiden / und für großer Kält schier verfrieren muste. Da sein Vater diß vernahme ergriffe er zwölff königliche Soldaten und trohete ihnen den Todt / wan der König ihm seinen Sohn nicht wieder schicken würde. Wegen dessen schickte der König den Sohn seinem Vater / und dieser lieffe die zwölff Gefangene los.

Der Vater hätte gern gesehen / daß einer von seinen vier Söhnen wäre geistlich worden / darum batte er den Bischoff / das Loos zu werffen / um zu sehen / welchen Gott erwöhlet habe. Da sprach Laurentius: „Herr Vater! es ist unnöthig das Loos zu werffen / dan ich verlange Geistlich zu werden.“ Der Bischoff und Vater sambt allen gegenwärtigen verwunderten und erfreuten sich hierüber und der Vater übergabe ihn dem Bischoff zu weihen und zu unterrichten. Unter dieser zucht nahm der llebe Laurentius dermassen an Eingezogenheit und Erbarkeit zu / daß alle Leuth ein gut Exempel von ihm nahmen. Bey dem Bischoff bliebe er bis er in sein fünff und zwanzigstes Jahr: in welchem der Abt zu Glindlach starbe / und alle Mönchen S. Laurentius zu ihrem Abt erwöhltē. Dieser nahm den geistlichen Stand zugleich mit der Abten an / übte sich fleißig in allen Tugenden / und gieng seinen Brüdern mit gutem Exempel vor. Bald darnach entstand großer Hunger im Land /

wel-

welcher vier Jahr lang währte / und die arme Leuth hart truckete. Diese nahmen ihre Zuflucht zu dem frommen Abt: und derselbe theilte allen freygebüchlich auß / dieweil sein Eloster sehr reich ware. Hierüber murreten seine Brüder heftig / sagten ihrem frommen Vatter alles böß nach / und wolten ihn bey dem Bischoff gern verklagen / wan sie nur etwas straffmässiges an ihm hätten finden können. Der H. Abt aber übertrug die überlästige Brüder mit grosser gedult / und erwies ihnen so viele Liebes und Guts / daß sie endlich ihren frommen Vatter zu verfolgen nachliessen. Nach verlossenen vier Jahren kamen viele fruchtbare Jahr: deswegen der H. Laurentius so viel reichlicher den Armen mittheilte / und das übrige zur Erbauung und Verbesserung der Kirch anwendete. Ja er griff auch den Schatz seines Vatters an / welcher ihm zu verwahren anvertrauet worden / und theilte selbigen gang den Armen auß.

Inmitten starbe der Bischoff zu Blindlach / und die ganze Geistlichkeit sambt dem Volk verlangten Laurentium zu ihrem Bischoff zu haben. Er aber wendete für / daß er nicht alt genug seye / und wußte sich so sehr zu entschuldigen / daß sie musen ablassen ihn zu begehren. Nach einigen Jahren starbe der Erz-Bischoff zu Dublin / und viele adliche hochgelehrte Herrn trachteten eifrig nach dieser hohen Würde. Der liebe Gott aber gabe der Geistlichkeit ein / daß sie einhelliglich den Abt Laurentium erwählten. Dieser möchte fürwenden / was er wolte / so mußte er dannoch das Erz bischthum annehmen. Alsdan fieng er ein strenger Leben an / als zuvor / legte ein Eilteum an / so ihm von den Achseln bis unter die Knie reichte / band es mit einem Gürtel hart um seine Lenden / und veränderte es niemahl / wiewohl es voller Ungeziffer wurd / welches ihn heftig peinigte.

Die Thum Herrn schienen ihm nicht fromm genug zu seyn / deswegen veränderte er sie / und machte regularische Chor: Herrn St. Augustini daraus mit Guttheißung Ihrer Päblichen Heiligkeit. Er selbst nahm denselben Orden an / und trug über seinem Eilte den Habit / und über diesem Kleid seinen bischöflichen Habit. So oft er konte aße er mit seinen Brüdern im Convent / hielt mit ihnen das Eulschweigen / zu Miternacht gieng er mit ihnen in die Welt / und nach der Meiten / wan andere sich zur Ruhe begaben / bliebe er in der Kirch / und bettete vor einem Crucifix den ganzen Psalter / am Morgen gieng er auß den Kirchhoff / und bettete alda die Todten Vigil. Er liesse sich auch täglich dreymahl von einem vertrauten Vatter mit Rutben auß seinen bloßen Rücken geißelen. Er aße niemahl Fleisch / an den Freytagen aße er nur Brod und

Wasser: bisweilen jopffte er das Brod in Lauwasser / und bisweilen aße er gar kein Brod.

Die Fremde nahm er mit grosser Lieb auß / tractirte sie herrlich / setzte ihnen die Speisen vor / er aber aß selber nichts als Brod in brühe gezopff. Die Gast vermeinten er hätte Wein in seinem Becher: es ware aber nur Wasser mit wenigem Bier vermischt. Täglich speisete er auß wenigst 30. bisweilen 40. und bisweilen 60. Armen in seiner Tassell stuben. Unter seinen Unterthanen schwebten unterschiedliche Laster / wieder welche der eifrigste Bischoff ernstlich predigte: als er aber keine besserung spürte / weisagte er ihnen die göttliche Straß / welche nicht lang außbliebe. Dan der König Dermittius came mit vielem Volk vor die Stadt Dublin eroberte sie mit stürmender Hand / brachte viele Leuth um / plünderte die Stadt auß / und steckte sie in brand. Der H. Bischoff mußte auch viel leiden / dieweil er sich den Soldaten widersetzte / und die Bürger beschützen wolte. Nachgehends begrabte er die Todten / ernährte die Armen / und kleidete die Nachende / tröstete die Betrübte / und beschützte Witwen und Weisen.

Er mußte einmahl wegen wichtiger Geschäften in Engelland seglen / und auß anhalten der Geistlichen in S. Thomas Kirch zu Eandenberg das Amt der H. Mess singen. Ein halb-wiziger Mann gedachte bey sich: Dieweil dieser Erz-Bischoff gar heilig ist / darum kommt er hieher / daß er auch wie St. Thomas ein Martyrer werde: Und ich würde ihm grossen gefallen thun / wan ich ihm darzu behulfflich wäre. Alsdan ergriffe er einen groben Prügel / trugte sich durch das Volk bis zum Altar / und schlug dem H. Bischoff mit solcher Gewalt auß das Haupt / daß er ihm die Hirnschal entzwen schlug. Der H. Bischoff fielen für Todt zu boden / und blutete gewaltiglich. Die Geistliche fielen zu ihm auß den boden / weyneten und wehflagen bitterlich / und truckten ihm die Wund zu. Nach einer Weil hebte der Heilige sein Haupt auß / begehrt ein wenig Wasser / sprach das Pater noster darüber / machte das Heil. Creuz darüber / und sagte / sie solten ihm das Haupt mit dem Wasser waschen. Als dis geschehen / stillte sich das Blut / die Wund wurd geheilt / und er hielt das Amt der Mess. Die Wundmahl bliebe aber allezeit im Haupt / und nach seinem Todt sahe man daß ein stücklein b: in ins Hirn geschlagen. Der König befahle den Narren auffzuhängen: Der Heil. Bischoff aber bate so lang / bis ihm das Leben und alle Straß geschenket wurd.

Ein andermahl mußte er wegen seines Erz-Bischoffthums nach Rom reisen / und als er seine Sach glücklich

lich aufgemacht hatte / machte der Pabst ihn zum Nuntio in ganz Irland: Welches hochwichtige Ampt er bis an sein End treulich verwaltete. Denen unkeuschen Priestern ware er so gar zuwider / daß er ihnen alle priesterliche Ampter verboten / und wie wohl er sie / als päpstlicher Nuntius / hätte von ihrer Sünd absolviren können / dennoch wolte ers nicht thun / sonder schickte sie allesambt nach Rom zu dem Pabst. Ja er schickte einmahl hundert und vierzig Priester dahin / auff daß sie von dem Pabst solten absolvirt werden.

Unter dessen sie abermahl eine theure Zeit ein / und der liebevolle Vater kame allen Nothwendenden zu Hülff. Bey acht hundert Armen erhielte er durch die tägliche Almosen drey Jahr lang / und kleidete sie nach der Nothwendigkeit. Die Weiber so ihre unmündige Kinder nicht ernähren konten / legten selbige vor die bischöfliche Thur / und an andere Derter wo der H. Bischoff mußte furbey gehen. Dieser erzogte sich einen Vater solcher verlassenen Kindern zu seyn und liesse sie von den Leuthen / so die bischöfliche Güter verwalteten erziehen. Dieser Kinder waren bey zweyhundert / auffser den. n. welche er in seinem bischöflichen Hoff erziehen liesse. Demnach nun solche Kinder erwachsen waren / liesse er sie sambt einem hölzernen Crucifix im Land singend und bettend herum gehen / und die Almosen betteln.

Da nun der g. benedictine Bischoff zu seinem hohen Alter kommen / entstande großer Zweyrach zwischen dem König in Irland / und dem König Henrico in Engelland / welcher den H. Thomam Erz Bischoff zu Candelberg hatte lassen umbringen. Diese Uneinigheit auffzuheben / zohe der H. Laurentius mit seinem Vetter / einem wackern schönen Jüngling / in Engelland / in Meynung / denselbigen dem König zur Geißel oder Unterspand zu geben / wan der Fried auff einige Weis könnte gemacht werden. Der König in Engelland wolte durchaus keinen Frieden annehmen / ja verbotte auch dem heil. Bischoff wieder in Irland zurück zu kehren. Unter dessen mußte der König in Normannien verreisen / und der H. Laurentius gedachte ihm nachzufolgen / ob er ihn vielleicht in besserem Sinn möchte antreffen. Unter dessen daß er ihm in einem Schiff nachfuhrte ward er von einem Fieber überfallen / und demnach dis drey Tag währete / genöthiget / bey dem Berg Augi anzufahren. Allda ware ein Schloß / welches dem König in Engelland zühörte / in welchem et-

nige regulier Chor: Herrn Christo und Maria fleissig dienten. Da erfreute sich der heil. Bischoff / und sprach im Eingang der Kirchen den Vers Davids: „ Dis ist mein Ruhe ewiglich: Hier will ich wohnen / dieweil ich sie erwöhlt habe. „ Demnach er in der Kirch dem Volk den Segen gegeben / und sein Gebett verricht hatte / kehrte er in einem Wirths: Haus ein / legte sich zu Beth / liesse den Pralat selbigen Orts beruffen / beichtete ihm seine Sünden / und empfieng von ihm die heil. Communion. Am dritten Tag liesse er den gemeldten Pralat sambt seinen Brüdern zu sich beruffen / und sich mit dem heiligen Sacrament der letzten Delung versehen. Sie ermahnten ihn / sein Testament zu machen / er aber sprach: „ Gott weiß / daß ich mit et- „ nen Heller übrig hab. „

Unter dessen daß er dem Todt zunahete / erweckte er grosse Reu / und wiederholte oft den Vers des 6. Psalmens: „ Erbarme dich meiner / O Gott! „ erbarme dich meiner: dan auff dich hoffet „ meine Seel. „ Er bedauerte auch sehr seine Untertanen / und sprach: „ Du armes Volk! Was „ wirst du nun thun / wer wird dir helfen? „ Endlich an einem Freytag adends / den 17. Winter Monat im Jahr 1180. starbe er selig in dem H. Eren. In selbiger Nacht hatte ein frommer Mann zu Dublin / ein Gesicht / als wan der hohe Altar in der Thum Kirchen umgefallen wäre: und sagte des Morgens den Leuthen / daß ihr Erz: Bischoff gestorben wäre: Dessen sie bald berichtet wurden. In selbiger Nacht entstande auch solche Klarheit über dem Closter Augi / daß alle Leuth vermeinen / selbige stunde in vollem Brand Sein heil Leib wurd von dem Cardinal Alexio / welcher durch Gottes Schickung darzu kommen / in die Closter: Kirch begraben / nach funfftehalb Jahr aber erhebt und nach Dublin geföhrt. Alldo er so viele Miracklen gewürckt / daß der Pabst Honorius der Dritte im Jahr 1206. ihn in die Zahl der Heiligen zu schreiben bewogen worden. In seinem heil. Leben hat dieser grosse Heilige auch viele denkwürdige Miracklen gewürckt / welche ich kürze holder zu schreiben unterlassen habe. Er wolle den lieben Gott für alle welche sein heil Leben lesen / eifrig bitten / auff daß sie ihn in der ewigen Glory mit Freuden sehen mögen / Amen.

— *Sivius ad diem XVI. Novembris.*

Der ein und zwanzigste Tag im November.

Von der Auffopfferung Mariä im Tempel.

In St. Joachim und St. Anna Leben ist gemeldet worden/ wie diese beyde heil. Ehe. Leuth unfruchtbar gewesen / und GOTT dem Allmächtigen ein Gelübd gethan haben: daß wofern er ihnen ein Kind verliehen würde / sie es ihm zu seinem Dienst im Tempel zu Jerusalem auffopfern wolten. Nachdem dan die allerseeligste Jungfrau Maria auff diese Welt gedohren worden/ und ungesehr drey Jahr in dem Hauß ihrer Eltern vollbracht hatte / wolte St. Joachim und Anna ihrem Gelübd nachkommen / und ihre hergliebste Tochterlein im Tempel auffopfferen.

Es ware damahl gebräuchlich/ daß die Eltern ihre Kinder auff gewisse Zeit / GOTT dem HERRN im Tempel zu dienen / auffopfferen: Und die jenige Kinder / so durch ein gelübd dem Herrn im Tempel dienen mußten / pflegten ins gemein keinen Wein zu trincken/ wie auch sich gewisser Speisen zu enthalten. Diese Kinder nente man Nazaräer/ das ist / Gott geheiligte/ und hatten ein gewisses Ort in dem Tempel / darin sie wohnten / und GOTT dem HERRN Tag und Nacht dienen. Das Hauß sahe nicht ungleich einem jheritischen Kloster / in welchem diese Kinder befoßiget wurden/ und ihre Eltern mußten ihnen die Kost bezahlen.

Als nun die Zeit herzu nabete / daß St. Joachim und St. Anna ihr heil. Tochterlein im Tempel auffopfern solten / reisten sie von Nazareth auß / und kamen ungesehr nach vier Tagen zu Jerusalem an.

Als sie zum Tempel kamen / und St. Anna ihr Tochterlein die fünfzehn Staffeln/ so vor dem Tempel waren / wolte hinauff tragen/ da weigerte es sich deßen/ und gtinge so rtingfertig die Staffeln hinauff/ als wan sie fünfzehn Jahr alt wäre: Da sie nun an die vorderste Kirchthür came / fand sie einen Priester samdt einem Leviten in geistlichen Kleidern angethan/ auff sie warten / zu welchen St. Anna / nach St. Gerwanant außsag/ also sprach: „ Ich richte mein Gelübd auß/ welches ich GOTT versprochen; dabe- ro hab ich die Schaar der Jungfrauen samdt ihren Ampeln versamlet. Ich hab auch die Priester des HERRN beruffen / und meine Freund eingeladen/ frechend: Wünsch mir glück und erfreuet euch mit mir; Dan heut bin ich ein Mutter worden /

indem ich meine Tochter nicht einem irrbischen König / sondern dem ewigen GOTT auffopffere.

Da ward das allerseeligste Jungfräulein von St. Joachim und Anna in dem Tempel vor den Altar geführt/ allwo sie von ihnen mit Hertz und Mund zum Dienst des Allerhöchsten andächtlich auffopffer wurden. Das heiligste dreyjährige Jungfräulein opfferte sich selbst auff solche hohe Weiß mit Leib und Seel zum ewigen Brand: Opffer Gott dem himmlischen Vatter auß / daß ihm allein die Würde dieses herrlichen Opffers bekant ist. Dan sie opfferte erstlich ihre Augen / und verlangte nichts mehr / als was GOTT gefällig / hinführo zu sehen. Sie schenckte ihm ihre Ohren / und namhe sich ernstlich fur / nichts anders hinführo als göttliche Ding zu hören. Sie übergabe ihm ihre Zung / damit sie hinführo ihn loben und preisen / wie auch von nichts anders / als von Gott und des nächsten Heyl reden. Sie warffe sich mit allen Kräfften des Leibs und der Seelen in seine göttliche Armen / und wünschte hinführo / an niemand anders / als an ihren GOTT zu gedencken / und dessen Dienst einig und allein abzuwarten.

Mit den Jahren nahmen auch die Tugendten in ihr zu/ also / daß sie von Tag zu Tag sich in der höchsten Vollkommenheit übte / und niemahl im Dienst des HERRN müßig gefunden wurde. Dan nach außsag des heiligen Hieronymi: „ Ware sie in dem nächstlichen wachen die erste / im Gesäß Gottes die Gelehrteste / in der Demuth die allerhöchste/ in der Liebe die allerfeurigste / in der Keuschheit die Allereinigste und in allen Tugenten die allervollkommnest. Alle ihre Reden waren voller Gnaden/ und ihre Gedancken mehrtheils in Betrachtung des Gesäßs Gottes beschäftiget. Sie truge auch Sorg für ihre Gespielen / damit sie nicht etwas ein ungebührliches Wort redeten / leichtfertig lachten / oder einige hoffärtige Reden führten

Neben diesen geistlichen Übungen pflegte sie sich in einer ehrlichen Handarbeit zu üben und den müßiggang wie die Vestulenz zu stiehen. Sie lernete spinnen/ sticken/nähen/mit Gold und silber bordiren/wie auch stricken / und priesterliche Kleider machen. Sie begabe sich mit allem Ernst auff die Erlehnung der

Hebräischen Sprach/ und als sie dieselbige völig begriffen/hatte sie ihre größte freud/in göttlicher schrift und andern geistlichen Büchern zu lesen. Neben dem fastete sie auch gar streng / und hatte ein sonderbares Vergnügen in der Einsamkeit und Stillschweigen. Sie lage den Betrachtungen ob und würd legitlich so hoch mit Gott vereinigt / daß sie mehr einer himmlischen als irdischen Jungfrauen gleich sahe. Nach dem sie in heil. Göttlicher Schrift gelesen hatte/ wie das Gott die Welt erlösen/ und von einer Jungfrauen würde geböhren werden / da empfunde sie solche Lieb gegen ihn / daß sie anders nicht gedachte noch wünschte / als Gott einzig und allein. Sie sonderte sich ab von allem Gespräch / wie auch von aller Gegenwart der Menschen / und alles / was sie haben konte / daß gabe sie den Armen. Sie wünschte allzeit in ihrem Herzen die Zeit seiner Geburt zu erleben / und gedachte bey sich / ob sie vielleicht in die würdig werden / eine unwürdige Magd seiner Mutter zu seyn. Obwohl sie von Kindheit an voller göttlicher Liebe ware / so nahm doch diese Liebes-brunst vermessen täglich in ihr zu / daß sie kaum diese himmlische Flamme verbergen konte. Hierauf erkunde auch eine große Lieb des Nächsten / wie auch ein herzliches Mitleyden mit allen betrübten und schwachen Sündern. Sie lage Gott dem HErrn Tag und Nacht an / damit er die Menschen zu erlösen den Messiam schicken solte ; und nahm sich für / nicht nachzulassen Gott zu bitten/ bis er sie erhörte. In summa : alle ihre Gedanken/ alle ihre Wort / alle ihre Werk waren einzig und allein zur Ehre Gottes und zum Heyl des Neben-Menschen verordnet.

In diesen und andern heiligen Begierden und

Übungen verharrete sie bis in ihre vierzehentes Jahr/ in welchem sie von ihrem Gelübd entbunden / und wider zu ihren Eltern gelassen wurde. Die Priester des Tempels hielten sie zum heyrathen an / die allerfeeligste Jungfrau aber wolte sich hierzu nit verziehen; wie droben am Fest des H. Josephs gesagt worden. In dem Haus ihrer Eltern gabe sie ein wahres Exempel der Heiligkeit von sich / und es ware an ihrem thun und lassen gar nichts zu tadeln. Sineemahl so wohl in ihrer Kindheit / als auch nachdem sie nach vollzogenem Gelübd wieder nach Haus kommen / ware sie ein Beispiel aller Tugenden / und leuchtete in ihrer Vollkommenheit unter anderen Jungfrauen wie der Mond unter den Sternen. Der H. Kirchen Lehrer Ambrosius redet hiervon also :

” Die Heil. Jungfrau Maria pflegte keinen Menschen zu verlegen/ sondern allein gutes und liebes zu erweisen. Sie stunde vor den ältern auf / und warre den jenigen / so ihr im alter gleich waren / nicht auffällig. Sie miedete die Aufgeblasenheit / und liebte die Tugend. Sie verehrete nach gebühr ihre Eltern / und hatte niemahl mit ihren Verwandten etwige Mißverständnuß. Sie liebte die Demüthigen / und lachte niemahl den Schwächern auf. Sie merbete keinen Armen / sondern erzeigte ihnen alle mögliche Hülfß. Man sahe an ihren Augen nichts trotziges/ man hörte an ihren Worten nichts unverschämtes / und man konte in ihrem thun und lassen nichts unhöfliches spühren. Ihre Gebärden waren nicht aufgelaßten/ ihre tritt nicht frech/ und ihre Stimm nicht verwegen.

Ex majori vita Christi,

Der zwey und zwanzigste Tag im November.

Das Leben und Leyden der H. Jungfrau und Martyrin Cäcilia.

Die Heil. Cäcilia ist zu Rom von edlen Eltern geböhren und erzogen worden. Gott der HErr beruffte sie in ihren kindlichen Jahren zum Christlichen Glauben / und liesse sie durch fromme Leuth unterweisen. Sie gedachte anders nit / als wie sie dem Willen Gottes vollkommenlich nachkommen konte : und hatte stetig das Heil. Evangelium bey sich. Sie casteyete ihren zarten Jungfräulichen Leib mit vielem fasten / langem wachen und strem Gebett und truge tag und Nacht ein härtnes Bußkleid auff ihrem bloßen Leib.

Ihre Eltern hatten sie einem edlen Jüngling /

mit Nahmen Valerianus/ zur Ehe versprochen : und der hochzeitliche Tag ware schon ankommen / an welchem sich die ganze Freundschaft erfreuete : die H. Jungfrau aber traute/ und hate Christum/ daß er sie zu seiner Braut aufzunehmen und für aller Befleckung behüten wolte.

Auff diese Weiß bereitete sich die Heil. Cäcilia zur Hochzeit/ und vertraute vestiglich/ daß sie ihre Jungfrauschaft erhalten / und ihren Bräutigam zu Christo bekehren würde. Gott der HErr sahe auch ihre demüthiges Begehren an / und machte sie ihrer Bitte theilhaftig. Sineemahl als sie sich sambt dem Bräutigam

nigam in der ersten Nacht der Hochzeit in der Schlafkammer allein befunde / redete sie ihn auß Eingebung des heiligen Geistes mit folgenden Worten an : „ Herzliebster Schatz und Bräutigam ! Ich hab ein Geheimniß / und wolte euch gern offenbahren / wosern ihr mir nersprechet / daß ihr keinem Menschen sagen wollet. „ Valerianus versaräch ihrs bey einem Endschwur / daß ers in Geheim halten wölte / und sie sprach : „ wisset / daß ich ein Engel Gottes bey mir hab / so mit großem Eyffer meinen Leib bewabret. Derohalben so ihr euch mich zu beslecken sollet unterfangen / so wird er seinen Zorn über euch außgießen / und die Blum eurer schönen Jugend vernichten. Wan er aber erkennen wird / daß ihr mich mit unbeslecktem Herzen liebet ; So wird er euch auch lieben / und seine Gnad erweisen. „

Über diese Red entsetzte sich Valerianus / und sprach : Wan ihr verlanget / daß ich euren Worten glauben solle ; so zeiget mir denselbigen Engel. Soltet ihr aber einen anderen Mann mir in der Liebe vorziehen ; So will ich in der Wahrheit ihn sambt euch mit meinem Degen durchstechen. Sie sprach : „ Wosern ihr euch wollet tauffen lassen so werdet ihr für gewiß den Engel sehen können. „

Wegen dieser Rede entstunde in dem Herzen Valeriani solche begierd den Engel zu sehen / daß er der H. Jungfrauen versprach ihr in allem zu gehorsamen. Er fragte sie auch / von welchem er möge die Heil. Tauff empfangen ; Und sie schickte ihn zum Pabst Urbano / so damahl wegen der Verfolgung auß der Stadt Rom in einer Grufft sich aufhielte. Sie gabe ihm gewisse Zeichen / daran er den Heil. Mann erkennen / und beschriebe ihm den Weg durch welchen er zu ihm kommen könte. Valerianus eilte zur Stadt hinauf / und erkennete den Pabst an denen Zeichen / so ihm die H. Jungfrau hatte gegeben. Er begehrete inständig von ihm in den Geheimnissen des Glaubens unterwiesen / und getaufft zu werden. Der Heil. Pabst sprach mit viel Zahren / O HErr Jesu Christe ! du Aufsäer etnes keuschen Narhs / nehme auff die Früchten des Samens / welche du in Cäcilia aufgesäet hast. Dan sie hat einen Bräutigam empfangen / welcher wie ein Löw nicht konte bezwungen werden ; anjeho aber als wie ein Lämmlein sanftmüthig von ihr ist gemacht worden. Sintemahl wan er nicht geglaubet hätte / so wäre er auch nicht zu uns kommen. So eröffne dan / O HErr / das Thor seines Herzens durch dein Wort / auff daß / wan er mich erkennet habe / daß du sein Erkhaffer und HErr sehest / dem leidigen Teuffel seinen Wercken und Dreyglickkeiten hergegen

gänglich absage.

Der Heil. Pabst hatte kaum diese Wort geredt siehe / da erschiene ihm ein alter Mann mit großem glanz umgeben / und hielt ihm vor ein schönes buch / so mit güldenen Buchstaben geschrieben ware. Als Valerianus diesen ehrwürdigen Mann sahe / erschrock er gar sehr darüber / und siele für lauter forcht gleich wie Todt zu boden. Er hebte ihn auff / und sprach : Lese das jenige / so im buch geschrieben stehet / und es waren folgende Wort : „ Ein Gott / ein Glaub / ein Tauff. „ Valerianus wurd in selbigem Augenblick von Gott erleuchtet / und bekennete : wie daß er diß alles unsehlbarlich glaube. Da verschwunde der Alte / und S. Urbanus tauffte ihn in Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit. Er gieng mit Freuden nach Haus / und kame zu der H. Cäcilia / als sie im Gebett ware. Er sahe an ihrer Seiten den Engel des H. Ern stehen / so mit Klarheit umgeben ware / und durchringende strahlen auß seinem Mund warffe. Valerianus sahe den Engel mit freuden an / und vermerckte wie daß er zwey auß Rosen und Lilien geflochtene Kronen in den Händen hatte / deren etne er der H. Cäcilia / die andere aber ihm darreichte / sprechend : Diese Kronen sollet ihr mit unbeslecktem Herzen und reinem Leib verwahren / welche ich euch auß dem Paradyß gebracht hab. Sie werden nicht mer verwelcken / weder den süßen geruch verlieren / noch von einigem sterblichen Menschen können gesehen werden ; es seye dan / daß einer die Keuschheit liebe / gleich wie ihr sie liebet und hoch achtet. „

Valerianus siele auß Ehrbierigkeit auff die Erd / sagte dem Allerhöchsten Lob und Dank / und wendte sich zum Engel / sprechend. Diemeil mir auff dieser Welt nichts lieber als die Gegenwart meines aller süßesten Bruders Tiburtii ist / so begehre ich von Gott / daß er mit mir von der Abgötterey befreuet / und in der Bekantnus Christi vollkommen werde. Der Engel versprach ihm die Bekehrung seines Bruders / wie auch / daß sie beyde um Christi willen die Marter Kron empfangen wurden : und verschwunde also vor seinen und der H. Cäcilia Augen.

Valerianus redete mit der heiligen Cäcilia von den großen Gnaden so ihm der H. Err durch sie erwiesen hatte ; und in währendem Gespräch kame Tiburtius des Heil. Valeriani Bruder / ins Haus / um zu sehen / wo der überausliebliche Geruch der Rosen und Lilien im Winter herkomme. Da erzehlte ihm der H. Valerianus und St. Cäcilia den ganken Verlauff / und ermahnten ihn ernstlich / von der Anbetung der Gözen abzusehen. Sie predigten ihm beyde so lang / biß er von ihnen überwiesen wurde / und durch Gottes Erleuchtung die Wahr-

Wahrheit des Christlichen Glaubens erkannte. Da sie er der H. Cäcilia zu Füßen und versprach ihr in allem zu gehorsamen / so sie ihm rathen würde. Sie schickte ihn samdt dem Heil. Valeriano zu dem H. Urbano welcher ihn im Glauben unterwies / und mit Freuden tauffte. Diese zwey H. Brüder sind hernach um Christi willen gemartert worden: und die seynd die Früchten gewesen / so die Heil. Cäcilia von Gott durch ihr Gebett erworben hat.

Nachdem diese zwey Heil Brüder durch die Marter zu den ewigen Freuden gelangt waren / lieffe Almachius der Stad. vogt St. Cäciliam gefangen nehmen in Hoffnung bey ihr alles Geld und gut beyder Brüder anzutreffen. Als man diese glormwürdige Jungfrau über die Gassen vor des Tyrannen Richterstuhl führte / siengen alle bitterlich an zu weynen / und sie inständig zu bitten / ihre schönheit / fürnehmen Adel und hohen Stand samdt ihrem kostbaren Leben durch die Abberung der Sözen zu erretten. Die H. Martyrin aber sprach: Dis ist nicht das Leben verlieren / sondern mit einem besern vertauschen. Was? haltet ihr mich dan des heulens und weynens würdig / die ich leuten opffere / und darfür Gold empfange.

Als nun die H. Martyrin vor dem Richterstuhl des Tyrannen stand / fragte er sie von ihrem Geschlecht / Glauben / Reichthum und Besreunden / darauff sie ihm weislich antwortete.

Der Tyrann lieffe sie in einen Sözen Tempel führen / mit befehl / daß man sie entweder zum Opffer zwingen / oder zum Todt führen sollte. Als sie nun solte hinaus geführt werden / und das Volk sahe / daß sie so schön / reich und holdseelig ware / hielt es inständig bey ihr an / daß sie doch den Sözen opffern / und ihr kostbares Leben erretten sollte; sie sprach. „Bildet euch nicht ein / daß der Todt / welchen ich um Christi willen leide / mir schädlich seye; sondern glaubt mir / daß ich einen grossen Gewinn davon haben werde. Dan ich trau auff meinen Gott / und hoffe ungezweifelt / daß ich durch den Verlust dieses zeitlichen Lebens das ewige erlangen werde. Was düncket euch? Soll man dan nicht ein schlechtes Ding verlassen / auff das man ein kostbares darfür empfanget? Soll man nicht Roth für Gold fahren lassen? Soll man das Leben für den Todt / und unendliche glücklichse Ewigkeit für ein unglückliches Augenblick erkauften?“

Der Tyrann Almachius ergrimte gar sehr hierüber / und wolte mit gewalt die Heil. Cäciliam

zur Abgötterey zwingen. Als er aber ihre Standhaftigkeit sahe / befahle er / sie in ein siedendes Bad in ihrem Hauß zu schließen / und von der Hitze zu ersticken. Gott aber kame seiner Dienerin zu Hülff / und verschaffte das die Hitze ihr gar nicht schadete / ja nicht einmahl einen Tropfen Schweiß auftrieb.

Der Tyrann wolte den folgenden Tag wissen ob sie im Bad gestorben wäre. Als er aber wider alles Verhoffen das gegentheil versehen / und wie sie noch lebe / hören mußte: erzürnte er hefftig / und schickte einen Scharff richter der ihr das Haupt in ihrem Hauß abschlagen sollte. Dieser kame zu ihr mit einem Bevel / und befahle ihr alsbald den Kopf herzugeben. St. Cäcilia hörte diese Bottschaft mit Freuden an / legte ihr heilig Haupt auff einen Bloch / und der Scharff richter thäte zwar starke Streich auff ihren Hals / konte ihr aber das Haupt nit abschlagen.

Die glormwürdige Martyrin lebte noch drey Tag mit ihren tödtlichen Wunden / und wird von den Christglaubigen heimgesucht. Sie sprach den selbigen gang tröstlich zu / und nachdem sie ihnen eine eifrigte Ermahnung gethan hatte / lieffe sie diese fromme Leuth im Glauben gestärkt wieder im frieden von sich. Unter andern kame auch der heilige Pabst Urbanus dahin / welchem sie bekennete / wie daß sie diese drey Tag zu leben von Gott erhalten habe; auff daß sie ihre Güter unter die Armen auftheilen / und ihr Hauß durch ihn zu einer Kirch möche weihen lassen. Nachdem diese drey Tag verlossen waren / ward ihre gebenedeyte Seel von den Händen des Fleisches aufgelöst / und von den H. Engelen in die ewige Freud geführt. Ihr heiliger Leichnam ward vom Pabst Urbano auff dem Freyhoff Callisti zur Erden bestattet / und ihr Hauß zu einer Kirch geweyhet. Der Pabst Paschalis ward hernach durch eine himmlische Stimm ermohnet / ihren heiligen Leib zu erheben welches er auch thäte / und den elbigen in ein Goldstück einwicklete: nachdem er ihre leinene Tücher beyseht gelegt hatte / so mit ihrem kostbaren Blut besprengt waren. Nach diesem ist das Heiligthum St. Cäcilia / wie auch die Leiber des Heil. Martini / und Valeriani / Tiburtii und anderer bis an das Jahr Chri 1599. unbekant in der Kirchen St. Cäcilia gelegen; welche Pabst Clemens der Dritte mit grosser Solemnität erhebt / und in einen kostbaren Sarg gelegt hat. Allda ruhen sie noch bis auff heutigen Tag / und werden von den Christen in hohen Ehren gehalten.

quous ad hunc diem.

Der drey und zwanzigste Tag im November.

Das Leben und Leyden des Heil. Pabst und Martyrers Clementis.

Der Heil. Clemens ist zu Rom von edlen Eltern geboren und ein nächster Blutsverwandter des Kayfers Domitiani gewesen. Er glaubte schon in seiner Jugend an Christum / und ward ein Jünger des H. Apostels Petri. Unter seiner Zucht nähme er dermaßen zu / daß er wegen seines hohen Verstands und Heiligkeit vom H. Apostel zu seinem Nachfolger im Pabsthum benennet und verordnet worden. Nach dem aber St. Petrus durch die Marter zu den ewigen Freuden aufgefahren ware / wolte er auß Demuth diese hohe Würde nicht annehmen ; dieweil er sich derselben unwürdig hielt. Daher überliesse er diese Ehr dem H. Ceno / und darnach dem H. Cleto so dem H. Petro im Pabsthum nacheinander gefolgt seynd. Leglich ward er von der Geistlichkeit genöthiget seine Schulden diesem schwären Last zu unterwerffen / und ward der vierte Römische Bischoff und allgemeiner Hirt der Catholischen Kirchen.

Als er den Päpstlichen Stuhl bestiegen hatte / ware er sehr beschäfftiget / damit die Geschichten der heiligen Martyren ordentlich beschriben und ausgezeichnet wurden. Zu diesem End bestellte er sieben Notarios und theilte sie in die sieben Landschaften der Stadt Rom auß / welche zum fleißigsten das Leben und Leyden der heiligen Martyren zu Papiir brachten / und sorgfältigst bewahreten. Er befahle auch / daß man den Vertraufften das H. Sacrament der Firmung mittheilen / wie auch den Bischoflichen Sitz an ein erhabtes Ort stellen solte. Er predigte Gottes Wort mit solchem Eysser / daß viele Heyden ihren Irrthum verliessen / und den Christlichen Glauben annahmen. Etliche von ihnen stiegen durch seine Unterweisung zu solcher Vollkommenheit / daß sie die Evangelische Rath unverbrüchlich hielten / und die Keuschheit unbesleckt zu erhalten sich bewarben.

Durch die eifrige Predigen und Wunderzeichen / so Gott durch St. Clementen thäte / ward die Zahl der Christen je länger je grösser / und viele vom Römischen Adel ließen sich sambt allen ihren Hausgenossen tauffen. Der leydige Satan hezete die Götzen Pfaffen wider ihn an / so das Volk in Rebellion brachten / und ihn aller Orten als einen Feind der Götzen aufschryen. Sie klagten ihn bey dem Stadt

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Wogt Mamertino als einen gottlosen Menschen an / und wolten ihn ohn alle Barmherzigkeit hingerichtet haben. Mamertinus ware ein sitzamer und verständiger Mann / welcher einen jeden zuvor gründlich hören wolte. Daher lieffe er den H. Clementem zu sich berufen / und ermahnete ihn wegen seines hohen Adels / daß er die Götter der Römer anbetten / und keinen neuen Glauben einführen wolte.

Dahero berathschlagte er alles mit dem Kayser Trajano ; welcher befahle / daß der H. Clemens entweder den Göttern opfern / oder ins Elend in Geresum gehen solte. Mamertinus beruffte den H. Clementem zu sich / und wolte ihn auß Mitleyden zur Anbetung der Götzen überreden. Als der H. Mann solches hörte / sienge er an ihm vielmehr zurathen die Anbetung der Götzen zu verlassen / und sich zu Christo zu bekehren. Diese Wort waren in dem Herzen Mamertini einer solchen Krafft / daß sie ihn zum Mitleyden bewegten / und er zu ihm sprach : Der Gott / welchen du aufrichtig verehrest / wird dir zu Hülff kommen / und tröstlich und beförderlich seyn. Auf diese Wort lieffe er ein Schiff verfertigen / und mit aller Nothdurfft versehen / in welchem der H. Mann ins Elend solte geföhret werden.

Als nun der Mann Gottes zu Schiff gieng / geselleten sich viele edle Herren und fromme Christen zu ihm / welche Haus und Hoff sambt allen Reichthumen verliessen ; damit sie nur seine H. Lehr anhören / und von ihm nicht möchten abgesondert werden. Sie kamen alle glücklich zu Gersoneso an / und funden daselbst über zwey tausend Christen / so stark arbeiten und Marmelstein aufgraben mußten. Als der H. Mann sahe / daß diese arme Leuth um Christi willen zu dieser so schwären Arbeit verdamt waren / sprach er zu ihnen : Nicht ohne Ursach hat mich der Herr zu euch gesand / auff daß ich ein Exempel der Gedult und Tröstung von mir gebe.

Da klagten ihm diese betrübte Christen / wie das sie am Wasser grossen Mangel leyden / und es auff sechs Meilen Wegs mit grosser Mühe holen müßten. Der H. Clemens sprach zu ihnen : Laßet uns unsern Herrn Jesum bitten / auff daß er seinen Befehl

cccccc

neru

»nen den Brunnen des Wassers eröffne. Und der
 »jenige / so in der Wüsten Sina den harten Felsen
 »geschlagen hat / daß die Wasser überflüssig quell-
 »ten mußten; derselbige wolle uns auch einen über-
 »flus des Wassers geben / damit wir uns über sei-
 »ne Freygebigkeit erfreuen. » Hierauff knieten
 alle Christen nieder / und baten gang indrünstig zu
 Christo dem HErrn. Nach geschhehenem Gebett
 sahe der H. Clemens das ein Lamb oben auff dem
 Berg-stunde / und er stiege alsbald hinauff an das
 Ditt / wo das himmlische Lamb stunde / und sprach
 zu den jenigen so mit ihm waren hinauff gestiegen:
 » Am Namen des Vatters / und des Sohns und des
 » H. Geistes haue an diesem Deth auß. » Die from-
 me Christen machten grosse Löcher in die Erd / und
 fonten kein Wasser finden. Der H. Clemens aber
 thate nur einen Schlag mit einem Pickel auff den
 Platz / wo das Lamb gestanden hatte; und es sprun-
 ge alsbald ein schöner Brunn heraus / so mit großem
 Überflus sich aufgoss. Wegen dieses grossen Wun-
 derwercks versammelte sich fast alles Volk des gan-
 zen Lands / hörten von ihm den Glauben Christi
 an / und ließen sich mit Freuden tauffen.

Diese so wunderbarliche Befehrung eines gan-
 zen Lands wurd alsobald kundbar / und came zu den
 Ohren des Käysers Trajan. Der Tyran er-
 grimme höchlich darüber / und verordnete den
 Landpfleger dahin. Als dieser sahe / daß sie mit Freu-
 den zur Marier und zum Todt eyleten / wolte er nicht
 ferner unschuldiges Blut vergießen; sondern befahl
 dem Heil Elementi / als dem Bischoff der Christen /
 er solle den Gözen opffern / und Christum verlän-
 gen. Der Mann Gottes ware bereit viel lieber al-
 les zu leiden und zu sterben / als eine Todtsünd wider
 seinen Gott zu begehen. Als solches der Landpfleger

sah / sprach er zu seinen Schergen: Packt ihn an /
 und führt ihn mitten ins Meer: Allda sollet ihr ihm
 einen Anker an den Hals binden / und ihn verkauf-
 fen: Damit nicht etwa die Christen kommen / und
 ihn für einen Gott verehren.

Da legten die Soldner Hand an den heiligen
 Mann / und führten ihn mitten auff das Meer. Also
 wurd er ins Meer geworffen / in welchem er selig
 verdruncken / und zur Marier-Eron gelangte.

Bei diesem traurigen Speerackel befunden sich
 die zwey Jünger des H. Il. Elementis / Cornelius
 und Phocas / so zu dem Volk sprachen: Laßet
 uns einheltig bitten; damit uns der HErr den Leib
 seines Martyrers zeige. Sie knieten allsamit nie-
 der / und das Meer stiege an in währendem Ge-
 bett auff drey tausend Schritt zu weichen / und einen
 schönen Weg zu hinterlassen. Sie giengen mit freu-
 den ins Meer hinein / und funden eine schöne Capell /
 welche die Heil. Engel in auß Marmelstein gemacht
 hatten / und den Leid des glorwürdigen Martyrers
 Elementis darin gelegt. Gleich darneden funden sie
 auch den Anker / so ihm die Schergen an den Hals
 gebunden hatten / und fonten diese grosse Wunder
 des HErrn kaum begreifen. Von selbiger Zeit an ist
 das Meer alle Jahr an dem heiligen Festtag des H.
 Elementis also abgewichen / daß die Christgläubige
 ohne Gefahr an die Capell des H. Martyrers kom-
 men / und ihrer Andacht abwarten können. Solt
 der H. E. hat auch selbst durch die Fürbit des
 Heil Elementis den Gläubigen grosse Gutthat er-
 wiesen; Indem die Blinde das Gesicht / die Lahme
 ihre gerade Glieder / und die Krancke zur vollen
 Gesundheit erlangten.

Surius ad hunc diem.

Der vier und zwanzigste Tag im November.

Das Leben des Heil. Gregorii / Bischoff zu Agrigent.

Der H. Gregorius ist in Sicilien in der Stadt
 Agrigent vom frommen Eltern entsprossen /
 welche ihn durch viele Almosen und Gebett
 von Gott erworben haben. Als er acht Jahr alt
 worden / übergaben sie ihn einem frommen Lehe-
 rmeister / welcher ihn zur Lehr und Tugend anführte.
 Als er zu seinen Jahren came / hatte er grosse Lust in
 das heilige Land zu Wallfahrten / und ruffte Gott
 vielmahl an / daß er ihm Gelegenheit darzu schaffen
 sollte. In einer Nacht hörte er einen Engel zu ihm

sprechen: « Gregori / dein Gebett ist erhört worden /
 » darun gehe zum Meer / und gefelle dich zu denen /
 » welche nach Jerusalem schiffen wollen. » Sein
 Lehrmeister Donatus hörte zwar auch die Stim /
 schließe aber wider ein / und merkte nicht das Gre-
 gorius heimlich fort gieng. Am Meer funde er
 etliche fromme Geistliche / welche ihn um Gottes-
 willen mitnahmen / und nach langer Reiß nach Je-
 rusalem brachten.

Damahl ware Jerusalem noch unter den Ca-
 tholi-

tholischen Händen / und viele Ordens Personen wohnen darin. Der H. Gregorius kehrte in einem Kloster ein / wurde von den Mönchen freundlich empfangen / gar wohl gehalten / und zu allen heiligen Dingen geführt. Er bliebe die ganze Fasten durch all- da / und sah seinen Wunder was für ein strenges Leben die Mönchen führten / und wie andächtiglich sie die Dertter des leyden Christi verehrten. Die fromme Geislliche so mit dem H. Gregorio nach Jerusalem gezogen waren / ließen ihn allda / fuhren über Meer in Sicilien / und kamen auff St. Peter und Pauli Tag nach Agrigent in das Vaterland des H. Gregorii. Seine Eltern hatten ihren lieben Sohn Gregorium schon ein Jahr lang betraurt / und niemahl können erfahren wohin er kommen seye. Am folgenden Tag kamen sie zu dem Bischoff / bittend ein Jahr-Gezeit für ihren vermissten todten Sohn zu halten. Dan damahl war es eben ein Jahr daß sie ihn verlohren hatten. Die gemeine Geislliche waren damahl bey dem Bischoff / und hörten mit grossem Willen den wie jämmerlich die Mutter ihren lieben Sohn beklagte. Sie fragten wie dan ihr Sohn wäre. Die Eltern sagten daß er Gregorius hiesse / und vor einem Jahr heimlich hinweg kommen wäre; und wiewohl sie ihn durch ganz Sicilien gesucht / dannoch nirgends erfagen können. Da sprachen die Geislliche: Nicht berührt euch wegen eures Sohns / dan er lebt noch / und ist warhafftig ein frommer Mensch. Wir seynd mit ihm auß Gottes geheis nach Jerusalem gezogen / und haben ihn allda gesund hinterlassen. Nicht allein die Eltern / sondern auch der Bischoff / und die ganze Stadt erstreueten sich hierüber / und preiseten Gott auß allen ihren Kräften.

Der H. Gregorius hatte grosse Begierde die Einsidler in Egypten zu besuchen / zohete mit einem Gesellen von Jerusalem in die Wüsten / und als er das strenge Leben der frommen Eremiten sahe / bliebe er allda in einem Celler / affe nur rohe Kräuter und Salz alle Tag einmahl / wachte den meisten Theil der Nacht im Gehett / und im Tag laße er die Buch er des H. Chrysostomi / welche er von einem andern gelehrt hatte. Nach einer Weyl als der Patriarch zu Jerusalem von seiner Heiligkeit und Gelehrtheit vernommen / beruffte er ihn zu sich / und hat sich in gefasert an ihm / daß er ihn nicht mehr von sich lassen wolte. Damahl kam die Kezeren daz / welche glaubten Christus hat nur einen Willen gehabt: Deswegen hatte der Pabst ein Concilium nach Constantinopel beschriben / zu welchem gar viele Bischöff von Orient und Occident kamen. Der Patriarch von Jerusalem nahm sein

lieben Gregorium mit sich / und dieser erwies den Kezern so klar / daß Christus zwey Willen / nemlich einen Göttlichen und einen Menschlichen gehabt habe / daß die Kezer ihm nicht widersprechen konten. Alle Gegewärtige verwunderten sich über den verstand des H. Gregorii / und sagten einhelliglich / daß er den Sieg darvon getragen habe.

Der Patriarch führte Gregorium mit sich zu dem Kaiser / und sprach: Allergnädigster Herr Kaiser / dieser ist der Überwinder / und unsers Glaubens Beschützer. Der Kaiser und alle Hoff-berren erwiesen ihm grosse Ehr / und dankten Gott / daß er ihnen solchen frommen Mann geschickt hatte. Der Kaiser nahm ihn allein zu sich / fragte ihn wer / und woher er seye / und empfing solche weisliche Antwort von ihm / daß er sich in ihn verliebte / und ihn bey sich behalten wolte. Der demüthige Gregorius / welcher solche Ehr nicht leyden konte / sagte er habe eine Wallfahret nach Rom versprochen / und erworbe endlich den Abschied mit diesem beding / daß er nach verrichter Andacht wieder zurück kommen solte.

Die Cardinal zohen eilends nach Rom / und erzählten Wunder / wie weislich Gregorius von Agrigent die Kezer überwinden / und den wahren Glauben beschützt habe. Da nun Gregorius nach Rom kam / erzeugten ihm alle Leub Ehr und Reverenz / und preiseten ihn höchlich wegen des erhaltenen Siegs. Dieser Ehr zu entgehen begab sich Gregorius in das Kloster St. Sabba / und ließe sich von niemand mehr sehen. Inmittels starbe der Bischoff zu Agrigent / und es stritten viele um das Bischofthum. Da sie nun nicht einig werden konten / appellirten sie an den Pabst / und die Stadt schickte ihre Gesandten dahin / unter welchen auch Chariton / des H. Gregorii Vater war. Die streitige Partheyen zankten so sehr vor dem Pabst / daß er darüber verdrißlich ward / und den Herrn Chariton fragte: „Wer wil dan die Stadt Agrigent zum Bischoff haben? Chariton antwortete: Keinen andern / als den Gott / und Ihre Heiligkeit uns geben.“ Der Pabst ruffte Gott treulich um Erleuchtung an / won er zum Bischoff benennet solte.

In folg' der Nacht erschienen ihm zwey Apostelen / sprechend: „Warum beschwarest du dich wegen der streitigen Partheyen? Die zwey so dir seynd vorgestelt worden / seynd des Bischofthums nicht würdig. Es ist aber ein anderer Frommer / Gottgefälliger Fremdling in dieser Stadt / Gregorius genant / welcher auß De-“

»muth in St. Mercurii Kirch verborgen liegt :
 »diesen solt ihr zum Bischoff der Kirch zu Agrig-
 »gent verordnen.« Die H. Aposteln verschwunden/
 der Pabst erwachte von dem Schlaf / und schickte
 seine Gesandten den H. Gregorium abzuholen / die-
 ser aber / als er sie kommen sahe / hatte sich in einen
 Garten unter die Röle verborgen. Der Prior selb-
 tlich unter den Rolen / und führten ihn zu den Ge-
 sandten. Diese fielen vor ihm auff die Knye / und
 der H. Gregorius fielen auch auff seine Knye / und
 giengen darnach demüthig mit ihnen zum Pabst / die-
 ser empfieng ihn mit beyden Armen / offenbarte ihm
 die gehabte Erscheinung / und erkante ihn zum Bi-
 schoff zu Agrigent.

Der H. Gregorius entschuldigte sich sehr / und be-
 gehrte nur eine Nacht sich zu bedencken. Er brachte
 die ganze Nacht im Gebett zu / bittend / den Last des
 Bischoffthums von ihm abzuwenden / und gieng
 am Morgen mit dem Pabst und einer grossen men-
 ge Volcks zu Sanct Peters Kirch. Als er allda un-
 ter der Heil. Mess das Evangelium funge / stohete
 eine Daub von dem Altar auff sein Haupt / und
 brachte allem Volck Freud und Bewunderung.
 Der Pabst wendete ihn zum Bischoff zu Agrigent /
 und übergabte ihn den Gesandten selbiger Stadt.
 Unter diesen ware Charicon / dem H. Gregorio sein
 Vatter / welcher seinen lieben Sohn nicht kente /
 von ihm aber erkant wurde / wiewohl er sich nicht
 zu erkennen gabe. Der Vatter ward damahl mit
 einem sonderlichen Herken-keid wegen seines ver-
 lohnen Sohns überfallen / und beweinte ihn mit
 bitteren Zähren / und fragte ihn / ob er / als welcher gar
 weit in der Welt herum gereist ware / von seinem
 Sohn Gregorio nichts gehöret habe.

Der H. Gregorius enthielte sich lange Zeit von sei-
 ner Offendabhrung : Da aber sein Vatter so gar un-
 tröstlich über seinen vor dreyzehnen Jahren verloh-
 renen Sohn weinte / konte er sich nicht länger ent-
 halten / sondern stunde von seinem Stuhl auff / fielen
 vor seinem Vatter nieder und sprach : »Liebster Vat-
 »ter / ich bin euer Sohn Gregorius / welcher durch
 »euer Gebett auff die Welt gebohren / und von
 »Kindheit GOTT geopfert worden ist. Merck-
 »het mir aber lieber Vatter / was ich wider euch
 »gesündigt / und euch so viele Jahren auß eueren
 »Augen getrieben habe.« Nach diesen Worten
 stunde er auff / umfieng ihn zum freundlichsten /
 und gabe ihm einen herglichen Kuß. Der Vatter
 umfieng ihn auch zum freundlichsten / küste ihn
 hergiglich / und weinte für freuden so süßiglich / daß
 er kein Wort reden konte. Dis ward dem Pabst

kundbar / welcher sie zu sich kommen ließe / den gan-
 gen Verlauff von ihnen vernahme / und sich mit ih-
 nen erfreute.

Nach diesem zohen sie von Rom hinweg und als
 sie zu Agrigent aufstiegen / kame ihm alles Volck /
 entgegen / und ein Stummer und Tauber fielen ihm
 zu Füssen / und bate um sein Gehör und Sprach.
 Der H. Gregorius erbarmte sich seiner / bettete über
 ihn / und erworbe ihm seine Sprach und Gehör. We-
 gen dieses Mirackels kamen ihm alle Leuth entgegen/
 unter welchem auch seine Mutter ware / (welche
 von ihrem Mann wegen ihres verlohrenen Sohns be-
 rücht worden) der H. Gregorius fielen ihr um den
 Hals / wolte mit ihr reden / ward aber von dem ge-
 streng des Volcks fortgestossen. In der Kirch hielt
 er ein bischoffliches Amt / unter welchem eine hirt-
 liche Daube auff sein Haupt stohete. Nach der Mess
 wurden viele Krancke und Presthafte zu ihm ge-
 führt / und durch seinen Seegen gesund gemacht.
 Gleich von Anfang seines Bischoffthums erwahnete er
 alles Volck zur Tugend / gieng ihnen mit gutem
 Exempel für / speisete und kleidete die Armen. Und
 seine Mutter thate esen desgleichen.

Alle Menschen lobten und liebten ihren frommen
 Bischoff ; Sabinus aber und Erescentinus / wel-
 che nach dem Bischoffthum getrachtet hatten / mißgön-
 ten ihm diese Ehr / schändeten ihn vor den Leuthen
 übel auß / sagten seine Miracklen seyen lauter Zau-
 bereyen / brachten viele Heiden und Weltliche auff
 ihre Seit / und verschworen sich den Bischoff von
 seinem Stuhl zu stossen. Za diesem End beschachen
 sie Eudociam / ein unkeusches Weib / mit vielem
 Geld / und als der Bischoff des Nachts in der Welt
 ware / verehrten sie dem Pörrer auch viel Geld /
 führten die Person zu des Bischoffs Beth / und sag-
 ten / daß sie aufstören solte / er ware bey ihr gewe-
 sen. Nach der Metten kame der Heil. Bischoff in sei-
 ne Schlaf-kammer / las das ganze Leben des Heil.
 Chrysostomi / gieng darnach zu der Prim / und
 merckte nicht daß die lose Person in seinem Beth lage.

Am Morgen klümten die gemelte Böswicht in
 das bischoffliche Haus / zohen die Person zu dem
 Beth hinauß / und schryen in der Stadt auß / daß sie
 die leichtfertige Person in des Bischoffs Beth gefun-
 den hätten. Sie ergriffen auch den unschuldigen
 Mann / schl. pren ihn durch die ganze Stadt / und
 schryen auff allen Straßen / daß sie die ehrlöse Eudo-
 ciam in seinem Beth gefunden hätten. Die Bürger
 konten dis nicht glauben / sondern fragten die Person
 ob sie bey dem Bischoff geligen / und wan sie in sein
 Haus geführt worden seye. Sie sagte sie wäre am
 Abend in sein Haus beruffen worden / und wäre dis

gegen Tag bey ihm gelegen. Ein Diener sprach im Eifer den Herr: „Erstunnen solten die falsche Leffgen / welche wider den Gerechten böses reden.“ Da schlug der böse Erescentinus ihn ins Angesicht: Die Bürger aber stunden wider diesen auff / und hätten ihn umgebracht / wan der H. Bischoff sie nicht abgehalten hätte.

Alsdan überfielen die Boshafte den H. Mann / schleiffen ihn auß seinem Haus / und warffen ihn in ein Gefängnuß. Die fromme Bürger wolten die Thür aufbrechen / der Heilige aber ruffte ihnen zu / daß sie diß nicht thun solten / sprechend: „Es ist besser / daß ich umgebracht werde / als daß ihr euch verfühndiget. Siehet ab von Aufbruchung des Kerckes und bettet mit mir / und erwartet die Nach des H. Erren.“ Nach diesen Worten siele er auff seine Knye / danckte Gott für diese seine Schmach / und bate ihn um Gedult. In folgender Nacht came ein Engel von dem Himmel / dessen Glanz den gangen Kercker leuchtete / welcher die Ketten und Band zerbrache / den H. Mann umfenge / ihn herzlich tröstete / und die Thüren des Kerckers eröffnere. Das Volk verwunderte sich über die massen / eilte zum Kercker hinein / fielen ihrem Vatter zu Füßen / weinten für Freuden / und sprachen: Nun erkennen wir / daß G. D. t bey euch seye / und wir erbeten uns für euch alles zu thun und zu leyden. Sie hätten die zwen Radelführer alsbald umgebracht / wan der Bischoff sie nicht mit allen Kräfften abgehalten hätte.

Die Bößwicht berichteten ihren Fürsten / bittend daß er eilends kommen / und ein Urtheil über diesen Handel sprechen solte. Der Fürst setzte sich zu Gericht / ließe die leichtfertige Person samdt dem Radelführer Sabino / (welcher ein weltlicher Herr war) vorstellen / und fragte die Person ob der Bischoff bey ihr gewesen seye. Sie sprach: Bey einem Eyd kan ichs bezeugen / daß er bey mir gewesen seye. Nach diesem falschen Eydschwur führe der Teuffel alsbald in sie / warffe sie zu boden / und peinigete sie grausamer Weiß. In dieser großen Noth eilte sie zu dem Heiligen / siele ihm zu Füßen / kretete mit den Zähnen / schäumete mit ihrem Mund / und schreye erbärmlicher Weiß. Die fromme Bürger erfreuten sich hierüber / sagend: Jetzt sehen wir / daß G. D. die Unschuld unsers H. Bischoffs beschuzet. Die boshafte aber schreyen hingegen: Der Bischoff hat diß Mensch bezaubert / und einen Teuffel in sie getrieben. Nun bedörfften wir keine andere Zeugen / die weil Gott uns seines Willens versichert.

Der Fürst konte in dieser Sachen nicht urtheilen sonder ließe den Bischoff in das Gefängnuß führen /

und berichtete diß alles dem Pabst. Der unschuldige Mann gieng wieder zu dem Kercker / und viele fromme Leuth folgten ihm weinend nach. Da nun von Rom befehl came / daß Gregorius dahin geschickt werden solte / ließe ihn der Fürst zu Mitternacht / da alles Volk schlief / heimlich auß der Stadt führen: wohl wissend / daß das Volk ihn nicht wurde verlassen haben. Sein Vatter und Mutter aber / so diß er sahen / giengen mit ihm weinend und wehklagend zum Schiff / und nahmen einen sehr traurigen Abschied von einander. Am Morgen als die Bürger ihren Bischoff im Kercker nicht funden / erweckten sie eine Aufruhr in der Stadt / steckten die Häuser Sabini und Erescentini in brand / und wolten diese beyde umbringen: Welches sie für gewiß gethan hätten / wan die beyde nicht in die Kirch entlossen wären.

Der H. Gregorius ward mit einem Freund / Platonius genant / nach Rom geführt / und der Pabst durch böses Angeben erzürnte / daß er den heiligen Mann nicht ließe zu sich kommen / sondern ließe ihn spöttlich durch die Stadt führen / mit Ketten an Hand und Füßen / und in eine Gefängnuß werffen. Der liebe Heilige litte diese große Schmach mit großer Gedult / und danckte G. D. t von Herzen dafür. Da er nun biß in die halbe Nacht im Gebett verharrete / siehe da erschiene ein großer Glanz in dem Kercker / und zwen Aposteln kamen zu ihm / sprechend: Sey gegrüßet du Diener Christi / und unser geliebter Freund: Der H. ER hat uns zu dir gesandt / deine Band auffzulösen / und dich zu trösten: Dan er will daß auch diese Stadt mit deinem Wunderzeichen solle begnabet werden. Sie rührten die Band nur an: da fielen sie von seinen Händen und Füßen sie urstungen den H. Mann / und verschwunden vor seinen Augen. Von dannen kamen sie zu dem Platonio (welche die Irnd in etnem besondern Kercker verschlossen hatten / damit der H. Gregorius keinen Trost von ihm empfangen solte) löseten seine Hand auß / und führten ihn zu dem Heiligen. Hierüber erfreueten sich beyde / und preiseten Gott mit heller Stimm.

Der Kerckermeister hatte einen besessenen Sohn / welchen er an einen Post mit Ketten gebunden hatte. Demahl aber zerrißte der Teuffel die Ketten / und warffe den Sohn zu den Füßen des H. Gregori / auff daß er ihn in seinem Gebett verfühndern solte. Dieser aber führe in seinem Gebett fort / sage den Knaben / welcher ungeheuerlich heulte / schäumete / und sich umwelgte / nicht an: Sondern bare G. D. t daß er ihn erlösen solte. Nach vollendetem Gebett berührte er ihn mit seiner Hand / und triebe den Teuffel von ihm auß. Bald darnach erwachte der

Kerker meißet: Und als er seinen Sohn an dem Post nicht funde / vermeinte er der Teuffel hätte ihn hinweg geführt. Heulend und weynend suchte er ihn / und als er zum Kerker came / selbigen ofsen funde / und einen Glang darin sahe / riffe er für Leyd seine Haar auß / vermeinte Gregorius wäre daraus entlossen. Da er aber hinein schauete / und seinen Sohn samdt dem Platonico mit dem H. Gregorio sitzend sahe / eitte er hinein / siele dem H. Gregorio zu Füßen / und danckte ihm wegen der Erlösung seines Sohns. Als diß in der Stadt kundbar worden / kamen viele Preßhafte in den Kerker / und wurden von dem Heiligen gehelet.

Der Pabst ließe einen heiligen Mann / Marcus genant / zu sich beruffen / und erzehlte ihm mit großem Unwillen / was mit Gregorio sūrgangen ware. Marcus seufftete schmerzlich hierüber / und sprach: O wolte Gott / daß ich einen theil mit Gregorio haben könnte / wan wir vor dem allgemeynen Richter stehen werden. Der Pabst erzürnte hierüber / und zeigte dem Marco den Brief des Fürsten Marcus laße den Brief und sprach: Ihre Heiligkeit lassen die Zeugen vorstellen und examiniern / so werden sie den Grund der Sachen erfahren. Wissen dan ihre Heiligkeit mit mehr / wie die zwey Hosten den Gregorium zum Bischoff benennet haben: Und wie eine himmlische Hand auß dessen Haupt geschlagen send. Der Pabst sprach: Diß wissen wir wol: Damahl aber ware Gregorius fromm: Nun aber ist er schändlich gefallen. Marcus sagte: Ihre Heiligkeit wollen dessen den Kaiser berichten / auß daß er seine Richter anhero sende / welche über die Weltliche richten sollen.

Der Pabst folget diesem Rath / schriebe dem Kaiser / und dieser / nicht glaubend / daß Gregorius solche Mißthat solte begangen haben / schickte eiliche Bischoff / samdt seinem Ober Richter Marciano / welche die Ankläger verhöören solten. Der Pabst ließe auch von Narigent Ankläger und Berantworter samdt der Eudocia heruffen / mit welchen auch viele andere kamen. Unterwegen ward Marcianus so krank / daß die Herete an seinem Leben zweifelten / als er nach Rom came / ward ihm gerathen den H. Gregorium zu erwischen / welchen zu ihm came für ihn betete / und ihn mit Kusslegung seiner Hand gesund machte. Deswegen Marcianus ion zu Füßen siß / und ihm nach aller Möglichkeit danck sagte. Die Kaiserliche Gesandten thäten eben dergleichen / und bedaurten herzlich / daß ein so heiliger Bischoff in einem Kerker gefangen lage. Sie fragten ihn / wie lang er schon gefangen gelegen: und vernahmen / daß er schon zwey Jahr

und vier Monat gefangen gewesen: Welches sie sehr übel empfiengen / und des Pabst Grauwankelt sehr übel aufnahmen. Sie wolten ihn auß dem Gefangnuß nehmen / der H. Gregorius aber wolte es nicht gestatten / damit sie seinen Verklageren keine Utzschlagen geben. Sie giengen aber samdt dem Marciano zu dem Pabst / und erzehleten ihm was massen Gregorius Marcianum auß dem Kerker des Todes durch sein Gebett griffen habe. Als der Pabst diß vernahme / geräuete es ihn / daß er solchen heiligen Mann so übel tractet hätte / und klagte sich selbst in seinem Herzen an. Inmittelft kamen auch die Gesandten von Norigen an / welche eilends zu ihrem lieben Vater in das Gefangnuß giengen / ihm demütig zu Füßen sielen / und seine lange ungeschuldige Gefangenenschafft mit vielen Zähren beweyeten.

Da nun der Pabst die Versammlung hielt / ersahenen schier hundert und funffzig Bischoff samdt allen Ordens Geistlichen der Stadt Rom. Der Ankläger aber neben dem Sabino und Crescentino waren über hundert und zehen. Sechs Priester wurden zu dem Kerker geschickt den H. Gregorium abzuholen: und als dieser zu dem Conclito came / machte er drey mahl Niderens / und bliebe als ein Schuldiger ehrerbietig stehen / worüber eiliche fromme Geistliche aus Mitleiden weynen. Der Pabst fragte Sabinum und Crescentinum was sie wider ihren Bischoff zu klagen hätten / und sie sagten: wir verklagen ihn wegen seiner Keilheit und begangenen Hurerey. Der Pabst fragte: Habt ihr gesehen ion Hurerey treiben / oder habt ihrs von dem Weib gehöört. Sie antworteten: als wir frühe in des Bischoffs Hauß Gott zu loben giengen / funden wir sie in seinem Beth ligen. Sie bekante uns und dem Fürsten vor vielen Leuten / daß der Bischoff mit ihr gesündigt hätte. Wegen dieser großen Sünd ist der Teuffel in sie gefahren / und hat sie grausamer Weis gepeinigt. Die Freund des Heil Gregori sagten hingegen: wan sie die Sünd gelängnet hätte / so wäre es kein Wunder / daß der Teuffel in sie gefahren wäre: da sie aber ihre Sünd bekant hat / so solte ja billig der Satan von ihr gewichen seyn. Der Pabst ließe die belesene Person hinein führen / welche vor dem H. Gregorio nieder sielen / abschänlich schamte / und von dem Teuffel zerrissen wurde. Der H. Gregorius erbarmte sich ihrer / betete eifrig für sie / und sprach mit heller Stimm: „Du unreiner Teuffel / ich befähle dir im Nahmen unsers H. Herrn und Heilands JE. SU. Christi / daß du auß dieser Person auß-“

weichst /

weichest / damit sie zu ihrem Verstand komme / und von mir die Warben sage " Alsdan peinigete der Teuffel das Mensch erschrecklicher Weis / warffe sie für Todt darnieder / und fuhre von ihr auß.

Der H. Gregorius hebte sie mit der Hand auff / und sprach : Wie heissest du : sie sprach : Ich heisse Eudocia. Er fragte : kennest du auch den Bischoff zu Agrigent? sie sprach : Freylich kenne ich ihn : dan ich hab ihn oft gesehen / über die Strassen gehen / die Bettler der Stadt zu besuchen / und den Wittwen und Weisen ihre Nahrung zu reichen. Unter welchen ich Armeleilige auch eine warre / und viel guts von ihm empfieng. Er fragte : Hat er dich dan jemahl unteusch geliebt? Da sieng sie an bitterlich zu weynen / vnd laut zu sprechen : Ich schwäre dir bey Gott / daß er mich niemahl unteusch geliebt habe. Alsdan zeigte sie auff Sabinum und Erescentinum / sagend : Diese beyde haben mich mit grossem Geld betrogen / und mich überreder / daß ich wieder den heiligen Mann solte Zeugnuß geben. Alsdan sahe sie alle und jede Bischoff an / und als sie den H. Gregorium erkante warffe sie sich zu seinen Füßen / weynete erbärmlicher Weis / beklagte sich / daß sie wieder ihn falsche Zeugnuß gegeben / und bate demüthiglich um Verzeihung. Der H. Gregorius sprach : " Ich verzeihe dir von Herzen was du wider mich gesündigtet " hast : und wil Gott bitten / daß er dir verzeihen solle.

Die Richter sprachen das Weib von aller Straff los / dieweil sie schon den drittelhalb Jahr ware gepeniget worden. Der Pabst aber ware hefftig wider die Ankläger erzuret / dieweil sie ihn so schändlich betrogen und belogen hatten. Deswegen schändete er sie uel auß / und schickte Sabinum zur Straff nach Spanien ins Elend : Erescentinum ader in Thracien / und die andere Geistlichen verschickte er nach Ravenna. Aber die Weltliche wurd Marciannus zum Richter gesetzt / welcher befahle sie in den Kercker zu werffen / und auff unterschiedliche Weis zu peinigen. Als sie nun von den Soldaten ergriffen wurden / schreyen sie erbärmlich / und rufften den H. Gregorium um Hülf an. Dieser erbarmte sich ihrer so sehr / daß er bitterlich weynete und ernstlich dem Pabst / darnach den Bischoffen zu Füßen fielen / und sie flehenlich bate / daß sie den armen Sündern gnädig seyn solten. Der Pabst und die Bischoffe baten Marciannum / daß er Gregorio zu lieb die Straff den Sündern lindern solte : welches er auch that.

Der gerechte Gott aber wolte diese Linderung nicht gut heissen / sondern die Ubelthäter mit

eigener Hand straffen. Der weltlichen Verklägern waren achtzig / welche von den Geistlichen / deren dreßsig waren / abgesondert stunden. Etliche da kame eilends ein schwarzer Wolcken / welcher den Tag ganz verfinsterte. Auf diesem fielen ein grausamer Plaz-regen / und ein so gewaltiger Wind / welcher die Erd zitterend machte. Die achtzig Männer waren so voller Schrecken / daß sie vermeinten die Erd würde unter ihren Füßen sich auffthun / und sie allesamt lebendig verschlingen. Die Umstehende erhebeten ihre Hände gen Himmel / und fürchteten das Unglück würde sie auch treffen. Da nun der schwarze Wolcken fortgezogen / und der Himmel wieder heil ware / da ware Wunder zu sehen / wie die achtzig Männer so schrecklich auffgaben. Sabinus und Erescentinus sahen kohl-schwarz in ihrem Angesicht auß / und ihre schwarze Leffzen waren so steiff / daß sie selbige nicht mehr bewegen noch reden konten. Die andere waren allesamt in ihren Gesichtern schwarz / dennoch nicht gleicher weis. Etliche waren an beyden Backen schwarz / andere nur in einem. Etliche waren kohl-schwarz / die andere etwas heller.

Der Pabst lieffe sie allesamt zu sich kommen / und sprach : Echet / ihr seyd nicht allein an euren Seelen / sondern auch an euern Leibern dem Teuffel gleich. Ich aber wil euch noch eine neue Buß auflegen. Dan ihr und alle eure Kinder und Kinds-Kinder / welche schwarz seyn werden / solen Knecht und Leib eigen seyn / und sollen allen Bischoffen zu Agrigent dienen. Nach diesem lieffe er alle und jede an ihren bestimmten Ort ins Elend führen / und für ihre schwere Sünd buß würcken. Die Eudocia schämte sich wieder nach Agrigent zu gehen sondern gieng nach Rom in St. Cäcilia Kloster / und lebte allda in grosser Bußfertigkeit zwen und zwanzig Jahr. Der Pabst warffe sich reumüthig dem Heil. Gregorio zu Füßen / klagte sich schmerzlich an / und bate demüthig um Verzeihung der Unbillen so er ihm zugesagt hatte. Der Heilige warffe sich auch ihm zu Füßen / und verzeihe ihm von Herzen / was er unwissend wider ihn gesündigtet hat.

Die Käyserliche Gesandten nahmen den Heil. Gregorium mit sich nach Constantinopel / allwo er von dem Volck mit grossen Ehren empfangen wurd. Der Käyser stunde von seinem Thron auff / gieng ihm entgegen / umsieng ihn mit beyden Armen / und gabe ihm einen herzlichen Kuß. Er verehrete ihm auch viel Gold und Geld / zur Erbauung

bauung einer neuen Thum-Kirch / und eines Bischofflichen Palaßs zu Agrigent. Im Abschied empfieng er ihn wieder / und badete / daß er seiner nicht vergessen sollte. Eben diß thate auch die Kaiserin / welche ihm auch viele kostbare Saaben verordnete.

Endlich kamte er wieder nach Agrigent / also ihm alles Volk / surnemblich seine liebe Eltern / weit entgegen kamen / und ihn Gott lobend und preisend in den Thum begleiteten. Er legte allen und jeden die Hand auff ihr Haupt / bettete über sie / und gabe ih-

nen den Segen. Sein Vater / wie auch darnach seine Mutter umfieng er mit beyden Armen / und mit weinenden Augen: Und dankte Gott / daß sie wieder waren zusamen kommen. Er bauete einen neuen Thum und Bischoffliche Wohnung / lebte noch etliche Jahr in grosser Heiligkeit / und starbe seliglich in dem Herrn.

Diß ist ein Aufzug des Lebens / welches Surlus in eilff Büchern beschreiben hat.

Surlus ad diem XXIII. Novembris.

Der fünff und zwanzigste Tag im November.

Das Leben und Leyden der H. Jungfrau und Martyrin Catharina.

Die heilige Jungfrau und Martyrin Catharina ist zu Alexandria in Egypten auß Königlichem Geblut geböhren / und mit allen natürlichen Gaben von Gott geziert gewesen.

Diweil sie aber von ihren Eltern in dem Heydenthum erzogen worden / und keine gründliche Nachricht vom Christlichen Glauben hatte; sihe / da erschienet ihr in einer Nacht die allerseeligste Himmels-Königin Maria / sambt ihrem lieben Jesulein / und wolte ihr das gebenedeyte Kindlein auff die Armen geben. Der holdselige Jesus aber wendete seine Augen von ihr ab / und wolte nicht zu einer so heßlichen Jungfrau gehen / als welche durch die heilige Tauff von der Erbsünd noch nicht gereiniget ware. Catharina kamte auß dem Schlass zu sich / und erkennete was diese Erscheinung auff sich habe. Liesse sich demnach in dem Christlichen Glauben unterweisen / und nach dem sie völlig unterwiesen ware / empfieng sie mit grossen Freuden den Heil-Tauff.

Zu selbiger Zeit regierte der grausame Kaiser Maximinus / und liesse zu Alexandria den Götzen zu Ehren ein grosses Fest anstellen. Hier zu wurden alle Inwohner bey Lebens-strafft beruffen; Damit den Göttern durch ein allgemeines herrliches Opfer die gebührende Ehr geben würde. Diweil dan zu diesem Fest Reiche und Arme mit Ochsen / Kalber / Schaaff / Flügel-werk und andere Thieren an dem bestimmten Tag kamen / und alle Tempeln von Blut stoffen / konte S. Catharina die Gotlosigkeit nicht über ihr Herz bringen; sondern begabte sich sambt ihren Mägden und Dienern auff den Weg / und gieng gleich in den Tempel hinein. Sie liesse dem Kaiser sagen / wie daß sie nothwendig mit ihm

zu reden habe / und begehrte Audiens / welche er ihr nicht abschlagen konte. Der Kaiser empfieng sie ganz hößlich / und wolte wissen / was ihr verlangen seye.

Da thate St. Catharina ihren heil. Mund auff / und wies ihm / wie schändlich er irre / und mit was für einer schwarzen Sünd er sich in Unbettung der Teuffeln verstricke. Sie setzte hinzu / wie daß ihm die Erkantnis des wahren Gottes nothwendig seye / vom welchem er erschaffen / und das Kayserthum empfangen. Solte demnach wissen / daß dieser Gott zwar unsterblich seye / danoch einen sterblichen Leib an sich genommen habe / auff daß er uns vom ewigen Tode / welchen wir durch unsere Sünden verdienen / erlösen und selig machen möchte.

Über diese unverhoffte Red verldhrte sich der Kaiser sehr / und sagte. Sie sollte ihn nur sein Opfer vollführen lassen / und daß er alsoan auff ihre Reden antworten wolte. Er befahle sie unterdessen in seinen Palaß zu führen / und als sein gottiloses Opfer vollbracht ware / ehlte er nach Haus / und redete die heil. Jungfrau also an: Sag uns / was bist du für eine / und was seynd diß für Wort / so du zu uns gerdest hast? St. Catharina sprach: „Mein Geschlecht ist in dieser Stadt bekandt / und jederman weiß / daß ich auß Königlichem Geblut geböhren bin. Mein Leben hab ich bißhero in den Schulen / und in Erlernung der freyen Künsten zugebracht. Das allerhöchste aber ist / davon ich mich rühme / daß ich eine Christin / und Christin Jesu dem wahren Gott und Menschen vermahlet bin. Er liesse sie in einem Gefängnis verwahren / und fünfzig der verständigsten Männern auß dem ganzen Reich zu sich beruffen.

Da-

Damahl erschien ihr der Engel des Herrn / und redete sie also an: „Fürchte dich nicht / O Tochter des Herrn; dan siehe / neben deiner Weisheit“ wird dir von Gott eine Weisheit gegeben werden / und du wirst die fünffsig gelehrte Männer sambt vielen andern zu Christo bekehren.“

Als der Engel hinweg wäre / kamen die verordnete Schergen hin / und führten sie vor den Richterstuhl. Neben dem Tyrannen stunden die gemeldte fünffsig Weise / und einer von ihnen sprach zu ihr: „Bist du die Jente? / welche unverschämt unsere Götter verunehret? Die H. Catharina antwortete: „Ja ich bin die Jente; Hab aber nicht unverschämt / sondern zusam und warhafftig geredt.“ Da fiengen der Philosophus an / seine Beweisthumen zu Ehren seiner Götter herfür zu dringen / so da gegründet waren in den hohen Titulen / welche ihnen von den Poëten gegeben worden.

Die weise Jungfrau lieffe den Schwächer aufreden / und widerlegte ihm so klärlch seine Beweisthumen / daß er darüber erstarrte / und kein Wort hierwider einwerffen konnte. Ja sie erwiese ihm un widersprechlich / wie daß nicht viele / sondern nur ein einziger Gott seyn könne / und daß derselbige alle Ding müffe erschaffen haben.

Der gottlose Käyser ware hierüber höchlich bestürzt / und weil der erste Philosophus stumm ware gemacht worden / hiesse er die andere herfür treten / und auff ein neues sich mit der H. Catharina in die Disputation einlassen. Es hatte aber keiner von ihnen das Herz / sich wider sie herauf zu lassen; Sondern bekenneten öffentlich / wie daß sie überwunden wären. Sie bekanten auch vor allem Volk / daß der H. Jungfrauen Lehr warhafftig / und daß sie bishero in der nessen Finsternuß gewandert wären.

Der Tyran ware ganz zu schanden gemacht / und konte sich kaum iröhlen; Diemeil eine Jungfrau von achtzehen Jahren seine allerweisseste Männer im ganzen Reich überwunden / und zu Christo bekehret hatte. Er hatte dannoch eine Begierd / die H. Jungfrau von Christo abwendig zu machen / und sie mit grossen Verhetzungen und lieblosen Worten zu verführen. Als er aber sahe / daß seine gute Wort nicht helfen wolten / veränderte er sein Lieblosn in Bedröhung entsetzlicher Tormenten. Die H. Catharina hörte sein Wüten mit unerschrockenen Herzen an / und sprach: „Thue / was du wilt / dan deine grausame Tormenten werden einmahl ein End nehmen / und deren Lohn wird ewig seyn. Ja / ich hoffe durch den Bestand Gottes / viele von deinen Hauff genossen auß deinem Pallast zu Christo zu bekehren.“

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Der Käyser konte seinen Zorn nicht länger einhalten; sondern schrye wie ein Unsinziger / und beschahie / die Martyrin mit Ochsen senken bis auff den Todt zu schlagen. Die Schergen fielen über die keusche Jungfrau her / entblöseten sie vor allem Volk ihrer Kleyder / bunden sie mit stricken an einen Pfahl / und fiengen an grausamlich auff ihren zarten Leib zu schlagen / daß das Blut häufig heraus lieffe / und an ihr nichts dan Blut und Wunden zu sehen waren. Die H. Jungfrau aber bliebe ohne Thränen / und überstunde alle Peinen mit grosser Standhafftigkeit.

Nachdem die Hender sie wieder hatten losgelassen / und sie ihre Kleyder angelegt hatte; Ward sie in den Kercker geführt / und darin auß Befehl des Käysers mit Hunger und Durst gepelnet.

Den folgenden Tag setze sich der Tyran wieder zu Gericht / und lieffe die heilige Catharina abholten. Die glorwürdig Martyrin gieng ganz ledert auß der Gefängnuß / und stunde in ihrer bölligen Schönheit und Zierde vor dem Tyrannen; Also / daß er hefflig darüber erschrocke / und alles Volk sich höchlich verwunderte. Der Käyser stellte sich an / als wan er Wittleden mit ihr hätte / und versprach ihr die Käyserliche Cron / wofern sie Christum verläugnen / und den Göttern opffern würde. Die heilige Jungfrau aber sagte: wie daß man die außertliche Schönheit des Leibs nicht achten soll; als welche wie eine Blum verwelcke und abfalle: Sondern er müße vielmehr auff die Schönheit der Seelen sehen / so allzeit blühet / und vom Himmel gezeiret wird. Sie disputierte lang mit dem Tyrannen / und weil der Bößwicht in Worten ihr nichts abgewinnen konte / wendete er sich zu seiner Grausamkeit / lieffe Catharinam wieder in das Gefängnuß führen / und ein Werk von vier Rädern verfertigen / durch welches sie jämmerlich zerschnitten und hingerricht werden sollte. Die Räder waren mit Spizen und Schermessern übersetzt / und also geordnet / daß wan die Jungfrau an ein Rad gebunden / und die andere bereet wurden / sie barbarischer Weis in stücken zerschnitten / und jämmerlich hingerricht würde.

Als nun dieses grausame und peinliche Werkzeug fertiget ware / ward die H. Jungfrau auß dem Gefängnuß geführt / und für des Käysers Richterstuhl gebracht / welcher zu ihr sprach. Sey mir gehorsam / und opffere den Göttern. Wirst du dich dessen weigern / so wil ich dich durch dis Torment jämmerlich lassen hinrichten. Unter diesen Worten zohren die Schergen die Räder auff / und der Käyser sprach zu ihr: Stehest du / wofern du mir nicht gehorsamst / so wirst du hierdurch sterben müssen. St. Catharina

Dddddd

sprach:

sprach: „ Ich hab dir schon meinen Willen offen-
baret / und gesagt / wie ich h̄erin gesinnet seye.
„ So warte nur nicht lang / sondern mache bald das
„jenige werckstellig / so du dir surgenommen hast.
Der K̄yser schöpffet abermahl eine Hoffnung /
sie zu überreden / und setzte von neuem mit viel-
fältigen Verheissungen an. Als er aber sahe / daß
alle Mühe und Arbeit verlohren seye / liesse er sie
an ein Rad binden. Die Heil. Martyrin aber
wurd in einem Augenblick vom Rad los gemacht /
indem ein Engel vom Himmel herab zu ihr came /
und sie auß aller Noth und Gefahr erreiete. Die
Räder wurden unterdessen von sich selbst herum
gerieben / und zerschritten bald diesen bald jenen
Heyden / also daß ein erschrockliches Geschrey un-
ter dem Volck entstunde. Viele von den Unglau-
bigen / in Ansehung dieses grossen Wunderwercks /
schreyen mit heller Stimm: Groß ist der Christen
GOTT! Groß ist der Christen GOTT! diese
Wort thäten dem verkehrten Tyrannen also wehe /
daß er sich wie ein rasender Mensch ansetzte / und
viel schärfferer Tormenten / die heilige Jungfrau
hinzurichten / zubereiten liesse.

Den folgenden Tag wurd die H. Catharina
abermahl vor den K̄yser geführt / welcher auff alle
Weeg ihr zusetzte / um sie zur Abhettung der Höhen
zu überreden. Als er aber sahe / daß seine Mü-
hwaltung zu Wasser wurde / sprach er den Sentenz
des Todis über sie / und befahle / sie zum Todt hin-
aus zu führen. Als nun die Soldaten mit ihr
durch die Stadt giengen / versammelten sich hinzu
viel edle Jungfrauen und Matronen / so ihr mit gros-
ser Betrübnuß nachfolgten / und ihren unschuldigen
Todt / mit heller Stimm beweyneten. In dieser
traurigen Procession came die heilige Jungfrau
auff den Marter-Platz / und erzeugte nicht die gering-

ste Bestürzung. Sie begehrete inständig von den
Eckhergen eine gewisse Zeit zu betten / und ihre An-
dacht zu verrichten. Als sie dieselbige erhalten / knete
sie nieder und sprach zu Gott

„ O mein GOTT / HERR IESU CHRISTE / ich sage
„ dir Dank / daß du meine Fuß auff einen Felsen
„ gestellt / und meine Tritt gerichtet hast. An jeso
„ aber strecke gegen mir deine Händ auß / so für
„ mich am Stammen des heiligen Creuzes ver-
„ wundet worden / und nehme auff meine Seel / wel-
„ che ich für dich und deine Betännuß außgospiffet
„ hab. Verleyphe mir O HERR / damit dieser mein
„ Leid / so von deinem wegen ist zerschritten wor-
„ den / so ihn suchen / nicht möge angesehen wer-
„ den. Und durch die Vorsichtigkeit / mit welcher
„ du unsere Herzen gemacht hast / schaue herab
„ von deinem Heilighum / O HERR / auff diß Volck /
„ so um mich herum steht / und leite es durch das
„ Licht deiner Erkenntnuß. Gib den jenigen auch /
„ so durch mich deinen Heil. Namen anrufen / ihr
„ Verlangen / so ihnen nützlich ist / auff daß in allem
„ deine hohe Werck gelodt werden in alle Ewigkeit /
„ Amen.

Als sie diß Gebett vollendet hatte / führete ein Sol-
dat den streich mit dem Schwert / schlage ihr das
Heil. Haupt ab / und an statt des Bluts quollere die
schönste Milch heraus. Damit ihr heiliger Leich-
nam nicht von den Gottlosen indächte gesehen und
berühret werden / kamen die Engelen vom Himmel
gestoßen / und trugen ihn mit Ehrerbietbarkeit auff
den Berg Sinai. Allda haben sie ihn freudig begrä-
ben / und GOTT hat daselbst durch so viele Wunder-
zeichen gewürcket. Dan es flosse auß ihrem Heilig-
thum klares Del / durch welches allrhand Krank-
heiten geheilt wurden.

Spiritus ad hunc diem.

Der sechs und zwanzigste Tag im November.

Das Leben des Heil. Priesters Trudonis

Der H. Trudo ist in Spanien von ḡat edlen
und frommen Eltern entprossen / und in sei-
ner Kindheit mit sonderbaren göttlichen Gna-
den begabt worden. Dan damahl fieng er schon
an zu fasten / Nachts zu wachen / eysfrig zu betten /
und seinen hohen Adel zu verachten / wiewohl seine
Eltern ihn in purpur und seiden kleideten / dannoch
wolte er einen schlechten Rock tragen. Er hatte
auch viele Diener und Aufwärter: Er aber diene

ihnen mehr / als sie ihm dienten. Wiewohl er wegen
seiner außbündigen Schönheit und fürtrefflichen
Verstands von allen geliebt und geehrt wurd: Dan-
noch hatte er keine Freud / sondern lauter Widerwil-
len daran.

Als er in seiner Kindheit einmahl bey seines Vaters
Alter fürbey gieng / und viele platte Stein allda
liegen fand / legte er selbige als eine Mauer auff ein-
ander / und bauets mit hülff seiner Diener ein Ca-
pellelein

helfen. Zu diesem gieng er vielmahl betten / und empfunde eine sonderliche Andacht in diesem seinem Gebett. Er versprach auch dem höchsten Gott / daß / man er einmahl sein eigener Herr seyn würde / eine Kirch zu bauen und zu fundiren. Einmahl sahe ihn ein Weib allda betten / welche ihn ein Gleisner schalte / zum Capellein hinaus stofte / und die Mauren niederriß. Sie wurd aber alsbald an beyden Augen blind / und führte solches jämmerliches Geschrey / daß die Bauren hinzu liefen / und den H. Trudo / welcher mitleydig bey ihr stunde / treulich er suchten / für das Weib Gott zu bitten. Als er diß thäte / wurd das Weib wieder sehend.

Da nun der H. Trudo zu seluen Jöhren came / wolte sein Vatter ihn zu der Welt ziehen / und einen dafferen Ritter auß ihm machen : Er aber wieder sprach dem mit allem Ernst / und preiset die götliche Dienßbarkeit. Das schöne Geld / so sein Vatter ihm gabe / daß er sich schwindarlich halten solte / theilte er unier die Armen auß : Ja gabe ihnen vielmahl seine eigene Kleider / und came bisweilen halb nackend nach Hauß. Wiewohl seine Eltern ihn darüber strafeten / fuhr er doch in seiner Freygebigkeit fort. Wan er zur Zeit eine wohl studirte Predig hörte / schämte er sich : daß er noch nichts von der heiligen Schrift gelehrt und begriffen hatie. Deswegen ruffte er den lieben Gott und die himmlische Weisheit an / und ließe nicht nach / bis Gott ihm dieselbige eingosse.

Dan als er einmahl des Nachts nach langem wachen ermüdet sich zur Ruhe legte / erschien ihm ein Engel sprechend : „ Der Fried seye mir dir / du anbdächtiger Diener des h. Herrn und unter die himmlische Geister verordneter Bürger. Die Gnad / so der h. Geist dir in deiner Kindheit ein gegossen / werde in dir vermehret. Nicht verlaße deinen Heil. Fürsaz ; Dan deine Almosen seynd schon in den Himmel getragen worden / und dein Gebett gibet vor Gott einen süßen Geruch. Nicht zweiffle an der zukommenden Gnaden / dan du wirst bald mit der Weisheit erfüllt werden. Sehe nur zu dem seeligen Bischoff Remackel / und begib dich unter seine Zucht / so wirst du bald die Erkenntnuß der heiligen Schrift bekommen. „ Durch diese Englische Erscheinung wurd der H. Trudo herzlich erfreuet / und begabe sich ohne Verzug zu dem h. Remackel.

Dieser wuste schon / daß der H. Trudo kommen würd / darum sprach er zu seinen Capellänen : Gebet unserm Bruder Trudo entgegen / und führet ihn mit Ehrerbietung zu uns : dan er hat in seiner Brust die Gnad und Süßigkeit. Er selbst gieng ihm entgegen / und als der H. Trudo in seiner Anfunst sich ihm

zu Füßen warffe / gabe er selbst ihm den Segen / hütete ihn auff / umfingte und küßte ihn / und ließe ihn niedersezen. Alsdan sprach er : „ Gebenedeyet bist du von dem h. Herrn / mein Sohn / dessen Fürsichtigkeit dich zum Himmel verordnet / und dessen Barmherzigkeit dich der Welt geschendet hat. Du mußt aber nach Metz ziehen / allwo du den Bischoff Glodulphum sünden / und von ihm weiter unterrichtet wirst werden. „ Du solst auch das Gelübde / so du in deiner Jugend geihan hast / eine Kirch zu bauen / nicht vergessen / und alsdan die Wissenschaft der heiligen Schrift von dem h. Herrn begehren.

Nach genommenem freundlichen Abscheid nahm er der H. Trudo seinen Weg nach Metz / und es wurd in der Stadt und im Land fundbar / daß ein heiliger Mensch came. Deswegen liefen die Leuth auß allen Dörffern ihm entgegen / und bekehrten kühnend von ihm den h. Segen. Die Metzger redten täglich von seiner Anfunst : Der Heilige aber came verborgen. Er Weis in die Stadt / und begab sich in St. Stephans Kirch. Der heilige Bischoff aber wurd dessen gewahr / und schickte seine fürnehmste Diener ihn abzuhohlen. Dieser empfiengte und umfingte ihn zum freundlichsten / und fragte ihn wegen der Ursach seiner Anfunst. Der H. Trudo sagte : „ Der h. Remackel hat mir befohlen / zu euer Heiligkeit zu ziehen / auff daß ich von euch die Weisheit erlernen / und meine ganze Erbschaft dem heiligen Stephano verehren solle : welches ich hiemit würcklich thue / und diese Schändung mit Unterschreibung meiner eigenen Hand bekräftige. Neben die sem verlange ich auch in der Erkenntnuß der heiligen Schrift unterrichtet / und zur Vollkommenheit angeführt zu werden. „

Der h. Glodulphus sprach : Der h. Herr wolle dir die bölle der Weisheit verlehnen / gleichwie er dem König Salomon verlehnen hat. Er übergabe ihn einem geistreichen verständigen Mann zu unterrichten / und sagte diesem / daß er ihn als einen heiligen Mann verehren solte. Der H. Trudo nahm täglich in aller Weisheit so geschwind zu / daß er seinen Lehrmeister weit übertraffe. Alsdan wurd er nach seinem begehren in die Geistlichkeit aufgenommen / und zum Priester Gottes geweiht. Wie andächtigt die h. Metz gelien / und mit was für herrlichen Tugenten er sein Priestertum gezieret habe / ist nicht gnugsam zu beschreiben. Da er nun einige Zeit zu Metz verblieben / und mit seiner Luend die Stadt aufferbauet hatte / sagte der Bischoff zu ihm / daß er nun wider in Spanien ziehen / und das Heydenthum allda aufreuten solte. Mit weinenden Augen schiedeten diese heilige Männer voneinander / und

die fürnehmste Herren der Stadt gaben dem H. Trudo das Geleit.

Von dannen came er glücklich nach Turgern zu St. Remackel / welcher ihn mit grossen Freuden empfieng / und den ganzen Verlauff seiner Reif vernahme. Dieser gabe ihm gewalt / in seinem ganzen Bischtum zu predigen / und alle priesterliche Werck zu üben. Als er in seiner Reif in einem Dörfflein den Bauern predigte / und über Nacht allda bliebe / leate er sich wegen der Sommer-Hitz in einen Garten zur ruhe. Zu Mitternacht kamen zwey Lichter gleich als zwö Sonnen vom Himmel / welche die ganze Gegend erleuchteten / und bis gegen den Tag allda verharreten. Worüber die Bauern sich höchlich verwunderten / die Heiligkeit dieses neuen Predigers erkantet / und über selbigen Ort eine Capelle baueten.

Als er endlich in sein Vaterland came / giengen ihm alle und jede entgegen / und empfiengen ihn mit unaussprechlicher Freud / und Frolockung. Seine erste Verrichtung ware / eine Kirch zu bauen / gleich wie er in seiner Jugend versprochen hatte. Demnach nun diese Kirch gebauet / fundirt und consecrirt worden / sieng er an auch ein Kloster zu bauen / und diele Edle und Uedle darin aufzunehmen. Alle diese führte er zu aller Tugend an / und brach viele zu grosser Heiligkeit: Welches Kloster jetzt noch steht / in grossen Ruhm ist / und St. Trudo Kloster genemmet wird / liegend im Lucker-Land. Er gieng vielmahl auß / dem Volck zu predigen / würckte schier allzeit eilliche Mirackien / und brachte dadurch die Heyden zum Christlichen Glauben / und die Christen zu grösserem Eifer.

Der liebe Heil Trudo mattete sich so gar ab / daß seine Glieder ihn kaum mehr tragen konten: Dennoch verrichtete er neben seinen Mühwaltungen so viele schwäre Buswerck / daß seine Jünger sich seiner erbarmen mußten. Deswegen batien sie ihn vielmahl / daß er seines Lebens schönen / und sich nicht muthwilliger Weis in den Todt bringen sollte. Er aber sprach zu ihnen: „D ihr überlästige Tröster“ und unreue Freuden / wisset ihr dan nicht / daß St. Paulus sagt: Es wird keiner geerbt werden / er habe dan rechtmässiglich gestritten. Wie sehr solten wir uns dan bemühen / damit wir durch die Trübsalen zu dem rechtmässigen Kampff gelangen / ohne welchen auch St. Paulus nicht hat können geerbt werden.

Drey Meilen von seinem Kloster ware S. Martinus Kirch: Und auch drey Meilen auß der andern Seiten ware St. Genosevá Kirch. St. Trudo hatte den Brauch / daß er in seiner Nacht zu dieser / und

in der andern zu jener Kirch wallfarthend gieng. Nach verrichtem Gebett eilte er wieder vor tag nach Haus / damit er von niemand anders / als von Gott und den Engeln möchte gesehen werden. Es ware sehr zu verwundern / daß dieser alte aufgemergete Mann / welcher gemeintlich alle zwey oder drey Tag nur einmahl aß / und selten auß ein Beth came / diese schwäre Arbeit aufstehen konte. Dennoch führte er dis strenge Leben bis in seine letzte Krankheit fort / und konte von niemand davon abgehalten werden.

Er verlangte sehr nach seinem Todt / und seufftete oft nach dem Himmel / sprechend mit dem Heil. David: „Ach wann werde ich einmahl kommen / und vor Gottes Angesicht erscheinen?“ Da er einmahl diese Wort oft seufftend wiederholte / ward er von Gott geröst / und ihm der Tag und die Stunde seines Tods offendaret. Hierüber erstreute er sich von Herzen / beruffte eilends seine Jünger zusammen / offendarte ihnen seinen instehenden Todt / und verursachte ihnen großes Herzeleid. Wiewohl er wenige Zeit übrig hatte / thäte er sich dennoch eine neue Solter an / und peinigte sich bis in den Tod.

Alsdan überfiel ihn eine schwäre Krankheit / welche ihn zu Beth warffe / und so bestig peinigte / daß er alle Stunden zu sterben schiene. Dennoch ware er nicht betrübt / beklagte sich auch nicht mit einem Wortlein / sondern erstreute sich berglich / und preifete Gott mit frölicher Stimm. Seine betrübte Jünger verwunderten sich / wie er bey solchen Schmerzen so frölich seyn konte: Er aber sprach mit St. Paulo: „Gleich wie das Leyden Christi“ in uns überhäuffet ist / also ist auch unser Trost durch Christum überhäuffet.“ Sein Fleisch ware ganz verzehret / und die bloße Haut ware über die Beine gezogen: Dennoch unterlasse er nicht / seine betrübte Jünger zu trösten / und zu allerhand Tugendten zu ermahnen. Als er sich mit den heiligen Sacramenten hatte versehen lassen / sahe er die liebe Engelen kommen / erhobte beyde Händ in die Höhe / bezeugete sich mit dem H. Creutz / und sprach die Wort des Davids: „Nichte / O HERR weh“ Gott / meinen Weg vor deinem Angesicht.“ Dis waren seine letzte Wort / nach welchen er seinen Geist in die Händ seines Herlands aufgab / so geschehen im Jahr Christi 693 seines Alters im 65 Jahr.

Zu seiner Begräbnuß came das ganze Lucker-Land / fürnehmlich die Armen / welche erbärmlich klagten / daß sie ihren Vater verlohren hätten. Als der heilige Körper in der Kirch stand / gieng ein so lieblicher Geruch von ihm auß / welcher alle Herzen erquickte. Gleich wie der ange-

zundte

gandte Wehrauch in die Höhe steigt / also stieg auch der süsse Rauch auß dem H. Körper so dick / daß kaum einer den andern sehen konnte. Und diß währete nicht nur ein Watter unser / sondern schier eine ganze Stund lang: Nemlich so lang / bis die arme Leuth und das gegenwärtige Volk zu trauren und weynen ablette / und mit freudigem Herzen den höchsten Gott preisete.

Dreyßig Tag bliebe der heil. Leichnam unbegraben stehen / und wirkte täglich unterschiedliche Miracklen. Nach der Begräbnuß geschahen auch all da so viele Miracklen / welche in andere Länder auß-

gesprengt wurden / und die Völcker auß Wallonien und Teuschland zu dem heil. Grab zohen. Es vergieng kein Tag / in welchem nicht dreyßig auch vierzig / ja auch bisweilen hundert Miracklen bey dem heil. Grab geschahen. Diemeil wegen des zulauffenden Volcks die Kirch zu klein ware / darum mußte der meiste Hauff außser der Kirch / ja auch im Feld stehen / knyen und betten. Unter welchen auch viele durch die Fürbitt des H. Trudonis von ihren Schäden und Kranckheiten geheilet wurden.

Syrus ad diem XXVI. Novembris.

Der sieben und zwanzigste Tag im November.

Das Leben der Heil. Herzogin Bilhildis.

Zu der Zeit Elobodai des ersten Christlichen Königs in Frankreich / welcher auch das Herzogthum Francken besaß / lebte der Graff Adertus / gemeldten Königs Stadthalter in Francken: Welcher auß seiner Gemahlin Mechilde drey Töchter zeugte: Unter welchen die H. Bilhildis die älteste ware. Damahl ware ganz Francken noch Heydnisch: der H. Bilhildis Eltern aber waren Christen / und führten einen tugendseeligen Wandel. Demnach Bilhildis dreyzehn Jahr alt ware / wurd sie von Kunigunda / der regierender Herzogin zu Würzburg / so keine Kinder hatte / zu ihrem Trost begehrt / und zu aller Tugend erzogen. Diese Herzogin wußte wohl / daß Bilhild nicht getaufft ware: Darum schickte sie selbige zu ihrem Pfarrer / damit sie im Glauben unterrichtet / und zu Empfangung des H. Tauffs bequemt würde. Da nun alle Anstatt zur Tauff gemacht worden / fielen unversehens die wilde Hunnen und Gothen ins Land / und verbergten selbiges erbärmlicher weiß: Wegen dessen wurd die Tauff bis zur gelegener Zeit verschoben.

Nach Abziehung dieser Völcker zoh Bilhildis wieder nach Hochheim unweit von Würzburg in ihres Vatters Schloß / und wurd von ihren Eltern mit grossen Freuden empfangen. Allda führte sie nach dem Exempel ihrer Mutter einen tugendhaften Wandel / und entschlug sich von aller Eitelkeit der Welt. Die Heyden hielten damahl der Abgöttin Veneris jährlich zwey Festtag / an welchem die Jungfrauen und Wittwen / so zu heyrathen verlangten / nur mit zartem Leinwand bedeckt mit den Jungen Gesellen tanzten und spielten. Diesen ärgerlichen Brauch abzuschaffen bat Bilhildis ihren

Vatter / welcher den König dessen berichtete / und die Abschaffung dieses Heydnischen Tanzens außwirkte.

Die H. Bilhildis truge auch herzhliches Mitleyden gegen alle Armen / und erbettete von ihren Eltern viele Almosen den Bedürftigen außzubetten. Wan ihr Geld und Kleinodien geschendct wurden / brauchte sie selbige nicht zur Hoffart / sondern zur Unterhaltung der Nothleidenden. Auß solche Weiß brachte sie ihre Jugend zu / und nahm in den Tugenden mercklich zu.

Damahl wohnte zu Bamberg ein Heydnischer Herzog / Hetan genant / welcher als er die Schönheit und Freumthigkeit Bilhildis sehr rühmen hörte / sie zu heyrathen Lust bekam. Zoh deswegen selbsten nach Hochheim / die Princessin zu sehen / und mit ihr mündlich zu reden. Diese gefiele ihm so wohl / daß er sie von ihrem Vatter zur Ehe begehrete / und ihr viele Geschenck präsentirte. Der Vatter weigerte sich sehr / seine Tochter einem Heyden zur Ehe zu geben. Diemeil er aber fürchtete / der Hetan würde ihm Feind werden / mußte er ihm seine Tochter versprechen. Die H. Bilhildis beschwerte sich sehr hierüber / und ruffte Gott gar eiffertig um Erkantnuß seines Willens an. Als sie endlich ihren Willen drein gabe / wurd sie zu Hochheim copulirt / und die Hochzeit wurd zu Bamberg gehalten.

Im Ehestand beflusse sich die H. Bilhildis am meisten / ihren Heydnischen Ede-He ren zum Christenthum zu bringen / und redete ihm manchemahl mit freundlichen Worten zu. Sie führte auch ein strenges Buß Leben / wore eiffertig im betten und gabe den Armen viele Almosen. Ihr Herr hörte ihre Ermahn-

mahnungen gern an / verwunderte sich auch über ihr heiliges Leben; Von dem Christenthum aber wolte er gar nichts wissen.

In selbiger Zeit erhebe sich ein Krieg zwischen dem Römischen König Justino / und dem König in Frankreich Clodovao: Darum wurd der Herzog Hetan zum Feldzug beordert. Damahl ware die H. Bilhildis schwanger / dessen sich Hetan so sehr erfreute / daß er vor seiner Abreis dem Kind all sein Haab und Gut Testaments-Weis vermachte. Nach seiner Abreis jode die H. Bilhildis zu ihrer Mutter nach Hochheim / dieweil ihr unmöglig zu seyn schien / unter den abgöttischen Heyden zu wohnen. Sie nahm alle ihre Sachen zu sich / gabe sie ihrer Frau Mutter zu verwahren / und nach einiger Zeit führe sie von Hochheim nach Mäyns zu dem gottseligen Bischoff Sigeberto / so ihrer Mutter leiblicher Bruder ware. Dieser empfieng sie mit großer Lieb und Freuden / und gabe ihr ein Haus auff der Markt-Strassen ein / wohin sie eine schöne Capell bauete.

Inmittels gebahre die H. Bilhildis einen jungen Pringen / welchen gemeldter Bischoff tauffte / und ihm seinen Namen gabe. Die H. Bilhildis erzohle ihr liebes Kindlein zu aller Andacht / und hatte große Hoffnung / daß es einmahl das Heydenthum in Francken werde austreuen. Sein Herr Vatter Hetan bliebe fünfß Jahr im Krieg / und wurd endlich darin in seinem Heydenthum erschlagen. Der junge Prinz Sigebertus überlebte seinen Vatter nur ein halb Jahr / und starbe in seiner Unschuld mit größtem Leid seiner Frau Mutter. Nach dessen Tod jode die H. Bilhildis nach Bamberg / das Erbtheil ihres Kindes abzunehmen: Welches ihr von den Freunden gern gegeben wurd. Sie verkauffte Land und Güter / machte alles zu Geld / und kame mit einem großen Schaz wieder nach Mäyns.

Sie entschlugte sich aller weltlichen Ehren und Freuden / begabe sich samdt ihrem Frauen-zimmer der Andacht / und führe ein gar tugendsames Leben. Sie empfiende große Begierd / ein Kloster zu bauen / und in Versammlung vieler Jungfrauen und Wittwen ihr Lediaz GOTT zu dienen. Diese ihre Begierd offendarte sie ihrem Herrn Vetteren Sigeberto / welcher selbige lobte und guthiesse / und ihr den Platz darzu verebete. Er stellte ihr frey / ob sie den berg bey der Gauporten / oder den platz am end der Stadt / die Bleich genant / haben wolte. Da sie nun sich in eine Kutich setzte / beyde platz zu besichtigen / wolten die Pferd durchaus nicht auff den Berg gehen. Zu der Bleich aber ezten sie mit Freuden / und Rentten auff derselben lustig hin und her. Darauf erkante die H. Bilhildis den Willen GOTTES / erwöhlte die

Bleich / und baute am obern Ort derselben ein Kloster: Welches / weil es eins von den ersten Mäynischen Klöstern ware / zum Altenmünster genent wurd. Auf gemeldtem Berg oder wurd hernach St. Stephans Kirch gebauet / welche zu einer Cistitischen Kirch gemacht worden.

Nach einiger Zeit / als ihr Frau Mutter gestorben ware / jode sie ins Franckenland nach Hochheim / theilte mit ihren zwey Schwestern das väterliche und mütterliche Gut / verkauffte alle liegende Güter ihren Blutsfreunden / und wendete das Geld zu Bauung / Verbesserung und Zierung zwölf Kirchen an: Was aber zum Zerath ihres Klosters dienete / nahm sie mit sich nach Mäyns. Es gesellen sich zu ihr viele fromme Jungfrauen / welche mit ihr nach Mäyns zühren / und das geistliche Leben in ihrem Kloster anzufangen / gesinnet waren. Ihre beyde leibliche Schwestern blieben keine Jungfrauen / und orienten GOTT in großer Heiligkeit. In ihren Dörffern und Schloßern ließen sie Kirchen und Capellen bauen / gaben den Armen reichliche Almosen / und starben endlich eines seeligen Todes.

St. Bilhildis bliebe so lang in ihrer Wohnung auff der Markt-Strassen / bis ihr Kloster auffgebauet ware. Unterdessen üdte sie sich in allerhand Tugenden / speiste die Armen / und bekleidete die Nackende. Sie gabe nicht allein den Bettlern / so vor ihre Thür kamen / die Almosen / sondern ließe auch nachfragen wo Haus-Armen waren / und schickte ihnen die Almosen hin. Sie selbst besuchte die Kranken / brachte ihnen Medicin / leistete ihnen alle Diensten / und tröstete sie mit liebevollen Worten. Mit ihrer andächtigen Gesellschaft gieng sie in die Kirch / und bettete vielmahl mit stessenden Zähren. Sie wurd oft von fürnehmen Frauen in ihrem Haus besucht / und ermahnte sie zur Verachtung der Welt / Meidung des Prachts / und Übung der Tugentten.

Da nun endlich das Kloster auffgebauet / die Kirch geweyhet / und mit vielen Heilighumen geziert ware / alsdan jode die H. Fürstin mit ihrer ganzen Versammlung in schöner Ordnung auß ihrem Haus in ihr neues Kloster / warffe sich vor dem hohen Altar niteder / und opfferte sich dem höchsten GOTT mit Leib und Seel zu seinem Dienst auff. Eben dithäten auch alle Jungfrauen und Wittfrauen / welche zugleich mit ihr die Welt verließen / und sich dem göttlichen Dienst ergaben. Der Bischoff Sigebertus kleidete alle und jede ein / hielte ein bischöfliches Amt / und thäte ihnen in Gegenwart vielen Volcks eine schöne Predig. Sie hatten keine besondere Regel / dieweil damahl noch keine Frauen Klöster im Land waren: Sonder waren Canonessen / und leb-

ten nach der Form der ersten Christen / welche nichts eigenes / sonder alles in gemein hatten. Nachgehends aber im Jahr 1242. nahmen sie den Cistercienser-Orden an / welchen sie noch jetziger Zeit behalten.

Die Heil Bilhildis hatte ihr Lebtag GOTT fleißig gedient: Damahl aber sienge* sie mit einem neuen Eysser an / und lebte so heiliglich / daß sich alle ihre Schwestern darüber verwunderten. Diese ermahnte sie gar oft mit nachdrucklichen Worten zur Übung der Tugend / und wirkte so viel auß / daß sie allsamdt einen gar goitselfigen Wandel führten. Diese große Gnad hatte die heilige Frau von Gott / daß sie die Gewissen der jetzigen / so zu ihr kamen / erkante / ob sie neulich in gutem oder bösen Stand seyen: Und den Sündern so schärff zusprach: / daß sie ihr Besserung versprechen mußten.

In dem beschaulichen Leben nahm sie so sehr zu / daß sie die äußerliche Geschäften von sich legen mußte / damit sie sich den göttlichen Dingen desto mehr ergeben könne. Sie saße oft auff ihren Knien etliche Stunden lang so unbeweglich / daß sie verzuert zu seyn geglaubt wurde. Wan sie das hochwürdigste Sacrament empfieng / wurd sie mit so großer Euffrigkeit erfüllt / daß sie selbigen Tag nichts aße. Mit größter Andacht wohnte sie der Heil. Mess bey / und zu der Aufhebung der H. Hostien und des H. Kelchs empfunde sie eine sonderbare Herzens-Bewegung. Die gefährliche Weiber wurden durch ihr Gebett entbunden / und die Unfruchtbare wurden von GOTT gesegnet.

Da sie nun zu ihren alten Tagen came / offenbarte Gott dreyen Jungfrauen ihres Klosters / daß sie noch nicht getaufft seye. Dan als diese drey einmahl zugleich betreten / erschiene ihnen ein Engel / und sagte zu einer jeden: „Sagt euer Mutter Bilhildis / daß sie versäumt und nicht getaufft worden.“ Nicht saumet / es ihr zu sagen / damit ihr nicht von GOTT gestrafft werdet.“ Diese Jungfrauen sagten diß ihrer heiligen Mutter / diese aber konte es nicht glauben / dan noch sagte sie es dem Bischoff / welcher ein gemein Gebett anstellte / und unter der Mess erschiene ihm selbiger Engel / sprechend: „Was die Jungfrauen gesagt haben / ist kein Traum / sonder die Wahrheit.“ Diß verkündigte Siebertus seiner Daasern / welche es bestiglich glaubte / sich besser machen bereitete / und von ihrem Herrn Bettern andächtiglich getaufft wurd.

Nach empfangenem H. Tauff beflisse sich die H. Frau mit größtem Ernst / das H. Kleid der Unschuld rein zu erhalten / und mit keiner Sünd zu beflecken.

Sie entschlug sich aller weltlichen Leuten / hatte ihre Gemeinschaft mit den Engelen / und wurd in ihrem Gebett so gar erweicht / daß ihre Augen gemeinlich mit süßen Zähren flossen. Sie bate Gott zum euffrigsten / daß er sie bald auß diesem Elend nehmen solte / die weil ihr die Welt gang verleidet ware. Sie bate auch GOTT / daß er niemand auß ihrem Convent wolte lassen verdammt werden / und daß in ihrem Kloster allzeit geistreiche und gottsförchtige Jungfrauen möchten wohnen.

Der liebe GOTT offenbarte ihr auch ihren instehenden Todt / wofür sie ihm herzlich danckte / und diß auch ihren Schwestern kund machte. Hierüber betruoben diese sich gar sehr / und baten sie mit weynenden Augen / daß sie noch eine Weil bey ihnen bleiben solte. Er aber sprach: „Allerliebste Kinder / nicht beschwäret mich mit euerm unnützen weynen / sondern erfreuet euch mit mir / die weil ich auß diesem Jammerthal zu den ewigen Freuden fahre. Wollet auch nicht weynen / daß ich euch verlassen werde / sondern glaubet / daß ich euch und allen denen / die meine Fürbitt begehren / viel nützlich seyn werde / als ich euch auff Erden gewesen bin.“

Sie wurd von einem Fieber überfallen / und so heftig geplagt / daß ihr End täglich besorgt wurd. Dan noch ließe sie von ihrem Gebett nicht nach / empfieng mit großer Andacht die heilige Sacramenten / versenkte sich darnach gang in GOTT / und liesse niemand mehr zu sich kommen. Am letzten Tag ihres Lebens liesse sie ihre Schwestern zu sich kommen / und sprach: „Meine liebste Kinder / die Stund ist ankommen / in welcher der liebe Gott mich seine arme Dienerin auß diesem Elend will erretten / bleibet in der Liebe Gottes / und in Schwesterlicher Liebe.“ Endlich sprach sie: „Vatter! In deine Hand befehl ich meinen Geist.“ Als dan came ein großer Glantz über sie / und in selbigem gabe sie ihren seeligen Geist auß: Ihr todter Leib gabe solchen süßen Geruch von sich / dadurch allsamdt erquicket wurden. Dieser Geruch währete drey Tag / in welchem ihr Leid unbeschraen bliebe / und viele Miracklen wirkte. Nach ihrer Begräbnuß wurden vielmahl zu Nachts grosse brennende Lichter gesehen / mancher süßer Geruch geschmeckt / viele Kranken gesund / und viele gefährliche Weiber glücklich entbunden. Sie ist gestorben den 27. Winter-Monat um das Jahr 600.

*Ex antiquo libro scripto ibidem asservato.
Nem ex Serrario de rebus Mogunt.*

Der acht und zwanzigste Tag im November,

Das Leben des Gottseeligen Pater Benedicti von Canfeld.

Der gottseelige Pater Benedictus ist zu Canfeld in Engelland / unter der Regierung des abtrünnigen Königs Henrici des Achten gebohren / und als er zu seinen verständigen Jahren kommen / von seinen Mitgesellen zu der damahligen Kezerey gezogen worden. Was damahl für ein armseltiges Wesen in Engelland ware / und was für ein gottloses Leben er geführt habe / hat er selbst nach seiner Bekehrung nach der Länge beschrieben: Auf welchem ich das fürnehmste heraus ziehe / und allhier kürzlich beschreibe.

Die weil der Pabst dem König nicht erlauben wolte / daß er seine Ehe-Gemahlin abschaffen / und seine eigene uneheliche Tochter Annam Bolenam heyrathen solte: Deswegen warffe der König sich selbst zum Pabst in Engelland auß / fieng eine neue Kezerey an / und alle die seitige / welche ihn für keinen Pabst erkennen wolten / ließe er grausamlich umbringen. Nach seinem und seines Sohns Tode kam seine uneheliche Tochter Elisabeth an die Regierung / welche ärger als ihr Vatter gethan / sich für eine Pabstin in Engelland aufwarf / und eine neue Kezerey anfieng / deren fürnehmste Puncten waren daß der Glaub allein selig mache / und daß man die Gebott Gottes nicht halten könne.

Wegen dieser Glaubens-Lehr ward alle Gottseligkeit auß Engelland vertrieben / und adserhand Laster eingepflantz: Welche P. Benedictus ausführlich beschreibet / und rund auß bekennet / daß er selbige auch begangen habe. In diesem seinem üblen Leben ware er eilichmahl von Gott hart heimgesucht / und auß dem Rachen des Todts gerissen. Dan als er noch jung ware / fielen er in einen Kessel voller siedendes Dels / in welchem er verbrennet wäre / wan er nicht eilends von einem Mann wäre herauß gezogen worden. Er fielen einmahl von einem Pferd / und zerbrache den Nackstrang: welcher ihm wieder geheylet worden. Er bekam einmahl ein Apoplexum in seinem Leib / welches zu verreiben er bis in sein Eingeweid mußte geschnitten werden: Kame dannoch mit seinem Leben darvon. Als er sich einmahl mit einem schlage / ward sein Secunde neben seiner Seiten erstochen / er aber bliebe unverletzt. Alle diese Wohlthaten widerfuhren ihm aus lauter Barmherzigkeit / auff daß er nicht in seiner

Kezerey sterben und verderben solte.

Er funde einmahl in dem Hauf seines Cameraden ein Büchlein / dessen Titel ware: Weise wohl zu leben / in welchem er auß Fürwitz las / und unter andern fand / wie daß alle Sünder wegen ihrer Lasten ewiglich würden verdamt werden. Sein Gewissen triebe ihn zur Besserung seines Lebens stark an: Die Süßigkeit aber / so er in den Sünden genossen hatte / zogen ihn wiederum zurück. Sein Gewissen gabe ihm ein / daß der leichtsinnige Glaub / welcher alle Sünden zulasset / falsch sey: Der Satan gabe ihm ein daß der Catholische Glaub gar zu schwär und unmöglich zu halten wäre. Dieser heftige Streit währe viel Wochen lang.

Damahl waren noch viele Catholische in Engelland / sie mußten sich aber heimlich halten. Einer von diesen ware dem Benedicto verwandt / welchem er essenbare / was für einen schwären Streit er in seinem Gemüth wegen der Religion außstunde / und sich selber nicht helfen konnte. Dieser wußte ihm so viel von der Wahrheit der Catholischen Religion / und von der Falschheit der so genannten Puritaner zu sagen / daß er in seinem Herzen erkante / daß die Catholische Wahrheit sey.

Diese beyde erforschten / wo die Catholische pflegten ihren Gottes dienst zu halten / begaben sich dorthin / beichteten ihre Sünden / empfing die Heil. Communion / und thaten die Glaubens-Bekantnuß am ersten Tag des Augusti Monats. Nach diesem hatte Benedictus keine Lust mehr in Engelland zu bleiben / sondern begabe sich in ein Schiff / welches nach Frankreich segelen wolte.

Als Benedictus endlich nach Frankreich came / und den schönen Gottes dienst sahe / ward er in seiner Religion mächtig gestärkt: Fieng an Buswerk zu verrichten / und nahm in seinem Esser so zu / daß er gedachte / die Welt zu verlassen / und in der Wüsten Bus zu thun. Damit er den Willen Gottes erkennen möchte / ließe er drey Messen zu Ehren der H. Dreyfaltigkeit lesen / hielte er eine dreytägige Fasten / gabe dreyen Armen drey Almosen / und ruffte die H. Dreyfaltigkeit mit ganzem Eyffer an.

Als er einmahl um Ritternacht in seiner Kammer bettete / ward er mit einem übernatürlichen Glanz erleuchtet / und mit einer göttlichen Flamme so

gar

gar entzündet / daß er ganz in Gott verzückt ward / und seinen Beruf zum Ordensstand so klärllich erkante / als wan ihm ein Engel diß mündlich gesagt hätte. Nach langer Erwägung was für einen Orden er annehmen sollte / nahm er den Capuciner Orden zu Paris an / und ward Benedictus genant / da er in der Welt Wilhelmus geheissen hatte.

Als er einmahl zugleich mit den anderen Brüdern in Betrachtung ware / sahe er die Höll offen / sahe die Teufflen in allerhand grausamen gestalten / und sahe / wie die Seelen von ihnen gemeinet wurden. Hierüber erschreckte er so hefftig / daß er laut ausschreye / und zur Kirchen hinaus ließe. Von selbiger Zeit an ward er vielmahl seiner Sinnen beraubt / und bliebe einmahl zwey Tag lang in solcher Verzückung / daß er von allen für todt gehalten ward. Doctorn / nicht wissend / daß diese Verzückung von Gott herkomme / hielten diß für eine natürliche Ohnmacht / und brauchten alle Mittel / ihn wiederum zu seinen Kräften zu bringen. Die Patres waren auch solcher Meinung / dieneil sie sich nicht komen einbilden / daß ein Noviz sollte von Gott können verzückt werden / dieneil solche hohe Gnad nur den vollkommenen Geistlichen zu widerfahren pfeget. Deswegen waren sie willens / den Novizen auß dem Orden zu schicken : Welches sie für gewiß gethan hätten / wan nicht der Guardian sie darvon abgehalten / und das aufschicken verschoben hätte.

Dieser befahle dem Novizen in gegenwart aller Vattern bey krafft des H. Gehorsam alles was er in der zweytägigen Verzückung gesehen hatte / aufrichtig zu bekennen. Und von ihm solche hohe ding hörten / daß alle Patres sich darüber entsetzten / und bekennen mußten / daß diß alles von Gott selbsten herkommen seye. Darnach auff das der Noviz nit etwan in eine Hoffart fallen möchte / verspotten sie ihn als einen Narren / verschlossen ihn in seine Zell / und befahle ihm ernstlich / daß er nit / als nur zu der Noth hinauß gehen / und mit keinem als nur mit seinem Noviz-Meister reden sollte.

Diß schwere Befehl vollbrachte er vierzig Tag lang / brachte den meisten theil des Tags und der Nacht im wachen- und betten zu / und ward endlich wieder entlassen. Darnach schwelte er in stietig ängsten / auß dem Orden verstossen zu werden. In dieser seiner harten Noth ruffte er die Mutter Gottes eyfrig um hülff an / welche ihm einmahl in einer Verzückung erschienen / sprechend: Nicht fürchte dich / Benedicte / sonder sey versichert / daß du nicht auß dem Orden verstossen / sonder dein Leben tag darin verharren werdest: Befeisse dich nur / daß du dich dessen durch übung der Tug-

A. P. Dinyfi Leben Der Heyligen.

genden würdig macheest. Diese Versicherung machte ihn so getrübt / daß er alle seine Abbildungen mit freuden lute / und endlich mit einhelliger Stimme zur Profession gelangte.

Hierüber ergrimte der Satan so hefftig / daß er ihn von neuem anzusehen anfieng / ihm oft in den Sinn gabe / daß der Catholische Glaub falsch / seine verschworne Kezerey aber warhafftig sey / und ihn auff alle Weis auß dem Orden zu springen antriebe. Nach langem Widerstand mußte er kein bessers Mittel / als daß er vor seinem Guardian die Glaubens-Bekanntmuß erneuerte / und dadurch alle Waffen des bösen Feinds zerbrach. Dem heiligen Gebett ware er so gar ergeben / daß er dadurch in der Liebe Gottes ganz entzündet / und gar oft in Gott verzückt ward.

Auß Begierd die Marter-Fron zu erlangen / begreite er von dem P. General in Engelland zu reisen / und den verstockten Kezereyen den Catholischen Glauben zu predigen. Nach erlangter Erlaubnuß johe er mit P. Chrysostomo auß Schottland im Jahr 1199. von Paris in Engelland / und legten über ihren Capuciner Habit weltliche Kleyder an.

Als diese beyde Patres zu Dubrin aufstiegen / und nach London reiseten / wurden sie visitiret / und an ihren Brethern erkant / daß sie Catholische Geistliche seyen : Wegen dessen wurden sie in die Gefängnuß geworffen / der Königin angetragen / und auß ihrem Befehl nach London gebracht. Allda wurden sie von dem Kerckermeister / einem Baron von Eoblam / wegen ihres Stands / Geschlechts und ihrer Antunst genau erforscht / und zu Verlaugnung der Catholischen Religion stark angehalten. Nach einigen Tagen wurden sie in das Schloß Newsuch / darin die Königin ware / geführt / und über alles scharff examinirt. P. Benedictus wußte seine Religion so gründlich zu beweisen / daß ihr Kerckermeister sie in ihrer Befängnuß woll hielte / und ihnen auß seine kosten ihre Nothwendigkeiten reichen ließe.

Demnach sie achtzehn Monat lang gefangen gelegen / und der König in Frankreich dessen bericht worden schriebe er an die Königin Elisabeth / bitend / daß sie ihm zu Lieb die beyde Patres loß geben wolte. Sie ließe den P. Chrysostomum zwar loß / den P. Benedictum aber / als welcher ihr Unterthan ware / wolte sie nicht entlassen / sonder ließe ihn zu andern Geist- und weltlichen Catholischen einkerckern. Demnach er drey Jahr lang in Ketten verschlossen gelegen / und der gemelte König wiederum wegen dessen Erlösung bey der Königin anhielte / ward er als ein Mameluck des Lands verwisen / und kame glücklich wieder nach Paris.

Secccc

Wit

Mit grossen Freuden ward er von den Capucineren empfangen / und wegen seiner fürtrefflichen Tugenden zum Novizenmeister verordnet. In welcher Zeit er etliche geistreiche Bücher geschrieben und zum Heyl der Seelen in druck gebracht. Als er zu Carnoto Guardian ware / fielen er in eine tödtliche Krankheit / in welcher er achtzehn Stunden lang so gar von Sinnen came / daß er von allen für todt gehalten ward. Nach selbiger Zeit aber came er wieder zu sich / und ward ganz frisch und gesund.

Sein seliger Tode ward ihm lang zuvor offenbahret / zu welchem er sich beßer waschen bereitete. Zu Paris fielen er in seine letzte Krankheit / empfieng die

Heil. Sacramenten mit grösser Andacht. Zu dem Tode seines Bekehrers liesse er ein Crucifix stellen / welches er stätig mit weinenden Augen anschawete / und den bitteren Tode Christi beweinte. Vor seinem End bare er alle Brüder um Verzeihung / leglich sprach er : Liebe Brüder / mein letztes Stündlein ist nun gegenwärtig. Darum redet mir nichts anders als von Jesu und Maria. Darum ein Bruder sagte : Heut ist Marias Opfferung Tag / schreye er mit heller Stimm : O allerseeligste Jungfrau Maria ! Und bald darnach gabe er seinen seligen Geist auf. In dem Jahr Christi 1610.

Ex Annalib. Capucin. Tom. II. ad Annum 1610.

Der neun und zwanzigste Tag im November.

Das Leben des H. Martyrer Mercurii.

Zu Anfang der Räsfern Decii und Valeriani liesen sie folgendes Decret oder Befehl wieder die Christen aufgehen.

Die obliegende fromme Räsferen Decius und Valerianus samt dem Römischen Rath wünschten euch Heyl. Dieweil wir die Wohlthaten der Götter erkennen / und durch sie wider unsere Feinde obliegen / deswegen befehlen wir / daß alle und jede vor den Göttern niederfallen / und ihnen Verfohn : Opffer sollen aufspoffern. Wer aber diesen unsern göttlichen Befehl wird übertretten / dieser solte in Händ geschlagen / und mit grausanten Dornen hingetrichtet werden. Über diesen gottlojen Befehl erschracken alle Christen / und welche konnten begaben sich in die flucht.

Eden damahl fielen die Barbaren in das Römische Reich / und Räsfer Decius ward genöthiget seine Völcker zusammen zu ziehen / und mit ihnen den Feind entgegen zu gehen. Unter diesen Soldaten ware auch der Christliche Soldat Mercurius / welcher zwar von Christlichen Eltern gebohren und erzogen worden / dannah seines Glaubens schier vergessen ware. Diefem ershiene zu Nachts einen grossen Mann in weissen Kleidern / mit einem Schwerd in der Hand / und sprach zu ihm : Ni förchte dich Mercurius / dan ich bin gesand worden dir zu helfen / und dich zum Obseger machen. Nimm deswegen diß Schwerd / fahle in die Barbaren / und wan du wirst überwinden / so vergesse deines Gottes nicht. Sanct Mercurius vermeinte dieser Mann seye einer von den

Räsferlichen Fürsten / nahm das Schwerd von ihm ab / und wagte sich alleinig unter die Feind. Er trange durch bis zu dem König / brachte ihn / samt vielen Soldaten mit / und seine Hand ward so voller Blut / daß ihm sein Schwerd an die Hand klebte. Auff solche Weis eroberten die Römer den Sieg / und Mercurius / welcher nur ein gemeiner Soldat ware / ward von allen gelobt und gepriesen.

Als der Räsfer diß vernommen / liesse er ihn zu sich beruffen / lobte ihn gewaltiglich / und machte ihn zum Heerführer des Kriegs. Er vermeinte die Götter hätten ihm diesen Sieg bescheret / theilte den Soldaten viel Geld auf / und zohe frohlockend nach Rom. In einer Nacht als Mercurius schlief / ershiene ihm der Engel in voriger Gestalt / und sprach : Mercuri / gedencke was ich dir gesagt hab : Vergesse deines Gottes nicht / dann du mußt für ihn streiten und die L von der Glory im Himmel erwerben. Nach diesen Worten verschwande der Enael / und St Mercurius dankte Gott wegen des eroberten Siegs / und der Englischen Erscheinung. Er ware auch bereit für Christum zu leiden / wol wissend / daß er dadurch den Himmel würde erwerben. Dan sein Vaiter Gordianus / welcher auch ein Officierer im Krieg gewesen ware / pflegte oft zu sagen : Seelig ist derjenige / welcher dem himmlischen König dienet / dieweil er das Himmelreich zum Lohn bekomt. Dann dieser König hat alles erschaffen / er wird auch die Welt richten / und einen jeden nach seinen Wercken belohnen. Dieser Worten erinnert er sich und sprach mit bereit

berentem Herzen: Wehe mir armen Sünder/der ich bin gewesen ein Ast von einem fruchtba-
ren Baum/dieweil ich aber keine Wurzel der
erkänntis Gottes gehabt/gantz verdorret bin.

Als er diß sagte / kamen etliche Kayserliche Be-
dienten / welche ihn nach Hoff berufften. Er aber ent-
schuldigte sich / und sagte / daß er nicht kommen könne.
Am folgenden Tag beruffte der Kayser ihn abermahl/
und als Mercurius erschiene / sprach jener zu diesem:
Lasset uns miteinander zum Tempel gehen / und der
Göttin Diana ein Schlacht-Opffer aufopffern. Der
Heilig aber weigerte sich / und gienge wieder in sein Haus.
Da sprach einer von den Hoff-Bedienten: Gütigster
Kayser / derjenige so von euch geehret worden / ist nicht
mit uns im Tempel gewesen / sonder verführet auch an-
dere / damit sie die Götter nicht sollen ehren. Da liesse
der Kayser S. Mercurium beruffen / und sprach zu ihm:
Hab ich dich nicht zum Herzog gemacht? Warum bist
du mir dan undankbar worden / und wilt die Götter
nicht verehren? Der Heilig sagte: Nimm diese Ehr
von mir ab / dan ich hab die Feind nicht über-
wunden / sondern mein HERR JESU Chris-
tus. Als bald legte er seinen Rock und Kriegsbindab/
und warffe sie für des Kayfers Füß / laut aufschreyend:
Höret alle / ich bin ein Christ!

Der Kayser liesse ihn in den Kercker werffen /
welchem in der Nacht der Engel erschiene / sprechend:
Fürchte dich nicht Mercuri / sonder vertraue
auff den HERRN JESUM Christum / welcher
dich von aller Pein erretten wird. Durch diese
wenige Wort ward der Heilig so sehr gestärckt / daß er
bereit wart alles zu leyden. Am folgenden Tag liesse der
Kayser ihn vorstellen / und fragte ihn: von wannen
bist du? Er antwortet: Mein Vaterland / dars
nach ich verlange / ist das himmlische Jeru-
salem. Jener sagte: warum bettest du die Götter nicht

an / damit du deine vorige Ehr wieder bekommest. Sa-
ge mir diß eilends: Dan beschwene hab ich dich lassen
hieber kommen. Er sprach: Ich bin deswegen
hieber kommen / auff daß ich dich und den
leidigen Teuffel überwinde / und die Cron
der Glory von Christo empfange.

Hierüber ward der Kayser so zornig / daß er den
Martyrer liesse entblösen / und an vier Yßal auß-
strecken / und hart schlagen. Dieser sahe gegen Him-
mel / und sprach: O HERR JESU Christe /
komme deinem Diener zu hülf. Der Kayser
befahle ihm seinen ganzen Leib mit einem Messer zu
zerschneiden / und ihn auff glüende Kohlen zu legen.
Da nun der Martyrer zerschnitten und gebraten
ward / wehete ein gar süßer Geruch auß seinem Leib/
und er seufftete nicht einmahl. Der Kayser ward so
gar verbittert / daß er den Martyrer liesse geißeln
so lang biß das H. Blut den ganzen Boden benetzte.
Der Heilig aber litte alles mit solcher Gedult / daß er
laut Gott danckte / sprechend: Ich dancke dir mein
HERR JESU Christe / weil du mich würdi-
gest um deiner willen gezeißelt zu werden.
Da nun der Bößwicht sahe / daß er dem Martyrer
nichts abgewinnen konnte / sprach er: Führet diesen
Feind der Götter in Cappadocien und schlaget ihm
alda sein Haupt ab.

Die Soldaten setzten ihn auff ein Pferd / biweil
sein Leib ganz zerrissen ware / und führten ihn nach Ca-
saream / alda erschiene ihm Christus sagend: Mer-
curi / du hast deinen Lauff vollendet / und
den Glauben bewahret / so komme dan und
empfange die Cron deines Kampffs / dan es
ist verordnet / daß du allhie deinen Lauff
vollenden sollest.

*Ex. Suario ad diem XXV. Novemb. ultima pars de-
sumpta est ex vita S. Basilii ad diem XIV. Junii.*

Der dreißigste Tag im November.

Das Leben und Leyden des Heil. Apostels Andrea.

St. Andreas / der Bruder des Heil. Apostels Pe-
tri / ward zu Betsaida in Galiläa geboren/
und von seinem Vater Jonas in seiner Kindheit
zum fischen angeführt. Als er manbar ware / ward
er ein Jünger St. Johannes des Lauffers / blibe zwey
Jahr bey ihm / und ward von ihm zum strengen Wis-
samen angeführt. Als aber St. Johannes seinen Jün-
gern Christum mit Fingern zeigte / sprechend: Siehe

das Lamb Gottes / welches hinnimt die
Sünden der Welt / folgte er Christo nach / ward sein
erster Jünger / und führte auch seinen Bruder Petrum zu
Christo. Was für ein H. Leben S. Andreas bey Christo
geführt habe / ist leichtlich zu glauben / biweil er den Ur-
sprung aller Heiligkeit / und den Spiegel aller Tugenden
täglich vor Augen hatte / seine heilsame Lehr mit Ohren
hörte / und sein allerheiligstes Leben mit Augen sahe.

Nach Empfangung des H. Geistes verharrete St. Andreas im Jüdische Land bis an die Zerkung der Apostelen / und bekehrte viele hartneckige Juden / durch seine eifrige Predigen und große Wunderzeichen zu dem Glauben Christi. In der Apostelthellung siele ihm zum Loos das allerwideste Land Schyrien / allwo die Leuth lauter Götzendiener / und die ärgste Zauberer waren. Don die Zauberer ware damals eine freye Kunst / und wer am meisten zaubern konnte / der ward zur den fürnehmsten Künstler gehalten. Da nun St. Andreas diesen Teuffels-Dienern Christum predigte / und ihre Zauberer gewaltiglich lasterte / fielen sie über ihn dar / warffen ihn zur Erden und schleiffen ihn mit großem Geschrey und Hespödt durch die Straßen so lang / bis sie vermeinten daß er sterben müste.

Unter diesem unbarmherzigen Schleiffen bettete der liebe Andreas nach dem Exempel Christi für seine Peiniger / auff daß Gott es ihnen nicht zur Sünd rechnen / sonder zum Heyl und Bekehrung verwenden wolle.

Nachgehends reisete er zu dem Meer / setzte sich mit vielen Leuthen zu Schiff / und gedachte nach Byzanz zu fahren. Der Teuffel aber erweckte nahe bey der Statt solches ungeheures Ungewitter / daß das Schiff ansehe zu sinken / und die Leuth vermeinten zu erirucken. St. Andreas beschwure das ungestüme Meer / machte das H. Kreuzzeichen darwider / und erreute alle Leuth auf der Todts-Gefahr. Die am Meer stehende Bürger erstarrten über dis große Mirackel / verkündigten es in der Statt / und berufften die Leuth zu dem Meer diesen Wundermann zu sehen. St. Andreas predigte ihnen die Glaubens-Lehr / ertehle viel von den Miracklen Christi / und sagte daß Christus seinen Apostolen und Gläubigen Gewalt gegeben habe Miracklen zu wirken. Dieß bewiese er in der That / bekehrte gar viele Leuth / bauete eine schöne Kirch / und machte sie zu einem bischöfftlichen Sitz. Also ward St. Andreas der erste Bischoff zu Bizanz / als er von dannen schiede / schickte er St. Sacht an seine Stell / und sohe in Thracien / Gracien / Macedonien / Achaïen / und predigte in den Stätten Salonie / Nicäa / Evesa / Anasäa / Perintho / Philippus und Potos. An allen diesen Orten wirkte er unehöret Miracklen / auß welchen ich nur ein beybringe.

Als St. Andreas zu Potos an dem Meer stehend predigte / warffen die Meernellen einen todten Eber mit solchem Gewalt auf / daß dieser schier zu St. Andrea Füssen came. Alsdan sprach er zu dem Volck : Lasset uns Gott hieren / daß er diesen Todten erwecke ; auff daß wir mögen vernem ;

men wer er seye. Unter diesem Gebett ward er lebendig / siele St. Andrea zu Füssen und dankte ihn wegen seiner Zusserweckung. St. Andreas fragte ihn : Wer bist du / und wie bist du in dis Unglück gerathen ? Er sprach : Ich bin Philippater / ein Sohn Sostratis auß Macedonien / der ich neulich auß Italien kommen bin / und gehört hatte / daß eine neue Lehr entstanden seye / welche vorhin ganz unbekant gewesen : und daß diese Lehr mit vielen Wunderzeichen bekräftiget wurde von einem Mann / welcher sich einen Jünger des wahren Gottes nennet. Als ich dis hörte / verlangte ich denselbigen zu sehen / und setze mich mit vierzig meiner Freunden und Diener auff das Meer auß welchem solches Ungewitter entstand / daß wir allesamt erirucken. Dieweil du mich dar erwecket hast / so glaube ich daß du der jenige Diener Gottes sehest / den ich suche. Wan du von der jenig bist / so bitte ich / du wollest meine Missethäten auch erwecken. St. Andreas rechte seine Hand und Augeng Himmel / und bate Christus wegen seiner Ehr / daß er die Eriruckene ans Land werffen / und von den Todten ausserwecken wolle. Als bald schoffen alle todte Leiber auß das Land / und giengen lebendig zum Wasser heraus. Alles Volck schreye laut auß. Es ist kein Gott dem Gott Andrea gleich. Die von dem Todt Erweckte fielen allesamt dem Heil. Andrea zu Füssen / und dankten ihn mit weynenden Augen / dieweil er sie von dem zeitlichen und ewigen Todt errettet hatte. Durch dis große Mirackel / und durch die Zusprechung der vom Todt erstandenen wurden gar viele Heyden bekehrt / und bestrahme St. Andrea weit außgebreitet.

Der Römische Landpfleger in Achaia / Aegaeus genant / lome das Lob St. Andrea nit hören / dieweil dieser die Götter verachtete / und die Leuth zum strengen Busleben ermahnte. Wegen dessen straffte Gott ihn mit einer tödlichen Krankheit seiner Gemahlin Maximilla / inwiewohl diese eine Heydin ware / schickte sie doch ihr Raad zu St. Andrea / bittend er wolle zu ihr kommen / und ihr seine neue Lehr verkündigen. Als der Apostel came / irate er zu der Kranken / ruffte Christum über sie an / bezeichnete sie mit dem Heil. Kreuz / und sie fienge gleich an häufig zu schwitzen / und bald darnach gesund zu werden. Aegaeus dankte ihm für diese Guubhat / und verehrte ihn zur Vergeltung hundert Silberling. St. Andreas aber wolle das Gelt nicht allein nicht annehmen / sonder gar nicht anschauen.

Damahl came Stratoeles / der Bruder Aegae / auß Italia / seinen Bruder zu besuchen / und hatte einen sehr lieben Diener bey sich / welcher auß der Reich von dem Teuffel ware besessen worden. Maximilla aber

der sprach zu ihm: Nicht betrübe dich mein lieber Schwager/ dan wir haben einen H. Mann hie/ welcher allerhand Wunder wirket/ und deinen Diener ohne Mühe von dem bösen Geist befreien wird. Sie schickte ihre Magd zu St. Andrea/ bittend zu ihr zu kommen/ und einen besessenen Menschen von dem Teuffel zu befreien: Er kam alsbald/ ergriffe den Diener mit der Hand/ und sprach zu ihm: Im Nahmen Jesu Christi/ meines Meisters/ den ich verkündige/ stehe auff und seye von dem Teuffel befreyer. Als bald ward der besessene Diener befreyer/ und preysete O Du und St. Andrea. Über dis ergrante Aegeas gar hefftig/ und liesse ihn zu sich beruffen/ sprechend: Was ist dir für eine neue Lehr/ so du aufbringest/ und das sämtliche Volk führtest/ sagend: Es seye nur ein einiger O Du/ und stürchest die alte Götter gar zu vernichten. Auf diese Wort disputirte St. Andreas lang mit diesem verkehrten Menschen/ konte dennoch in sein verstocktes Hirn die Lehr der Wahrheit nicht einstrucken. Der gottlose Landpfleger ward darüber also verbittert/ daß er ihn liesse in die Gefängnuß werffen. Er ware aber kaum in den Kerker kommen/ so versammelte sich eine unzählbare Menge Volk/ und wolten nicht allein den H. Apostel auß der Gefängnuß erledigen/ sonder auch den Landpfleger todt schlagen.

Dieses mißfiel dem Tyrannen so sehr/ daß er befahl den Heil. Mann an das Creutz aufzuhängen. Da legten die Schergen Hand an ihn/ und führten ihn hinauf damit sie ihn crucigten. Es geschah aber großer Zulauff des Volcks zu ihm/ so mit heller Stimme auffschrien: Was hat der gerechte Mann und Freund O Dues gethan/ daß man ihn zum Creutz führet. Nachdem legte er seine Kleider vor sich/ und übergabe sie den Schergen. Darnach ward er von ihnen auffgehbt/ und mit Stricken also hart an das Creutz gebunden/ als wan er würcklich an einer Folter außgespannt wäre. Dierweil dan die Anwesende allen Fleiß ihn herab zu nemmen anwendeten; schrye der Heil. Andreas mit heller Stimme zu O Du: Nichte lasse zu/ O HErr Jesu Chris-

te/ daß ich dein Diener/ der ich um deines Heil. Nahmens willen am hange/ möge auffgelöst werden. Lasse auch nicht zu/ daß der jenige/ so durch dem Creutz deine Hoheit erkennet hat/ von Aegea einem verwerfentlichen Menschen gedemüthiget werde. Sonder nimmte vielmehr mich auff/ du mein Meister/ welchen ich geliebt hab/ welchen ich erkennet hab/ welchen ich zu sehen verlange/ und in welchem ich das jenige bin/ so ich bin. O HErr Jesu Christe/ nimmte auff im Frieden meinen Geist; dan es ist schon Zeit daß ich komme/ indem ich dich zu sehen so hefftig verlange. Nimmte mich auff/ O HErr Jesu Christe/ du guter Meister und befehle/ daß man mich von diesem Creutz nicht abnehme/ ehe du meinen Geist empfangen habest.

Als er dis geredt hat/ stiege im Angesicht des ganzen Volcks eine grosse Klarheit wie der Blich vom Himmel herab/ und umgab den gloriwürdigen Apostel vermaßen/ daß er von keinem menschlichen Aug konte gesehen werden. Dieser übernatürliche Glanz verharrere ungefehr eine halbe Stund/ und als er wieder verschwande/ gabe er seinen Geist in die Hand des HErrn auff. Maximilla/ des Landpflegers Aegea Gemahlin/ betraurte sehr den unschuldigen Tod ihres lieben Lehrmeisters: und zu Erzeigung ihrer grossen Lieb/ liesse sie ihn vom Creutz abnehmen/ kostbarlich balsamiren/ und an das Ort begraben/ welches der gloriwürdige Apostel vor seinem Hinscheiden bestimmt hatte.

Nach dem Todt des Heil. Manns fielen solche Furcht über alle Inwohner des Lands/ als sie sahen und hörten den erschrecklichen Todt und Untergang des Landpflegers Aegea/ daß sie allesamt den Christlichen Glauben annahmen/ und den Nahmen Christi öffentlich bekennen: welcher samt dem Vatter und Heil. Geist gleicher O Du lebst und regieret in alle Ewigkeit/ Amen.

Scrius ad hanc diem.

Ende des Monats Novembris.

¶ Eeeeeee 3

DECEM-